



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**„Kinder- und Jugendarbeit in sogenannten
Entwicklungsländern anhand der Beispiele
SOS-Kinderdorf und Child Care Centre in Gambia –
eine ethnographische Feldforschung“**

Verfasserin

Theresa Wagner-Baldehy

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Jänner 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Pädagogik

Betreuerin:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Diem-Wille Gertraud

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich all jenen Menschen danken, die mich während des gesamten Diplomarbeitsprozesses begleitet und unterstützt haben.

Zu Beginn bedanke ich mich bei Frau Prof. Diem-Wille für ihr Interesse an meinem Forschungsthema und ihre konstruktiven Anregungen während der Betreuungszeit.

Zudem möchte ich besonderen Dank meinen lieben Eltern, Theresia Stadler und Herbert Wagner, aussprechen, die mich stets in meinen Entscheidungen, z.B. zu studieren und nach Gambia zu reisen, unterstützten und durch die ich von Kindheit an eine liebevolle Erziehung erfahren durfte, die mich einen respektvollen Umgang mit Menschen aller Nationen lehrte.

Meinem Mann Demba Baldeh möchte ich aus ganzem Herzen für seine verständnisvolle und unterstützende Begleitung während der gesamten Phase des Verfassens meiner Diplomarbeit, sowie während der Forschungsreisen danken. Durch ihn bekam ich einen Einblick in sein Heimatland Gambia, mit all seinen kulturellen, sozialen, traditionellen, etc. Besonderheiten, die mir ansonsten wohl verwehrt geblieben wären. In diesem Zusammenhang möchte ich auch meiner afrikanischen Familie – Pennda, Musa, Metta, Dawdo, und Kadijattou Baldeh sowie den dazugehörigen Familienmitgliedern – dafür danken, dass sie mich mit offenen Armen empfangen und bei sich aufgenommen haben. Ich habe sie alle sehr lieb gewonnen und möchte sie um nichts in der Welt mehr missen – ON JAARAAMA MOYYI!

Auch den beteiligten Menschen von SOS-Kinderdorf und Child Care Centre bin ich sehr dankbar für ihre Unterstützung und die gewonnenen Erkenntnisse über ihre Tätigkeit bzw. über die Lebensbedingungen der betroffenen Kinder und Jugendlichen vor Ort.

Ein riesiges Dankeschön möchte ich meiner lieben Freundin und Studienkollegin Christine Brandstetter aussprechen, mit der ich mich über unser gemeinsames Forschungsland austauschen konnte und die mir auch in schwierigen Zeiten während des Diplomarbeitsprozesses mit Rat und Tat zur Seite stand.

Zum Abschluss möchte ich noch all jenen FreundInnen danken, die immer ein offenes Ohr für mich hatten und einen wertvollen Beitrag dazu leisteten, dass ich nun diese Diplomarbeit und in späterer Folge auch mein Studium abschließen kann. DANKE!

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe. Die Diplomarbeit wurde von mir weder im In- noch Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Datum

Unterschrift

Inhaltsverzeichnis

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....	4
VORWORT	5
I EINLEITUNG.....	6
II THEORETISCHE GRUNDLAGEN	11
1 GAMBIA ALS BEISPIEL EINES SOGENANTEN „ENTWICKLUNGSLANDES“	11
1.1 Der Begriff „Entwicklungsland“	11
1.2 Geographische Lage Gambias.....	14
1.3 Geschichtliche Eckdaten, Staat und Verwaltung	15
1.4 Bevölkerung	16
1.4.1 Demographische Daten	17
1.4.2 Familienleben und andere soziale Strukturen	18
1.5 Wirtschaft	22
1.6 Gesundheitswesen	24
1.7 Bildung und Schulwesen in Gambia.....	25
1.7.1 Bildungspolitische Grundlagen.....	25
1.7.2 Das gambische Schulsystem und der aktuelle Bildungsstand	27
2 DIE MULTIDIMENSIONALITÄT VON ARMUT	29
2.1 Definitionen und Arten von Armut und deren Zusammenhänge	29
2.1.1 „Relative“ und „Absolute“ Armut	29
2.1.2 Einkommensarmut	32
2.1.3 Mangel im Gesundheitswesen.....	34
2.1.4 Bildungsarmut	36
2.1.5 Schutzlosigkeit.....	38
2.1.6 Mangel an Mitspracherecht und Macht	39
2.1.7 Zusammenhänge der verschiedenen Aspekte von Armut.....	40
2.2 Die Stimme der Armen	41
2.3 Kinderarmut	43
2.3.1 Materielle Unterversorgung.....	46
2.3.1.1 Straßenkinder und Kinderarbeit.....	46
2.3.2 Psychosoziale Folgen von Armut.....	52
2.4 Armutsbekämpfung.....	55
3 KINDER- UND JUGENDARBEIT – EINE HERAUSFORDERUNG FÜR DIE SOZIALPÄDAGOGIK/-ARBEIT	58
3.1 Was ist „Kinder- und Jugendarbeit“?.....	60
3.1.1 Begriffsdefinition.....	60
3.1.2 Zielgruppe	62
3.1.3 MitarbeiterInnen	63
3.1.4 Arbeitsfelder und Orte.....	64

3.2	<i>Leitlinien und methodische Prämissen der Kinder- und Jugendarbeit</i>	65
3.2.1	Handlungsmaxime der Kinder- und Jugendarbeit	65
3.2.2	Die „Methoden“: Handlungskontexte und Handlungsformen	68
3.3	<i>Nennenswerte Konzepte für sog. Entwicklungsländer</i>	69
3.3.1	Integration als sozialpädagogische Hauptzielsetzung von SOS-Kinderdorf.....	69
3.3.2	Kinder- und Jugendarbeit nach Hermann Gmeiner	72
3.3.3	Aspekte der Befreiungspädagogik Freires.....	77
3.3.4	Vergleich zwischen der Befreiungspädagogik Freires und der SOS-Kinderdorf-Idee Gmeiners.....	80
III	FORSCHUNGSMETHODEN	83
4	METHODISCHES VORGEHEN.....	83
4.1	<i>Ethnographische Feldforschung</i>	83
4.1.1	Zum ethnologischen Kulturbegriff.....	84
4.1.2	Intention und Vorgehensweise dieses Verfahrens.....	85
4.2	<i>Auswertung mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring</i>	87
4.3	<i>Vorstellung der Forschungsfelder</i>	90
4.3.1	Das SOS-Kinderdorf in Bakoteh.....	91
4.3.2	Das Child Care Centre in Tallinding.....	93
4.4	<i>Methodische Anwendungen im Zuge der ethnographischen Feldforschung</i>	94
4.4.1	Teilnehmende Beobachtung	94
4.4.2	Interviews und (Experten-)Gespräche	96
4.4.3	Technische Hilfsmittel	97
4.4.4	Forschungsverlauf und Hinweis auf die Quellenabkürzungen	97
IV	ERGEBNISSE DER EMPIRISCHEN FORSCHUNG IN GAMBIA	101
5	LEBENSUMSTÄNDE SOZIAL BENACHTEILIGTER UND BEDÜRFTIGER KINDER UND JUGENDLICHER.....	101
5.1	<i>Ausschlaggebende Ursachen</i>	101
5.2	<i>Verschiedene Formen der Kinderarbeit und Kinderarmut</i>	102
5.3	<i>Einhergehende Gefahren</i>	111
6	ZIELE UND LEITENDE GRUNDPRINZIPIEN DER BEIDEN UNTERSUCHTEN INSTITUTIONEN	114
6.1	<i>Sozialpädagogische Absichten des SOS-Kinderdorfes</i>	114
6.1.1	Die vier leitenden Prinzipien von SOS-Kinderdorf	114
6.1.2	Erziehung zu einem selbstständigen Menschen in der Gesellschaft	118
6.2	<i>Intentionen des Child Care Centres</i>	120
7	ANGEBOT AN SOZIALPÄDAGOGISCHEN MAßNAHMEN.....	121
7.1	<i>SOS-Einrichtungen in Bakoteh</i>	121
7.1.1	Das SOS-Kinderdorf.....	122
7.1.2	Das SOS-Jugenddorf.....	123
7.1.3	SOS-Bildungseinrichtungen.....	124
7.1.3.1	Der SOS-Kindergarten.....	125
7.1.3.2	Die SOS-Grund- und Mittelschule.....	130
7.1.3.3	Die SOS-Hermann-Gmeiner-Sekundarschule.....	131

7.1.3.4	Das SOS-Berufsbildungszentrum	131
7.1.4	Die SOS-Mutter-Kind-Station.....	132
7.1.5	Weitere SOS-Hilfsmaßnahmen	133
7.2	<i>Sozialpädagogische Angebote des Child Care Centres.....</i>	<i>134</i>
7.2.1	Bildung.....	136
7.2.2	Medizinische Versorgung.....	138
7.2.3	Aufklärung und Hygieneerziehung.....	139
7.2.4	Sozialpädagogische Beratung.....	142
7.2.5	Familiäre/soziale Reintegration und Mediation.....	143
7.2.6	Freizeitangebote im Child Care Centre	144
8	FORTSCHRITTE IN DER SOZIALARBEIT	146
8.1	<i>Positive Veränderungen im Child Care Centre.....</i>	<i>146</i>
8.2	<i>Erfolge durch das Bildungsangebot von SOS-Kinderdorf.....</i>	<i>148</i>
9	PROBLEMBEREICHE IM SOZIALARBEITERISCHEN/-PÄDAGOGISCHEN HANDELN	149
9.1	<i>Sozialpädagogische Herausforderungen aufgrund von Armut.....</i>	<i>150</i>
v	RESÜMÉ	154
VI	LITERATUR- UND QUELLENANGABE.....	158
	LITERATURVERZEICHNIS	158
	ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS.....	166
	INTERVIEWS UND GESPRÄCHE	166
	TEILNEHMENDE BEOBACHTUNGEN.....	167
	DOKUMENTE.....	167
	ABSTRACT	168
	LEBENS LAUF.....	169

Abkürzungsverzeichnis

<i>Abb.:</i>	Abbildung
<i>akt.:</i>	aktualisierte
<i>Anm. T. W.-B.:</i>	Anmerkung Theresa Wagner-Baldehy
<i>Aufl.:</i>	Auflage
<i>bspw.:</i>	bspw.
<i>bzw.:</i>	beziehungsweise
<i>d.h.:</i>	das heißt
<i>ebd.:</i>	ebenda, mehrfach hintereinander zitierte Quelle
<i>et al.:</i>	et alii; und andere AutorInnen
<i>etc.:</i>	et cetera
<i>f:</i>	folgende Seite
<i>ff:</i>	folgende Seiten
<i>Hrsg.:</i>	Herausgeber
<i>i.d.R.:</i>	in der Regel
<i>inkl.:</i>	inklusive
<i>Kap.:</i>	Kapitel
<i>k.A.:</i>	keine Angaben
<i>Nr.:</i>	Nummer
<i>Ö.:</i>	Österreich
<i>o.J.:</i>	ohne Jahr(esangabe)
<i>o.S.:</i>	ohne Seite(nangabe)
<i>s.:</i>	siehe
<i>sog.:</i>	so genannt
<i>Tab.:</i>	Tabelle
<i>u.a.:</i>	unter anderem
<i>usw.:</i>	und so weiter
<i>v.a.:</i>	v.a.
<i>vgl.:</i>	vergleiche
<i>z.B.:</i>	zum Beispiel
<i>zit.n.:</i>	zitiert nach
<i>z.T.:</i>	zum Teil
<i>[...]:</i>	Auslassungen einiger Wörter oder ganzer Sätze im Zitat

Vorwort

Bereits vor meinem Studium hatte ich großes Interesse an anderen Ländern und Kulturen. Anhand verschiedener Lehrveranstaltungen an der Universität zu den Themen Armut, Entwicklungsland, Afrika, interkulturelle Pädagogik usw. sowie der Kontakt zu AfrikanerInnen brachte mich den Gegebenheiten immer näher und in mir entstand der Wunsch hoch, persönlich die kulturellen und gesellschaftlichen Gegebenheiten eines afrikanischen Landes aus sozialpädagogischer Sicht näher zu beleuchten. Im Zuge der Auseinandersetzungen war „Kinderarmut“ im Zusammenhang mit „Entwicklungsländern“ immer wieder ein präsent Thema. Nach intensiverer Auseinandersetzung mit fachlicher Literatur zu diesen Kernthemen wuchs mein Interesse, mir selbst ein Bild über die Situation von Kindern und Jugendlichen vor Ort zu verschaffen. Somit entschied ich mich, diese Schwerpunkte anhand eines Entwicklungslandes aus sozialpädagogischer Sicht genau zu erforschen. Da mein Mann aus Gambia stammt, war es naheliegend, das Forschungsprojekt in seiner Heimat durchzuführen. Nach der Kontaktherstellung zum SOS-Kinderdorf in Bakoteh/Gambia, welches ich als eines der zu erforschenden Institutionen wählte, bereitete ich mich auf meine erste Reise nach Afrika vor, indem ich bereits ein Konzept für meine Diplomarbeit und insbesondere und für mein Forschungsvorhaben entwickelte. Die sozialpädagogischen Gegebenheiten untersuchte ich in den beiden Institutionen SOS-Kinderdorf und Child Care Centre, um damit einen Einblick in die komplexen Strukturen von (Kinder-)Armut, Bildungsarmut und den daraus resultierenden notwendigen Interventionen erhalten zu können.

Die aus meinen insgesamt drei Forschungsaufenthalten in Gambia (einmal für drei Monate, zweimal für drei Wochen, im Zeitrahmen von 2006-2009) gewonnenen Erfahrungen stellen die empirischen Daten für meine Unersuchung dar.

I EINLEITUNG

Gambia ist ein sog. Entwicklungsland mit einem prekären bis fast gar nicht vorhandenem sozialstaatlichen Netz, in dem eine große Anzahl an Familien unter der absoluten Armutsgrenze lebt – eine gravierende Folge davon zeigt sich in den vorherrschenden, menschenrechtlich widersprüchigen Gegebenheiten für Kinder und Jugendliche. Bildungszugänge, Gesundheitsvorsorge usw. sind Güter, die für viele Betroffene nicht zugänglich sind. In diesem Zusammenhang zeigt sich auch der dringende Bedarf an Unterstützung und Intervention – d.h. es liegt ein sozialpädagogisches Problemfeld vor. Doch diese Angebote sind in Entwicklungsländern nur in einem kleinen Ausmaß vorhanden.

Der Aspekt der Bildung ist hierbei von besonderer Bedeutung, denn durch die Qualität der Bildung und durch den Zugang zu dieser wird – angesichts der Zusammenhänge zwischen Bildung, Ausbildung, fachlichem „Know-How“ (auch im Gesundheitswesen), beruflichen Möglichkeiten, und dem damit gesteigerten Einkommen – auch die Teilhabe an der Gesellschaft und die gesamte Entwicklung eines Landes maßgeblich beeinflusst. Aufgrund der gravierenden Mängel im gambischen Bildungswesen, z.B. in Bezug auf die schlechte Infrastruktur, den Mangel von (fachlichem) Lehrpersonal und die nicht adäquate Entlohnung dieser, fehlende Schulmaterialien, etc., wird die Qualität der Bildung erheblich eingeschränkt, was sich bspw. in der hohen Analphabetenrate unter den Erwachsenen von etwa 60% oder in etwa derselben Prozentzahl an Kindern, welche im Grundschulalter sind, zeigt.

Für die vorliegende Arbeit waren diese Probleme Ausgangspunkt für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Themen Armut und Entwicklungsland – unter besonderer Berücksichtigung von Kindern und Jugendlichen. Welche sozialpädagogischen Lösungsmöglichkeiten sowie -ansätze zur Bewältigung solcher Lebenslagen gegeben sind, sind Basis der weitergehenden Analyse. Ausgehend von dieser Fokussierung wird die sozialpädagogische Situation von Kindern und Jugendlichen in Gambia genauer dargestellt. Es sollen die Ausgangsbedingungen sowie die verschiedenen Zielgruppen der Einrichtungen herauskristallisiert werden und danach die sozialpädagogischen Institutionen – SOS-Kinderdorf und Child Care Centre – mit ihren Angeboten, Leitprinzipien, Problembereichen und sozialpädagogischen Fortschritten dargestellt werden.

Aus diesen Überlegungen lassen sich folgende, für die vorliegende Arbeit relevante Forschungsfragen ableiten:

Wie erfolgt Kinder- und Jugendarbeit in Gambia – unter besonderer Berücksichtigung der Armutsbedingungen des Landes – in den sozialpädagogischen Einrichtungen SOS Kinderdorf und Child Care Centre?

Die nachstehenden Fragen leisten einen wichtigen Beitrag zur spezifischen Auseinandersetzung mit der oben genannten Hauptfragestellung:

Unter welchen Rahmenbedingungen findet Kinder- und Jugendarbeit in einem sog. Entwicklungsland – wie es Gambia darstellt – statt?

Welche sozialpädagogischen Maßnahmen lassen sich in Gambia im SOS-Kinderdorf und im Child Care Centre vorfinden, um einer (Bildungs-)Armut bei Kindern und Jugendlichen entgegenwirken zu können?

In welchen Bereichen liegen die Stärken dieser beiden Institutionen und inwiefern konnten bereits Fortschritte in der Kinder- und Jugendarbeit erzielt werden?

Wodurch wird die Kinder- und Jugendarbeit begrenzt und worin liegen die Problemfelder der sozialen Arbeit von SOS-Kinderdorf und Child Care Centre?

Im Forschungsprozess werden im Zuge von drei Aufenthaltsperioden die methodischen Prinzipien der ethnographischen Feldforschung angewandt. Zur Gewinnung von Daten und Informationen zog ich mich in erster Linie der Ergebnisse der teilnehmenden Beobachtungen im jeweiligen Forschungsfeld sowie jene der Interviews und Gespräche mit den beteiligten Personen aus diesem Umfeld heran. Aufgrund der mangelhaften Wissenschaftsliteratur bezüglich Kinder- und Jugendarbeit in Gambia stellen die vor Ort zusammengetragenen Dokumente eine wichtige Ergänzung für die Auseinandersetzung mit dieser Thematik dar. Der sozialpädagogische Schwerpunkt dieser Arbeit liegt darin, dass aufgezeigt werden soll, welche sozialen Anforderungen hinsichtlich der Armutsproblematik an die Gesellschaft und insbesondere auch an das sozialarbeiterische/-pädagogische Handeln in diesem Land gestellt werden und inwieweit diese – angesichts der Rahmenbedingungen des Landes – auch tatsächlich umgesetzt werden können. Im Forschungsverlauf soll daher anhand der beiden

Sozialeinrichtungen SOS-Kinderdorf und Child Care Centre ermittelt werden, inwiefern Kinder- und Jugendarbeit in Gambia – als Beispiel für ein sog. Entwicklungsland – stattfindet und worin ihr entwicklungsförderndes, als auch -hemmendes Potential liegt.

Die wissenschaftliche Vorgehensweise der vorliegenden Arbeit ist zum einen gekennzeichnet durch die theoretische und hermeneutische Auseinandersetzung mit einschlägiger Fachliteratur zu den Kernbereichen Entwicklungsland, Armut, Kinder- und Jugendarbeit und SOS-Kinderdorf. Zum anderen werden die Erkenntnisse der empirisch gewonnenen Daten zur Beantwortung der Forschungsfrage(n) herangezogen.

Hinsichtlich der armutsbedingten Lebenslage vieler Kinder und Jugendlicher in Gambia lag meine Forschungsintention insbesondere darin, auf die Lebensbedingungen bedürftiger Kinder und Jugendlicher in diesem Land einzugehen und festzustellen, inwiefern in diesem sog. Entwicklungsland sozialpädagogisches/sozialarbeiterisches Handeln stattfindet, um die Kinder und Jugendlichen in ihrer Entwicklung – sowohl auf geistiger, körperlicher, als auch auf seelischer Ebene – bestmöglich unterstützen und fördern zu können.

Mit dem Begriff „afrikanische Entwicklungsländer“ werden im westlichen Kulturkreis häufig Bilder assoziiert, welche kleine Kinder mit aufgeblähten Bäuchen und großen Kulleraugen, schwache Menschen in schmutziger, zerrissener Kleidung, etc. zeigen. Derartige Bilder werden auch gerne von diversen Hilfsorganisationen für Spendenaufrufe verwendet. Diese und weitere Aspekte stellen zweifelsohne eine traurige Realität für viele der Menschen in Entwicklungsländern dar. Zumeist geht es jedoch für diese nicht nur um das „nackte Überleben“, sondern diese Menschen leiden neben der existentiellen Bedrohung auch sehr unter den weiteren Folgen von Armut, die sich insbesondere im unterentwickelten Gesundheits- und Bildungssystem der betroffenen Länder – wie es bspw. Gambia darstellt – widerspiegeln. Für diese Diplomarbeit sollte deshalb eines vorweggenommen werden: Als Autorin dieser Arbeit geht es mir nicht darum, Mitleid für die gambische Gesellschaft, im Sinne von „die armen afrikanischen Kinder“ zu erregen, sondern es ist mir ein Anliegen, mit der vorliegenden Arbeit für den Problembereich „Kinder- und Jugendarmut“ im Allgemeinen, jedoch insbesondere in sog. Entwicklungsländern zu sensibilisieren. Dafür ist es aber meines Erachtens nach wichtig, ein Problembewusstsein bezüglich dieser Thematik in der Gesellschaft – sowohl in den betroffenen Ländern als auch im internationalen Diskurs – zu schaffen. Erst dadurch kann eine Basis für aktives Handeln zur Verbesserung der Lebensbedingungen von in Armut lebenden Menschen gelegt werden. Aber auch die

Betroffenen selber sollen sich ein Bild über ihre Lebenslage und ihre Rolle in (bzw. außerhalb) der Gesellschaft verschaffen können¹.

Folgend soll ein Überblick über den Aufbau dieser Arbeit gegeben werden:

Zu Beginn der wissenschaftlichen Arbeit wird Gambia unter den Bedingungen eines sog. Entwicklungslandes vorgestellt, wobei hier insbesondere auf die landesspezifischen Gegebenheiten vor Ort eingegangen wird.

Im nachfolgenden Kapitel steht der Aspekt der Armut im Mittelpunkt. In diesem Zusammenhang werden sowohl die verschiedenen Formen von Armut, als auch die damit einhergehenden Konsequenzen für die Betroffenen – insbesondere für Kinder und Jugendliche – näher erläutert, da diese Thematik einen entscheidenden Einfluss auf die Kinder- und Jugendarbeit nimmt.

Das dritte Kapitel setzt sich mit der Kinder- und Jugendarbeit im Allgemeinen auseinander, wobei hier auf die Handlungsfelder sowie die Leitlinien und methodischen Grundlagen in der sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen eingegangen wird, um so eine theoretische Basis für die späteren Ergebnisse der empirischen Forschung schaffen zu können.

Im Anschluss daran wird das methodische Vorgehen der empirischen Arbeit in den Blick genommen. Zunächst werden die „ethnographische Feldforschung“ und die damit einhergehenden Erhebungsmethoden (wie bspw. teilnehmende Beobachtung und Interviews) sowie die Auswertungsmethode nach Mayring erläutert. Im Weiteren erfolgt die Vorstellung der beiden Forschungsfelder SOS-Kinderdorf und Child Care Centre. Damit wird eine Überleitung zu den Ergebnissen der empirischen Forschung in Gambia hergestellt, welche in den nachstehenden Kapiteln der Arbeit behandelt werden.

Ein Schwerpunkt der Auswertung liegt in der Auseinandersetzung mit den Lebensumständen von bedürftigen Kindern und Jugendlichen vor Ort, wobei hier der Fokus insbesondere auf Waisenkinder bzw. verlassene Kinder, sowie auf Straßenkinder und andere sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche gelegt wird. Die Ziele und leitenden Grundprinzipien der beiden untersuchten Institutionen, sowie das konkrete Angebot von sozialarbeiterischen/-pädagogischen Maßnahmen stellen weitere Kernbereiche der Auswertung dar. Die bereits erzielten Fortschritte in der Kinder- und Jugendarbeit der beiden Sozialeinrichtungen werden im Anschluss daran erläutert. Das letzte Themengebiet der Auswertung bezieht sich auf die

¹ Ganz im Sinne Paulo Freires, der sich mit seiner Befreiungspädagogik stets für die Unterdrückten und Bedürftigen der Gesellschaft – zu welchen zweifelsohne in erster Linie von Armut betroffene Menschen zählen – einsetzte und der für eine Bewusstseinsbildung der betroffenen Menschen über ihre Lage plädierte, um so auch die Wirklichkeit verändern zu können (Näheres dazu in Kap. 3.3.3).

Problemfelder in der sozialen Arbeit von SOS-Kinderdorf und Child Care Centre werden im Anschluss daran erläutert, wobei hier den erschwerten Bedingungen in einem sog. Entwicklungsland besondere Aufmerksamkeit zukommt.

Den Abschluss dieser Arbeit bildet das Resümé, in welchem zusammenfassend eine Verbindung zwischen der theoretischen Auseinandersetzung und den Ergebnissen der empirischen Daten hergestellt wird. Damit sollen die zu Beginn formulierten, forschungsleitenden Fragestellungen beantwortet werden. Darüber hinaus werden zusätzliche Erkenntnisse und Anregungen zu weiteren Forschungsvorhaben eingebracht.

Im Anhang wird die verwendete Literatur angeführt, sowie das Datenmaterial (Beobachtungen, Interviews, Gespräche und Dokumente) aufgelistet. Zudem beinhaltet dieses Kapitel ein Abbildungs- und Tabellenverzeichnis mit dem jeweiligen Quellenverweis.

II THEORETISCHE GRUNDLAGEN

1 Gambia als Beispiel eines sogenannten „Entwicklungslandes“

Da ich mich in dieser Arbeit mit den Lebensbedingungen sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher in Gambia auseinandersetze, erscheint es mir wichtig, vorab einige grundlegende Informationen über das Land und die Gesellschaft in Gambia zu geben. Die LeserInnen sollen sich so einen Überblick über die dort vorherrschenden Bedingungen verschaffen können, um deren Auswirkungen auf das Leben der Kinder und Jugendlichen besser nachvollziehen zu können. Die folgenden Angaben zur geografischen, historisch-politischen und bevölkerungs- bzw. kulturspezifischen Lage sowie Informationen zum Wirtschafts- und Gesundheitswesen in Gambia dienen als Basisinformation im Hinblick auf die weitergehenden Erläuterungen. Der Bereich „Bildung“ wird ausführlicher in Kap. 1.7 behandelt, da diese Thematik einen wichtigen Beitrag zur Gestaltung der Zukunftsperspektiven der behandelten Zielgruppe – der Kinder und Jugendlichen – leistet. Zunächst soll jedoch auf den Begriff „Entwicklungsland“ – zu welchem auch Gambia zählt – eingegangen werden.

1.1 Der Begriff „Entwicklungsland“

Nach allgemeinem Verständnis ist ein Entwicklungsland ein Land, das hinsichtlich wirtschaftlicher, sozialer und politischer Entwicklung einen relativ niedrigen Stand aufweist. Damit stellt „Entwicklungsland“ einen Sammelbegriff für Länder dar, die nach allgemeinem Sprachgebrauch als „arm²“ gelten.

Der Entwicklungsstand eines Staates wird jährlich von den Vereinten Nationen ermittelt und durch den HDI (Human Development Index) benannt. Dieser Wert errechnet sich aus den Kriterien Lebensstandard, Schulbildung und mittlere Lebenserwartung und im Zeitraum 2007/2008 lag Gambia mit einem HDI von 0,471 auf Platz 160, von 179 Ländern weltweit (Human Development Report 2007/2008/Statistics, [Stand: 20.07.2009]). Gambia zählt somit zu den am wenigsten entwickelten Ländern (LDC – „least developed countries“) und wird deshalb auch als sog. „Entwicklungsland“ bezeichnet.

²In Kap. 2 wird der Aspekt der Armut noch genauer definiert und beleuchtet.

Bereits die Definition dieses Begriffes birgt die Problematik in sich, dass der Ausdruck „Entwicklungsland“ stets eine Unterentwicklung des gemeinten Landes im Vergleich zu den Industrieländern impliziert und es diesen somit automatisch untergeordnet wird. Es gibt zwar eine Vielzahl von Synonymen, wie bspw. „Länder des Südens“ oder „Dritte-Welt-Länder“, ich möchte mich an dieser Stelle jedoch der Aussage des bekannten Befreiungspädagogen Paulo Freire (1981, 136) anschließen, der dazu meint:

„Der Begriff der Dritten Welt, ich habe es immer wieder gesagt, ist kein geographischer. Die Dritte Welt ist die der Abhängigkeit, des Schweigens und die Beziehung zwischen der Ersten und der Dritten Welt ist eine dialektische: Es gibt eine Dritte Welt innerhalb der Ersten so gut wie die Erste Welt innerhalb der Dritten. Es ist sehr leicht, die Dritte Welt in Europa zu finden!“

Im Hinblick auf Gambia soll darauf verwiesen werden, dass nicht ohne weiteres pauschal von Armut in der Bevölkerung gesprochen werden kann. Es gibt auch wohlhabende Personen im Land. Faktum ist jedoch, dass der Großteil der GambierInnen als „arm“ – im ökonomischen Sinne – bezeichnet werden kann. Im Vergleich zu Industriestaaten, aber auch zu vielen anderen afrikanischen Staaten, ist der Anteil der „armen“ Menschen an der Gesamtbevölkerung Gambias besonders groß³.

In der vorliegenden Arbeit wird dem Begriff „Entwicklungsland“ das Adverb „sogenanntes“ (sog.) vorangestellt, um den Begriff zu relativieren und so voreilige Schlussfolgerungen und Stigmatisierungen zu vermeiden. Eine universelle Begriffsbestimmung für Entwicklungsländer existiert bis dato nicht, da es Uneinigkeiten darüber gibt, welche Merkmale Grundlage einer Definition sein sollen.

Für Nohlen (2000, 221) liegt der bedeutsamste Unterschied in den Definitionsversuchen darin, ob Unterentwicklung als Zustand/Stadium oder als Struktur begriffen wird. Nach Definitionen, die von Unterentwicklung als Stadium ausgehen, lassen sich Staaten aufgrund ihrer Daten über wirtschaftliche oder soziale Entwicklung als Entwicklungsländer bestimmen. Die auf Unterentwicklung als Struktur basierenden begrifflichen Bestimmungen beziehen sich auf die strukturelle Einbindung von Staaten in das System der internationalen Arbeitsteilung und deren interne Konsequenzen (ebd. 221).

Indikatoren für den Entwicklungsstand eines Landes können aus den Bereichen Bevölkerung, Ernährung, Gesundheitswesen, Bildungswesen, Wirtschaft sowie Verkehrs- und Kommunikationswesen herangezogen werden. Auch wenn es keine Einigkeit über die relative Bedeutung und Wertigkeit der einzelnen Indikatoren gibt, so ist es doch unumstritten, dass die entwickelten Indikatoren aus den genannten Bereichen die grundlegenden Problemfelder der

³ Gambia-spezifische Zahlenangaben über Armut erfolgen ebenfalls in Kap. 2.

Entwicklungsländer widerspiegeln (Büttner 2007, 161). Zur Übersicht werden im wissenschaftlichen Diskurs die wichtigsten Merkmale in wirtschaftliche, demographische, soziokulturelle und politische Indikatorgruppen zusammengefasst. Zu den bedeutendsten wirtschaftlichen Indikatoren für den Entwicklungsstand zählen ein geringes Brutto sozialprodukt pro Kopf, niedrige Spar- und Investitionstätigkeit, hohe Arbeitslosigkeit, geringe Kapitalintensität, ein niedriger technischer Ausbildungsstand bzw. mangelhaftes Know-How von UnternehmerInnen und ManagerInnen sowie mangelnde oder unzureichende Infrastruktur (Büttner 2007, 162; Nohlen 2000, 221). Neben diesen ökonomischen Indikatoren werden auch demographische Faktoren wie bspw. hohes Bevölkerungswachstum, eine niedrige Lebenserwartung, rasche Verstädterung sowie umfangreiche Binnen- und grenzüberschreitende Migration zur Feststellung des jeweiligen Entwicklungsstandes eines Landes berücksichtigt. Zu den soziokulturellen Indikatoren zählen geringe soziale Mobilität⁴, ein hohes Ausmaß der Benachteiligung von Frauen sowie eine hohe Analphabetenrate (Büttner 2007, 166). Zudem sind sog. Entwicklungsländer in Bezug auf den politischen Bereich häufig gekennzeichnet von autoritären Regimen wie etwa Militärdiktaturen, allgegenwärtiger Korruption, Verletzungen der Menschenrechte, gewaltsamen Konflikten, etc. (ebd., 166).

Die eben beschriebenen Problemfelder in sog. Entwicklungsländern tragen zu einer Verstärkung und Verfestigung von Armut bei. Büttner bezeichnet diese Prozesse als „Teufelskreis der Armut“, welche die nachstehende Abbildung veranschaulichen soll.

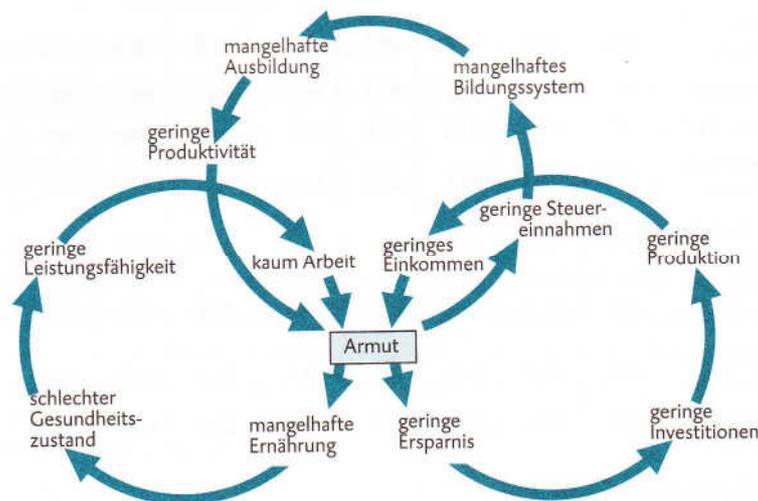


Abb. 1: Teufelskreis der Armut (Büttner 2000, 168).

⁴ Büttner (2007, 166) versteht unter sozialer Mobilität das Festhalten an traditionellen Werte- und Verhaltensmustern und eine damit einhergehende erschwerte Durchsetzung von Innovationen, besonders im ländlichen Raum.

Dass Gambia bezüglich der oben genannten Indikatoren zu den am wenigsten entwickelten Ländern der Welt zählt, belegen großteils auch die Daten in den folgenden Kapiteln zu den Bereichen geographische Lage, Geschichte und Politik, Gesellschaft und Kultur, Wirtschaft, Gesundheitswesen und Bildung.

1.2 Geographische Lage Gambias



Abb. 2: Afrikakarte mit Gambia
(Wikimedia [Stand: 10.07.2008])



Abb. 3: Landkarte von Gambia
(World Fact Book, [Stand: 20.07.2009])

Gambias Staatsgebiet, mit seiner Hauptstadt Banjul, umfasst eine Fläche von knapp 11300 km² und ist somit der kleinste Staat des afrikanischen Festlandes⁵. Im Westen wird das Land durch den Atlantik begrenzt, ansonsten wird die schmale Enklave vom Senegal umschlossen und zieht sich etwa 480 km entlang des gleichnamigen Flusses nach Osten ins Landesinnere (Hupe 2008, 12). Kein Dorf ist weiter als 25 km vom „Gambia-River“ entfernt, wodurch auch das Alltagsleben der Bevölkerung eng mit dem Fluss verbunden ist. Zudem nimmt dieser eine stabilisierende Schutzfunktion gegen die Ausbreitung der Sahelwüste ein (Wodtcke 1992, 21f). Zu den natürlichen Ressourcen des Landes zählen u.a. Fisch, Titan, Zinn, Quarzsand sowie Lehm und Ton. Das tropische Klima in Gambia setzt sich aus einer heißen Regenzeit von Juni bis November – mit Tagestemperaturen von bis zu 40 °C – und einer etwas kühleren Trockenzeit von November bis Mai – mit durchschnittlichen Tagestemperaturen von 21-30 °C – zusammen. Zudem unterscheidet sich das ozeanische Küstenklima auch noch vom Kontinentalklima im Landesinneren durch seine ausgeglicheneren Temperaturen. In den letzten 30 Jahren gingen die Regenfälle um ca. 30% zurück, was häufigere und längere Dürreperioden im Land zur Folge hat (World Fact Book,

⁵ Die Fläche Österreichs ist ca. 7-mal größer als jene von Gambia. im Vergleich zu Gambia (World Fact Book, [Stand: 20.07.2009]).

[Stand: 20.07.2009]; Wodtcke 1993, 21f). Die Abholzung der Wälder, die Desertifikation⁶ sowie die Verbreitung von Krankheiten durch verschmutztes Trinkwasser stellen weitere umweltbedingte Probleme dar. Die gambische Regierung unterzeichnete verschiedene Abkommen zum Umweltschutz, z.B. mit den Schwerpunkten Klimawandel (Kyoto-Protokoll), Desertifikation, Biodiversität (biologische Vielfalt), Artenschutz, gefährliche Abfälle, Meeresschutz, Schutz der Ozonschicht, etc. Bislang wurde jedoch keines dieser Abkommen in Kraft gesetzt (World Fact Book, [Stand: 20.07.2009]).

1.3 Geschichtliche Eckdaten, Staat und Verwaltung

Aufgrund der geographischen Lage ist Gambia aus geschichtlicher sowie politischer Sicht stark mit dem Nachbarland Senegal verbunden. Von 1765 bis 1783 war Gambia Teil der britischen Kronkolonie Senegambia. Danach wurde diese Region im Vertrag von Versailles zwischen den Kolonialmächten Frankreich (Senegal) und England (Gambia) aufgeteilt. In den ersten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts folgten die Abschaffung des Sklavenhandels am Gambiafluss und die Gründung von Barthurst (der heutigen Hauptstadt Banjul). Vorübergehend wurde die britische Kolonie unter die zentrale Verwaltung von Sierra Leone gestellt. 1888 kam es zur Trennung der Kolonie von Sierra Leone und Gambia wurde in die britische Kronkolonie Barthurst und das britische Protektorat, welches allmählich alle Gebiete im Landesinneren umfasste, aufgeteilt. Ein Jahr später wurden in britisch-französischen Grenzverhandlungen die noch heute gültigen Landesgrenzen festgelegt und so wurde Gambia zur britischen Enklave im französischen Kolonialgebiet. 1960 kam es zum Zusammenschluss von Kolonie und Protektorat und in den ersten allgemeinen Wahlen gewann die People's Progressive Party (PPP) unter Dawda Kairaba Jawara. Als selbstständiges Mitglied des britischen Commonwealth erhielt Gambia 1963 die volle innere Autonomie und am 18.02.1965 erlangte das Land seine Unabhängigkeit. Nach der Ausrufung der Republik am 24.04.1970 gelangte Jawara an die Staatsspitze. Die letzten Bande zu England wurden ein Jahr später gelöst, als in Gambia die Ablösung des britischen Pfundes durch eine eigene Währung – den gambischen Dalasi (GMD) – erfolgte. 1981 scheiterte während eines Auslandsaufenthaltes des Staatspräsidenten Jawara ein Putschversuch durch die linke Opposition. Ein Jahr später schlossen sich Senegal und Gambia zur Konföderation Senegambia zusammen, welche jedoch nach sieben Jahren von Gambia aufgelöst wurde, da Senegal auf eine Vereinigung der beiden Länder drängte. Am 22.07.1994 fand ein unblutiger

⁶ Desertifikation = Wüstenbildung

Militärputsch durch Leutnant Yahyah Jammeh statt, wodurch es zur Entmachtung Jawaras kam und dieser ins Exil nach Großbritannien flüchtete. In der neuen Militärregierung mit Jammeh als Staatschef wurden alle politischen Parteien aufgelöst. Nach einem fehlgeschlagenen Gegenputschversuch höherer Offiziere wurde das Parteienverbot wieder aufgehoben, allerdings unter Wahlausschluss der alten Jawara-Parteien. Ende August 1996 trat Jammeh aus der Armee aus und gründete die neue APRC-Partei („Alliance for Patriotic Reorientation and Construction“). Er kündigte freie Wahlen, die Rückkehr zur Demokratie und eine neue Verfassung an. 1997 erreichte seine Partei die Stimmenmehrheit bei den Parlamentswahlen (Jahn 1997, 73; Schicho 2001, ff).

Seither (Stand: Juli 2009) ist Jammeh nicht nur Staats-, sondern auch Regierungschef in Gambia. Um den Präsidenten herrscht regelrechter Personenkult⁷, dem jedoch auch kritische Meinungen innerhalb der Bevölkerung entgegenstehen. Kritik kommt auch vonseiten der internationalen Gemeinschaft welche Menschenrechtsverletzungen, eine starke Einschränkung der Pressefreiheit (seit 2004) und der Opposition sowie eine korrupte Verwaltung beanstandet (Baur 2007, 105).

Die heutige Republik Gambia ist in sechs Verwaltungseinheiten (Divisions) aufgeteilt: Greater Banjul Area, Western-, North Bank-, Lower River-, Central River- und Upper River Division (ebd. 102). Trotz offizieller Demokratie ist das Mitbestimmungsrecht der Bevölkerung stark eingeschränkt, was sich wiederum negativ auf die Umsetzung diverser Pläne und Konzepte – wie bspw. zur Armutsbekämpfung – auswirkt, da die Zivilgesellschaft nur sehr gering an der Entwicklung und Umsetzung dieser Strategien beteiligt ist (Venro 2009, [Stand 05.08.2009]).

1.4 Bevölkerung

Die beiden nachstehenden Abschnitte sollen einen Eindruck über die Bevölkerung und ihre Sozialstruktur in Gambia vermitteln.

⁷ Während der Forschungsaufenthalte 2006-2009 sah ich des Öfteren Frauen und Männer, die auf ihren Gewändern das Porträt von Jammeh oder einen Wahlslogan von dessen Partei wie bspw. „In Jammeh we trust!“ abgebildet hatten. In der Öffentlichkeit ist auffällig, dass der Präsident nicht kritisiert wird, Kritik wird allenfalls im engsten Familien- und Freundeskreis „hinter vorgehaltener Hand“ geübt. Die Angst der Menschen vor negativen Konsequenzen bezüglich ihrer politischen Äußerungen war deutlich spürbar.

1.4.1 Demographische Daten

Die Gesamtbevölkerung Gambias beträgt derzeit (Stand: 2009) etwa 1,8 Mio. EinwohnerInnen, mit einer Bevölkerungswachstumsrate ca. 2,67%⁸ pro Jahr. Das entspricht ungefähr 150 EinwohnerInnen pro km², womit der kleine Staat zu den dichtest besiedelten Ländern Afrikas zählt. Das hohe Bevölkerungswachstum stellt daher auf langfristige Sicht ein großes Problem dar. Bislang scheiterten sämtliche Projekte für eine moderne Familienplanung, z.B. mittels Anwendung von Verhütungsmethoden, an den Traditionen und der Religion (Hupe 2008, 34). Die Bevölkerungsdichte ist regional sehr unterschiedlich. Jede vierte Person in Gambia lebt heute in Serekunda (der größten Stadt Gambias), Banjul oder in der Umgebung dieser Städte. Flussaufwärts nimmt die Bevölkerungsdichte deutlich ab und ist in der Lower River Division – dem östlichsten Teil des Landes – mit nur mehr 35 EinwohnerInnen pro km² am niedrigsten (ebd.).

Die Altersstruktur Gambias, mit einem sehr hohen Anteil an Kindern und Jugendlichen, ist vermutlich einerseits auf die traditionellen, polygamen Familienverhältnisse und andererseits auf die schlechte Ernährungs- und Gesundheitssituation zurückzuführen. Das Durchschnittsalter in Gambia liegt derzeit bei 17,9 Jahren⁹. Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt 55,35 Jahre, ein vergleichsweise niedriger Wert, der v.a. auf eine relativ hohe Säuglingssterblichkeit zurückzuführen ist. Folgende Angaben sollen die Bevölkerungsstruktur verdeutlichen:

Altersstruktur¹⁰:

0-14 Jahre: 43,6%

15-64 Jahre: 53,6%

65 Jahre und älter: 2,8%

Fruchtbarkeitsrate: 5,04 Kinder/Frau

Geburtenrate: 38,36 Geburten/1000 Einwohner

Sterberate: 11,74 Sterbefälle/1000 Einwohner

(World Fact Book, [Stand: 20.07.2009]).

Ethnisch setzt sich die Bevölkerung Gambias aus einer Vielzahl unterschiedlicher, teilweise miteinander verwandter Volksgruppen zusammen. Die Gruppe der Mandinka dominiert

⁸ Im Vergleich dazu hat Österreich eine jährliche Bevölkerungswachstumsrate von 0,05% (World Fakt Book 2009 [Stand: 20.07.2009]).

⁹ Das Durchschnittsalter der österreichischen Bevölkerung liegt im Vergleich dazu bei 42,2 Jahren, bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 79,5 Jahren, (World Fakt Book [Stand: 20.07.2009]).

¹⁰ Geschlechtsspezifisch sind hierbei keine großen Unterschiede festzustellen.

hierbei mit 42%, gefolgt von den Fulbe mit 18%, den Wolof mit 16%, den Jola mit 10% und den Serahuli mit 9%. Die restlichen 4% bilden anderen Volksgruppen wie z.B. die Serer, Tukolor, Aku, und Bambara (Hupe 2008, 34ff). Aufgrund dieser ethnischen Vielfalt werden in Gambia fast 20 verschiedene Sprachen gesprochen. Die offizielle Amtssprache ist Englisch, jedoch ist etwa die Hälfte der Bevölkerung dieser Sprache nicht mächtig, da Englisch meist erst im Kindergarten oder in der Schule erlernt wird und v.a. die älteren Menschen aufgrund ihres Bildungsmangels meist nur in afrikanischen Sprachen kommunizieren. Das Wolof hat sich als gängige Handels- und Geschäftssprache durchgesetzt und zählt zusammen mit Mandinka und Fula zu den offiziellen Landessprachen (ebd., 34).

Der Islam ist in der gambischen Gesellschaft tief verankert, 90% der Bevölkerung bekennt sich zum muslimischen Glauben. 8% der Bevölkerung sind Christen und 2% gehört indigenen Glaubensrichtungen, wie bspw. dem Naturglauben, an (World Fact Book, [Stand: 20.07.2009]). Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die friedliche Koexistenz der verschiedenen Religionsgemeinschaften in Gambia, was sich bspw. darin zeigt, dass sie religiöse Feierlichkeiten häufig miteinander zelebrieren.

1.4.2 Familienleben und andere soziale Strukturen

Das gesamte menschliche Zusammenleben in Gambia ist auf der Familie aufgebaut. Die traditionelle gambische Familie schließt nicht nur die Kernfamilie ein, welche aus Eltern und Kindern besteht, sondern umfasst auch eine große Gemeinschaft aller Verwandten. Auch den verstorbenen Ahnen kommt eine große Bedeutung im Familienverband zu. Von Geburt an wachsen die Mitglieder einer Großfamilie in ein soziales Netz von Hilfeleistungen, aber auch von Verpflichtungen hinein. Während in der westlichen Gesellschaft der Mensch als Individuum im Mittelpunkt steht, hat der/die Einzelne in der traditionellen afrikanischen Kultur einen geringeren Stellenwert, erst durch seine sozialen Handlungen innerhalb des Familienverbandes wird der Mensch bedeutend.

Die kleinste sozioökonomische Einheit bildet eine Art Hofgemeinschaft – auch „Compound“ genannt – bestehend aus der Gründerfamilie und mehreren Kernfamilien, in welche auch Fremde integriert sein können. Oberhaupt ist der Älteste, der sog. „Compound Head“, meist ist es der älteste Nachkomme aus der Gründerfamilie. Mehrere Compounds bilden die Dorfgemeinschaft, welche ebenfalls durch einen Ältesten vertreten wird.

Die nächstgrößere soziale Einheit ist die Stammesfamilie, welche alle Angehörigen einer ethnischen Gruppe umfasst und ebenfalls durch einen Ältesten vertreten wird. Durch die große Solidarität und den festen Zusammenhalt der afrikanischen Familie wird i.d.R. niemand aus der Gemeinschaft ausgeschlossen (Baur 2007, 125).

„Niemand wird abgeschoben, besonders der Respekt vor alten Menschen ist tief verwurzelt. Eine Einrichtung wie das Altersheim wäre in Westafrika schlichtweg undenkbar“ (Baur 2007, 125).

Die Lebenserfahrung der „Großväter“ und „Großmütter“ und ihre Nähe zu den Ahnen befähigt sie, die jüngeren Familienangehörigen zu beraten und zu beschützen (Wodtcke 1993, 76f). Aber nicht nur die Großeltern spielen eine wichtige Rolle in der gambischen Familienstruktur, sondern in erster Linie die Eltern sind maßgebend für die Erziehung ihrer Kinder verantwortlich, wobei hier v.a. den Müttern eine große Bedeutung in der Familie und Gesellschaft zukommt.

„Höchstes Glück und größtes Sozialprestige erlangt die senegambische Frau nach wie vor durch die Zahl ihrer Kinder. Diese hohe Wertschätzung für Mamas zieht sich quer durch alle Schichten. Und Kinderlosigkeit gilt als Makel, als Unglück schlechthin“ (Baur 2007, 127).

Von Geburt an besteht eine enge Bindung zwischen Mutter und Kind. So sieht man in Gambia häufig Frauen, die während der Hausarbeit, auf dem Feld oder am Markt ihre Babys in einem Tuch an ihren Rücken gebunden haben, und so ihre Tätigkeit verrichten. In seinem Buch „Erziehung in traditionellen Kulturen“ schreibt Uwe Krebs (2001, 458) dazu:

„Nun ist ein auffälliges und übereinstimmendes Merkmal traditionaler Kulturen im Umgang mit Säugling und Kleinkind, dass der Säugling insbesondere in den ersten Monaten fast ununterbrochen mit der Mutter zusammen ist und dies nicht nur tagsüber, sondern auch des nachts, und in jenen Phasen wo er nicht mit der Mutter zusammen ist, von anderen Personen getragen oder gehütet wird. Diese sehr intensive körperliche Mutter-Kind-Kontaktform ist möglich, weil die Mütter auch bei häuslichen Arbeiten, bei Garten- und Sammeltätigkeiten das Kind in unterschiedlichen Behältnissen¹¹ am Körper tragen.“

Dass dieser enge Kontakt zwischen Mutter und Säugling sehr förderlich für die spätere Entwicklung des Kindes sein kann, möchte Krebs durch folgende Aussage zum Ausdruck bringen:

„Auf dem Hintergrund der Forschungsergebnisse zum Vorgang und zur Bedeutung der frühkindlichen Mutter-Kind-Bindung („Bonding“) für die Persönlichkeitsentwicklung, insbesondere für die spätere Bindungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft [...] entsprechen häufig traditionale Kulturen hier den psychischen Bedürfnissen der Säuglinge weitaus besser als Industriegesellschaften der jüngeren Vergangenheit wie der Gegenwart“ (Krebs 2001, 457).

¹¹ Diese „unterschiedlichen Behältnisse“ beziehen sich auf die verschiedenen Arten von „Transportmittel“ für die Säuglinge in den untersuchten Kulturen in Afrika, Amerika, Asien und Australien (Krebs 2001, 457).

Krebs bezieht sich hier auf die von Hassenstein (o.J., in: Krebs 2001, 457) entwickelte Bezeichnung „Tragling“, womit dieser den menschlichen Säugling meint, der sich besonders entspannt und subjektiv zufrieden fühle, wenn er fremdbewegt, z.B. getragen, werde, während die mitteleuropäisch-nordamerikanischen Säuglinge überwiegend wie „Nesthocker“ behandelt werden. Hierbei weist er jedoch auch ausdrücklich darauf hin, dass man die gegenwärtigen Bedingungen der Lebens- und Arbeitswelt junger Mütter in Europa und Nordamerika nicht mit jenen von jungen Müttern in traditionellen Kulturen vergleichen könne (Krebs 2001, 458f).

Die Kinder in Gambia wachsen bis zum Schulalter in hohem Maße behütet und umsorgt auf, erst dann beginnt ‚der Ernst des Lebens‘ (Baur 2007, 125). Nur etwa jedes zweite Kind hat die Chance auf Schulbildung¹², die anderen müssen bereits beim Broterwerb, auf dem Feld oder im Haushalt mithelfen (ebd.).

Die traditionale Erziehung der Kinder – wie sie in Gambia noch heute vorzufinden ist – ist in gewissem Kontrast zu bspw. westlichen Verhältnissen in weit stärkerem Maße eine öffentliche Aufgabe der ganzen Gemeinschaft und ist auch bezüglich der Rechte und Pflichten keineswegs nur Aufgabe der Eltern (Krebs 2001, 471). Auch die übrigen Angehörigen der Großfamilie sowie Nachbarn können zur Erziehung der Kinder beitragen. Die Entwicklung und Erziehung eines Kindes innerhalb der Großfamilie veranschaulicht Dinslage (1986, 87ff) in fünf Phasen:

- In der Säuglingsphase (bis 2 Jahre) herrscht zwischen Mutter und Kind eine sehr enge Bindung. Kontakte zu anderen Familienmitgliedern sind in dieser Phase noch kaum vorhanden.
- In der zweiten Phase, der sog. „ersten Kleinkindphase“ (2 bis 3 Jahre) lockert sich diese bis dahin sehr enge Mutter-Kind-Bindung, das Kind wird nun schrittweise in den Familienverband eingegliedert. Als weitere Bezugspersonen kommen nun hauptsächlich die Großmutter und die Geschwister hinzu.
- In der zweiten Kleinkindphase (4 bis 6 Jahre) wird die Eingliederung des Kindes in die Gesellschaft vollendet. Es entsteht eine Beziehung zum leiblichen Vater als Autoritätsperson. In diesem Lebensabschnitt erhalten Mädchen und Jungen die gleiche Erziehung.

¹² Auf die Themen Schulbildung und Kinderarbeit wird in Kapitel 1.7 bzw. in Kapitel 2.3.1.1 noch explizit eingegangen.

- Ab dem Eintritt in die vierte Phase, die Kindphase (6 bis 10 Jahre), beginnt die Einführung in das geschlechtsspezifische familiäre und soziale Leben. Zu diesem Zeitpunkt werden die muslimischen Jungen in einem Initiationsritual beschnitten¹³, welches den symbolisch-magischen Übertritt vom Kind zum „Mann“ darstellt (Krebs 2001, 494). Erste Kontakte und Beziehungen zur Außenwelt entstehen, z.B. zu anderen Schulkindern. Die Kinder erlernen nun auch die geschlechtliche Arbeitsteilung.
- In der Jugendphase (6 bis 15 Jahre) verfestigen sich bei den Mädchen die Bindungen zu ihren jüngeren Geschwistern, da sie diese oft beaufsichtigen müssen. Die Beziehungen zur Außenwelt sind bei ihnen weniger ausgeprägt als bei den Jungen, für welche nun zusätzlich eine intensive Bindung zum Vater entsteht, indem sie in den Kreis der Männer aufgenommen werden.

Im Falle einer polygamen Familienführung – ein Mann kann in Gambia nach islamischem Recht bis zu vier Frauen heiraten, sofern er auch finanziell für sie sorgen kann – teilen sich die Ehefrauen die tägliche Hausarbeit und Kindererziehung, wobei es eine Rangordnung zwischen den Ehefrauen gibt, an deren Spitze die erste Frau steht.

Die Ehe ist in Gambia aus traditioneller Sicht Angelegenheit der Gemeinschaft, da sie vorrangig als Bündnis zwischen zwei Sippen angesehen wird, als verbündet, und weniger als Verbindung zwischen zwei Individuen (Wodtcke 1993, 77f). In der heutigen Zeit nimmt aber die Liebesheirat, welche auf der Vorstellung der romantischen Liebesbeziehung basiert, immer mehr zu. Nach der Eheschließung zieht die Frau zur Familie des Mannes. Für den Verlust ihrer Arbeitskraft und möglicher Nachkommen wird ihre Familie mit einem Brautgeschenk entschädigt, welchem nicht nur wirtschaftliche, soziale und religiöse, sondern auch emotionale Bedeutung zukommt. Im Falle einer Scheidung muss dieser Brautpreis wieder zurückgegeben werden (ebd., 77f).

Polygame Eheverhältnisse sind in Westafrika zwar noch weit verbreitet, jedoch bei der jüngeren Generation immer seltener anzutreffen.

„Mehrere Frauen zu haben, bedeutet zwar mehr Nachkommen und Arbeitskräfte für die Felder, und somit eine bessere Altersversorgung, aber kaum jemand kann es sich heute noch leisten, für mehr als eine Frau zu sorgen“ (Wodtcke 1993, 78).

¹³ Auch die weibliche Beschneidung, welche jedoch im Gegensatz zur männlichen eine Genitalverstümmelung bedeutet, ist in Gambia trotz gesetzlichen Verbotes vor allem in der ländlichen Region noch weit verbreitet. Schätzungsweise jede zweite Gambierin ist heute noch davon betroffen (Hupe 1008, 49).

Auch wenn diese „Mitfrauen“ meist eine Unterstützung im Haushalt und auf den Feldern bedeuten, so wollen doch viele Frauen diese heutzutage nicht mehr akzeptieren. Seit 1973 gibt es daher in Gambia die gesetzliche Bestimmung, dass der Mann vor der Eheschließung festlegen muss, für welche Form der Ehe (polygam oder monogam) er sich entscheidet. Eine Garantie für das Versprechen des Mannes monogam zu bleiben, haben die Frauen jedoch trotzdem nicht (Wodtcke 1993, 87).

Neben dem/der EhepartnerIn nehmen die **Kinder** die wichtigste Rolle bei der Altersversorgung ein. Sie gelten als „Reichtum“, denn sie sichern den Fortbestand der Familie. Aus wirtschaftlicher Sicht nehmen die Kinder eine nicht zu unterschätzende Rolle als potentielle Arbeitskräfte ein. Mit steigender Kinderzahl nimmt auch der soziale Status einer Familie zu. Innerhalb der Geschwister hat der älteste Sohn die größte Verantwortung seinen Eltern und Geschwistern gegenüber.

An dieser Stelle sei jedoch festzuhalten, dass insbesondere in der Stadt, aber auch am Land ein Umbruch in Bezug auf die sozialen Strukturen zu beobachten ist, jedoch von unterschiedlicher Geschwindigkeit und Intensität. Besonders durch die Abwanderung in die Städte wird die Kluft zwischen Tradition und Moderne immer größer. Das westliche Gedankengut nimmt seit einigen Jahren immer stärkeren Einfluss auf das Alltagsleben in Gambia. Besonders die jungen Leute empfinden die traditionellen sozialen Bindungen häufig als Belastung und wenden sich dem „modernen“ Lebensstil zu. Die große Attraktivität der Stadt mit ihren vermeintlich unbegrenzten Möglichkeiten weckt bei ihnen die Hoffnung und den Wunsch auf ein besseres Leben, was jedoch meist ein Trugschluss zu sein scheint. Das Leben in der Stadt bringt für die jungen Menschen auch viele negative Aspekte wie Arbeitslosigkeit, Alkoholismus, Drogensucht und Obdachlosigkeit mit sich (Wodtcke 1993, 69). Auch die Tendenz zu Kleinfamilien nimmt in den städtischen Gebieten immer mehr zu und berufstätige und alleinerziehende Frauen sind dort keine Ausnahme mehr (ebd., 76).

1.5 Wirtschaft

Als typischer Agrarstaat ohne nennenswerte Bodenschätze befindet sich Gambia in einer schwierigen wirtschaftlichen Situation. Von den insgesamt 400.000 Arbeitskräften (Stand: 1996) in Gambia sind ca. 75% in der Landwirtschaft tätig, 19% arbeiten in der Industrie und 6% im Dienstleistungssektor. Den Menschen steht nur eine begrenzte landwirtschaftliche Fläche zur Verfügung. Zu den wichtigsten Agrarprodukten zählen Reis (das Grundnahrungsmittel in Gambia), Hirse, Erdnüsse, Mais, Sesam, Cassava, Rindfleisch,

Schaffleisch und Ziegenfleisch, welche für viele kleinbäuerliche Betriebe die Existenzgrundlage bilden. Ein kleiner Industriezweig verarbeitet Erdnüsse, Fische und Tierhäute. Weitere industrielle Einkommensquellen stellen der Tourismus, der Getränkehandel, Landwirtschaftsmaschinenbau, Holz- und Metallverarbeitung sowie die Bekleidungsindustrie dar. Der Wiederausfuhrhandel (Reexport) nahm ursprünglich eine wichtige Stellung in der Wirtschaft Gambias ein, doch durch die 1999 von der Regierung auferlegte Kontrolle vor dem Versand und die Instabilität der gambischen Währung wurde dieser Sektor reduziert. Ein Jahr zuvor beschlagnahmte die Regierung den privaten Erdnussbetrieb „Alimenta“, wodurch der größte Abnehmer gambischer Erdnüsse eliminiert wurde. Es wurden zwar Programme zur halbstaatlichen Privatisierung des Betriebs angekündigt, Pläne zur Umsetzung dieser Versprechen veröffentlichte die Regierung bisher jedoch nicht (World Fact Book, [Stand: 20.07.2009]).

Kennzeichnend für den Arbeitsmarkt in Gambia ist der große Mangel an Fachpersonal bei gleichzeitig steigender Zahl von Arbeitslosen und Unterbeschäftigten (Hupe 2009, 66). Neben dem Erdnussexport ist der Tourismus – aufgrund der vielfältigen Landschaft und der Nähe zu Europa – die wichtigste Devisenquelle und hat eine große gesamtwirtschaftliche Bedeutung für die Bevölkerung. Etwa 10.000 Arbeitsplätze gibt es im Dienstleistungssektor in diesem Bereich. Besonders jüngere Leute können hier einer bezahlten Arbeit nachgehen; Frauen allerdings fünfmal seltener als Männer.

Staatliche Pensions-, Kranken- und Arbeitslosenversicherungssysteme gibt es in Gambia bisher nicht, lediglich für Beamte gibt es eine kleine Pensionskasse (Hupe 2008, 66). Jedoch wurden gesetzliche Mindestlöhne eingeführt und die allgemeinen Arbeitsbedingungen, Urlaubsansprüche und der Mutterschutz staatlich festgesetzt. In einigen Berufssparten, wie z.B. dem Hotelgewerbe, bedeutet eine 40-Stunden-Woche i.d.R. allerdings eine 48-Stunden-Woche. Auch Kinderarbeit ist in Gambia keine Seltenheit. Viele junge, ungelernete Menschen sind auf Arbeitssuche. Aufgrund der mangelnden Altersvorsorge gehen noch mehr als 50% der über 65-Jährigen einer bezahlten Arbeit nach.

Die Löhne und Gehälter sind sehr unterschiedlich in Gambia. Das Durchschnittsgehalt beträgt etwa 40-50 Euro pro Monat, z.B. für Hotelangestellte oder Wachpersonal (Hupe 2008, 66). Angaben der Weltbank (Weltbank 2009, [Stand: 15.06.2009]) zufolge betrug im Jahr 2007 das Bruttosozialeinkommen pro Kopf ca. 320 US-Dollar. Mehr als die Hälfte des Bruttosozialprodukts stammt aus dem Außenhandel und dem Tourismus. Etwa 58% der gambischen Bevölkerung sind von absoluter Armut (s. Kap. 2.1.1) betroffen.

Über das Gesundheitswesen in Gambia liegen nur wenige aktuelle Informationen vor. Die medizinische Versorgung ist regional auf unterschiedlichem Stand. Im städtischen Bereich, rund um Banjul und Serekunda, wurden die medizinischen Einrichtungen in den letzten Jahren deutlich verbessert, modernisiert und ausgebaut. Im Landesinneren dagegen ist die PatientInnenversorgung oft unzureichend, denn neben kleinen Gesundheitszentren, ländlichen Sanitätsstationen und Notambulanzen gibt es nur wenige Krankenhäuser. Daher kommt der Naturmedizin und traditionellen Heilkunde¹⁴ besonders in abgelegenen Regionen nach wie vor große Bedeutung zu. Gambia hat seit seiner Unabhängigkeit große Bemühungen zur Verbesserung des Gesundheitswesens angestellt. Es herrscht dennoch Mangel an medizinischem Fachpersonal (Hupe 2008, 44); erst seit 1999 kann in diesem Land Medizin studiert werden. Zu den größten Gesundheitsrisiken zählen die besonders während der Insektenplage in der Regenzeit grassierende Malaria sowie Wurmerkrankungen und Gonokokken-Infektionen. Auch Syphilis, Lepra, Ruhr und Tetanus sind weit verbreitet (Hupe 2008, 44). Obwohl Gambia bezüglich der **HIV/AIDS**-Erkrankungen noch am unteren Ende der afrikanischen Statistik steht, so ist die Tendenz steigend. Angaben einer UNICEF-Studie (UNICEF 2008, 157) zufolge betrug Ende 2005 die HIV-Rate unter den Erwachsenen (15-49 Jahre) 2,4%. Von den insgesamt ca. 20.000 HIV-Infizierten und AIDS-Kranken (2005) sind rund 1200 davon Kinder im Alter von 0 bis 14 Jahren (ebd., 157). Es wird geschätzt, dass im Jahr 2005 von den etwa 64.000 Waisen (0 bis 7 Jahre) ca. 4000 Kinder AIDS-Waisen waren (ebd. 157).

Folgende Statistiken der WHO (World Health Organisation [Stand: 02.08.2009]) sowie von UNICEF (UNICEF/Info by Coutry/Gambia [Stand: 02.08.2009]) sollen den Überblick bezüglich des Gesundheitssystems in Gambia anhand von Zahlenangaben (im Vergleich zu Österreich) ergänzen:

Durchschnittliche Lebenserwartung bei der Geburt m/w : 57/61 (Ö.: 77/83) Jahre

Kindersterblichkeitsrate unter 5 Jahren (2006): 113 (Ö.: 4) pro 1000 Lebendgeburten

Säuglingssterblichkeitsrate unter 1 Jahr (2007): 82 (Ö.: 4) pro 1000 Lebendgeburten

Gesamtausgaben des Bruttonationalprodukts für das Gesundheitswesen (2006): 4,3 % (Ö.: 9,9%)

¹⁴ Die sog. „Marabuts“ sind religiöse Gelehrte in Gambia und gelten als Vermittler zwischen Allah und den Gläubigen, als Seelsorger, Magier und Heiler. Viele Menschen lassen Marabuts für sich beten oder Koranverse niederschreiben, die sie in Amulettbeutel bei sich tragen. Als charismatische geistige Führer genießen sie bis heute großes Ansehen (Hupe 2008, 47).

1.7 *Bildung und Schulwesen in Gambia*

Die folgenden Erläuterungen zur aktuellen Bildungspolitik und dem Schulwesen in Gambia dienen als Basis für die Bildungsthematik der untersuchten sozialpädagogischen Einrichtungen SOS-Kinderdorf und Child Care Centre.

1.7.1 Bildungspolitische Grundlagen

Im „bildungspolitischen Plan 2004-2015“ („Education Policy 2004-2015“) ist das Recht auf „Bildung für alle“ gesetzlich festgelegt und mittels verschiedener Strategien wird versucht, dieser Forderung nachzukommen. Das Grundprinzip dieses Bildungsplans basiert auf der Verpflichtung Gambias als Nation, die Grundlagen der menschlichen Ressourcen weiterzuentwickeln, mit der obersten Priorität, eine freie Grundbildung¹⁵ für alle zu ermöglichen. Mit Hilfe dieser Bildungspolitik sollen ein hoher Level an wirtschaftlichem Wachstum und somit auch die Ziele der „Poverty Reduction Strategy Papers“ (PRSP) erreicht werden (Gambia Education Policy 2004-2015, 13, [Stand: 20.06.2009]).

Bei der Umsetzung des Vorhabens

„A responsive, relevant and quality education for all Gambians“ (EFA 2000, Assesment Report – The Gambia [Stand 06.09.2009]).

zu schaffen, orientiert man sich besonders an den bildungsbezogenen Forderungen des UNESCO-Bildungsprogrammes „Education for All“ (EFA), aber auch an den Millenniumentwicklungszielen (MDGs) sowie an den Zielsetzungen der „New Partnerships for African Development“ (NEPAD). Diesem Bildungsprinzip der gambischen Regierung werden folgende Aspekte vorausgesetzt:

- eine nicht diskriminierende und alles umfassende Festlegung der Bildung, unter besonderer Berücksichtigung der Gleichheit der Geschlechter und der Zielgruppe bedürftiger und benachteiligter Menschen;
- die Achtung der Rechte auf individuelle und kulturelle Verschiedenheit, indigene Sprachen und Wissen;
- die Förderung ethischer Normen und Werte sowie eine Kultur des Friedens;

¹⁵ Eine freie Grundbildung bedeutet, dass an öffentlichen, staatlichen Schulen keine Schulgebühren entrichtet werden müssen.

- die Entwicklung wissenschaftlicher und technologischer Kompetenzen für den erwünschten Durchbruch

(Gambia Education Policy 2004-2015, 13 [Stand: 20.06.2009]).

Der Zugang zu Bildung soll in allen Regionen, besonders für bildungsferne und benachteiligte Personengruppen (wie bspw. einkommensschwache Familien, Menschen mit Behinderung sowie Mädchen und Frauen¹⁶) ermöglicht werden. Eine wichtige und bereits vom Staat gewährleistete Voraussetzung dafür ist der kostenlose Grundschulbesuch, für den keine Schulgebühren entrichtet werden müssen. Die Kosten für Lernmaterial, Schuluniformen, Transport und Schulausspeisung hingen müssen i.d.R. nach wie vor von den Eltern übernommen werden. Für die Mädchen übernimmt der Staat jedoch einen Großteil dieser Kosten, um ihre Chancen auf Schulbildung zu erhöhen.

Es gibt verschiedene Initiativen, z.B. die „Girl Friendly Schools“, den „Mothers’ Club“ etc., welche am Anstieg der Mädcheneinschulung arbeiten. Mit Unterstützung der Welt Bank, UNICEF, dem „Girls Empowerment Programme“ des Präsidenten sowie anderen Sponsoren ist die Bildung für alle Mädchen in allen Regionen Gambias kostenlos.

Die Schwerpunkte der EFA bis 2015 sind folgende:

- erhöhter und gerechter Zugang zu Grundbildung
- erhöhte Teilnahme-, Leistungs- sowie Effektivitätsrate für Mädchen
- Qualitätssteigerung bezüglich des Lernens und Lehrens auf allen Schulstufen
- Förderung der frühkindlichen Entwicklung durch Bildungsangebote
- erhöhter Zugang zu Erwachsenenbildung sowie nicht-formaler Bildung
- Erfüllung angemessener Lern- und Lebensfähigkeiten für junge Menschen
- Förderung der sekundären und tertiären/höheren Bildung sowie der Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT) für beide Geschlechter
- technische und berufliche Fachausbildung
- Steigerung der Motivation und fachlichen Ausbildung von LehrerInnen

(Gambia Education Policy 2004-2015, 51 [Stand: 20.06.2009]).

¹⁶ Besonders das weibliche Geschlecht ist in Gambia bezüglich Zugang zu Bildung und vor allem im Bereich der höheren Bildung aufgrund traditioneller Rollenbilder noch immer benachteiligt. Die Mädchen und Frauen müssen meist im Haushalt oder bei der Feldarbeit mithelfen oder früh heiraten i.d.R. früh, was auch meist mit einer frühen Schwangerschaft verbunden ist.

Das folgende Kapitel verweist auf die Schulstrukturen in Gambia und soll im Anschluss daran einen Eindruck der derzeitigen Bildungssituation vermitteln.

1.7.2 Das gambische Schulsystem und der aktuelle Bildungsstand

Aufgrund der Vergangenheit Gambias als britische Kolonie orientiert sich das gambische Schulwesen noch immer am englischen Unterrichtsmodell (Hupe 2008, 45). Vorschulische Bildung („Early Childhood Development“ - ECD) wird den Kindern – v.a. im städtischen Bereich¹⁷ – im Alter von drei bis sechs Jahren in den sog. „Nursery Schools“ ermöglicht, wo sie vor dem Schuleintritt erste Grundkenntnisse (z.B. das Alphabet, die Zahlen, einfache Phrasen, etc.) der Unterrichtssprache (Englisch) erwerben können. Neben staatlichen und privaten Schulen gibt es auch noch die bedeutungsvollen Koranschulen (sog. „Madrassa Schools“), in welchen Arabisch und die Lehre des Korans im Mittelpunkt stehen. Im Alter von meist sieben Jahren werden die Kinder eingeschult. Die Grundschulzeit (Primary School) teilt sich auf in die sechsjährige „Lower Basic School“ und die dreijährige „Uper Basic School“ (International Bureau of Education, UNESCO [Stand: 04.06.2009]).

Einer UNICEF-Studie zufolge besuchten in den Jahren 2000-2006 ca. 60% der gambischen Kinder die Grundschule (UNICEF 2008, 166). Trotz finanzieller Unterstützung seitens der Regierung können sich viele Eltern den Schulbesuch ihrer Kinder über die Grundschule hinaus nicht leisten und so nimmt auch der Besuch weiterführender Schulen drastisch ab. So besuchten in den Jahren 2000-2006 lediglich 34% der Mädchen und 39% der Jungen eine Sekundarschule (UNICEF 2008, 166).

Erst die erfolgreiche Absolvierung der „West African Secondary School-leaving Certificate Examination“ (WASSCE) ermöglicht eine höhere Bildung im tertiären Schulbereich. Zu diesem Bildungssektor zählt zum einen die Universität von Gambia (UTG), welche 1999 in Betrieb genommen wurde und bislang die einzige Universität des Landes darstellt. Sie ist in die vier Fakultäten „Medizin und Gesundheitswissenschaften“, „Wissenschaft und Landwirtschaft“, „Human- und Sozialwissenschaften“ sowie „Wirtschaftswissenschaften und Management“ gegliedert (Universität Gambia [Stand: 27.07.2008]). Zum anderen wird eine höhere Bildung durch das „Gambia College“ (GC), das „Gambia Technical Training Institute“ (GTTI), das „Management Development Institute“ (MDI) und das „Gambia Telecommunication and Multimedia Institute“ (GTMI) ermöglicht (International Bureau of

¹⁷ Im Schuljahr 1998/99 lebten 72% der Kinder, welche an den ECD-Programmen teilnahmen, in den Regionen Banjul und Western Division (International Bureau of Education, UNESCO [Stand: 04.06.2009]).

Education, UNESCO [Stand: 04.06.2009]). Diese tertiären Bildungseinrichtungen befinden sich alle in der Hauptstadt und ihrer Umgebung und sind nur wenig frequentiert (Access Gambia/Education [Stand: 20.05.2009]).

Im Bereich der Erwachsenenbildung wurden große Anstrengungen unternommen, um die Analphabetenrate von 94% (1962) zu senken (Hupe 2008, 45). Sie liegt aber immer noch bei knapp 60% der Gesamtbevölkerung im Alter von 15 Jahren und darüber, wobei bei jenen Menschen, die in Gambia lesen und schreiben können, eine geschlechtsspezifische Diskrepanz zu vermerken ist – im Jahr 2003 waren in der Bevölkerung, die lesen und schreiben konnte, geschätzte 47,8% männlich und 32,8% weiblich (World Fact Book, [Stand: 20.07.2009]). Im Rahmen der UN-Weltalphabetisierungs-Dekade 2003-2012 soll die von der UNESCO geführte Kampagne LIFE („Literacy Initiative for Empowerment“) – an der neben weiteren 34 Staaten weltweit auch Gambia teilnimmt – dieser Problematik entgegenwirken (UNESCO Education/Gambia [Stand: 10.08.2009]). Die Gesamtausgaben für Bildung in Gambia betragen 2004 nur ca. 2% des BIP; in Österreich betragen 2005 die Ausgaben für das Bildungswesen 5,4% des BIP (World Fact Book, [Stand: 20.07.2009]).

Wie wichtig Bildung für jede/n Einzelne/n und aus sozioökonomischer Sicht auch für ein ganzes Land ist um einen Weg aus der Armut zu finden, wird neben anderen relevanten Aspekten im Kapitel „Die Multidimensionalität von Armut“ genauer ausgeführt. Dieses Hintergrundwissen soll dazu dienen, die gesetzten bzw. auch geplanten Bildungsmaßnahmen der beiden Institutionen im empirischen Teil dieser Arbeit besser nachvollziehen zu können.

2 Die Multidimensionalität von Armut

Viele verschiedene Lebensbereiche der Bevölkerung in Gambia werden stark von Armut geprägt. Armut impliziert einen ausgeprägten Mangel an Wohlergehen. Aussagen von Armen geben in Kap. 2.2 deutlichen Aufschluss darüber. In der vorliegenden Arbeit wird Armut jedoch nicht nur anhand des materiellen Mangels gemessen (s. „Einkommensarmut“, Kap. 2.1.2), sondern es werden mehrere Dimensionen der Armut berücksichtigt, welche miteinander interagieren und sich gegenseitig verstärken. Zu diesen weiteren Aspekten der Armut zählen nach Angaben des Weltentwicklungsberichts von 2000/2001 (Weltbank 2001, 19f.) schlechte Leistungen im Bildungs- und Gesundheitswesen, die Faktoren Schutzlosigkeit und Risikoanfälligkeit, so wie der Mangel an Mitsprache und die Machtlosigkeit der von Armut betroffenen Menschen. In den folgenden Abschnitten sollen die verschiedenen Definitionen zuerst einen Überblick über die vielfältigen Ausprägungen von Armut geben. Im Anschluss daran werden die Zusammenhänge der verschiedenen Aspekte von Armut zueinander erläutert um so ein besseres Verständnis über die Ursachen von Armut zu erhalten. Darauf folgend wird über die Auswirkungen von Armut auf Kinder und Jugendliche eingegangen. Im Abschluss werden die konkreten Ziele Gambias zur Armutsreduzierung behandelt und so wird eine Verbindung zu den sozialpädagogischen Herausforderungen in diesem Land hergestellt.

2.1 *Definitionen und Arten von Armut und deren Zusammenhänge*

Um die verschiedenen Formen von Armut und deren Zusammenhänge besser nachvollziehen zu können, bedarf es zuerst einer Erklärung der verschiedenen Begriffsbestimmungen.

2.1.1 „Relative“ und „Absolute“ Armut

In der Armutsforschung wird prinzipiell zwischen zwei Formen von Armut unterschieden: Der „relativen“ und der „absoluten“ Armut. Das Konzept der relativen Armut lässt sich meist in den sog. Wohlstandsgesellschaften vorfinden. Armut wird hierbei jeweils in Relation zum durchschnittlichen Lebensstandard der umliegenden Gesellschaft betrachtet (Klocke/Hurrelmann 2001, 11). Relative Armut kann sich aber auch auf das Wohlstandsgefälle

zwischen Industrie- und Entwicklungsländern beziehen. Innerhalb der Schwellen-¹⁸ und Entwicklungsländer kann mittels Angaben zur relativen Armut die Einkommensverteilung zwischen den Regionen und sozialen Schichten eruiert werden (Nohlen 2000, 62). In Extremfällen kann es in diesen Ländern vorkommen, dass eine Person zwar absolut, aber nicht relativ arm ist. Da Gambia – wie bereits erwähnt – zu den ärmsten Ländern der Welt zählt, wird in dieser Arbeit in erster Linie vom Begriff der „absoluten“ Armut ausgegangen. Der damalige Weltbankpräsident McNamara definierte 1973 in seiner wegweisenden Rede in Nairobi/Kenia absolute Armut wie folgt:

„Absolute Armut [...] ist durch einen Zustand solch entwürdigender Lebensbedingungen wie Krankheit, Analphabetentum, Unterernährung und Verwahrlosung charakterisiert, daß die Opfer dieser Armut nicht einmal die grundlegendsten menschlichen Bedürfnisse befriedigen können. Verhältnismäßig wenige Menschen in den entwickelten Ländern, jedoch Aberhunderte Millionen Menschen in den Entwicklungsländern leiden unter diesen unmenschlichen Lebensbedingungen“ (McNamara 1973, zit.n. Nohlen 2000, 62).

Die von der Weltbank errechnete Armutsgrenze liegt derzeit bei einem Einkommen von 1,25 US\$ pro Tag, und wird häufig auch als die „1 US-Dollar-Grenze“ bezeichnet (Weltbank/Measuring Poverty, [Stand: 10.09.2009]). Die obere Armutsgrenze – mit „2 US-Dollar-Grenze“ bezeichnet – gibt die Armutsgrenzen wieder, die in Ländern mit mittlerem Einkommen der unteren Kategorie üblicherweise verwendet werden (Weltbank 2001, 21). Diese Einkommensgrenzen beziehen sich aber auf das tägliche Pro-Kopf-Einkommen und gelten nur als *ein* Indikator von Armut. Da absolute einkommens- bzw. vermögensbezogene Armutsschätzungen jedoch als extrem unzuverlässig gelten, wurden ergänzend dazu von der Weltbank weitere Indikatoren, die sog. „Food Adequacy Standards“ zur Bemessung von Armut herangezogen (Nohlen 2000, 63). Demnach werden Menschen als absolut arm bezeichnet, wenn sie mehr als 70% ihres Einkommens für die Ernährung aufwenden müssen und häufig Hunger leiden. Menschen, die über 80% ihres Einkommens für Ernährung ausgeben müssen und von schwerer Unterernährung bedroht sind, gelten demnach als „ultra-arm“ (ebd., 63).

Armut bezieht sich also nicht nur auf den materiellen Mangel. Auch für Sen (2000, 110), den indischen Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften, drückt sich Armut nicht nur in einem niedrigen Einkommen aus, das im Allgemeinen als Kriterium für Armut gilt. All die eingangs genannten Formen des Mangels schränken ganz erheblich ein. Demnach vertritt Sen (ebd., 110) die These, dass Armut ein „Mangel an Verwirklichungschancen“ sei, welche – im Gegensatz zu einem bloß *instrumentell* bedeutsamen niedrigen Einkommen – den Fokus auf

¹⁸ Als „Schwellenländer“ werden jene Länder bezeichnet, die sich an der Entwicklungsschwelle zu den Industrieländern befinden (Nuscheler 1996, 84).

einen *intrinsisch* (d.h. von innen her kommend) bedeutsamen Mangel legt. Demzufolge werden der Mangel an Verwirklichungschancen und damit reale Armut noch von *anderen Faktoren* als einem geringen Einkommen beeinflusst. Die Beziehung zwischen niedrigem Einkommen und geringen Verwirklichungschancen bezeichnet er als *variabel*, denn sie hängt von gesellschaftlichen, familiären und individuellen Faktoren ab. So wird die Beziehung zwischen Einkommen und Verwirklichungschancen bspw. beeinflusst von Faktoren wie dem Alter, dem Geschlecht und der sozialen Rolle der Person, aber auch vom Wohnort (Umweltkatastrophen, Seuchenherde, etc.) und anderen Umständen, über die keine, oder nur begrenzte Kontrolle möglich ist. Zudem kann es nach Sen (2000, 111) zu einigen Zusammenschlüssen von Nachteilen kommen, wenn es an Einkommen mangelt und zusätzliche Hindernisse bei der Umwandlung des Einkommens in Funktionen bestehen, wie es bspw. das Alter, eine Behinderung oder eine Krankheit darstellen können. Die davon betroffenen Menschen sind ihm zufolge mehrfach benachteiligt, da sie einerseits oft in ihrer Fähigkeit zum Einkommenserwerb eingeschränkt sind, andererseits benötigen sie oft mehr Geld (z.B. für Pflege, medizinische Behandlungen, spezielle Ausstattung, etc.) um dieselben Funktionen zu erreichen. Den in Armut lebenden Menschen fehlt demnach häufig die Fähigkeit bzw. Möglichkeit, sich in die Gesellschaft einzugliedern und ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Sen zufolge (2000,116) ist Armut und Benachteiligung also in Bezug auf das Leben, das Menschen in der Lage sind zu führen, zu verstehen – das bedeutet also auch, dass die Freiheiten der betroffenen Menschen geachtet werden müssen.

Die Weltbank (2001, 19) veranschaulicht mit folgender Zusammenfassung über die Aussagen von Betroffenen, was es bedeutet, in Armut zu leben:

„Arm zu sein bedeutet Hunger zu leiden, kein Obdach und nur wenig Kleidung zu haben, krank zu sein und nicht medizinisch versorgt zu werden, weder lesen noch schreiben zu können und keine Schulbildung zu besitzen. Aber für arme Menschen bedeutet ein Leben in Armut noch viel mehr. Arme sind widrigen Umständen, auf die sie keinen Einfluss haben, schutzlos ausgeliefert. Sie werden von staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen häufig schlecht behandelt, und ein Mitsprache oder Mitbestimmungsrecht in diesen Institutionen wird ihnen meist verwehrt.“

Der Armutsbegriff umfasst demnach neben der Einkommensarmut auch eine geringe Qualität im Bildungs- und Gesundheitswesen und wird im Weltentwicklungsbericht 2000/2001 (Weltbank 2001, 19) zudem auch noch um die Faktoren Schutzlosigkeit und Risikoanfälligkeit, sowie den Mangel an Mitsprache und die Machtlosigkeit erweitert. Im nächsten Abschnitt werden diese Dimensionen von Armut nun genauer erläutert und im Anschluss daran auf ihre Zusammenhänge verwiesen.

2.1.2 Einkommensarmut

Armut anhand von Umfragen zu Haushaltseinkommen und -verbrauch zu messen hat eine lange Tradition und wurde zur üblichen Grundlage der quantitativen Armutsanalyse und der politischen Diskussion darüber (Weltbank 2001, 22). Da dieser Ansatz zu Bemessung von Armut auf national repräsentativen Stichproben beruht, werden so Rückschlüsse auf das Wohlergehen bzw. die Armutssituation und -entwicklung in einem Land – also auf nationaler Ebene – ermöglicht. Diese Armutsmaße, welche auf Einkommen oder Verbrauch basieren, können jedoch auch Probleme mit sich bringen. Da die Gestaltung der Umfragen länderspezifisch variiert, können auch Vergleiche häufig schwierig werden. Zudem lassen die gesammelten Daten keine Rückschlüsse auf Ungleichheiten innerhalb des Haushaltes zu, sodass das Gesamtergebnis positiver ausfallen kann, als es der Realität tatsächlich entspricht (ebd., 22).

Die bereits zuvor definierte Armutsgrenze (1 bzw. 2 US\$ pro Tag) ist ein wichtiger Indikator zur Messung der auf Einkommen und Verbrauch basierenden Armut, wonach bei Unterschreitung dieses Grenzwertes eine Person als arm gilt. Zur Analyse der Armut innerhalb eines Landes ist eine derartige allgemeingültige Armutsgrenze jedoch nicht geeignet. Um die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen innerhalb eines Landes widerspiegeln zu können, muss eine landesspezifische Armutsgrenze festgelegt werden (ebd., 22). Zudem muss die Armutsgrenze gegebenenfalls für verschiedene Gegenden (Stadt/Land) angepasst werden, wenn es Unterschiede bezüglich des Preisniveaus oder des Zugangs zu Waren und Dienstleistungen gibt. Die einfachste und auch häufigste Messung von Armut ergibt sich aus dem Prozentsatz der Bevölkerung, deren Einkommen oder Verbrauch unter der Armutsgrenze liegt. Dieses Verfahren bringt jedoch auch erhebliche Probleme mit sich. Es wird hierbei nämlich nicht berücksichtigt, dass das Einkommen unter Armen deutlich variieren kann, sodass einige Menschen nur ganz knapp, andere aber sehr viel weiter unter der Armutsgrenze leben (ebd., 23). Die sog. „Armutslücke“ gibt den Abstand von Armen Menschen zur Armutsgrenze an und der Grad der Einkommensungleichheit unter Armen wird durch die „quadrierte Armutslücke“ ermittelt (ebd., 23). Die nachstehenden Angaben aus dem Weltentwicklungsbericht 2007 (Weltbank 2007, 350) beziehen sich konkret auf Gambia und sollen einen Überblick über die Armutssituation bezogen auf die finanziellen Mittel in diesem Land geben:

Nationale Armutsgrenze: Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze im Erhebungsjahr 1998,

gesamt:	57,6%
im ländlichen Gebiet:	61,0%
im städtischen Gebiet:	48,0%

Internationale Armutsgrenze: Im Erhebungsjahr 1998, bezogen auf die Ausgabenbasis,

Bevölkerung unter 1\$/Tag:	26,5%
Armutslücke bei 1\$/Tag:	8,8%
Bevölkerung unter 2\$/Tag:	54,3%
Armutslücke bei 2\$/Tag:	25,2%

(Weltbank 2007, 350).

Mehr als die Hälfte der gambischen Bevölkerung lebt im Jahr 1998 unter der nationalen Armutsgrenze, wobei auffällt, dass die Menschen in ländlichen Gebieten noch stärker als in städtischen Gebieten davon betroffen sind. In den Städten Gambias äußert sich Armut in v.a. in Form von Arbeitslosigkeit, Zugang zu Krediten (und der damit einhergehenden Gefahr der Verschuldung), unhygienische Lebensbedingungen etc. Am Land ist das Ausmaß der Armut stark von den Ressourcen und der Produktion von landwirtschaftlichen Gütern abhängig, zudem hat die ländliche Bevölkerung keinen bzw. nur beschränkten Zugang zu Informations-, Bildungs- und Gesundheitsleistungen (PRSP/The Gambia/2007-2010, 25, [Stand: 10.09.2009]).

Die Gründe von Armut in Gambia basieren nach Angaben des Poverty Reduction Strategy Papers¹⁹ (PRSP, ebd.) auf bestimmten Charakteristika, die den Haushalt betreffen (Art der wirtschaftlichen Aktivität und dem geringen Eigentum an physischem Kapital und Humankapital). Demzufolge sind Haushalte häufiger von Armut betroffen, wenn sie:

- in der ländlichen Gegend leben
- über geringe Bildung verfügen
- sich in polygamen Eheverhältnissen befinden
- von einer Frau oder einem/einer Witwe/r angeführt werden
- schlechten Zugang zum Markt haben
- von niedriger oder fallender Produktivität in der Landwirtschaft betroffen sind
- außerhalb Banjuls und der näheren Umgebung wohnen

¹⁹ Näheres zu den PRSP in Kap. 2.4.

- aus mehr als 7 Personen bestehen
- von über 50-Jährigen angeführt werden
- kranke Familienmitglieder zu verpflegen haben

(PRSP/The Gambia/2007-2010, 30f, [Stand: 10.09.2009]).

Weitere Gründe für Armut liegen nach Angabe dieses PRSP (ebd.) auch im Bereich der Gesellschaft und Öffentlichkeit, welche wiederum die Haushalte beeinflussen und von folgenden Faktoren abhängen:

- makroökonomische Instabilität (hemmt das Investment, das Beschäftigungsverhältnis und das Wirtschaftswachstum)
- Zugang zu Märkten (hängt von der Infrastruktur ab)
- Investment (z.B. mangelnde Kapitalanlagen in die Infrastruktur und Stromversorgung)
- Arbeitsmarkt (hohe Arbeitslosigkeit, auch unter Akademikern; Problem der selbstständigen Tätigkeit, v.a. in der Landwirtschaft)
- Öffentliche Dienstleistungen (v.a. in der Bereichen Gesundheit und Bildung)
- Epidemische und endemische²⁰ Krankheiten (wie bspw. Syphilis, AIDS, Malaria, etc.)
- Umweltbedingte Veränderungen (z.B. Abforstung, Klimawandel, etc.)

(PRSP/The Gambia/2007-2010, 31f, [Stand: 10.09.2009]).

Auch in Bezug auf die Internationale Armutsgrenze kann ein Viertel der Menschen in Gambia nicht einmal 1 US-Dollar pro Tag für den Lebensunterhalt ausgeben. Damit decken sich die Daten von Gambia mit jenen aus internationaler Sicht: Nach Berechnung der Weltbank hatten im Jahr 1998 knapp 25% der AfrikanerInnen südlich der Sahara ein Tageseinkommen von unter einem US-Dollar. Insgesamt lebten diesem Berechnungszeitraum rund 1,2 Milliarden Menschen weltweit in absoluter Armut (Weltbank 2007, 4). Dass sich Einkommensarmut meist auch negativ auf die Bildungs- und Gesundheitssituation der betroffenen Menschen auswirkt, darauf verweisen die beiden nächsten Kapitel.

2.1.3 Mangel im Gesundheitswesen

Bereits 1901 untersuchte der Armutsforscher Rowntree die Beziehung zwischen Armut und Gesundheit, wobei er die Sterblichkeitsrate als den passendsten Indikator ansah, um

²⁰ epidemisch = ansteckend; endemisch = auf das Klima, die Ernährung und Lebensart der Bevölkerung eines Landes zurückführend.

Unterschiede des körperlichen Wohlergehens von Menschen zu messen (Weltbank 2001, 23). Auch UNICEF (2008, 210) ist der Ansicht, dass die Sterblichkeitsrate unter fünf Jahren (SRUI5) den wichtigsten nationalen Indikator für den Gesundheitszustand bzw. das Wohlergehen der Kinder – und damit auch der Gesamtgesellschaft – darstellt, wobei diese Rate von mehreren Faktoren²¹ abhängig ist:

- ernährungsbedingter Gesundheitszustand (2006 leiden 20% der Kinder unter fünf Jahren an Untergewicht, 22% derselben Altersgruppe weisen ernährungsbedingte Entwicklungsverzögerungen auf);
- Wissen der Mütter über die Gesundheit ihrer Kinder (k.A.);
- Impfrate (2006: 35% der Gesamtbevölkerung sind geimpft; 95-99% der einjährigen Kinder stehen unter vollem Impfschutz gegen Tuberkulose, Diphtherie, Keuchhusten, Tetanus, Polio, Masern und Hepatitis);
- Anwendung der „oralen Rehydratationstherapie“ (ORT) bei Durchfallerkrankungen (2006 liegt die ORT-Anwendungsrate bei Kindern unter fünf Jahren bei 38%) ;
- Zugang zu Gesundheitseinrichtungen für Mütter und Kinder (k.A.);
- Einkommensniveau (s. letztes Kapitel) und Nahrungsmittelversorgung der Familien (k.A.);
- Zugang zu sauberem Trinkwasser (2004: 82% der Gesamtbevölkerung, 95% in der Stadt, 77% am Land) und sanitären Einrichtungen (2004: 42% der Gesamtbevölkerung, 72% in der Stadt, 46% am Land);
- Umwelt, in der das Kind sicher aufwachsen kann (k.A.)

(UNICEF 2008, 210f.).

Die Reduzierung der Sterblichkeitsrate unter fünf Jahren in Verbindung mit den Zuwachsraten des Bruttoinlandsprodukts(BIP) pro Einwohner²² stellt – nach Angaben von UNICEF (ebd.) – somit einen Gradmesser der Fortschritte dar, welche in einem bestimmten Zeitraum in einer Region oder in einem Land bezüglich der Befriedigung der wichtigsten menschlichen Bedürfnisse erzielt worden ist.

Im Hinblick auf das gesundheitliche Wohlergehen in Gambia sollen die folgenden Angaben die Daten aus Kap. 1.6 ergänzen (UNICEF 2008, 212):

²¹ Die Angaben, welche nach den jeweiligen Faktoren in Klammer stehen, beziehen sich auf UNICEF-Daten über Gambia (UNICEF 2008, 136-215).

²² 1970-1990 beträgt in Gambia die durchschnittliche jährliche Zuwachsrate des BIP pro Einwohner 1,0%, zwischen 1990 und 2006 nur mehr 0,3% (UNICEF 2008, 212).

<u>Jahr:</u>	<u>Sterblichkeitsrate unter fünf Jahren (SRUJ5)/1000 Lebendgeburten:</u>
1970	311
1990	153
2006	113

Trotz der erkennbaren Fortschritte bezüglich der Reduzierung der Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren – v.a. im Zeitraum zwischen 1970 und 1990, wo diese um 26% gesenkt werden konnte – darf nicht außer Acht gelassen werden, dass Gambia nach wie vor zu den am wenigsten entwickelten Ländern der Welt zählt. In einer Auflistung aller Länder wird der SRJU5-Rang für Gambia im Jahr 2004 auf Rang 34 geschätzt (UNICEF 2006, 262). Im Hinblick auf das Gesundheitswesen sei hier auch noch auf den landesweiten Mangel an medizinischem Fachpersonal und nötigem „Know-How“, sowie auf die größtenteils sehr schlecht ausgestatteten und unzureichenden Krankenhäuser hingewiesen.

Besonders in den Bereichen Gesundheit und Bildung bedarf es noch großer Anstrengungen, um die Lebensbedingungen in diesem Land längerfristig verbessern und sichern zu können. Der folgende Abschnitt widmet sich dem Kapitel „Bildungsarmut“ eingehender.

2.1.4 Bildungsarmut

Ausgehend von einem Zitat von Büchner soll der Begriff „Bildung“ festgelegt werden. In seinem Artikel „Stichwort: Bildung und soziale Ungleichheit“ (Büchner 2003, 9) betont der Autor, dass Bildung

„zunächst weniger mit Laufbahndenken und Karrieren zu tun hat, sondern sich auf allgemeine Lebensführungskompetenzen zu beziehen hat, im Sinne der Eröffnung der Teilhabechancen am kulturellen und sozialen Leben.“

Kinder und Jugendliche, welche aufgrund erschwerter Bedingungen in ihrer Entwicklung wenig oder gar kein soziokulturelles (Start-)Kapital vermittelt bekommen, können demnach als bildungsarm bezeichnet werden.

Armut und Niedrigeinkommen der Eltern betreffen die ganze Familie und rufen Anpassungsreaktionen hervor. Deshalb sind von Armut betroffene Familienhaushalte i.d.R. gezwungen, ihre Bedürfnisse und Ausgaben an die verfügbaren finanziellen Ressourcen anzupassen, was wiederum Einschränkungen in den Ausgaben für den Bildungserwerb zur Folge hat (Lange 2002, 158). Insbesondere bei länger andauernden Einkommenseinbußen müssen existentielle Prioritäten gesetzt werden und so werden anteilige Ausgaben anstatt für Bildung und Kultur eher in Ernährung und Wohnung investiert.

„Ist der Nutzen von langfristigen Investitionen in die Bildung von Kindern ungewiss, werden bei prekären Einkommenslagen, Armut und dauerhafter sozioökonomischer Deprivation kurze und scheinbar sichere Bildungslaufbahnen vorgezogen. V.a. bei Eltern mit niedrigem Bildungsstand oder in Haushalten aus niedrigen Sozialschichten beobachtet man armutsbedingt reduzierte Bildungsaspirationen²³“ (Lange 2002, 158f).

Eltern aus armen Haushalten neigen im Erwerbsleben eher zu konformen Handlungsweisen und stellen häufig in Folge dessen auch keine höheren Bildungserwartungen an ihre Kinder. Bezogen auf die Entwicklung intellektueller und sozialer Kompetenzen ist es jedoch wichtig, die kognitiven Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen zu fördern und anzuregen. Einschlägige Studien dazu kommen aus den vereinigten Staaten. Sie belegen, dass auch bei der Intelligenzentwicklung ein linearer Zusammenhang zwischen dem Einkommen und den kognitiven Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen besteht. Merten (2002, 149) schreibt diesbezüglich:

„Der sozioökonomische Status bestimmt die intellektuelle Kindheit weit mehr als sämtliche derzeit erfassbaren pränatalen und perinatalen Risikofaktoren.“

Signifikante Nachteile ergab die Studie in den Bereichen allgemeine Intelligenz, Sprachfähigkeit und Schulleistungen. Das Ausmaß der kognitiven Einschränkungen hing dabei v.a. von der Dauer der Armut ab. Mollenhauer (2001, 67f.) schreibt in diesem Zusammenhang, dass die Bildungsamkeit und Entwicklung eines Menschen stark beeinflusst ist von der Art seines Sprachstils und dem Umfang seines Wortschatzes. Diese Grunderfahrungen und Basis gebenden Elemente für eine positive Entwicklung im Sinne von Zuwendung und Ansprache sind deshalb die beiden „pädagogischen Grundakte“ – wie Mollenhauer (2001, 64) sie nennt –

„[...] weil in ihnen die fundamentalen Bedingungen der Humanität sind.“

Zudem weist er darauf hin, dass das Bedürfnis nach „Geistigkeit“ nicht nur auf die Schule zu beschränken sei, sondern einen Beitrag zu einer gesund verlaufenden Entwicklung leiste (ebd., 64). Fehlende Interaktion und geringes Humankapital der Eltern können sich somit negativ auf die geistige Entwicklung ihrer Kinder auswirken. Zudem kann ihre kognitive Kompetenzentwicklung aufgrund eingeschränkter Kommunikationsformen und Wissensanregungen beeinträchtigt werden.

Im Anbetracht dieser (und im späteren Kap. 2.3.2) angeführten psychosozialen Folgen von Armut sei jedoch darauf hingewiesen, dass Armut keineswegs immer zwingend und ausschließlich negative Konsequenzen für Kinder und Jugendliche im Prozess des Aufwachsens mit sich bringt. Die Zusammenhänge zwischen Armut und Entwicklung sind

²³ Der Begriff „Bildungsaspiration“ bedeutet Streben nach Bildung/ höherem Schulabschluss.

sehr viel komplexer. Ob ein aktives Umgehen mit einer armutsbedingt schwierigen Lebenssituation möglich ist, und somit die Bildungs- und Lebenschancen weitgehend bewahrt werden können, hängt laut Lange (2003, 169) von einigen Faktoren ab, welche moderierend – d.h. sowohl abschwächend als auch verstärkend – auf die Risikobedingungen und deren Auswirkungen Einfluss nehmen und sich auf verschiedenen Ebenen beziehen können:

- Personenebene: z.B. kognitive od. emotionale (In-)Stabilität
- Familienebene: z.B. hohe/niedrige Bildungsaspiration; (geringes) Humankapital der Eltern
- soziale Netzwerke, Nachbarschaft: z.B. Unterstützung von Freunden; Isolation
- institutionelle Ebene: z.B. Schule: Nachhilfeunterricht; Defizite in der differenziellen Behandlung
- Konsequenz: z.B. Bewältigung der Übergänge; Orientierung am schnellen Gelderwerb

Aufgrund von Armut, haben Menschen jedoch nicht nur einen eingeschränkten Zugang zu Bildung und Teilhabe am soziokulturellen Leben, sondern sie sind zudem häufig auch einer armutsbedingten Schutzlosigkeit ausgesetzt, wie der nachstehende Abschnitt deutlich macht.

2.1.5 Schutzlosigkeit

Bereits die Definition des Wortes „Schutzlosigkeit“ ist keine allgemein gültige, sondern bezieht sich auf den Zusammenhang zu den jeweiligen Ursachen, welche zu einer Schutzlosigkeit führen. Menschen, die unterhalb der Armutsgrenze oder naher an dieser leben, leiden häufig am Mangel an materiellen Dingen und Humankapital. Angesichts dieser schwierigen Lebensumstände sind sie auch ständig von Schutzlosigkeit und Schadensanfälligkeit betroffen bzw. bedroht. Im Weltentwicklungsbericht von 2000/2001 (Weltbank 2001, 44) wird diese Tatsache mit folgendem Statement verdeutlicht:

„Sie leben in Randgebieten und erwirtschaften Grenzertragsböden, und es ist nie sicher, wann es wieder regnet. Sie leben in dicht bewohnten städtischen Siedlungen, in denen schwere Regenfälle ihnen ihr Obdach nehmen können. Ihre Arbeitsplätze im offiziellen und informellen Sektor sind unsicher. Sie sind einem höheren Risiko ausgesetzt an Krankheiten wie Malaria und Tuberkulose zu erkranken. Sie leben in ständiger Gefahr, von örtlichen Behörden willkürlich eingesperrt oder misshandelt zu werden. Und sie – v.a. Frauen – sind gefährdet, gesellschaftlich ausgegrenzt oder Opfer von Gewalt und Kriminalität zu werden.“

In Bezug auf Einkommen und Gesundheit bedeutet Schutzlosigkeit das Risiko für eine Person oder einen Haushalt, sich irgendwann in einer einkommens- oder gesundheitsbezogenen

Armutslage zu befinden (Weltbank 2001, 23). Schutzlosigkeit kann aber auch bedeuten, dass das Risiko für Schadensanfälligkeit größer ist, z.B. bei Naturkatastrophen. Besonders Frauen und – wie ich dazu ergänzen möchte – auch Kinder sind armutsbedingt häufig Gewalt, Verbrechen, einem vorzeitigen Schulabgang, körperlicher und seelischer Ausbeutung, etc. schutzlos ausgesetzt.

Ursache für die Schutzlosigkeit und Schadensanfälligkeit von Menschen, die in Armut leben, sind Risiken, denen diese in ihren prekären Lebensumständen ausgesetzt sind. Das Hauptproblem, bzw. die tiefer gehende Ursache ist hierbei die mangelnde Fähigkeit der Betroffenen, das Risiko zu verringern, die Folgen zu mildern oder Schocks zu bewältigen – und das ist wiederum die Basis bzw. der Auslöser für weitere Dimensionen der Armut. Auch die Unfähigkeit von Seiten des Staates oder der Gemeinschaft, unterstützende Systeme (wie bspw. Bewässerung, Infrastruktur, staatliche Gesundheitsprogramme, ein faires Rechtssystem, Unterstützungs- und Versicherungsnetzwerke, etc.) zu entwickeln, welche die Risiken für Arme mindern, ist eine weitere zugrundeliegende Ursache für Schadensanfälligkeit. Zudem sind Arme nicht nur Risiken ausgesetzt, welche ihre Gemeinschaft betreffen, sondern ihr Lebensstandard kann auch durch die Wirtschaft, Umwelt oder Gesellschaft ihres Landes beeinträchtigt werden. Und – nach Ansicht der Weltbank (2001, 45) – je mehr die globalen Kräfte (wie z.B. schwankende Kapitalflüsse, der Klimawechsel und der Waffenhandel) für die Schocks und die Erschütterungen in einem armen Land verantwortlich sind, umso weniger sei die weltweite Staatengemeinschaft bereit, sich dieser Ursachen anzunehmen und die Schadenanfälligkeit der Armen zu reduzieren.

Die Schutzlosigkeit wirkt sich häufig auch negativ auf ihr Mitspracherecht und ihre Partizipation an Macht aus. Der folgende Abschnitt soll auf diesen weiteren Nachteil für Arme hinweisen.

2.1.6 Mangel an Mitspracherecht und Macht

Menschen, die sich in einer materiellen Notlage befinden, bekommen auch einen deutlichen Mangel an Mitspracherecht, Macht und Unabhängigkeit zu spüren. So sind sie häufig Beleidigungen, Erniedrigungen, Schikanen, diskriminierenden Behandlungen und Ausbeutungen – sowohl durch Institutionen auf staatlicher, als auch auf gesellschaftlicher Seite – hilflos ausgesetzt, was die Betroffenen enorm belastet. Da sich staatliche Einrichtungen oft nicht für die Armen verantwortlich fühlen bzw. nicht auf ihre Bedürfnisse eingehen, werden – laut Weltbank (2001, 43) – auch nur relativ geringe Fortschritte in der

Stärkung ihres Humankapitals verzeichnet. In Agrargesellschaften erhöht der Mangel an finanziellen Ressourcen und Einkommensmöglichkeiten auch die Abhängigkeit von reichen Großgrundbesitzern. Auch Frauen können im eigenen Haushalt und in der Gemeinschaft weniger unabhängig entscheiden, wenn ihnen die nötigen Ersparnisse fehlen. Aufgrund gesellschaftlicher Normen und Werteregulungen werden arme Frauen generell häufiger als Männer benachteiligt, wenn es um den Haushalts-, Grundstücks-, Arbeits- oder Kreditmarkt geht. Dadurch wird allerdings wieder die Entwicklung gehemmt, denn die Autonomie der Frauen trägt einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Lebenssituation der Menschen in einem Land – insbesondere der Kinder – bei (ebd., 43).

2.1.7 Zusammenhänge der verschiedenen Aspekte von Armut

All diese in Kap. 2.1 erläuterten Ausprägungen der Armut sollen das Verständnis für die Ursachen von Armut verbessern und darauf aufmerksam machen, dass im Kampf gegen die Armut Handlungsbedarf besteht und u.a. auch die Politik diesbezüglich gefordert ist (s. Kap. 2.4). Da die verschiedenen Aspekte der Armut miteinander interagieren und sich gegenseitig verstärken, wirken sich politische Maßnahmen in einem Bereich auch auf andere Bereiche aus (Weltbank 2001, 20). So führen bspw. Verbesserungen in der medizinischen Versorgung nicht nur zu einem besseren Gesundheitszustand, sondern erhöhen auch die Erwerbsfähigkeit. Der Ausbau im Bildungswesen hat nicht nur ein besseres Wohlergehen zur Folge, sondern führt auch zu Fortschritten im Gesundheitswesen und höherem Einkommen. Wenn Arme die Möglichkeit bekommen, sich abzusichern (d.h. das Risiko auf Schadenanfälligkeit gegenüber Risiken zu reduzieren), dann fühlen sie sich weniger schutzlos, und nutzen so wiederum risiko- aber auch ertragsreichere Möglichkeiten. Wird den Armen mehr Mitsprache- und Mitbestimmungsrecht eingeräumt, dann fühlen sie sich nicht mehr nur weniger ausgegrenzt, sondern es wirkt sich auch positiv auf die Leistungen im Bildungs- und Gesundheitswesen aus, da diese auf ihre Bedürfnisse abgestimmt werden (ebd., 20).

Das folgende Kapitel soll die Komplexität der Armut aus Sicht der Betroffenen darstellen, denn wer, wenn nicht sie selbst, könnten es besser wissen, was es bedeutet, in Armut zu leben. Durch ihre Aussagen wird verdeutlicht, dass die Dimensionen und Auswirkungen von Armut auf individueller Ebene von unterschiedlicher Art sein können.

2.2 *Die Stimme der Armen*

Aufgrund differenzierter Ursachen wirkt sich Armut unterschiedlich auf die Lebensgestaltung und Lebensführung der Betroffenen aus. Im Rahmen der von der Weltbank durchgeführten Studie „Voices of the poor. Can anyone hear us?“ (Narayan 2000) wurden von 40.000 armen Menschen aus 50 verschiedenen Ländern deren Meinungen und Aussagen zum Thema „Armut und Entwicklung“ eingeholt, um so einen Einblick in ihr von Armut bestimmtes Leben zu erhalten. Aus dieser Untersuchung gingen sechs wesentliche Merkmale von Armut hervor (Narayan 2000, 31), welche im Folgenden angeführt und jeweils mit Aussagen von Betroffenen untermauert werden:

- Armut ist multidimensional:

Armut entsteht nie aufgrund des Mangels eines einzigen Gegenstandes, sondern aufgrund mehrerer komplexer Faktoren, welche in engem Zusammenhang zu den Erfahrungen von armen Menschen bzw. zu deren Definition von Armut stehen.

„Don't ask me what poverty is, because you've met it outside my house. Look at the house and count the number of holes. Look at my utensils and the clothes that I am wearing. Look at everything and write what you see. What you see is poverty“ (A poor man, Kenya 1997, zit.n. Narayan 2000, 30).

„Poverty is pain. It feels like a disease. It attacks a person not only materially but also morally. It eats away one's dignity and drives one into total despair“ (A poor woman, Moldova, zit.n. Narayan 2000, 2).

- Armut aufgrund materiellen Mangels:

Häufig wird Armut als ein Mangel an materiellen Notwendigkeiten – v.a. in Bezug auf Nahrung, aber auch Wohnen, Land und andere Bereiche – beschrieben. Armut wird also durch das Nicht-Vorhanden-Sein verschiedener Ressourcen hervorgerufen, was wiederum zu Hunger und physischer Deprivation führt.

„It's the cost of living, low salaries and lack of jobs. And it's also not having medicine, food and clothes“ (Brazil 1995, zit.n. Narayan 2000, 35).

„When I leave for school in the mornings I don't have any breakfast. At noon there is no lunch, in the evening I get a little supper, and that is not enough. So when I see another child eating, I watch him, and if he doesn't give me something I think I'm going to die of hunger“ (A ten year old child, Gabon 1997, zit.n. Narayan 2000, 35).

„Often she has to decide who will eat, she or her son“ (Ukraine 1996, zit.n. Narayan 2000, 35).

- Psychologische Aspekte von Armut:

Armen Menschen mangelt es meist an Mitbestimmungsrecht, Macht und Unabhängigkeit, was oft mit Ausbeutung einhergeht.

„Poverty is humiliation, the sense of being dependent, and of being forced to accept rudeness, insults, and indifference when we seek help“ (Latvia 1998, zit.n. Narayan 2000, 30).

„Poverty is lack of freedom, enslaved by crushing daily burdens, by depression and fear of what the future will bring“ (Georgia 1997, zit.n. Narayan 2000, 37).

- Fehlende Infrastrukturen:

Mangel an Straßen, (v.a. in ländlichen Gegenden), Verkehrsmitteln und Trinkwasser bedürfen einer kritischen Betrachtung im Hinblick auf Armut.

„Where a road passes, development follows right on it's heels“ (Cameroon 1995, zit.n. Narayan 2000, 45).

„We think the earth is generous; but what is the incentive to produce more than the family needs if there are no access roads to get the produce to a market?“ (Guatemala 1997 zit.n. Narayan 2000, 45).

„Water is life, and because we have no water, life is miserable“ (Kenya 1997, zit.n. Narayan 2000, 45).

- schlechtes Gesundheits- und Bildungswesen:

Krankheiten sind oft gefürchtet, denn sie treiben Arme aufgrund des Mangels an medizinischer Versorgung bzw. der zu hohen Kosten dafür in eine noch größere finanzielle Notlage. Schulbildung nimmt einen unterschiedlichen Stellenwert bei armen Menschen ein; manche von ihnen halten sie für sehr wichtig, andere wiederum erachten Bildung als irrelevant in ihrem Leben.

„Take the death of this small boy this morning, for example. The boy died of measles. We all know he could have been cured at the hospital. But the parents had no money and so the boy died a slow and painful death, not of measles, but of poverty“ (Ghana 1995, zit.n. Narayan 2000, 45).

„In my family if anyone becomes seriously ill, we know that we will lose him because we do not even have enough money for food so we cannot buy medicine“ (Vietnam 1999, zit.n. Narayan 2000, 48).

„I used to never worry about my illiteracy and the fact that I was not able to send my children to school, as long as we had something to eat. But now... I realize that my children are in trouble for life, because they cannot get any decent job if they don't know how to read and write“ (Swaziland 1997, zit. .n. Narayan 2000, 48f.).

„Children ask for uniforms, shoes, pens. We people who labor for others – should we earn to feed ourselves or buy chalkboards?“ (Poor woman, Pakistan 1993, zit.n. Narayan 2000, 238).

- vermögens- und anlagenorientierter Fokus armer Menschen:

Im Leben armer Menschen stehen mehr deren Vermögen und Anlagen im Mittelpunkt, als das Einkommen. Das fehlende physische, humane, soziale und umweltbedingte Kapital wirkt sich auf ihre Verwundbarkeit und dem Risiko des Ausgesetztseins aus.

„If one does not own Land, a house, household property, or domestic animals, then the person is considered to be poor“ (Uganda 1998, zit.n. Narayan 2000, 50).

„I'm old and I can't work, and therefore I am poor. Even my land is old and tired, so whatever little I manage to work does not give me enough harvest for me and my children“ (Togo 1996, zit.n. Narayan 2000, 53).

„The most important asset is... an extended and well-placed family network from which one can derive jobs, credit, and financial assistance“ (Senegal 1995, zit.n. Narayan 2000, 55).

Diesen Aussagen zufolge kann der Schluss gezogen werden, dass Armut ein multi-dimensionales und sehr verflochtenes Phänomen ist, wofür es keine universelle, allgemeingültige Definition gibt. Wodurch Armut entsteht, und wie sie sich auf das Leben von Menschen auswirkt hängt immer von einer Vielzahl verschiedener individueller, familiärer, institutioneller, sozial(politisch)er und ökonomischer Komponenten ab. All die bereits genannten Ursachen und Auswirkungen von Armut beziehen sich auf den ersten Blick zum Großteil auf die von Armut betroffenen Erwachsenen. Sind diese jedoch auch Eltern, so beeinflussen die genannten Probleme unweigerlich auch die Lebenssituation ihrer Kinder. Im Hinblick auf die Zielgruppe meiner Feldforschungen in Gambia wird im nachstehenden Kapitel nun auf den Aspekt der „Kinderarmut“ und die Folgen von Armut speziell für Kinder und Jugendliche eingegangen.

2.3 *Kinderarmut*

Eingangs soll hier noch einmal darauf verwiesen werden, dass Gambia ein sehr „junges“ Land ist – 43,6% der Bevölkerung ist unter 15 Jahre alt (World Fact Book, [Stand: 20.07.2009]) – das bedeutet, dass auch sehr viele Kinder und Jugendliche von der dort herrschenden Armutssituation betroffen sind. Zur Bedeutung der Kinder für eine Gesellschaft schreibt Bradshaw (2001, 140):

„Der moralische Wert einer Gesellschaft spiegelt sich nicht nur im Wohlbefinden ihrer Kinder wider, sondern Kinder sind vielmehr ihr menschliches Kapital, die wichtigste Ressource für die nationale Zukunft einer Gesellschaft“.

Die nachstehenden Daten veranschaulichen jedoch die bittere Realität, in der leider viel zu selten die Rede vom „Wohlbefinden“ der Kinder sein kann.

Mehr als ein Viertel der unter fünf-jährigen Kinder in Entwicklungsländern leiden an Unterernährung. Von den 11 Millionen Sterbefällen pro Jahr in dieser Altersgruppe – welche mit relativ geringem Aufwand zu verhindern wären – sind etwa die Hälfte davon auf Mangel- und Unterernährung zurückzuführen. Im weltweiten Vergleich liegt die Zahl jener Kinder, welche die Grundschule besuchen, mit nur 57% in Subsahara-Afrika²⁴ auf dem niedrigsten Stand. Die folgende Tabelle verdeutlicht dies und gibt einen Überblick über die kindbezogenen Armutsindikatoren (UNICEF 2003, 97ff).

Regionen/ Länderkategorien	SRUJ5 (%) 2001	% Kinder mit niedrigem Geburtsgewicht 1995-2000*	% unter 5-Jährige mit mittlerem/starkem Untergewicht 1995-2000*	Netto- beschulungsquote (%) Primarschule 1995-2001*
Subsahara-Afrika	17,3	12	29	57
Mittlere Osten/Nord- Afrika	6,1	11	14	80
Südasien	9,8	26	46	71
Ostasien/Pazifik	4,3	8	17	91
Lateinamerika/Karibik	3,4	9	8	95
Zentral-/Osteuropa, GUS	3,7	9	7	89
Industrieländer	0,7	7	-	97
Entwicklungsländer	8,9	14	27	79
LDC	15,7	18	36	56
Welt	8,2	14	27	81

Tab. 1: Kinderarmut weltweit – basale Indikatoren

*) Alle Angaben beziehen sich jeweils auch die in den Zeiträumen zuletzt verfügbaren Daten.

Gerade in den am wenigsten entwickelten Ländern, v.a. in Südasien und in Subsahara-Afrika, muss noch effektive Reformpolitik betrieben werden, um die Armut in diesen Ländern deutlich reduzieren zu können (UNICEF 2003, 97ff.). Im Jahr 2002 wird die Zahl jener Kinder, welche als „extrem arm“ eingestuft werden, auf ca. 600 Millionen geschätzt (Deutsche Welthungerhilfe/terre des hommes Deutschland 2002, 26).

Der Begriff „Kinderarmut“ bezieht sich in der vorliegenden Arbeit in erster Linie auf die materielle Situation der Familie, in welcher die Kinder leben. Für die Abgrenzung „armer Kinder“ bedeutet das: Von Armut wird immer nur dann gesprochen, wenn familiäre Armut vorliegt, d.h., wenn das Einkommen der Familie unterhalb der nationalen Armutsgrenze liegt.

²⁴ Die meisten afrikanischen Länder südlich der Sahara zählen zu den am wenigsten entwickelten Ländern („least developed Countries“ – LDC) der Welt (UNICEF 2008, 224).

Wie bereits den vorangegangenen Erläuterungen entnommen werden kann, bedeutet Armut nicht nur eine Situation wirtschaftlichen Mangels, die verhindert, ein angemessenes Leben zu führen. Armut wirkt sich auf die gesamte Lebensgestaltung aus, was Holz (2008, 71) wie folgt beschreibt:

„Mit dem Gegenpol des Reichtums bildet die Armut das Spannungsfeld gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse. Armut ist aber mehr, als nur wenig Geld zu haben. Sie beraubt Menschen ihrer materiellen Unabhängigkeit und damit der Fähigkeit, über existentielle Fragen, über ihr Schicksal selbst zu entscheiden. Sie wirkt mehrdimensional auf die gesamte Lebenslage eines Menschen und bestimmt dessen Gestaltungs-, Handlungs- und Entscheidungsspielräume.“

Diese materielle Armutslage der Familie kann sich auch negativ auf die vier verschiedenen Dimensionen der Lebenslage des Kindes auswirken (Holz 2008, 73):

- 1) *materielle* Versorgung des Kindes: Grundversorgung (z.B. Wohnen, Nahrung, Kleidung)
- 2) „Versorgung“ im *kulturellen* Bereich: Bildung (z.B. Arbeits-, Spiel- und Sprachverhalten)
- 3) Situation im *sozialen* Bereich: soziale Integration (z.B. Kontakte, soziale Kompetenzen)
- 4) Psychische und physische Lage: Gesundheit (z.B. Gesundheitszustand, körperliche Entwicklung)

Diese vier Bereiche beeinflussen die Entwicklungsbedingungen bzw. -möglichkeiten von Kindern. An dieser Stelle sei daran erinnert, dass in der vorliegenden Arbeit Kinder nur dann als „arm“ gelten, wenn familiäre Armut vorliegt. Jene Kinder, welche zwar auch Einschränkungen bzw. eine Unterversorgung in den obengenannten Lebenslagedimensionen aufweisen, jedoch nicht an familiärer Armut leiden, können demnach zwar als „arm dran“ oder als benachteiligt bezeichnet werden, nicht jedoch als „arm“. In diesem Zusammenhang möchte ich mich auf die Definition von „Kinderarmut“ von Holz (2008, 74) beziehen, der zufolge von Armut bei Kindern dann gesprochen werden kann, wenn folgende Aspekte gelten:

- „ Ausgangspunkt ist Einkommensarmut.
- Das Kind lebt in einer einkommensarmen Familie.
- Es zeigen sich kindspezifische Erscheinungsformen von Armut in Gestalt von materieller, kultureller, gesundheitlicher und sozialer Unterversorgung.
- Die Entwicklungsbedingungen des Kindes sind beeinträchtigt, wobei dies ein Aufwachsen mit Benachteiligungen in multipler Deprivation umfassen kann.
- Die Zukunftsperspektiven des Kindes sind eingeschränkt.“

Nachdem nun Kinderarmut definiert wurde, soll folgend erläutert werden, welche Konsequenzen Armut für Kinder hat. Bezüglich der zuvor genannten vier Dimensionen der Lebenslage soll im Hinblick auf die bereits in Kap. 2.1.3 behandelte Thematik „Mangel im Gesundheitswesen“ sowie die in Kap. 2.1.4 erläuterte „Bildungsarmut“ nun ergänzend dazu der Fokus explizit auf die materielle Unterversorgung von in Armut lebenden Kindern – und hier speziell auf Straßenkinder und Kinderarbeit – gelegt werden. Im Anschluss daran wird darauf eingegangen, welche psychosozialen Folgen Armut für Kinder hat.

2.3.1 Materielle Unterversorgung

Welche Indikatoren für das physische und psychische Wohlergehen von Kindern verantwortlich sind, hängt von einer Reihe verschiedener Faktoren wie bspw. Herkunftsland, Kultur, Alter, Geschlecht, persönliches Interesse des Kindes, etc., ab. Es ist jedoch unumstritten, dass in materieller Hinsicht eine Grundversorgung in den Bereichen Wohnen, Nahrung und Kleidung gesichert sein muss, um eine wichtige Basis für das Wohlergehen der Kinder vorausgesetzt zu haben. Besonders betroffen von materieller Unterversorgung sind jene Kinder, die auf der Straße arbeiten und/oder dort leben.

2.3.1.1 Straßenkinder und Kinderarbeit

In einem Online-Artikel des “College of Humanities and Social Science“ (CHSS) mit dem Titel “Poverty drives children to the streets” nennt die Direktorin von Social Welfare *Armut, niedriges Einkommen, nicht lese- und schreibfähige Familien sowie ärmliche Lebensverhältnisse* als die verantwortlichen Faktoren für die Präsenz von Straßenkindern in Gambia. Sie gibt an, dass viele Familien ihre Grundbedürfnisse bezüglich Nahrung und Obdach nicht erfüllen könnten und dies wiederum die Beeinträchtigung der Entwicklung ihrer Kinder zur Konsequenz hätte.

„This primarily makes poverty and domestic violence as major factors pushing children onto the streets“ (Ceesay, zit.n. College of Humanities and Social Science [Stand: 06.09.2009]).

Bislang gibt es keine einheitliche Definition für den Terminus „Straßenkinder“. Die gebräuchlichste Begriffsbestimmung stammt von den Vereinten Nationen, welche Straßenkinder definieren als

„[...] boys and girls, for whom ‘the street’ (including unoccupied dwellings, wasteland, etc.) has become their home and/or source of livelihood and who are inadequately protected or supervised by responsible adults“ (UNICEF/Black 1993, zit.n. Consortium for Street Children, 2 [Stand: 05.02.2008]).

Demzufolge unterscheidet UNICEF (ebd.) zwei Kategorien von Kindern²⁵:

- „Children *on* the Street“: Kinder, die einen Großteil des Tages auf der Straße verbringen, um dort zu arbeiten, betteln, etc. Am Ende des Tages kehren die meisten von ihnen wieder nachhause zurück, wo sie ihren Ertrag an die Eltern abgeben.
- „Children *of* the Street“: Kinder, die tatsächlich auf der Straße leben, und sämtliche Kontakte zu Familienangehörigen weitestgehend abgebrochen wurden.

Auch in Gambia ist die steigende Anzahl an Straßenkindern nicht zu übersehen. 1995 führte das Magistrat für Sozialwohlfahrt (Social Welfare) in Kooperation mit UNICEF unter der Betrachtung schwieriger Lebensumstände für Kinder eine Studie über Straßenkinder in Gambia durch (Street children in the Gambia 1995, in: Children in difficult circumstances, 4 [Stand: 06.09.2009]).

Zu den insgesamt 104 befragten Kindern in dieser Studie zählten neben den „Alumdos“²⁶ auch Kinder, welche auf den Straßen verschiedene Waren verkauften, Schuhe putzten, Kinder und Jugendliche mit einem Arbeitsvertrag, bettelnde Kinder und solche, die sich einfach so auf der Straße aufhielten und dort „herumlungerten“. Die Untersuchung ergab, dass zu diesem Zeitpunkt der Großteil der Kinder im städtischen Bereich Gambias auf der Straße arbeitet und am Abend wieder nachhause zurückkehrt, wobei ca. 19% der Straßenkinder weniger als einen halben Tag auf der Straße verbringen, ca. 79% halten sich den halben oder ganzen Tag auf der Straße auf. Auch wenn „nur“ geschätzte 3% der Straßenkinder Tag und Nacht auf der Straße leben, so geben 1995 doch ca. 45% der befragten Kinder an, bereits irgendeine Form von körperlicher Misshandlung erfahren zu haben, 53% der arbeitenden Straßenkinder gaben an, auf der Straße geschlagen worden zu sein (ebd.). In einer neueren Studie von UNICEF und CCF gaben bereits 87% der insgesamt 160 befragten Kinder an, mindestens einmal auf der Straße geschlagen worden zu sein, davon litten 13% täglich unter einer derartigen physischen Gewalt (UN Convention on the Rights of the Child – CRC – Second periodic report for the Gambia 2007, 64). Zum psychischen Missbrauch dieser Kinder zählen Demütigung, Erniedrigung, soziale Ausgeschlossenheit, etc. Einige der befragten Kinder (38%) waren 2006

²⁵ Der Terminus „Kinder“ bezieht sich auf Artikel 1 der UN-Kinderrechtskonvention (CRC), wonach ein Kind jeder Mensch ist, der das achtzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet hat“ (UN-Kinderrechtskonvention [Stand: 05.09.2009]).

²⁶ „Almudos“ werden in Westafrika die Koranschüler genannt, die tagsüber von ihrem Lehrer zum Betteln auf die Straße geschickt werden mehr dazu im empirischen Teil in Kap. 5.2.

auch von gesundheitlichen Problemen betroffen, wobei die häufigste Krankheit Malaria war. Etwas mehr als die Hälfte (56%) der befragten Kinder besuchten – wenn z.T. auch nur sehr unregelmäßig – die Schule, wobei es keine gravierenden geschlechtsspezifischen Unterschiede gab (ebd., 64).

Am 3. August 1990 stimmte auch Gambia der UN-Kinderrechtskonvention zu, der zufolge in Artikel 32 auch der Schutz der Kinder vor wirtschaftlicher Ausbeutung festgelegt ist:

„1.) Die Vertragsstaaten erkennen das Recht des Kindes an, vor wirtschaftlicher Ausbeutung geschützt und nicht zu einer Arbeit herangezogen zu werden, die Gefahren mit sich bringen, die Erziehung des Kindes behindern oder die Gesundheit des Kindes oder seine körperliche, geistige, seelische, sittliche oder soziale Entwicklung schädigen könnte.

2.) Die Vertragsstaaten treffen Gesetzgebungs-, Verwaltungs-, Sozial- und Bildungsmaßnahmen, um die Durchführung dieses Artikels sicher zu stellen. Zu diesem Zweck und unter Berücksichtigung der einschlägigen Bestimmungen anderer internationaler Übereinkünfte werden die Vertragsstaaten insbesondere

- a) ein oder mehrere Mindestalter für die Zulassung zur Arbeit festlegen;
- b) eine angemessene Regelung der Arbeitszeit und der Arbeitsbedingungen vorsehen;
- c) angemessene Strafen oder andere Sanktionen zur wirksamen Durchsetzung dieses Artikels vorsehen“ (UN-Konvention über die Rechte des Kindes, Art. 32 [Stand: 05.09.2009]).

In Anlehnung an die Straßenkinder-Bewegung Lateinamerikas NATS (Niños y Adolescentes Trabajadores) sei an dieser Stelle auch in Bezug auf die Situation arbeitender Kinder in Gambia darauf hingewiesen, dass ein generelles Verbot von Kinderarbeit kurz- und mittelfristig kontraproduktiv wäre (Butterwegge 2004, 133). Solange das Einkommen der Eltern nicht ausreicht, um die Ernährung der Familie zu sichern, trägt Kinderarbeit einen unverzichtbaren und wichtigen Anteil zum Überleben dieser Familien bei. Laut NATS sollte vielmehr das Recht auf „würdevolle“ Kinderarbeit und Schutz vor Ausbeutung eingefordert werden. Außerdem sollte auch die pädagogisch wertvolle Sozialisationserfahrung durch geschützte Kinderarbeit nicht außer Acht gelassen werden. Arbeitende Kinder würden Vertretern von NATS (zit.n. Butterwegge 2004, 133) zufolge nur dann zu Straßenkindern werden, wenn

„[...] Lebenslagen in Armut und Umweltbedingungen multiple Deprivationen vermitteln.“

Die allmähliche Einbeziehung von Kindern in die Lebens- und Arbeitswelt der Erwachsenen kann durchaus einen verantwortungsbewussten Erziehungsbeitrag leisten und ein sinnvoller Lernprozess für die Kinder sein. In diesem Zusammenhang schreibt Pollmann (1999, 11):

„So lernen Kinder in vielen Gesellschaften traditionell durch ihre Mitarbeit notwendige und für ihr späteres Leben nützliche Fähigkeiten und Fertigkeiten.“

Um auf ihre schwierige und ungerechte Lage aufmerksam zu machen, schlossen sich arbeitende Kinder (meist im Alter von 12 bis 16 Jahren) zu eigenen Organisationen zusammen. Diese Kinderorganisationen berufen sich auf die weltweite Gültigkeit der UN-Menschenrechte und insbesondere der UN-Kinderrechte. Liebel (2001, 35) nennt als Beispiel die „12 Rechte“ welche 1994 von afrikanischen Kinderorganisationen erarbeitet worden sind und deren Erfüllung seitdem jährlich auf Treffen überprüft wird. Diese 12 Rechte lauten:

„Das Recht, einen Beruf zu erlernen;

Das Recht, im Dorf zu bleiben;

Das Recht, unser Arbeiten in vollkommener Sicherheit auszuführen;

Das Recht auf Ansprüche und eine gerechte Justiz;

Das Recht, sich zu vergnügen und zu spielen;

Das Recht, angehört zu werden;

Das Recht auf leichte und begrenzte Arbeit;

Das Recht auf Respekt;

Das Recht auf Krankheitsurlaub;

Das Recht zur Gesundheitspflege;

Das Recht, schreiben und lesen zu lernen;

Das Recht, sich zu organisieren und seine Meinung zu äußern“ (Liebel 2001, 35).

Unter Einhaltung dieser Forderungen sollte Kinderarbeit nicht vorschnell verurteilt oder gar verbannt werden, denn oftmals ist diese Tätigkeit unverzichtbar für die Existenzsicherung einer ganzen Familie, wie bspw. im Rahmen meiner Feldforschungen oft festgestellt werden konnte. Die Tatsache, dass die UN-Kinderrechtskonvention auch von Gambia ratifiziert wurde, bedeutet jedoch nicht, dass jede einzelne Forderung in diesem Land sofort umgesetzt werden kann. Dazu UNICEF:

„Die Konvention erkennt dabei an, dass nicht alle Regierungen über die nötigen Mittel verfügen, um alle wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte der Kinder sofort zu gewährleisten. Aber sie fordern von ihnen, diesen Rechten Priorität einzuräumen und sie im Rahmen der verfügbaren Mittel so weit wie möglich sicherzustellen“ (UNICEF 1996, 13).

Um diese Pflichten – sowie auch weitere UN-Forderungen zur Armutsreduzierung und Erreichung der Millenniumsziele – erfüllen zu können, bedarf es also einer Reform in sozialpolitischer, gesetzlicher und institutioneller Hinsicht (s. Kap. 2.4).

Wenn von Kinderarbeit die Rede ist, so ist es wichtig, zwischen sinnvollen und gefährlichen Tätigkeiten zu unterscheiden. UNICEF (1996, 29) sieht einen Großteil der Kinderarbeit

zwischen der Gefährdung der Kinder und der Förderung ihrer Entwicklung angesiedelt. Die UN-Kinderrechtskonvention bezeichnet Kinderarbeit als jene Tätigkeiten von unter 18-Jährigen, die ihnen schaden, oder sie am Schulbesuch hindern (s. oben CRC, Art. 32). Die internationale Arbeitsorganisation (ILO) – zu deren Mitgliedsstaaten auch Gambia zählt – nennt folgende Merkmale von Kinderarbeit:

- „Fabrikarbeit von zu jungen Kindern, häufig im Alter von sechs oder sieben Jahren;
- lange Arbeitszeiten von 12 bis 16 Stunden am Tag;
- Arbeit unter körperlicher wie psychischer Überanstrengung oder Überforderung;
- Monotone, die seelische und soziale Entwicklung des Kindes behindernde Arbeiten;
- Arbeit auf der Straße unter ungesunden und gefährlichen Bedingungen;
- Arbeit unter unfreien, menschenrechtsverletzenden Bedingungen, wie z.B. in Schuldknechtschaft oder durch sexuellen Missbrauch“ (Terre des Hommes [Stand: 08.09.2009]).

Diese Kennzeichen verdeutlichen, dass nicht jede Beschäftigung von Kindern mit Kinderarbeit gleichgestellt werden kann. Die ILO unterscheidet deshalb im englischen Sprachgebrauch zwischen der als ausbeuterische und sozial schädigenden „child labour“ und der primär als „nicht ökonomisch“ definierten „child work“ (Terre des Hommes [Stand: 08.09.2009]).

Die ILO-Konvention 136 legt fest, dass ein Kind erst mit 15 bzw. 14 Jahren (wie bspw. in Gambia), wenn es nicht mehr schulpflichtig ist, einer Arbeit nachgehen darf. Leichte Arbeiten im Haushalt oder auf den Feldern der Familie zählen nicht dazu, sofern sie den Schulbesuch der Kinder nicht verhindern (Welthungerhilfe [Stand: 08.09.2009]). Mit der Ratifizierung der ILO-Konvention 182 stimmt Gambia der sofortigen Abschaffung der wohl schlimmsten Formen der Kinderarbeit, wie etwa Kinderprostitution und Zwangsarbeit, für alle Kinder unter 18 Jahren zu (ebd.).

Viele Entwicklungsländer²⁷ weisen bei der Durchsetzung dieser Gesetze gegen Kinderarbeit nach wie vor ein großes Defizit auf.

„Ob und inwieweit Kinderarbeit ethisch problematisch ist, hängt v.a. von der Art der Beschäftigung, der Intensität und den dabei auftretenden Belastungen und Gefährdungen ab. Aufgrund der oft unterbleibenden Schulbildung sowie der Behinderung körperlicher und geistiger Reifung des Kindes ist Kinderarbeit nicht nur für die Kinder selbst, sondern auch für die Gesellschaft langfristig von Nachteil. Allerdings stellt sie für die Betroffenen und ihre Familien kurzfristig oft die einzige Möglichkeit zur Finanzierung ihres Lebensunterhalts dar“ (Hadelers 2000, 1735).

²⁷ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass Kinderarbeit auch in Industrieländern vorzufinden ist (s. Butterwegge 2002).

Zu den am weitesten verbreiteten Tätigkeiten²⁸ in Bezug auf Kinderarbeit in Gambia zählen die Feldarbeit (v.a. in ländlichen Gebieten) sowie der Verkauf von diversen Produkten auf Märkten, aber auch am Straßenrand, am Strand, etc. Manche Kinder arbeiten auch als TagelöhnerInnen und gehen Gelegenheitsarbeiten nach, wie bspw. Be- und Entladen von Lastwagen, Baustellen- oder Autoreparaturarbeiten (Aktiv gegen Kinderarbeit [Stand: 08.09.2009]). Auch Kinderprostitution und Kindersextourismus²⁹ kommt in Gambia – v.a. aufgrund der starken Zunahme im Tourismus – immer häufiger vor. Zudem werden auch Fälle von Kinderhandel – über die Grenzen des Landes hinaus – aufgedeckt (ebd.).

Weltweit müssen im Jahr 2008 geschätzte 158 Millionen Kinder im Alter zwischen fünf und 14 Jahren arbeiten. Die untenstehende Abbildung von UNICEF 2008 über die weltweite Kinderarbeit soll dies veranschaulichen:

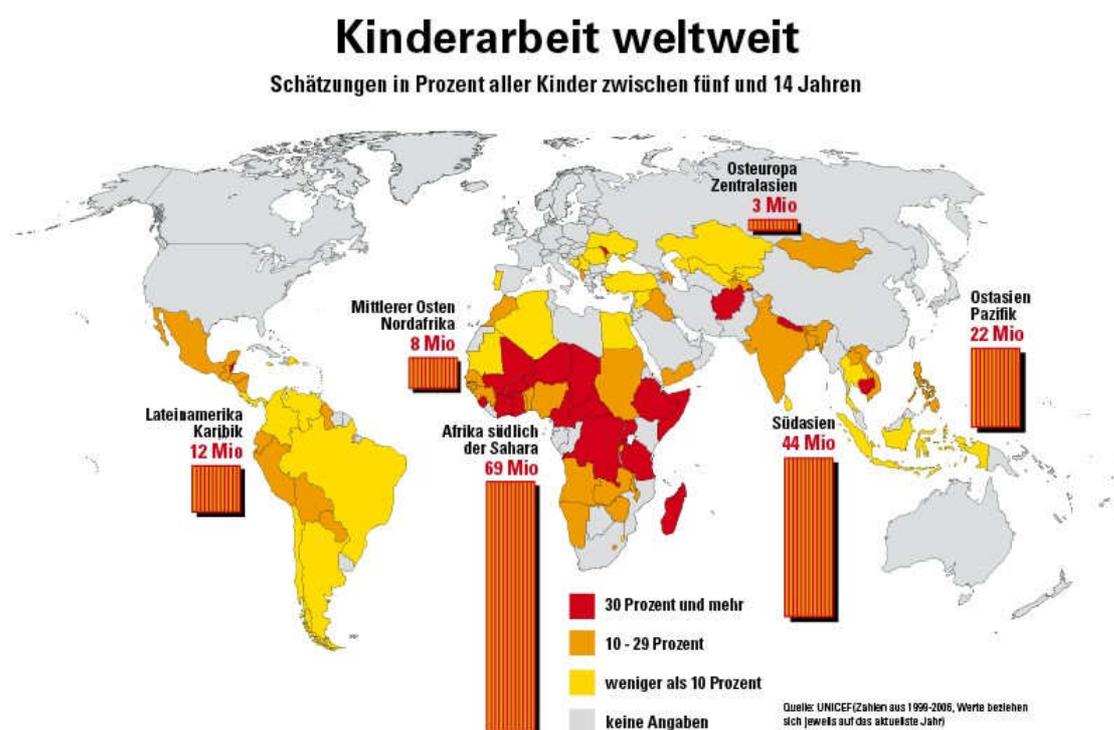


Abb. 4: Kinderarbeit weltweit 2008 (UNICEF 2008, [08.09.2009])

In der afrikanischen Region südlich der Sahara arbeiten mit 69 Mio. die meisten Kinder, gefolgt von Südasien mit 44 Mio. arbeitenden Kindern. Die niedrigste Zahl der Kinderarbeit lässt sich in Osteuropa und Zentralasien vorfinden. Untersuchungen der Weltbank zufolge waren in Gambia im Jahr 2000 25% der Kinder im Alter von sieben bis 14 Jahren wirtschaftlich aktiv, d.h. jedes vierte Kind verrichtete zu diesem Zeitpunkt irgendeine Form

²⁸ Genaue Zahlenangaben fehlen bis dato in der wissenschaftlichen Fachliteratur.

²⁹ s. Child Sex Tourism/The Gambia [Stand: 05.01.2009].

von Kinderarbeit, wobei es zahlenmäßig keine nennenswerten Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen gab (Weltbank 2007, 334). Etwas weniger als die Hälfte dieser Kinder (41,6%) war „nur“ mit arbeiten beschäftigt, 58,4% konnten neben dem Arbeiten die Schule besuchen (ebd., 334).

All diese genannten armutsbedingten Faktoren können neben den bereits erläuterten negativen Einflüssen auch schwerwiegende Konsequenzen für die psychische Gesundheit der betroffenen Kinder und Jugendlichen haben. Im nächsten Kapitel wird darauf genauer eingegangen, wobei hier sowohl die Belastungs- und Risikofaktoren, als auch die Schutzfaktoren in Bezug auf psychosoziale Folgen dargestellt werden.

2.3.2 Psychosoziale Folgen von Armut

Kinder und Jugendliche, welche in sozial randständigen bzw. ärmlichen Verhältnissen aufwachsen, sind i.d.R. von vielfältigen Deprivationserscheinungen betroffen. Für Mansel (2002, 115) bedeutet Armut demzufolge nicht nur ein Mangel an materiellen Ressourcen und damit einhergehende Beeinträchtigungen der Lebensqualität, sondern mit Armut gehen auch Einschränkungen im immateriellen Bereich einher. Als Konsequenzen hierfür nennt er soziale Isolation, Segregation, Beeinträchtigungen der Gesundheit, eingeschränkte Karrierechancen der Nachkommen etc. (ebd., 115). Ein Leben in Armut kann für Kinder und Jugendliche unterschiedliche Auswirkungen auf ihre mentale Gesundheit und ihr Sozialverhalten haben. An dieser Stelle sei auf den Möglichkeitscharakter negativer Auswirkungen bezüglich der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen hingewiesen, welche aber keineswegs zwingend sein müssen, sondern von verschiedenen Faktoren abhängen. Die Zusammenhänge zwischen Armut und den daraus resultierenden psychosozialen Folgen sind sehr komplex, denn sowohl personale als auch soziale Bedingungsfaktoren können die Risikobedingungen und ihre Auswirkungen moderierend – d.h. entweder in verstärkender oder abschwächender Weise – beeinflussen. So kann sich eine deprivierte Lebenslage bspw. auf das Selbstbild und Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen auswirken. Worauf es bei einem guten mentalen Gesundheitszustand ankommt, soll folgendes Zitat zum Ausdruck bringen:

„Good mental health implies not only the absence of mental illness and psychiatric disorders, but also balanced self-esteem and sound self-confidence – that is a realistic perception of one’s won capacity as well as the ability to analyze constructively and respond adequately to one’s surroundings” (Kielland/Tovo 2006, 129).

Ausgewogene Selbstachtung und ein gesundes Selbstwertgefühl leisten also einen wichtigen Beitrag für das eigene Wahrnehmungsvermögen und die Fähigkeit, sein Umfeld konstruktiv

zu analysieren und auf dieses auch angemessen zu reagieren. Merten weist darauf hin, dass sich in armen Familien bereits während der frühen Kindheit ausgeprägte Minderwertigkeitsgefühle sowie starke Selbstzweifel und hohe emotionale Belastungen – insbesondere bei Mädchen – zeigen würden (Merten 2002, 148). Wenn Kinder schon früh im Leben Armut erfahren, so beeinflusse dies ihr Selbstwertgefühl *langfristig* negativ, wodurch vermutlich die sich entwickelnde Identität nachhaltig geprägt werde (ebd., 148). In einer Untersuchung über die Auswirkungen von Armut auf die Entwicklung von Kindern macht Walper (1999, zit.n. Merten 2003, 148) auf denselben Zusammenhang aufmerksam. Es

„ist nicht zwangsläufig mit einem Erholungseffekt auf die Kinder zu rechnen, wenn sich die finanziellen Verhältnisse der Familie verbessern.“

V.a. die Bindungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen ist häufig davon geprägt, welche langfristigen Auswirkungen die prekäre Lebenssituation auf ihre Entwicklung und ihr späteres Verhalten hat. Deprivationsbedingte Belastungen resultieren häufig aus einem Mangel an Geborgenheit und Zuwendung (Largo 1995, in: Merten 2003, 148). In präventiver Hinsicht ist es also von großer Bedeutung, diesen Kindern emotionale und soziale Sicherheit bzw. Stabilität zu vermitteln. Besonders wenn sich Kinder – v.a. aber Jugendliche – mit finanziell besser gestellten Gleichaltrigen messen, können ihre erschwerten Bedingungen zu höheren Belastungen auf emotionaler Ebene führen. Das „Nicht-Mithalten-Können“ bezüglich des Konsumstandards löst bei den Betroffenen häufig das Gefühl des „Versagens“ aus. Der „Stressor“ Armut, wie Mansel es nennt, wird von den Kindern und Jugendlichen als Benachteiligung wahrgenommen und kann zu einem Gefühl der Unzufriedenheit und des Neides führen (Mansel 2002, 115 ff). Auch die kognitiv-intellektuelle Entwicklung kann (wie bereits in Kap. 2.1.4 erläutert wurde) durch Armut beeinträchtigt werden, was sich z.B. in schlechten Schulleistungen widerspiegeln kann. Folgend können weitere negative Emotionen wie Hilflosigkeit, Angst, Aggressionen etc. hinzutreten.

All diese möglichen psychosozialen Folgen von Armut hängen jedoch von einem breiten Spannungsfeld von Belastungs- bzw. Risikofaktoren einerseits sowie Schutzfaktoren andererseits ab. Merten (2003, 139-144) teilt die Risikofaktoren in zwei Gruppen. Zum einen betreffen sie das Individuum, d.h. jene Bedingungen, die sich auf die biologischen oder psychologischen Merkmale des einzelnen Menschen beziehen. Zum anderen hängen die Risikofaktoren von der Umwelt ab, also von jenen Bedingungen, welche die psychosoziale Umwelt des Individuums betreffen. Die Vulnerabilität, also die Verwundbarkeit, einer Person hängt von den biologischen Risiken – nämlich genetische Belastungen, geringes Geburtsgewicht und schwieriges Temperament – ab (Merten 2003, 140). Laut Merten seien

die umweltbedingten Stressoren auf soziale Risiken wie materielle Notlagen, Kriminalität, psychische Erkrankung der Eltern oder chronische Disharmonie in der Familie zurückzuführen (ebd., 140). Den Risikofaktoren liegen unterschiedliche Ursachen zugrunde, weshalb sie sich auch in verschiedener Art und Weise ausdrücken können.

„Ob Risikofaktoren auch Risikofolgen hervorrufen, hängt nicht allein von den Eigenschaften des Risikos ab [...], sondern von der Risikobewältigung, d.h. von den Ressourcen einer Person und ihrer Vulnerabilität“ (Meyer-Probst 2003, zit.n. Merten 2003, 142).

Bei diesem Konzept der Risikofaktoren weist Merten (2003, 141) darauf hin, dass biologische und soziale Risiken nicht unabhängig voneinander wirken, wobei die biologischen Risiken mit zunehmendem Alter die Persönlichkeitsentwicklung immer weniger beeinflussen, während die Relevanz der psychosozialen Risiken stetig zunimmt (ebd., 142). Sind derartige Risikofaktoren vorhanden sind, so wird versucht, eine Strategie zu entwickeln, welche die nachteiligen Bedingungen vermeiden oder kompensieren kann.

Nachdem nun die verschiedene Risikofaktoren, von welchen die psychosozialen Folgen von Armut abhängen, vorgestellt wurden, soll nun folgende Frage geklärt werden: Welche Bedingungen unterstützen eine Person dabei, gegenüber den sie belastenden Risikofaktoren widerständig(er) zu werden?

Bei den Schutzfaktoren, auch „protektive Faktoren“ genannt, geht es Largo zufolge um

„das Aufsuchen und Bewahren von entwicklungsfördernden und stabilisierenden Elementen“ (Largo 1995, zit.n. Merten 2003, 137).

Fehlen solche schützenden Bedingungen, so kommt es demzufolge zu einer schädigenden Wirkung der Risikofaktoren. Protektive Elemente beziehen sich, nach Ansicht Mertens (2003, 143), auf personale Ressourcen (z.B. positives Selbstwertgefühl, positives Sozialverhalten, aktives Bewältigungsverhalten, etc.) sowie auf soziale Ressourcen (z.B. Unterstützung seitens der Familie und des sozialen Umfeldes).

Damit Kinder und Jugendliche unter gesetzlichen Rahmenbedingungen vor diversen armutsbedingten Gefahren und Folgen geschützt sind, bedarf es diesbezüglich bestimmter sozialpolitischer Verankerungen seitens der Regierung eines Landes. Welche konkreten Maßnahmen in Gambia zur allgemeinen Armutsreduzierung beitragen sollen, darauf richtet das folgende Kapitel seinen Fokus.

2.4 *Armutsbekämpfung*

Nach Angaben von VENRO (Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen) lebten im Jahr 2005 rund 1,4 Milliarden Menschen in den Entwicklungsländern (das sind 21% der Weltbevölkerung) in extremer Armut, d.h. von weniger als 1,25 US\$ pro Tag (VENRO/Armutsbekämpfung [Stand: 10.09.2009]). Während global gesehen die Zahl der Armen seit 1981 bei steigender Weltbevölkerung jährlich um etwa einen Prozentpunkt reduziert wird – beispielgebend dafür ist China, wo in den letzten 25 Jahren die Quote absolut armer Menschen stark rückläufig ist – sind für diesen Zeitraum für Afrika südlich der Sahara kaum Fortschritte zu erkennen. Die absolute Zahl der extrem Armen in Subsahara-Afrika ist derzeit sogar bedenklich angestiegen, nämlich von 214 Millionen auf über 390 Millionen (Chen/Ravallion 2008 in VENRO/Armutsbekämpfung [Stand: 10.09.2009]).

Im Dezember 2000 wurden in New York beim Millennium-Gipfel der Vereinten Nationen die Bekämpfung der Armut und deren Halbierung bis zum Jahr 2015 zur übergeordneten Aufgabe der Weltgemeinschaft erklärt. Mit der Millenniumserklärung verabschiedeten 189 UN-Mitgliedstaaten – darunter auch Gambia – einen Katalog grundsätzlicher, verpflichtender Zielsetzungen. Die Millenniumsziele (im englischen Sprachgebrauch „Millennium Development Goals“, kurz: MDGs) lauten:

- 1) Bekämpfung von extremer Armut und Hunger
- 2) Universelle Grundschulbildung für alle Jungen und Mädchen
- 3) Förderung der Geschlechtergleichheit und Stärkung der Rolle der Frauen
- 4) Reduzierung der Kindersterblichkeit
- 5) Verbesserung der Gesundheitsversorgung von Müttern
- 6) Bekämpfung von HIV/AIDS, Malaria und anderen Krankheiten
- 7) Sicherung der ökologischen Nachhaltigkeit
- 8) Aufbau einer globalen Entwicklungspartnerschaft

(Millennium Development Goals [Stand: 10.09.2009]).

Die Weltbank (WB) und der Internationale Währungsfonds („International Monetary Fund“ - IMF) entwickelten bei einer gemeinsamen Tagung im Herbst 1999 einen umfassenden Ansatz zur Armutsbekämpfung. Für hochverschuldete arme Länder („Heavily Indebted Poor

Countries“, HIPC)³⁰, die sich um einen Schuldenerlass bemühen sowie für Länder, die einen Kredit der IDA (International Development Association) oder Gelder vom IMF in Anspruch nehmen wollen, ist die Erstellung sog. „Poverty Reduction Strategy Papers“ (PRSP) Voraussetzung (VENRO/Was ist PRSP [Stand: 10.09.2009]).

In der Entwicklung dieser Strategien zur Armutsbekämpfung auf wirtschafts- und sozialpolitischer, makroökonomischer, struktureller und sektoraler Ebene sind in Gambia mehrere Akteure beteiligt (VENRO/Länderprofil [Stand:10.09.2009]): staatliche Institutionen (Regierung und Parlament), Zivilgesellschaft (Repräsentanten von Nichtregierungs-Organisationen, Wissenschaftler, Religionsgemeinschaften, Medien, Jugendverbände, etc.), Vertreter des öffentlichen und privaten Sektors sowie externe Akteure/Geber (z.B. African Development Bank – AfDB, Department for International Development – DFID, Europäische Union – EU, International Development Association – IDA, Internationaler Währungsfonds – IMF, sowie mehrere UN-Agenturen).

Die jeweiligen Länder sollen die PRSP als einen fortlaufenden Prozess betreiben und sie alle drei Jahre der gegebenen Situation anpassen. Ergänzend dazu sollen in der Zwischenzeit jährliche Fortschrittsberichte, sog. „Annual Progress Reports“ erstellt werden (VENRO/Was ist PRSP [Stand: 10.09.2009]).

Die sechs wesentlichen Bestandteile der PRSP sind:

- **Armutsanalyse:** Definition von Armut und den Betroffenen, Analyse der Ursachen von Armut und Hauptfaktoren der Hindernisse für ihre Überwindung;
- **Zielsetzung:** Ausarbeitung von mittel- und langfristigen Zielen, Definition von Zielindikatoren sowie von Indikatoren zur Messung des Programmfortschritts;
- **Strategieentwicklung:** Ausarbeitung einer integrierten Strategie zur Armutsbekämpfung;
- **Umsetzung:** Berechnung der Kosten der Strategie, Ermittlung der eigenen Ressourcen und der zu erwartenden Höhe externer finanzieller und technischer Unterstützung
- **Partizipationsprozess:** Beschreibung des partizipativen Prozesses der Erarbeitung der PRSP sowie der Auswirkung der Mitwirkung auf den Inhalt des PRSP;
- **Überwachung und Auswertung:** Darlegung des „Follow-Up“-Prozesses und des geplanten Monitoring (als Überwachungsinstrument) (VENRO/Was ist PRSP [Stand: 20.09.2009]).

³⁰ Gambia zählt zu den 40 hochverschuldeten Ländern der Welt, 2007 beträgt die Auslandsverschuldung Gambias 733 Mio. US\$ (World Development Indicators 2009 [Stand: 10.09.2009]).

Die detaillierte Darstellung dieser Punkte in Bezug auf Gambia wäre im Rahmen dieser Arbeit zu umfangreich³¹. Zusammenfassend lässt sich jedoch festhalten, dass sich die Teilhabemöglichkeiten der Akteure an der Prioritätensetzung und der Analyse des Budgets – v.a. jener aus der Zivilgesellschaft – im Vergleich zu früheren Prozessen inzwischen verbessert haben und im Sinne des Ausbaus partizipativer Institutionalisierung hoch zu bewerten sind. Die geplante Implementierung des „Poverty Reduction Dialogue Forum“ (PRDF) hingegen, welches die Institutionalisierung der Partizipation und somit die Teilhabemöglichkeiten weiter ausbauen sollte und 2002 im PRSP festgeschrieben wurde, konnte gegenwärtig noch nicht umgesetzt werden (VENRO/Länderprofile/Gambia/Gesamtbewertung [Stand: 10.09.2009]). Ein weiterer Kritikpunkt ist das neu eingeführte Mediengesetz von (demzufolge können Journalisten für das Schreiben eines „verleumderischen Artikels“ zu einer Haftstrafe von mindestens sechs Monaten verurteilt werden), welches zweifelsohne als Hemmnis für partizipatives Engagement eingestuft werden kann.

Im Hinblick auf die Situation von bedürftigen Kindern und Jugendlichen in Gambia ist v.a. die Sozialarbeit diverser Einrichtungen seitens der Regierung, aber auch der Nicht-Regierungs-Organisationen (wie es die für diese Arbeit untersuchten Forschungsfelder SOS-Kinderdorf und Child Care Centre darstellen) besonders gefordert. Das anschließende 3. Kapitel beschäftigt sich eingehend mit dieser Thematik.

³¹ Das gesamte PRSP (2007-2011) für Gambia ist auf der Homepage des IMF (PRSP/The Gambia 2007-2011, Stand: [10.09.2009]) zugänglich. Der aktuelle Jahresbericht (Jänner bis Dezember 2007) über den Fortschritt hinsichtlich des PRSP für Gambia befindet sich auf derselben Homepage (PRSP/The Gambia/Annual Progress Report 2007 [Stand: 10.09.2009]).

3 Kinder- und Jugendarbeit – eine Herausforderung für die Sozialpädagogik/-arbeit

Die schwierige Lebenslage vieler Kinder und Jugendlicher, welche auf Armut und die damit einhergehenden Folgen zurückzuführen ist, stellt nicht nur für die Politik sondern auch für die Sozialarbeit und das sozialpädagogische Handeln im betreffenden Land eine große Herausforderung dar. Besonders in sog. Entwicklungsländern, wo zum Faktor Armut noch weitere erschwerende (Folge-)bedingungen für das sozialarbeiterische/-pädagogische Handeln hinzukommen – wie bspw. schlechtes Bildungs- und Gesundheitswesen, Schutzlosigkeit und mangelndes Mitspracherecht, umweltbedingte oder geographische Probleme/Naturkatastrophen etc. – ist es wichtig, nachhaltige Fortschritte in der Kinder³²- und Jugendarbeit zu verzeichnen, um strukturelle Verbesserungen im Land erreichen zu können. Um dieses Vorhaben jedoch in die Realität umsetzen zu können, bedarf es neben den Reformen im betroffenen Land selbst – wie es u.a. der achte Punkt in der Millenniumserklärung einfordert (s. Kap. 2.4) – auch einer globalen Entwicklungspartnerschaft, welche eine effektive Entwicklungszusammenarbeit³³ mit den bedürftigen Ländern betreibt.

In diesem Zusammenhang soll auf das nachstehende Zitat des SOS-Kinderdorf-Vaters Hermann Gmeiner verwiesen werden, für den ein wirklicher Fortschritt in der Entwicklung der Menschheit auch einen Fortschritt im Bereich des Menschlichen bedeutet:

„Statt Demontage der Menschlichkeit, wie sie heute oftmals zu beobachten ist und die mich zutiefst erschrocken macht, sollte Gutsein zur Maxime unserer Gesellschaft werden. Wie rasch würde sich dann das Gesicht der Welt verändern“ (Gmeiner o.J., zit.n. Reinprecht 2006, 48).

Einen besonderen Stellenwert in der nachhaltigen Verbesserung der Lebenssituation für Menschen in sog. Entwicklungsländern nehmen nach meinem Erachten Kinder und Jugendliche ein, denn sie sind es, die die Zukunft des Landes prägen werden.

Wie konkret Kinder- und Jugendarbeit in sog. Entwicklungsländern praktiziert werden kann, wird am Beispiel der beiden erforschten Institutionen SOS-Kinderdorf Bakoteh und Child Care Centre im Empirieteil noch näher erläutert. In der vorliegenden Arbeit ist häufig von „Kinder- und Jugendarbeit“ die Rede. Der Grund für die Wahl dieses Ausdrucks liegt darin,

³² Im Zusammenhang mit Sozialarbeit/Sozialpädagogik bedeutet der Begriff „Kinderarbeit“ die Arbeit MIT Kindern – nicht zu verwechseln mit dem Begriff der „Kinderarbeit“ wenn er im Kontext zu Armut steht – wie bspw. bei Straßenkindern, im 2. Kapitel – welcher die verrichtete Arbeit VON Kindern meint.

³³ An dieser Stelle sei dezidiert auf den Ausdruck „Entwicklungszusammenarbeit“ – und nicht „Entwicklungshilfe“ verwiesen, denn damit den betroffenen Ländern wirklich geholfen werden kann, müssen meines Erachtens nach den sog. Entwicklungsländern selbst mehr Teilhabechancen an internationalen Projekten und politisches Mitbestimmungsrecht eingeräumt werden, um sich aus der Misere der Armut befreien zu können und von anderen nationalen Mächten unabhängig(er) zu werden. Die Unterstützung muss also in Form von Zusammenarbeit stattfinden um die Lebensbedingungen in sog. Entwicklungsländern nachhaltig verbessern zu können – ganz nach dem Motto „Hilfe zur Selbsthilfe“.

dass mit der obengenannten Begrifflichkeit speziell auf die Zielgruppe der sozialen Arbeit der beiden untersuchten Institutionen in Gambia – nämlich auf Kinder und Jugendliche – verwiesen werden soll. Bevor „Kinder- und Jugendarbeit“ genauer erklärt wird, erachte ich es für sinnvoll, kurz einen Überblick über die Arbeitsfelder der allgemeinen Sozialarbeit/Sozialpädagogik (SA/SP)³⁴ anzuführen, um einen Einblick in die Arbeitswelt der SozialarbeiterInnen/SozialpädagogInnen zu geben. Im Lexikon für Sozialarbeit und Sozialpädagogik wird diesbezüglich folgendes weites Arbeitsspektrum beschrieben:

„Arbeitsfelder der Sozialarbeit/Sozialpädagogik sind u.a.: 1. Bildung und Erziehung: a) Kindergarten, Vorschule, Schulische SA; b) Jugendbildung, Jugendarbeit, Heimerziehung; c) Erwachsenenbildung, Altenbildung; 2. Beratung und soziale Behandlung von Kindern, Jugendlichen, Familien, Behinderten und Kranken. 3. Beratung für Angehörige sozialer Randgruppen wie: Obdachlose, Straffällige, Straftlassene, Suchtkranke, Ausländergruppen. 4. Mitarbeit in medizinischen und sozialen Rehabilitationseinrichtungen. 5. Berufs- und Bildungsberatung. 6. Mitarbeit als Organisations- und Gruppenleiter. 7. Tätigkeiten in Sozial-, Jugend- und Gesundheitsämtern. 8. Lehrtätigkeit an Fachschulen, Fachhochschulen. 9. Mitarbeit in öffentlichen und privaten Verwaltungsgremien (Planungsaufgaben). 10. Beratung von Gruppen, Institutionen, Behörden oder Verbänden“ (Böttcher 1975; Rössner 1973 in: Schwendtke 1995, 394).

Das Berufsbild der SozialarbeiterInnen/SozialpädagogInnen ist gekennzeichnet durch eine (mittels abgeschlossenen Studiums oder eines Fachhochschulabschlusses) qualifizierte Tätigkeit in den diversen Arbeitsfeldern der Sozialarbeit/Sozialpädagogik (ebd., 394).

In diesem Zusammenhang sollte jedoch meiner Meinung nach noch ergänzt werden, dass sich die Arbeit meist nicht nur auf ein bestimmtes Tätigkeitsfeld beschränkt, sondern dass die Grenzen der sozialarbeiterischen/-pädagogischen Handlungsfelder fließend sind. Diese übergreifenden Tätigkeitsbereiche und -erfordernisse seitens der Sozialpädagogik werden im nachstehenden Teil im Zusammenhang mit der Beschreibung und Erläuterung der Kinder- und Jugendarbeit angesprochen.

³⁴ In dieser Arbeit wird auf die zusammenhängende Begrifflichkeit „Sozialarbeit/Sozialpädagogik“ Bezug genommen da es auch in der einschlägigen Wissenschaftsliteratur bislang keine eindeutig zuschreibbaren Kennzeichen zu den jeweiligen Termini gibt (Stimmer 2000, 673 ff; Schwendtke 1995, 390).

3.1 Was ist „Kinder- und Jugendarbeit“?

Um eine Vorstellung davon vermitteln zu können, was Kinder- und Jugendarbeit überhaupt ist, soll eingangs die Begrifflichkeit definiert und im Anschluss daran auf die Zielgruppe dieser Arbeit eingegangen werden. Die darauffolgende Erläuterung der Arbeitsfelder soll das breite Spektrum der sozialen Arbeit veranschaulichen.

3.1.1 Begriffsdefinition

Ursprünglich war in der Sozialwissenschaft nur von der „Jugendarbeit“ die Rede. Erst in den letzten zwei Jahrzehnten galt das sozialwissenschaftliche Interesse auch vermehrt den Kindern – so wurden von nun an nicht mehr nur kindliche Reifungsprozesse, sondern auch das Freizeitverhalten der Kinder, ihre kulturellen Interessen und ihre Wünsche nach Autonomie erforscht (Thole 2000, 21f). Somit wurden die Kinder zu einem eigenen Adressatenfeld der Jugendarbeit und infolgedessen entwickelte sich die klassische Jugendarbeit zum modernen Konzept der Kinder- und Jugendarbeit (ebd., 21).

Um die Kinder- und Jugendarbeit von anderen Bereichen der Sozialarbeit/Sozialpädagogik abgrenzen zu können, verweist Thole auf sechs verschiedene Herangehensweisen. Die Definition der Kinder- und Jugendarbeit kann sich demzufolge auf

1. den Inhalt und die Aufgaben,
2. die Arbeitsfelder und Angebotsformen,
3. eine rechtliche Grundlage,
4. die geschichtlichen Hintergründe,
5. die Wissenschaftstheorie sowie
6. gesellschaftstheoretische Perspektiven

beziehen (Thole 2000, 20f).

Auf die Frage „Was ist Kinder- und Jugendarbeit?“ lässt sich also in der einschlägigen Wissenschaftsliteratur keine präzise Antwort finden. Ich möchte sich jedoch der Arbeitsdefinition Tholes anschließen, die ihres Erachtens nach einerseits genügend Spielraum für alle Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendarbeit lässt, andererseits jedoch auch aussagekräftig die Kernprämissen dieser Arbeit vermittelt.

Diese Bestimmung von Thole (2000, 23) umschließt alle Arbeitsfelder und lautet wie folgt:

„Kinder und Jugendarbeit umfasst alle

- außerschulischen und nicht ausschließlich berufsbildenden,
- vornehmlich pädagogisch gerahmten und organisierten,
- öffentlichen,
- nicht kommerziellen bildungs-, erlebnis- und erfahrungsbezogenen Sozialisationsfelder
- von freien und öffentlichen Trägern, Initiativen und Arbeitsgemeinschaften.

Kinder ab dem Schulalter und Jugendliche können hier

- selbstständig, mit Unterstützung oder in Begleitung von ehrenamtlichen und/oder beruflichen Mitarbeitern,
- individuell oder in Gleichaltrigengruppen,
- zum Zweck der Freizeit, Bildung und Erholung
- einmalig, sporadisch über einen turnusmäßigen Zeitraum oder für eine längere Zusammenhängende Dauer zusammenkommen und sich engagieren.

Die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit konstituiert damit ein freiwilliges Angebot in einem doppelten Sinne: Weder können Kinder und Jugendliche zu einer Teilnahme verpflichtet werden, noch können sie andererseits ihre Teilnahme einklagen.“

An dieser Stelle möchte ich Freires (s. Kap. 3.3.3) Ansatz einbringen, der die Trennung von kognitiven Leistungen sowie sozialen Kompetenzen ablehnt und Erziehung und Bildung nicht nur auf Schulen bezieht, sondern als ein ganzheitliches Konzept sieht (Breid 2003, 101). Er plädiert für Bewusstseinsbildung, die eben gerade nicht nur auf den schulischen oder außerschulischen Bereich begrenzt ist, sondern für die es notwendig ist, dass Denken, Handeln und Empfinden miteinander einhergehen (ebd., 101). In Bezug auf diese Verinnerlichung – speziell in Entwicklungsländern – schreibt Breid (2003, 101f):

„In Entwicklungsländern, in denen Bildungsreformen, neue Lehrpläne und Alphabetisierungskampagnen durchgeführt werden, ist dies als Chance zu sehen. Durch verschiedenste Methoden kann versucht werden, kognitives Lernen, Erwerben sozialer Kompetenzen – was wiederum Bewusstsein für die Situation der eigenen Gesellschaft voraussetzt – und praktisches Handeln miteinander zu verbinden.“

In der Kinder- und Jugendarbeit geht es also in erster Linie darum, dass die Kinder und Jugendlichen in der Ausbildung ihrer Fähigkeiten sowohl zu Selbstständigkeit und Eigenverantwortung, als auch zu einem Leben in Gemeinschaft unterstützt werden.

Bevor dieses Grundprinzip der Kinder- und Jugendarbeit genauer behandelt wird, erachte ich es jedoch für sinnvoll, kurz den Blick auf die Klientel dieser sozialen Arbeit zu richten, denn da sich diese keiner fix definierten Zielgruppe zuschreiben lässt, ist dies mitunter ein Grund dafür, dass auch für die Kinder- und Jugendarbeit keine allgemein gültige Definition existiert.

3.1.2 Zielgruppe

Wie bereits aus dem Begriff „Kinder- und Jugendarbeit“ hervorgeht, bezieht sich die soziale Arbeit hierbei auf Kinder und Jugendliche. Auch wenn umgangssprachlich oft Ausdrücke wie „die Kinder“ oder „die Jugend“ verwendet werden, so sollte doch darauf hingewiesen werden, dass diese Entwicklungsstadien, die jeder Mensch bis zum Erwachsenenalter durchläuft, von großer Unterschiedlichkeit geprägt sein können, z.B. in Bezug auf das Geschlecht, das Alter, sozioökonomische Faktoren, das soziale Umfeld, etc. Faktum ist jedoch, dass Kinder und Jugendliche ihr gesamtes sozioökonomisches Umfeld entscheidend prägen. Wie wichtig die Kinder für die Gesellschaft sind, bringt die nachstehende Aussage von Gmeiner zum Ausdruck:

„Die Gesellschaft braucht das Kind, denn sie wird über das Kind erneuert und der sich stets verändernden Wirklichkeit angepasst“ (Gmeiner 1980, 94).

Die Phase der Jugend ist von verschiedenen Veränderungsprozessen geprägt. Im Wörterbuch der Sozialarbeit und Sozialpädagogik wird Jugend als

„[...] ein bio-soziales Phänomen, d.h. es resultiert aus einer je spezifischen Verknüpfung von biologisch-somatischen Reifungsprozessen, mit Faktoren des sozialen Zusammenlebens bzw. der Kultur des Menschen“ (Schwendtke 1995, 207)

bezeichnet. Das folgende Zitat von Gmeiner (1980, 17) zeigt auf, welches Potential trotz vieler bio-sozialer Schwierigkeiten in der Jugend liegt, um aus den gesellschaftlichen Strukturen auszubrechen und die Möglichkeit auf eine bessere Zukunft zu nutzen:

„Ich kann aus eigener Erfahrung bestätigen, daß der Mut, sich herausfordern zu lassen, gerade in der Pubertätszeit mitunter seltsame Blüten treibt. Man schießt allzu oft über das Ziel hinaus und am Ende vorbei. Aber sie wird nicht gut beraten, wenn man uns rät, diesen Mut aufzugeben. Denn in diesem Maße, in dem wir reifen, gibt er uns die Chance, aus dem Herkömmlichen auszubrechen und neue Wege zu gehen, heiße Eisen anzupacken und bisher ungelöste Probleme zu bewältigen.“

Je nach den Lebensumständen, in denen sich die Zielgruppe befindet, können sie keiner generellen Gruppe im Sinne von „die“ Kinder oder „die“ Jugendlichen zugeordnet werden. Auch Thole (2000, 187) besteht diesbezüglich auf einen „notwendigen Einwurf“:

„Die Vielfalt des gesellschaftlichen Wandels verunmöglicht es, ‚die‘ AdressatInnen der Kinder- und Jugendarbeit hinsichtlich ihrer Präsenz in den verschiedenen Projekten vorzustellen.“

Auch in Bezug auf die MitarbeiterInnen der Kinder- und Jugendarbeit gibt es – auf Grund des breiten Arbeitsbereiches – Unterschiede hinsichtlich der Ausbildung, ihrer Qualifikationsprofile, Wissensressourcen und Handlungskompetenzen. Im folgenden Kapitel wird darauf näher eingegangen.

3.1.3 MitarbeiterInnen

Ursprünglich zählten zu den MitarbeiterInnen der Kinder- und Jugendarbeit LehrerInnen, Pastoren und PfarrerInnen, Offiziere, JuristInnen und Verwaltungsbeamte, die dafür zuständig waren,

„[...] die Jugend für die hohen Ziele der Gesellschaft, des Staates und des Vaterlandes zu erziehen“ (Hemprich 1914, zit.n. Thole 2000, 161).

Aber auch Handwerksmeister und UnternehmerInnen, ArbeiterInnen, Landwirte und Landfrauen sorgten Anfang des 20. Jahrhunderts dafür,

„[...] die Jugend vor Schmutz und Schund, vor Verwahrlosung und vor dem adoleszenten Vagabundieren, vor dem allzu exzessiven Verweilen in Kaffeehäusern, Konditoreien und Schanklokalen, vor dem Alkohol und dem Fußballspielen zu ‚bewahren‘ (Blum 1904, zit.n. Thole 2000, 161).

Bis heute sind MitarbeiterInnen aus unterschiedlichen Berufsgruppen ehren- neben- und hauptamtlich in der Kinder- und Jugendarbeit tätig. Diese drei MitarbeiterInnentypen weisen neben dem unterschiedlich gelagerten zeitlichen Aufwand, den sie für die Kinder- und Jugendarbeit aufbringen, und der unterschiedlichen Entlohnung, auch Unterschiede in der Ausbildung und Professionalität auf. Häufig findet auch ein Wechsel vom Ehrenamt zum Beruf statt.

Zu jener Berufsgruppe der Kinder- und Jugendarbeit mit einer qualifizierten (Berufs-) Ausbildung über eine Fachhochschule oder ein Universitätsstudium zählen hauptsächlich SozialarbeiterInnen/SozialpädagogInnen, Diplom-PädagogInnen, ÄrztInnen, LogopädInnen und HeilpädagogInnen, HauswirtschaftlerInnen, IndustriemeisterInnen, etc. (Thole 2000, 173ff).

Über eine fachlich ausgebildete Tätigkeit ohne universitäre oder fachhochschulische Qualifikation verfügen – nach Tholes (ebd., 173ff) Angaben – ErzieherInnen und KinderpflegerInnen. Zu den MitarbeiterInnen mit (noch) nicht einschlägig fachlichem Hochschulabschluss sind u.a. Zivildienstleistende, PraktikantInnen der unterschiedlichsten Ausbildungswege sowie insbesondere Frauen, die ein Freiwilliges Soziales Jahr absolvieren (ebd., 161). An dieser Stelle möchte ich mich jedoch Lüers anschließen, der hinsichtlich der Ausbildung für MitarbeiterInnen in der Kinder- und Jugendarbeit folgender Ansicht ist:

„Die formale Qualifikation alleine ist kein Indiz dafür, ob jemand für die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit hinreichend qualifiziert und geeignet ist“ (Lüers 1979, zit.n. Thole 2000, 177).

Dem Einfühlungsvermögen und dem praktischen Wissen in der Kinder- und Jugendarbeit kommt diesbezüglich eine große Bedeutung zu. Welche professionellen Fähigkeiten nun die in der Kinder- und Jugendarbeit tätigen MitarbeiterInnen vorweisen müssen/sollten, können wie folgt mit den von Schwendtke (1995, 261f) beschriebenen Eigenschaften und Fähigkeiten zusammengefasst werden. Die berufliche Kompetenz für sozialarbeiterisches/-pädagogisches Arbeiten erfolgt demnach über die Vermittlung, das Aneignen und Umsetzen bestimmter Wissensinhalte während der Ausbildung an einer Universität oder Hochschule (ebd., 262). Diese Wissensinhalte beziehen sich u.a. auf:

- Beschreibungswissen (möglichst genaue Problem- und Lagebeschreibung einer Klientel auf begrifflich-theoretischer und deskriptiv statistischer Basis)
- Erklärung der Verursachungszusammenhänge (Kausalerklärung)
- Entscheidungs- bzw. Problemlösungswissen

(Schwendtke 1995, 261f).

Angemessene Formen der sozialen Interaktion und menschlichen Kommunikation mit der Klientel sowie ständige Reflexion darüber zählen – nach Schwendtke (ebd., 262) – zu wichtigen Komponenten in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Darüber hinaus sollten ständige Mobilität und Flexibilität von Verfahrensweisen (Methoden und soziale Techniken) in der sozialen Arbeit, welche i.d.R. durch Supervision gewährleistet werden.

Die breite Varianz der Arbeitsfelder im nachstehenden Abschnitt zeigt auf, in welchen Bereichen besonderer Handlungsbedarf hinsichtlich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gegeben ist.

3.1.4 Arbeitsfelder und Orte

Angesichts der verschiedenen Angebote und Maßnahmen, Einrichtungen und Handlungsorte, Träger und Konzepte ist eine konkrete Festlegung, wo Kinder- und Jugendarbeit ihren Ort hat, offensichtlich gar nicht so einfach. Dieser Ansicht ist auch Thole (2000, 98), der versucht, folgende Zusammenfassung über die „Arbeitsfelder“ und Orte der Kinder- und Jugendarbeit zu geben:

- **Einrichtungen:** Jugendzentren, Jugendhäuser, Jugendklubs, Jugendheime, Bildungsstätten, Tagungshäuser, Jugendkunstschulen, soziokulturelle Zentren, Bauspielplätze, Horte

- **Kinder- und Jugendverbandsarbeit**
- **Jugendpflege**
- **„Mobile“ Arbeitsfelder:** Straßensozialarbeit, Kulturpädagogische Projekte, Stadtranderholungen, Spielmobile
- **Kooperative Handlungsfelder:** Jugendsozialarbeit, Kinder- und Jugendschutz, Schulen

Bei den obengenannten Arbeitsfeldern wird demnach grob zwischen solchen unterschieden, die sich auf einen festen Veranstaltungsort lokalisieren lassen – bspw. Jugendzentren und Bildungseinrichtungen – und solchen, die gewissermaßen ortsungebunden sind, wie z.B. die Straßensozialarbeit. Dazwischen befinden sich zwei wichtige Arbeitsfelder – die Kinder- und Jugendverbandsarbeit und die Jugendpflege, die sich nach Meinung des Autors diesbezüglich nicht eindeutig zuordnen lassen würden, denn sie würden zwar an festen sozialen Orten stattfinden, im Kern jedoch seien deren Arbeitsfelder räumlich relativ flexibel (Thole 2000, 97).

Auf jedes einzelne Arbeitsfeld mit seinem spezifischen Theorie- und Praxiskonzept und den damit einhergehenden verschiedenen Arbeitsbereichen und Maßnahmen einzugehen würde den Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen. Viel wichtiger erscheint es mir, auf die Grundmaximen der Kinder- und Jugendarbeit einzugehen, die in sämtlichen Methoden Berücksichtigung finden, wenn sie im Kontext der Kinder- und Jugendarbeit stehen.

3.2 *Leitlinien und methodische Prämissen der Kinder- und Jugendarbeit*

Die Kinder- und Jugendarbeit ist kontextabhängig. Aus diesem Grund lässt sich auch nicht „die“ ultimative Methode für diese Arbeit festlegen. Es gibt jedoch bestimmte Grundprinzipien, nach welchen sich die Kinder- und Jugendarbeit orientiert. Diese sollen im nachstehenden Abschnitt erläutert werden, um im Anschluss daran auf die methodischen Bedingungen, welche stets vom Kontext der Kinder- und Jugendarbeit abhängig sind, eingehen zu können.

3.2.1 *Handlungsmaxime der Kinder- und Jugendarbeit*

Wie bereits festgestellt werden konnte, stellt die Kinder- und Jugendarbeit ein sehr breit gefächertes Handlungsfeld dar. Generell baut diese soziale Arbeit jedoch auf gewissen Grundprinzipien auf. Die Handlungsmaxime sind – laut Thole (2000, 259) – sowohl

grundlegende Orientierungspunkte für eine theoretische und konzeptionelle Entwicklung, als auch das Kernelement der Vor-Ort-Konzeptionen. Zudem sollten sie auch für die tagtägliche Arbeit und für die im pädagogischen Prozess angewandten Methoden als Strukturprinzipien dienen (ebd., 259).

Für die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit beziehen sich – Böhnisch (1992, 245ff) zufolge – die „Arbeitsprinzipien“ auf die allgemeinen Eckwerte Selbstwert, Gruppe, sozialer Raum, Zeit, Biographie, Sozio-Kultur und Milieu, welche im Kontext zu den einzelnen Handlungsfeldern stehen und sich daran orientieren. In Anlehnung daran erweitert Thole diese Handlungsprinzipien noch um die Schwerpunkte Freiwilligkeit, Partizipation, Integration, Lebenswelt, Alltag, und Region bzw. Dezentralisierung. Zusammenfassend beziehen sich die allgemeinen Leitlinien der Kinder- und Jugendarbeit nach Ansicht Tholess (2000, 295ff) auf folgende Kriterien:

- Ein wichtiges Kennzeichen, durch das sich die Kinder- und Jugendarbeit von vielen anderen institutionalisierten Handlungsfeldern unterscheidet ist das Prinzip der **Freiwilligkeit**. Als Teil des Freizeitlebens von Kindern und Jugendlichen bietet die Kinder- und Jugendarbeit verschiedene Angebote an, welche von diesen in Anspruch genommen werden können, zu denen die Kinder und Jugendlichen jedoch nicht verpflichtet werden können.
- Die Kinder- und Jugendarbeit soll auch das Interesse der Kinder und Jugendlichen an der Einbindung in verschiedene Ereignisse und Entscheidungsprozesse unterstützen. Durch **Partizipation** können die Kinder und Jugendlichen in den angebotenen Handlungsfeldern Möglichkeiten der Selbstorganisation und Mitbestimmung entfalten. Zudem können sie aber auch lernen, wie sie selber die gesellschaftlichen Entwicklungen und Planungen, welche ihr derzeitiges und zukünftiges Leben betreffen, mitbestimmen und beeinflussen können.
- **Integration** nimmt in der Kinder- und Jugendarbeit eine weitere wichtige Funktion ein. Integration bedeutet, dass die Kinder- und Jugendarbeit verschiedene Interessen und Bedürfnisse, verschiedene kulturelle, religiöse und ethnische Orientierungen sowie unterschiedliche Artikulationen, Milieus und Lebenswelten in ihre Angebote einbindet. Dabei soll allen Kindern und Jugendlichen, die daran teilnehmen, unabhängig von ihrem Geschlecht oder eventuellen körperlichen und/oder geistig-seelischen Beeinträchtigungen etc. genügend Raum zur Entfaltung von spezifischen Bedürfnissen geboten werden.

- Der Ansatz der **Lebensweltorientierung** beinhaltet die Ausrichtung der Angebote und Projekte der Kinder- und Jugendarbeit an den Erfahrungen, Erlebnissen, Fähigkeiten, Wünschen, Bedürfnissen und Lethargien der Kinder und Jugendlichen. Die Anliegen der Kinder und Jugendlichen sollen ernst genommen und ihre Alltagsdeutungen akzeptiert werden. Darüber hinaus sollen regionale, lokale und milieuspezifische Besonderheiten berücksichtigt werden.
- Die **Gruppenorientierung** in der Kinder- und Jugendarbeit meint die Förderung der kulturellen, sozialen und politischen Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen, wobei der soziale Kontext des „Lernens“ mit berücksichtigt werden soll.
- **Biographieorientierung** und Unterstützung der **Lebensbewältigungskompetenzen** bedeutet, dass die Kinder- und Jugendarbeit darauf zu achten hat, mit welcher persönlichen Vorgeschichte die Kinder und Jugendlichen an den Angeboten teilnehmen, und wie man sie auf dem Weg durch die Kinder- und Jugendbiographie unterstützen kann.
- Anhand der **Zeitorientierung** soll das gegenwartsbezogene Zeiterleben von Kindern und Jugendlichen utopisch, aber auch geschichtlich erweitert und relativiert sowie mittels Gegenerfahrungen durchkreuzt werden.
- Die **Alltagsorientierung** geht auf die situativ bestimmten Alltagsgestaltungen von Kindern und Jugendlichen ein, wobei die Kinder- und Jugend(kultur)arbeit zu den „problematischen“ Alltagspraxen und -deutungen auch Alternativen anbieten sollte.
- Die Förderung der **Selbstwertkompetenzen** ist Inhalt der kinder- und jugend-“pädagogischen“ Praxis, deren Aufgabe darin besteht, den Kindern und Jugendlichen ihre Fähigkeiten bewusst zu machen. Zudem unterstützt sie die Kinder und Jugendlichen bei der Bewältigung von Krisen und Unsicherheiten, indem sie auf die vorhandenen Fähigkeiten verweist und/oder diese erlernen hilft
- Das Ziel der **Regionalisierung und Dezentralisierung** ist letztlich, dass die Politik Möglichkeiten zur Verfügung stellt, damit alle Kinder und Jugendlichen die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit nützen können. Einzelne Angebote und Projekte sollen also nicht in „geschlossenen Räumen“ abgesondert stattfinden, sondern in den städtischen und sozialen Räumen für alle zugänglich sein (Thole 2000, 259ff).

Diese allgemeinen Leitlinien sind grundlegend für alle Handlungsfelder der Kinder- und Jugendarbeit. Die Qualität der Angebote hängt letztlich jedoch von der Umsetzung in die Praxis ab.

3.2.2 Die „Methoden“: Handlungskontexte und Handlungsformen

Wie bereits erwähnt wurde, hängt die Kinder- und Jugendarbeit immer vom Kontext ab, d.h. sie wird bestimmt und definiert durch strukturelle, administrative, rechtliche und finanzielle Vorgaben (Thole 2000, 261). Zudem steht die Kinder- und Jugendarbeit im Zusammenhang zu den konkreten institutionellen und räumlichen Gegebenheiten. All diese kontextualen Rahmenbedingungen formen und beeinflussen die Praxis der Kinder- und Jugendarbeit, bleiben jedoch für die Kinder und Jugendlichen selbst i.d.R. verborgen. Für die TeilnehmerInnen sind lediglich die *Handlungskontexte* in der Praxis selbst wahrnehmbar, zu denen Thole (2000, 262) die folgenden Bereiche der Kinder- und Jugendarbeit zählt:

- „Unterricht
- Kurse
- Workshops
- ‚offene Räume und Angebote‘, Situationen
- Projekte
- Gruppen
- Konzeptentwicklungen, Planung und Evaluation
- Aufführungen, Veranstaltungen und Vorführungen.“

Aus diesen genannten Handlungskontexten allein gehen aber noch nicht die Orte hervor, an denen auf sie zurückgegriffen wird (Thole 2000, 262). Erst über die aus den Handlungskontexten hervorgehenden Handlungsformen und –techniken wird die Kinder- und Jugendarbeit konkret. Zu diesen *Formen und Techniken des Handelns* zählt Thole (2000, 263) das

„Inszenieren; Arrangieren; Unterrichten; Vorführen; Beraten; Animieren und Anregen; Zeigen; Organisieren; Planen, Konzeptualisieren und Evaluieren.“

Die bevorzugten Handlungsmaxime bzw. Leitlinien, die Handlungskontexte und -formen hängen also immer davon ab, unter welchen Rahmenbedingungen die jeweilige Kinder- und Jugendarbeit stattfindet. Abschließend soll an dieser Stelle auf ein Zitat von Thole (2000, 263) verwiesen werden, der zusammenfassend festhält:

„Das In-Beziehung-Setzen von Handlungsmaximen, Handlungskontexten und Handlungsformen an den konkreten Orten der Kinder- und Jugendarbeit – ihr Praktisch-Werden – bestimmen die je eigenen spezifischen ‚Gesichter‘ der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.“

Nach diesen allgemeinen Erläuterungen zum Thema „Kinder- und Jugendarbeit“, soll nun der Blick konkret auf die soziale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in sog. Entwicklungsländern gerichtet werden, da dies den Schwerpunkt meiner Feldforschung in Gambia darstellt.

3.3 *Nennenswerte Konzepte für sog. Entwicklungsländer*

Angesichts der (möglichen) Unterschiede zu Europa hinsichtlich der Gesellschaft, Kultur, Politik, Wirtschaft, etc. ist es jedoch notwendig, auf die besonderen Problematiken, Bedingungen und Ausgangslagen für die Kinder- und Jugendarbeit in sog. Entwicklungsländern hinzuweisen³⁵. Um einen Eindruck vermitteln zu können, wie Kinder- und Jugendarbeit in Ländern praktiziert wird, die nicht zu den Industriestaaten zählen, wird zuerst auf die Hauptzielsetzung der SOS-Kinderdorf-Idee – die Integration – eingegangen, da diese nicht nur eine wichtige Basis in der Kinder- und Jugendarbeit von SOS-Kinderdorf darstellt, sondern generell eine bedeutende Rolle spielt. Im Anschluss daran werden die Konzepte von SOS-Kinderdorf-Gründer Hermann Gmeiner sowie vom Befreiungspädagogen Paulo Freire vorgestellt, da diese wichtige Erkenntnisse und Beiträge für die Umsetzung der Kinder- und Jugendarbeit in sog. Entwicklungsländern liefern. Den Abschluss dieses Kapitels bildet der Vergleich zwischen der SOS-Kinderdorf-Idee Gmeiners und der Befreiungspädagogik Freires, um so eine Überleitung zur erforschten Kinder- und Jugendarbeit in Gambia herstellen zu können.

3.3.1 *Integration als sozialpädagogische Hauptzielsetzung von SOS-Kinderdorf*

Gmeiners allgemeine pädagogische Zielsetzung im Hinblick auf alle SOS-Kinderdörfer weltweit liegt darin, die Kinder und Jugendlichen schrittweise in ein Leben in Selbstständigkeit zu führen, in welchem sie Eigenverantwortung übernehmen können bzw. sollen. Zugleich sollen auch ihre sozialen Kompetenzen gestärkt werden, damit sie sich später in die Gesellschaft außerhalb des SOS-Kinderdorfes integrieren können. Dabei bezieht er sich auf die vier grundlegenden Prinzipien von SOS-Kinderdorf – die Mutter, die Geschwister, das

³⁵ In der einschlägigen Wissenschaftsliteratur (z.B. bei Thole 2000; Böhnisch 1992; Mollenhauer 2001) gibt es viele Quellen, welche sich mit der Thematik „Kinder- und Jugendarbeit“ beschäftigen. Diese beziehen sich jedoch meist auf den europäischen (v.a. den deutschsprachigen) Raum, bzw. wird darin nicht konkret Bezug auf die Kinder- und Jugendarbeit in sog. Entwicklungsländern genommen.

Haus und das Dorf (Näheres dazu s. Kap. 6.1.1). Als Grundlage für diese Zielsetzung fügt Gmeiner im Hinblick auf die Lage in den sog. Entwicklungsländern noch Folgendes hinzu:

„Die SOS-Kinderdorf-Kinder sollen in ihrer Religion, und in ihrer Eigenart, jedoch im Geiste der Toleranz erzogen werden, einer Haltung, die den Glauben und die Eigenart des anderen achtet. Sie sollen die Schranken des Hasses, die die Menschen voneinander trennen, überwinden und Wege zu gegenseitigem Verständnis und Vertrauen suchen und finden lernen. Sie sollen v.a. aber lernen, wie man Dank eigener Anstrengungen das Elend im eigenen Lande für sich selbst und andere überwindet“ (Gmeiner 1985, 115f).

Toleranz nimmt demnach einen wichtigen Stellenwert im Gmeiner'schen Erziehungsmodell ein. Es geht darum, einander zu akzeptieren, zu achten und zu respektieren – unabhängig von religiösen, kulturellen, meinungsbedingten oder anderen Hintergründen. Zudem erhalten die Kinder im SOS-Kinderdorf die Erziehung und Ausbildung von der sie einerseits in ihrem eigenen Leben profitieren können, mit welcher sich aber auch einen erfolgreichen Beitrag für ihr Land und dessen Gesellschaft leisten können.

Den wohl zentralsten Aspekt der SOS-Kinderdorf-Idee bringt das folgende Zitat Gmeiners zum Ausdruck:

„Wenn mich jemand fragt, wie ich am prägnantesten die SOS-Kinderdorfidee umschreiben kann, dann antworte ich: ‚Nicht internieren, sondern integrieren!‘“ (Gmeiner o.J. zit.n. Reinprecht 2006, 187).

Auch in den sog. Entwicklungsländern bildet das Integrationskonzept die Basis zur Erreichung der Erziehungsziele von SOS-Kinderdorf. Integration findet hierbei – in Anlehnung an die Sozialpädagogische Abteilung der SOS-Kinderdorf-Akademie (1988, in Fischer 2002, 29ff) – auf vier verschiedenen Ebenen statt:

1. Integration des Kindes in die SOS-Familie (familiäre/menschliche Integration):

Wenn eine positive Bindung zwischen der SOS-Mutter und dem Kind besteht, sich das Kind bei seiner neuen Familie/im neuen Zuhause wohlfühlt und wenn dieses eine positive Entwicklung in allen Bereichen (körperlich, geistig und sozial) aufweist, so kann von einer erfolgreichen Integration auf dieser Ebene gesprochen werden.

2. Integration des Jugendlichen/Erwachsenen in die Gesellschaft (soziale Integration):

Die Schwerpunkte der sozialen Integration liegen in der beruflichen, kulturellen und gesellschaftlichen Integration.

Die berufliche Integration hat zum Ziel, dass die Jugendlichen eine Berufsausbildung im SOS-Kinderdorf erhalten, die sowohl ihren eigenen Interessen als auch der Nachfrage am (v.a. lokalen) Arbeitsmarkt entspricht. Besonders in sog.

Entwicklungsländern stellt diesbezüglich sowohl die hohe Arbeitslosigkeit als auch das mangelnde Angebot für qualifizierte Berufsausbildung eine große Schwierigkeit dar, was wiederum die Chancen auf einen Arbeitsplatz verringert. Die kulturelle Integration beinhaltet die Eingliederung der Kinder und Jugendlichen in die gesellschaftlichen Wertehaltungen, Traditionen, Rollenbilder etc. der jeweiligen Kultur, der diese Kinder und Jugendlichen angehören. Zur gesellschaftlichen Integration zählen die zwischenmenschlichen Kompetenzen, wie bspw. Respekt, Toleranz und Hilfsbereitschaft seinen Mitmenschen gegenüber.

3. Integration der SOS-Kinderdorf-Einrichtung in die Umgebung

Idealerweise sieht eine erfolgreiche Integration auf dieser Ebene wie folgt aus: Das SOS-Kinderdorf ist ein Teil der Umgebung, der sich sowohl architektonisch als auch vom Standort her gut in die Gemeinschaft einfügt; zwischen „drinnen“ (SOS-Kinderdorf) und „draußen“ (Umfeld) herrscht rege Kommunikation; die Nachbarschaft nimmt die Angebote des SOS-Kinderdorfes in Anspruch und umgekehrt nehmen auch Kinder, Jugendliche und Mitarbeiter an öffentlichen Veranstaltungen teil, sind Mitglieder von Vereinen, etc.; es bestehen gute Kontakte zu Schulen, Behörden, Medien, etc.; die Bevölkerung kann die Zielsetzungen von SOS-Kinderdorf nachvollziehen und unterstützt diese auch.

4. Integration des SOS-Kinderdorfes ins Bewusstsein der Öffentlichkeit

Auf dieser Ebene sollen sowohl der Bekanntheitsgrad und die Akzeptanz von SOS-Kinderdorf erhöht werden, als auch gleichzeitig ein Bewusstsein für die Problematik verlassener Kinder in der Öffentlichkeit geschaffen werden.

In der praktischen Umsetzung ist es wichtig, dass dieses Integrationsprinzip von SOS-Kinderdorf nicht strikt nach den verschiedenen Ebenen getrennt wird, sondern als ganzheitlicher Prozess angesehen wird, um dieses grundlegende Erziehungsziel auch wirklich erreichen zu können. Als internationale Organisation, die mittlerweile auf allen Kontinenten der Welt tätig ist, muss SOS-Kinderdorf jedoch berücksichtigen, dass nicht alle Erziehungsziele für alle Länder der Welt gleich gültig sind, sondern von den jeweiligen Gegebenheiten des Landes abhängig sind. SOS-Kinderdorf geht jedoch davon aus, dass Kinder allgemeine Grundbedürfnisse haben, die überall gleich und unabhängig von jeglichen soziokulturellen Einflüssen sind (Fischer 2002, 26).

An diesen Grundbedürfnissen orientiert sich demzufolge auch die Definition allgemeingültiger Erziehungsziele, die Then (1985, zit.n. Hilweg 1986, 14) wie folgt zusammenfasst:

- „Ich darf sein’: Die Entwicklung eines realistischen Selbstwertgefühls.
- ‚Ich bin nicht allein gelassen’: Das Erlernen von Solidarität und Verantwortung.
- ‚Mein Leben hat einen Sinn’: Das Verankertsein in einem religiösen Welt- und Menschenbild.
- ‚Ich darf mein Leben selbst in die Hand nehmen’: Erziehung zur Selbstständigkeit.
- ‚Ich kann etwas leisten’: Erziehung zur Leistungsfähigkeit und Kreativität.“

Dieses pädagogische Grundkonzept bildet den Rahmen der Erziehung von Kindern und Jugendlichen im SOS-Kinderdorf. Hinsichtlich der landes- und kulturspezifischen Unterschiede (z.B. bezüglich des lokalen Arbeitsmarktes, gesellschaftlicher Werthaltungen und traditioneller Rollenbilder) ist es also Aufgabe jeder einzelnen Einrichtung, diesen Rahmen an die speziellen Gegebenheiten des Landes und v.a. auch an den individuellen (z.B. kulturellen, ethnischen und religiösen) Hintergrund jedes einzelnen Kindes anzupassen. Damit die Kinder und Jugendlichen auch bestmöglich in ihrer persönlichen Entwicklung unterstützt werden können, erhält jedes SOS-Kind/jede(r) SOS-Jugendliche(r) die für sie/ihn am besten geeignete schulische und berufliche Ausbildung. In einem persönlichen Entwicklungsprogramm erwerben die Jugendlichen auch wichtige soziale Kompetenzen (z.B. Aufbau von Beziehungen) und Kenntnisse (z.B. Aufklärungsunterricht), von denen sie im späteren Leben profitieren können (SOS-Kinderdorf-International/Erziehung und Ausbildung, Stand: 20.09.2009]; s. in Kap. 6.1.2). Nach welchen Prinzipien sich die Kinder- und Jugendarbeit nach Gmeiner in sog. Entwicklungsländern orientiert, behandelt der nachstehende Abschnitt.

3.3.2 Kinder- und Jugendarbeit nach Hermann Gmeiner

In der Kinder- und Jugendarbeit geht es prinzipiell darum, die Kinder und Jugendlichen dahingehend zu unterstützen, dass ihr körperliches, seelisches und geistiges Wohlbefinden entwickelt, gefördert und gesichert wird. In diesem Zusammenhang soll auf den Artikel 3.1 der UN-Kinderrechtskonvention (UN-Kinderrechtskonvention, Artikel 3.1, [Stand: 08.09.2009]) verwiesen werden, der da lautet:

„Bei allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, [...], ist das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt, der vorrangig zu berücksichtigen ist.“

Auch in der Kinder- und Jugendarbeit von SOS-Kinderdorf steht das Wohl des Kindes an oberster Stelle. Im Laufe des Bestehens entwickelte die Organisation bestimmte Mindeststandards und Konzepte, damit die Qualitätssicherung in der Kinder- und Jugendarbeit stets gewährleistet werden kann.

Die Kernidee des Qualitätssicherungskonzeptes von SOS-Kinderdorf ist dabei folgende:

„Alle Kinder und Jugendlichen, die nicht bei ihren Eltern aufwachsen können, erhalten die Möglichkeit, ihre Zukunft so zu gestalten, dass sie zu selbständigen, selbstverantwortlichen und aktiven Mitgliedern der Gesellschaft heranwachsen. Durch ein unterstützendes, schützendes und fürsorgliches Umfeld wird die volle Entfaltung ihres Potentials gefördert“ (SOS-Kinderdorf International/Quality4Children, [Stand: 20.09.2009]).

Der Entwicklungsprozess von der Aufnahme eines Babys/Kindes in ein SOS-Kinderdorf bis hin zur Entlassung dieser in die Selbstständigkeit erfolgt schrittweise. Die Betreuung der Kinder bzw. Jugendlichen läuft in vier Phasen ab:

- „1. SOS-Kinderdorf
2. SOS-Jugenddorf/Jugendwohngemeinschaft
3. Betreutes Außenwohnen
4. Nachbetreuung“ (Honold/Pfurtscheller 1999, zit.n. Breid 2002, 67).

Die Kernbereiche der Kinder- und Jugendarbeit nach Gmeiner bilden hierbei das Kinderdorf selbst sowie das Jugenddorf, weshalb auf diese nun genauer eingegangen wird.

Zu Beginn werden verlassene, verwaiste und benachteiligte Kinder ins SOS-Kinderdorf aufgenommen, wo sie bei ihrer SOS-Kinderdorf-Familie leben, den Kindergarten und die Grundschule besuchen, etc. Im Zentrum der weltweiten Arbeit von SOS-Kinderdorf mit **Kindern** liegt die *Familie*. Es wird großer Wert auf die familiennahe Betreuung von verwaisten, verlassenen und vernachlässigten Kindern gelegt, denn auch Kinder, die nicht in ihrer biologischen Familie bleiben können, haben das Recht auf Schutz und Chancengleichheit (SOS-Kinderdorf International Folder 2008, 2):

„Jedes Kind soll geliebt, geschützt und respektiert werden. Jedes Kind soll Zugang zu Bildung und medizinischer Versorgung haben.“

Viele der Kinder, die in ein SOS-Kinderdorf aufgenommen werden, weisen aufgrund der Einwirkung häufig gestörter Familien- und Sozialverhältnisse z.T. massive Entwicklungsrückstände im emotionalen, kognitiven und sozialen Bereich, Verhaltensauffälligkeiten sowie Milieuschädigungen auf (Hilweg 1986, 14).

Nach Ansicht von SOS-Kinderdorf können die betroffenen Kinder nur dann in ihrer Entwicklung Fortschritte machen und ihr Potential entfalten, wenn ihnen die Möglichkeit

geboten wird, in einem förderlichen, schützenden und familiären Umfeld aufwachsen zu können (SOS-Kinderdorf/Familienpädagogische Betreuung, [Stand: 20.09.2009]). Deshalb stehen die Biographie, die Bedürfnisse und Fähigkeiten jedes einzelnen Kindes im Mittelpunkt der familienpädagogischen Betreuungsform von SOS-Kinderdorf, wobei stabile und verlässliche Beziehungen sowie die individuelle Förderung jedes einzelnen Kindes bis ins Erwachsenenalter zu den wichtigsten Aspekten zählen (ebd., [Stand: 20.09.2009]). Die Eingliederung der Kinder in die Familie soll hierbei als Grundlage für die spätere Integration der Jugendlichen in die Gesellschaft dienen.

Die eigentliche **Jugendarbeit** beginnt mit dem Umzug aus der SOS-Familie in eine SOS-Jugendeinrichtung. Dazu eine Stellungnahme von SOS-Kinderdorf International:

„Eine der wichtigsten Phasen in der Betreuung von Kindern und Jugendlichen ist der Wechsel vom SOS-Kinderdorf in eine Jugendeinrichtung. Diese Phase ist generell für junge Erwachsene kritisch, für Kinder in den SOS-Kinderdörfern aber noch belastender, weil sie schon früh in ihrem Leben traumatische Trennungen erfahren mussten“ (SOS-Kinderdorf International/Jugendbetreuung [Stand: 20.09.2009]).

In dieser Phase ist es besonders wichtig, auf die Anliegen der Jugendlichen in Bezug auf ihre persönliche Weiterentwicklung einzugehen und sie bei ihrer Lebensgestaltung aktiv mitbestimmen zu lassen (ebd., [Stand: 20.09.2009]). Die SOS-Jugendeinrichtung dient als eine weiterführende sozialpädagogische Institution, die in zweierlei Hinsicht wirkt: Zum einen sollen sich die Jugendlichen durch das Verlassen des Familienverbandes ein großes Maß an Selbstverantwortung aneignen, zum anderen wird dadurch aber auch die Familie in gewisser Weise entlastet, und kann wieder ein neues Kind aufnehmen (Fischer 2002, 40). Dabei soll jedoch immer darauf geachtet werden, dass der Kontakt zwischen der SOS-Kinderdorf-Mutter bzw. der -Familie und den Jugendlichen aufrecht erhalten bleibt (ebd., 40).

Der Wechsel der Jugendlichen vom SOS-Kinderdorf in ein SOS-Jugenddorf findet durchschnittlich in einem Alter von 14 Jahren (je nach sozialer und kognitiver Reife) statt. Von da an leben die Jugendlichen in einer Jugendwohngemeinschaft, die sich ebenfalls auf dem SOS-Areal befindet und sie besuchen weiterhin die Schule oder absolvieren eine Lehre. In der Wohngemeinschaft sollen die Jugendlichen an ein selbstständiges und eigenverantwortliches Leben herangeführt werden. Das Hauptaugenmerk wird hierbei auf die Bewältigung des Alltags, die Entwicklung von beruflichen Perspektiven und das Lernen von Verantwortlichkeiten gelegt (ebd., 40). Auch wenn die Jugendlichen in dieser Phase schon sehr auf sich gestellt sind, so hat doch der Dorfleiter immer die Letztverantwortung. Es ist vorgesehen, dass die Jugendlichen nicht länger als bis zu ihrem 19. Geburtstag im SOS-Jugenddorf wohnen. Bis zu diesem Zeitpunkt sollten sie alle auf den Auszug in die

Gesellschaft bestens vorbereitet worden sein. Prinzipiell stehen diese Jugendeinrichtungen Mädchen und Jungen gleichermaßen zur Verfügung. In vielen SOS-Kinderdörfern in sog. Entwicklungsländern, wie bspw. auch in Gambia, können jedoch nur männliche Jugendliche von diesen Jugendwohneinrichtungen Gebrauch machen; die Mädchen wohnen bis zu ihrem endgültigen Verlassen des SOS-Kinderdorfes – ebenfalls mit spätestens 19 Jahren – bei der Familie im SOS-Kinderdorf. Bis zum Auszug werden die Jugendlichen von pädagogischen Mitarbeitern betreut, wobei hier individuelle Betreuung (in Form von Beratung und Hilfestellung) sowohl im Rahmen der Einzelbetreuung als auch in Gruppenarbeiten stattfindet (Pointner 2000, 58).

Das Ziel der Jugendarbeit von SOS-Kinderdorf ist die Erziehung zur **Selbstständigkeit**, welche mit Hilfe des bereits zuvor genannten Integrationskonzeptes im Laufe des Aufenthaltes im SOS-Kinder- bzw. -Jugenddorf schrittweise erreicht werden soll. Der Schwerpunkt liegt hierbei im Bereich der beruflichen, kulturellen und sozialen Integration der Jugendlichen.

Tchouatieu, der Projektleiter von SOS-Kinderdorf International in Kamerun, assoziiert die Begriffe „Selbstständigkeit“ und „Integration“ in gewisser Weise mit konträren Gefühlen, geht es doch hier einerseits um die Ablehnung – gegenüber der dominierenden Autorität, bspw. der Mutter – und andererseits um die Akzeptanz – mit den Menschen in einer Gesellschaft zusammenzuleben (Tchouatieu 1998, 23). In Bezug auf die Erziehung zur Selbstständigkeit in der afrikanischen Gesellschaft kommt seines Erachtens noch hinzu, dass diese Ambivalenz durch die enge Bindung innerhalb der Großfamilie verstärkt wird – auch wenn die Solidarität, die das gesellschaftliche Leben in Afrika früher gekennzeichnet hat, heutzutage immer weniger werde (ebd., 23). In diesem Spannungsfeld kann die Selbstständigkeit in der afrikanischen Gesellschaft, nach Meinung Thouatieus (1998, 24), unter folgenden zwei Aspekten betrachtet werden:

- „ 1.) als Unabhängigkeit des Kindes von seinen Eltern in ihrer Eigenschaft als Versorger, die die Grundbedürfnisse des Kindes stillen (Unterkunft, Nahrung, Gesundheit, Ausbildung, Freizeit, etc.)
- 2.) als Anerkennung der Autorität der Eltern in ihrer Eigenschaft als moralischer Vormund, Erhalter der Sitten und Gebräuche der Gemeinschaft und Vermittler von Sicherheit und Geborgenheit.“

In der früheren afrikanischen Tradition (und z.T. auch heute noch, v.a. in den ländlichen Gegenden) mussten/müssen die Jugendlichen verschiedene Initiationsriten bestehen, um so in den Kreis der Erwachsenen aufgenommen zu werden (ebd., 23). Dabei war/ist der Status eines Erwachsenen in den meisten Ethnien mit verschiedenen Attributen behaftet, wie bspw.

- „einer gewinnbringenden, von den Eltern unabhängigen Beschäftigung nachgehen
- eine eigene Unterkunft errichten
- heiraten und dem Partner und den Kindern gegenüber Verantwortung übernehmen
- im Rahmen der familiären Solidarität Verantwortung übernehmen (Unterhalt der Eltern und Geschwister, etc.)“ (Thouatieu 1998, 23).

Im modernen afrikanischen Leben fand jedoch ein Wandel bezüglich dieser Charakteristika statt, denn die (Schul-)Bildung nimmt einen immer wichtigeren Stellenwert in der Gesellschaft ein löst somit auch die traditionelle Erziehung in der Familie immer mehr ab. Es sollte also nicht mehr eine bestimmte Altersgrenze entscheidend für die Selbstständigkeit eines Jugendlichen sein, sondern viel wichtiger ist es, dass die Jugendlichen wirtschaftlich unabhängig sind, was angesichts der schlechten Arbeitsplatzlage ein großes Problem für viele Jugendliche darstellt und der Projektleiter (ebd., 24) wie folgt beschreibt:

„Generell machen es die Arbeitslosigkeit, die äußerst gespannte wirtschaftliche Lage und die Armut, die das tägliche Schicksal einer großen Mehrheit der Afrikaner[Innen] ist, heute unmöglich, sich aus eigener finanzieller Kraft eine Unterkunft zu schaffen, sich zu ernähren, zu kleiden und somit völlig unabhängig von der Familie zu leben. Geld hat in der Beziehung zur Familie einen wichtigen Platz eingenommen, menschliche Wärme allein reicht nicht mehr aus.“

Genau hier setzt die Jugendarbeit von SOS-Kinderdorf an: Damit die Jugendlichen nach dem Auszug aus dem Dorf auch wirklich die Chance auf ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben haben, müssen sie bestens und in verschiedener Hinsicht darauf vorbereitet werden. Aus diesem Grund sollen für jede/n einzelne/n Jugendliche/n bestmögliche Rahmenbedingung geschaffen werden, die seine/ihre Entwicklung

- „auf physiologisch/biologischer Ebene,
- auf emotional/sozialer Ebene,
- auf kognitiver Ebene sowie
- auf ethisch/weltanschaulicher Ebene“

fördern (Honold/Pfurtscheller, 1999, zit.n. Breid 2002, 66). Zudem sollen die Jugendlichen beste Voraussetzungen und Unterstützung seitens des SOS- Kinderdorfes für

- „eine fundierte Berufsausbildung,
- eine sichere Arbeitsstelle sowie
- die Schaffung eines angemessenen Wohnraumes“

erhalten (ebd., 66).

Zusammenfassend kann also für die Kinder- und Jugendarbeit nach Hermann Gmeiner festgehalten werden, dass die Integration den Kern dieser sozialen Arbeit bildet. Diesem Integrationsprinzip zufolge sollen sich die Kinder zu Beginn in die SOS-Kinderdorf-Familie eingliedern können, in der sie Liebe, Geborgenheit und Schutz erhalten und auch schon Schritt für Schritt auf ein selbstbestimmtes und selbstständiges Leben in der Gesellschaft vorbereitet werden (z.B. mittels Bildung), damit sie später als Jugendliche ein eigenverantwortliches und gesellschaftsfähiges Leben führen können – ganz nach dem Motto:

„Wenn Kinder klein sind, gib ihnen Wurzeln, wenn sie größer sind, gib ihnen Flügel“
(Göbbel/Then 1996, zit.n. Hermann-Gmeiner-Akademie 1998, 12).

3.3.3 Aspekte der Befreiungspädagogik Freires

Paulo Freire (1921-1997) galt als „Pädagoge der Unterdrückten“ und vermittelte die Pädagogik der Hoffnung. Seine Arbeit prägte weltweit demokratische Basisprozesse (Paulo Freire Cooperation e.V. [Stand: 30.09.2009]).

Freires Pädagogik der Unterdrückten meint

„[...] eine Pädagogik, die *mit* den Unterdrückten und nicht *für* sie (Individuen oder ganze Völker) im unablässigen Kampf um die Wiedergewinnung ihrer Menschlichkeit gestaltet werden muss“ (Freire 1973, 35).

Einen zentralen Aspekt in seiner Pädagogik nimmt der Begriff „Conscientização“ (etwa: Prozess der Bewusstwerdung durch eine kritische Reflexion auf die Welt) ein – Freire ist der Ansicht, dass sich unterdrückte Menschen erst ihrer Lage bewusst sein müssen, um sich aus dieser auch befreien zu können (Schreiner et al. 2007, 41f). Als Ausgangslage hierfür nennt Freire die „Kultur des Schweigens“: Die Sprachlosigkeit und in gewisser Weise auch „Bildungsunfähigkeit“ des ländliche Proletariats und der Slumbewohner Lateinamerikas sieht er als Folge ihrer Unterdrückung. Für Freire ist diese Kultur des Schweigens

„[...] die Kultur der Abhängigkeit, in der die beherrschte, die unterdrückte Klasse sich nicht ausdrücken kann“ (Freire o.J. zit.n. Schreiner et al. 2007, 93).

Die Wissenden verfügen über die Macht und werden im Sinne der Herrschenden und deren Interessen reproduziert. Mit des Mythos der „natürlichen“ Unterlegenheit der Unterdrückten konnten sich in sog. Entwicklungsländern schon immer Kolonialherrschaft und Klassenherrschaft aufrechterhalten (Freire 1973, 10). Freire geht sogar so weit zu behaupten, dass sich die Unterdrückten diesen Herrschaftsanspruch der Machthabenden verinnerlichten, und das wiederum dazu führte, dass sie Unterdrückten selber als „nichtig“ sahen. Ihr Leben in Armut, Unwissenheit, Fremdbestimmung und Not bestätigte sie in dieser Haltung (ebd., 11).

Die Unterwerfung dieser Menschen wird auch mittels „kultureller Invasion“ – wie Freire (1973, 139) es nennt – erzielt. Dabei geht es darum, dass Fremde in den kulturellen Zusammenhang einer Gruppe eindringen, ohne jeglichen Respekt vor dieser zu haben. Die Herrschenden wollen die Einheimischen zerstören, kulturell entwurzeln und ihnen ihre eigenen Wertevorstellungen aufzwingen. Das wichtigste Mittel für die Herrschenden zur Erreichung dieses Zieles ist hierbei die Erziehung:

„Das wichtigste Instrument dieser ‚kulturellen Invasion‘, dieser Besetzung des Bewußtseins der Unterdrückten mit den Mythen der Unterdrücker, ist die Erziehung im weitesten Verstand des Wortes: das institutionelle Bildungswesen ebenso wie die informellen Lernprozesse, die sich im Klima von Gewalt und Angst ständig vollziehen“ (Freire 1973, 11).

Im Mittelpunkt steht für Freire das unterdrückte Individuum, für welches subjektive Bedingungen geschaffen werden müssen, um dessen Befreiung aus dieser Unterdrückung zu erreichen. Für diesen Prozess der Bewusstwerdung, den Freire einen schmerzvollen Geburtsvorgang“ nennt, sind Bildung und Erziehung zentrale Elemente für Freire:

„Bildung und Erziehung sind die zentralen Kräfte, die diesen Geburtsvorgang provozieren können, in dessen Verlauf sich die Menschen ihrer dehumanisierten Situation bewusst werden“ (Schreiner et al. 2007, 21).

Auch wenn Erziehung und Bildung noch keine Garantie für die Befreiung aus der Unterdrückung geben, so beeinflussen sie doch maßgeblich das Bewusstsein der Bevölkerung, was wiederum die Grundlage für eine Veränderung der Wirklichkeit darstellt:

„Zunehmende Armut und Umweltkatastrophen mahnen einschneidende Schritte zur Veränderung an. Das wird durch Bildung und Erziehung allein nicht zu bewerkstelligen sein. Aber von Erziehung und Bildung hängt es sehr wohl ab, ob die Heranwachsenden und Erwachsenen einen Blick und ein Bewusstsein dafür bekommen, was auf sie zukommt, und ob sie zur verantwortlichen Wahrnehmung der damit gegebenen Herausforderungen befähigt werden – sowohl im eigenen unmittelbaren Umkreis, als auch darüber hinaus“ (Schreiner et al. 2007, 16).

Freire ging es also nicht nur darum, dass die unterdrückten Menschen sich ihrer Lage bewusst werden, sondern sie sollen auch ihre Wirklichkeit verändern, und dafür bedarf es Bildung, die das Bewusstsein stärkt, um so gegen die Mächtigen rebellieren zu können. Aus diesem Grund entwickelte Freire eine Alphabetisierungsmethode³⁶, mit der die Menschen innerhalb von 40 Einheiten lesen und Schreiben erlernen konnten (Paulo Freire Cooperation e.V., [Stand: 30.09.2009]).

³⁶ Die genaue Beschreibung dieser Methode wäre für den Rahmen der vorliegenden Arbeit zu umfangreich. Bei Interesse kann hier bspw. auf folgende Literaturquellen verwiesen werden: Freire, P.: Erziehung als Praxis der Freiheit. (1984); Freire, P.: Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit (1980).

Die Gedanken Freires beeinflussten sämtliche Bereiche der Pädagogik: Sozialarbeit, Erwachsenenbildung, Schule, Kindergartenarbeit und auch die außerschulische Jugendbildung (ebd., [Stand: 30.09.2009]). Freire versteht unter Bildung nicht nur die reine Wissensvermittlung innerhalb der Schule, sondern seine Methoden können auch im außerschulischen Bereich angewandt werden.

Auch wenn Freire nicht dezidiert von Kinder- und Jugendarbeit spricht, so lassen sich doch die praktischen Umsetzungsversuche seiner methodischen Ansätze auch auf die Kinder- und Jugendarbeit in Entwicklungsländern übertragen. In diesem Sinne kann Jugendarbeit auch als Unterstützung zur schulischen Bildung dienen:

„Einen wirksamen Schritt zur Erneuerung können daher nur grundlegende Veränderungen im Schulwesen bewirken, da allein mit pädagogischen Maßnahmen im außerschulischen Bereich kaum gesamtgesellschaftliche Unabhängigkeit, politische und pädagogische Entwicklung erreicht werden. Gezielte außerschulische Grundbildungsprogramme, wie sie von vielen Entwicklungspädagogen gefordert werden, können und müssen den Prozess der Wandlung verstärken, denn ohne ausreichende Grundbildung breiter Bevölkerungsschichten kann sich der Entwicklungsprozess nicht selbst tragen, können entwicklungspolitische Aktivitäten keine langfristigen Erfolge erzielen“ (Müller 1990, 5 zit.n. Willert 1991, 28, in Breid 2003, 107f).

Freires Alphabetisierungsprogramm breitete sich in ganz Brasilien aus, was ihn bei den Diktatoren und Machthabern des Landes verhasst machte. Denn erst durch das kritische Bewusstsein der Bevölkerung kann auch die Realität verändert werden.

In Bezug auf die pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist nach Ansicht Freires das wichtigste Mittel der Unterdrückung der „Anti-Dialog“ in der Erziehung, d.h. die Schüler werden nicht zum eigenem Denken angeregt, sondern nur als einen „Behälter“ also eine Art „Anlage-Objekt“ betrachtet, welches der Lehrer mit Wissen füllen, wobei es ganz nach dem Prinzip abläuft:

„Je vollständiger er die Behälter füllt, ein desto besserer Lehrer ist er. Je williger die Behälter es zulassen, daß sie gefüllt werden, umso bessere Schüler sind sie“ (Freire 1973, 57).

Freire nennt diesen Gegensatz zur dialogischen Kommunikation das „Bankiers-Konzept“, welches ein rein mechanisches, reproduktives Lernen darstellt. Seine methodischen Ansätze³⁷ beziehen sich generell auf die Sammelbegriffe „Volksbildung“ und „Volkserziehung“ (Breid 2003, 108).

³⁷ Konkrete methodische Ansätze für den Bereich der Kinder- und Jugendarbeit unter dem Gesichtspunkt Freires lassen sich auch in der Sekundärliteratur nur schwer finden. An dieser Stelle sollen jedoch zumindest folgende Schwerpunkte des Pädagogen genannte werden, welche in der Kinder- und Jugendarbeit in Entwicklungsländern angewandt werden können: die Integrale Bildung („learning by doing“), das Erlernen über die einzelnen Sinneskanäle, das Rollen- und Theaterspiel sowie die Projektarbeit (Breid 2003, 108ff).

Dieses Konzept, welches sich auch in der Kinder- und Jugendarbeit in Entwicklungsländern anwenden lässt, meint

„[...] die nach Freire entwickelte Form, Bildungsprozesse als unmittelbaren Teil politischen Handelns durch die Betroffenen selbst zu organisieren. Die pädagogischen Prinzipien der Volksbildung basieren auf der dialogischen Aktionstheorie, die das Ziel verfolgt, ein ‚kritisch transitives Bewußtsein‘ zu entwickeln“ (Willert 1991, zit.n. Breid 2003, 108).

Das für die Demokratie erstrebenswerte Ziel dieses „kritisch transitiven Bewusstseins“ ist es, im Dialog die Ursprünge der Wirklichkeit zu hinterfragen, um letztendlich die Welt verändern zu können (Freire 1977 in Breid 2003, 43).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Freire mit seiner Pädagogik eine gleichberechtigte Gesellschaftsform anstrebte. Um diese zu erlangen, bedarf es Bildung und Erziehung, mithilfe derer Denken und Handeln vereint werden. Damit hat die Bevölkerung die Möglichkeit, an der gesellschaftlichen Entwicklung mitwirken zu können.

Das nachstehende Kapitel geht die auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich der persönlichen und pädagogischen Intentionen und Zielsetzungen zwischen der Befreiungspädagogik Freires und der SOS-Kinderdorf-Idee Gmeiners ein.

3.3.4 Vergleich zwischen der Befreiungspädagogik Freires und der SOS-Kinderdorf-Idee Gmeiners

Ausgangspunkt für die (sozial-)pädagogische Arbeit Freires als auch Gmeiners ist es, dass beide Männer stets den Aspekt der **lokalen Gegebenheiten und Ressourcen** (hinsichtlich Kultur, Religion, Politik, etc.) berücksichtigten.

Sowohl die **persönlichen Erfahrungen** Freires als auch Gmeiners prägten sie in ihrer jeweiligen Arbeit. Freire musste in Brasilien bereits als Kind in der Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre die Erfahrung machen, was es bedeutet, in Armut zu leben und Hunger zu leiden. Das beeinflusste ihn auch später in seiner Arbeit als Pädagoge, in der er immer auf der Seite der Unterdrückten stand. Gmeiner verlor bereits im Alter von fünf Jahren seine Mutter und wuchs als Halbwaise bei seiner Schwester auf. Zudem erkannte er die Auswirkungen des zweiten Weltkrieges, weshalb er sich veranlasst sah, sich für verlassene, verwaiste und benachteiligte Kinder und Jugendliche zu engagieren, indem er das erste SOS-Kinderdorf in Imst/Tirol gründete.

Beide Männer standen in enger Verbundenheit zu ihrer **Religion**. Sowohl Freire als auch Gmeiner prägte ihr christlicher Glaube, weshalb sie nach den Grundsätzen der Humanisierung

(Freire 1973, 31) bzw. Brüderlichkeit (Gmeiner 1980, 106f) und Friedenserziehung (ebd., 97) handelten.

Der Aspekt der **Erziehung** und **Wirklichkeit** nimmt bei beiden Denkern einen großen Stellenwert ein. Für Gmeiner (1980, 50) bedeutet Erziehung Folgendes:

„Erziehung ist eine Kunst, die letzten Endes ebenso wenig lehrbar ist wie Toleranz und Glaube. Sie ist ein Können, das sich aus Erlebnis, Erfahrung und Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit ergibt.“

Auch für Freire bedeutete Erziehung nichts statisch Gegebenes, sondern er sieht darin einen Prozess, der sich im jeweiligen Kontext realisiert (Breid 2003, 79).

In Bezug auf die **Neutralität** bzw. die **Politisierung der Erziehung** sind jedoch Unterschiede zwischen Gmeiner und Freire zu verzeichnen. Der Grundsatz für Freires pädagogische Theorie lautet:

„Erziehung kann niemals neutral sein. Entweder sie ist ein Instrument der Befreiung, oder sie ist ein Instrument seiner Domestizierung, seiner Abrichtung für die Unterdrückung“ (Freire 1973, 13).

Zudem sah Freire seine Erziehung zur Befreiung aus der Unterdrückung nicht nur als eine pädagogische sondern auch als eine politische Aktion, geht es doch darum, die gesellschaftliche Wirklichkeit zu verändern und Unabhängigkeit zu erlangen (Freire 1973, 52ff). In Anbetracht dessen, dass SOS-Kinderdorf weltweit eine unabhängige, nicht-staatliche Sozialorganisation ist, legte Gmeiner großen Wert darauf, dass die Arbeit von SOS-Kinderdorf stets unter dem Aspekt der neutralen Haltung gegenüber jeglicher Politik verrichtet wird.

Gemeinsamer Ansicht sind sich Freire und Gmeiner bezüglich der Bedeutung der **Selbstbestimmung** und **Selbstständigkeit**. Für Freire stellen diese Aspekte wesentliche Bestandteile für das Erreichen der Unabhängigkeit und Schritte zu einer kritischen Gesellschaftssicht dar (Breid 2003, 83). Gmeiner sieht diese Aspekte als Ergebnis erfolgreicher Integration der Kinder und Jugendlichen in ihr soziales Umfeld.

Weitere Parallelen zwischen der SOS-Kinderdorf-Idee und der Befreiungspädagogik zeigen sich in der Wichtigkeit von **Bildung**, sowohl im schulischen, als auch außerschulischen Bereich. Freire und Gmeiner setzten beide sich für eine Anhebung des Bildungsniveaus der Bevölkerung (insbesondere in sog. Entwicklungsländern) ein. Sie sehen in der Bildung die Möglichkeit und Basis für eine positive Entwicklung hinsichtlich der sozialen, wirtschaftlichen als auch politischen Bedingungen des Individuums, der Bevölkerung und letztendlich auch des gesamten Landes, in dem sie leben.

Hinsichtlich der **Integration** und **Revolution** sind die beiden Männer unterschiedlicher Ansicht. Das Hauptanliegen Gmeiners ist die Integration der Kinder und Jugendlichen in ihr gesellschaftliches Umfeld. Die Hermann-Gmeiner-Akademie schreibt diesbezüglich:

„Kernanliegen der SOS-Kinderdorf-Arbeit ist die Entwicklung der uns anvertrauten Kinder zu selbstbestimmten, selbsterhaltungsfähigen Erwachsenen, die an den Prozessen ihrer Gesellschaft und Kultur teilhaben können“ (Pädagogisches Qualitätssicherungskonzept der SOS-Kinderdörfer 1998, zit.n. Breid 2003, 80f).

Wird der Gedanke der Integration jedoch weitergesponnen, so kommt man zu der Erkenntnis, dass in erster Linie nicht entscheidend ist, *dass* die Kinder und Jugendlichen integriert werden, sondern in *welches System* sie integriert werden und welche Erziehungsziele hierbei vorrangig sind.

Freire sieht die letzte Konsequenz immer in der Revolution. Er lehnt systeminterne Änderungen (also Reformen) ab, da er der Meinung ist, dass diese dem System nur nutzen und keine Neuordnung herbeiführen (Breid 2003, 85). Gmeiner hingegen sieht darin eine jugendliche Träumerei, die schnell in Gewalttätigkeiten münden kann (Gmeiner 1980, 74).

Letztendlich sind jedoch Freire und Gmeiner derselben Meinung, dass es eines Umdenkungsprozesses, also einer Veränderung des **Bewusstseins** der Menschen bedarf, um auf die eigene Notlage bzw. die der Mitmenschen aufmerksam zu werden. Erst damit ist die Basis für ein gemeinsames Handeln bezüglich einer Veränderung – im Sinne einer Verbesserung – der Wirklichkeit geschaffen.

III FORSCHUNGSMETHODEN

4 Methodisches Vorgehen

In diesem Kapitel wird die Forschungsmethode, auf welcher diese Arbeit basiert, näher beschrieben. Um die Hauptfragestellung „*Wie erfolgt Kinder- und Jugendarbeit in Gambia – unter besonderer Berücksichtigung der Armutsbedingungen des Landes – in den sozialpädagogischen Einrichtungen SOS Kinderdorf und Child Care Centre?*“ möglichst realitätsnah beantworten zu können, erscheint es sinnvoll, über längere Zeit verschiedene methodische Vorgehensweisen anzuwenden, um so die lokalen Gegebenheiten in den beiden Institutionen besser eruieren zu können. Aus diesem Grund wählte ich die ethnographische Feldforschung als die geeignetste Methode für die Erforschung der sozialpädagogischen Arbeit von SOS-Kinderdorf und dem Child Care Centre, denn so wird – wie später noch genauer erklärt wird – ein umfangreicher, offener Zugang zu diesen beiden „fremden“ Forschungsfeldern in Gambia ermöglicht. Im Vorfeld der Forschung wurden theoretische Auseinandersetzungen mit Themen wie den landesspezifischen Gegebenheiten in Gambia, der Multidimensionalität von Armut sowie zum Schwerpunkt Kinder- und Jugendarbeit angestellt, welche als theoretische Basis für die Erforschung der Bedingungen vor Ort und zur Beantwortung der Fragestellung dienen. Die erhobenen Daten der ethnographischen Arbeit werden dazu mittels der Technik der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet, um so eine Hilfe zur Strukturierung des Materials zu erhalten.

Zunächst soll die Methode der ethnographischen Feldforschung näher erläutert werden, im Anschluss wird ein Bezug zu den beiden Forschungsfeldern hergestellt. Dann erfolgt die Auseinandersetzung mit der Auswertungsmethode.

4.1 *Ethnographische Feldforschung*

Der Begriff „Ethnographie“ – abgeleitet von den griechischen Wörtern „ethnos“ (Volk) und „graphein“ (beschreiben) – meint ursprünglich die Beschreibung eines Volkes (Fischer 1992, 79). Mittlerweile wird damit eine Forschungstradition bezeichnet, die Deskription und Analyse als Zugang zu Kulturen und verschiedenen gesellschaftlichen Milieus miteinander verbindet (Friebertshäuser 1997, 505). Die ethnographische Feldforschung der vorliegenden Arbeit bezieht sich auf die Felder SOS-Kinderdorf und das Child Care Centre, in welchen das

Interesse primär bei den Kindern und Jugendlichen selbst sowie den sozialpädagogischen Angeboten der untersuchten Institutionen in dieser „fremden“ Kultur liegt.

Bevor auf die weiteren Kriterien und Vorgehensweisen der ethnographischen Feldforschung eingegangen wird, soll ein Blick auf die Rolle der Kultur im Forschungsprozess gemacht werden, um so die „Wissenschaft des kulturell Fremden“ (Kohl, 2000) besser veranschaulichen zu können.

4.1.1 Zum ethnologischen Kulturbegriff

Die Pädagogin Friebertshäuser (1997, 509) sieht die Stärke der ethnographischen Feldforschung darin, dass man durch sie „fremde Kulturen“ erforschen sowie deren Lebenswelten und Lebensstil erschließen kann, um so das Verstehen – welches ein zentrales Element sowohl in der ethnographischen Feldforschung, als auch in der Erziehungswissenschaft ist – zu fördern. Demnach sind auch PädagogInnen in den verschiedenen Arbeitsfeldern ständig mit „fremden Kulturen“ konfrontiert, wobei der Hinweis „fremde“ darauf abzielt, Lebenswelten und Lebensstile anderer als etwas Fremdes wahrzunehmen, sei es z.B. in der Arbeit mit Kindern oder Jugendgruppen aus dem eigenen Lebensraum, oder aber auch aus fernen Ländern, wie es am Beispiel der vorliegenden Arbeit gezeigt werden soll. Fast alle Begriffsbestimmungen von Kultur bauen auf der klassischen Definition auf, die der britische Ethnologe Tylor bereits 1871 in seinem Buch „Primitive Culture“ gegeben hat. Er setzte „Kultur“ und „Zivilisation“ gleich und definierte sie als

„[...] jenes komplexe Ganze, welches Wissen, Glaube, Kunst, Moral, Recht, Sitte und Brauch und alle anderen Fähigkeiten und Gewohnheiten einschließt, welche der Mensch als Mitglied der Gesellschaft erworben hat“ (Tylor 1871, 1 zit. n Kohl 2000, 131).

Von zentraler Bedeutung ist hierbei, dass Kultur nicht von Natur aus gegeben ist, sondern vielmehr, dass jede/jeder erst durch das Leben in Gesellschaft zu Kultur gelangt (Kohl 2000, 131). Diese Erkenntnis ist für die vorliegende Arbeit nicht zuletzt deshalb wichtig, weil man sich als ForscherIn bei der Eruierung sowie der Auswertung der Daten aus dem kulturell fremden Feld dessen bewusst sein sollte, dass jede Kultur eine unterschiedliche Auffassung von Armut sowie Bildung und deren Stellenwert in der jeweiligen Gesellschaft hat. Weiters ist bei der Darstellung des Feldes auch wichtig, aus welcher Sichtweise dieses dargestellt wird – aus der emischen oder aus der etischen Perspektive.

Die emische Art der Betrachtung bezieht sich auf das Bedeutungsuniversum der jeweils Untersuchten, die etischen Kategorien und Definitionen werden von der/dem ForscherIn von Außen an den Untersuchungsgegenstand herangetragen (Beer 2008, 145). Soll eine „fremde“

Kultur beschrieben werden, so spielt die emische Sichtweise eine große Rolle, denn die zu untersuchende Gesellschaft gilt als Trägerin dieser Kultur und kann diese durch ihre gewohnten Gegebenheiten vor Ort dem/der Forschenden „aus erster Hand“ vermitteln.

Im folgenden Abschnitt wird die ethnographische Feldforschung genauer erläutert.

4.1.2 Intention und Vorgehensweise dieses Verfahrens

Park bringt mit seinem folgenden Zitat das Anliegen der Feldforschung – nämlich Sozialforschung durch Teilnahme an den alltäglichen Lebenszusammenhängen der Beforschten – auf den Punkt:

„Beobachtungen aus erster Hand sind angesagt: setzen Sie sich in die Empfangshallen der Luxushotels und auf die Treppenstufen von Abrisshäusern, machen Sie es sich auf den Polstergarnituren der Reichen ebenso gemütlich wie auf den Holzpritschen im Obdachlosenasyl [...]. Mit einem Wort, machen Sie sich die Hände schmutzig mit realer Forschung!“ (Park, zit.n. Burgess 1982, 6, in Flick 1995, 189).

Von Seite der Anthropologie und Ethnologie entwickelte sich die Feldforschung im Zuge der Entdeckung neuer Welten, fremder Völker und Kulturen. Die moderne ethnographische Feldforschung wurde von Malinowski begründet, der zur Zeit des ersten Weltkrieges einen mehrmonatigen Aufenthalt auf den Trobiandinseln nordöstlich von Neuguinea verbrachte. Für seine Studien über die Trobiander, die als Klassiker der Feldforschung gelten, lebte er unter den Einheimischen, lernte ihre Sprache und studierte und dokumentierte ihre Lebenswelt und ihre Lebensformen umfassend. Sein Vorgehen begründet das klassische Feldforschungs-Paradigma: die teilnehmende Beobachtung (Stagl 1993 o.S., in Friebertshäuser 1997, 506). Fischer definiert Feldforschung folgendermaßen:

„Feldforschung bedeutet Forschung im Lebensraum einer Gruppe durch den Untersuchenden, unter Bedingungen, die ‚natürlich‘ sind, also nicht für Untersuchungszwecke geändert werden. Ziel ist Datengewinnung mit unterschiedlichen Methoden und unterschiedlicher Zielsetzung“ (Fischer 1981, 65, zit.n. Flick 1995, 189).

Damit der/die Forschende ein möglichst realitätsnahes Bild über das Feld bzw. die untersuchte Gruppe erhält, ist es wichtig, dass die Feldforschung unter natürlichen – also nicht durch den/die ForscherIn verfälschten – Bedingungen durchgeführt wird. Der Methode der Feldforschung (auch „field study“ genannt) liegt die Intention zugrunde, durch eine intensive und persönliche Auseinandersetzung des/der Forschenden mit dem Forschungsfeld und anhand der Kombination verschiedener Methodentechniken, Einblicke in die sozialen Welten der Erforschten zu gewinnen und die Erkenntnisse daraus bestmöglich aus deren kultureller Sicht zu beschreiben. Das Kernstück der Feldforschung ist die teilnehmende Beobachtung,

wobei ergänzend noch weitere methodische Zugänge eingesetzt werden können, wie bspw. Interviews, Expertengespräche, Gruppendiskussionen, Dokumentenanalyse, sowie audiovisuelle Medien (Friebertshäuser 1997, 189). Bezüglich des Begriffes „Feldforschung“ sei jedoch noch erwähnt, dass hiermit nicht nur die Phase der Datenerhebung im Feld („Feldphase“) gemeint ist, sondern alle Stadien – von der Vorbereitung bis zur Auswertung – umfasst.

Nach Atteslander (2003, 30ff) läuft der Forschungsprozess in der empirischen Sozialforschung üblicherweise in fünf aufeinanderfolgenden Phasen ab:

Am Beginn der Forschung steht die Problemnennung, d.h. soziale Probleme werden in wissenschaftliche Fragestellungen überführt. In Bezug auf die Situation in Gambia wird in dieser Arbeit das Problem der ökonomischen Armut und den damit einhergehenden Konsequenzen für Kinder und Jugendliche thematisiert. Im zweiten Arbeitsschritt wird der Gegenstand der Forschung benannt und somit auch eingegrenzt. Der Gegenstand der vorliegenden Feldforschung ist die Untersuchung der beiden sozialpädagogischen Institutionen SOS-Kinderdorf und Child Care Centre im Hinblick auf ihre sozialpädagogischen Angebote, mit welchen bedürftige Kinder und Jugendliche unterstützt werden. Im Anschluss daran erfolgt drittens die methodische Durchführung mittels empirischer Verfahren wie bspw. der teilnehmenden Beobachtung, Interviews, Gespräche, etc. (s. Kap. 4.4). In der vierten Phase wertet der/die ForscherIn die erhaltenen Daten in einem Analyseverfahren aus. Die Ergebnisse daraus werden mittels der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet, wobei ich hierfür die Analysemethode nach Mayring wählte. In der fünften und letzten Phase gelangen die Ergebnisse zur Verwendung – meist in Form einer Publikation, wie es z.B. die vorliegende Diplomarbeit darstellt.

Diese aufeinander aufbauenden Forschungsphasen können in der Durchführung der ethnographischen Feldforschung jedoch nicht so klar von einander abgegrenzt werden. Vielmehr erfolgt hier die Sammlung und Analyse von Daten gleichzeitig, d.h. es gibt einen permanenten Wechsel zwischen der Erhebungsphase, also der intensiven Arbeit im Forschungsfeld, und der Auswertungsphase statt, in der sowohl Verschriftlichung und Dokumentation von Materialien aus der Feldforschung als auch theoretische Arbeit stattfindet (Friebertshäuser 1997, 511). So kommt es häufig vor, dass Forschende nicht gleich in der Vorbereitung auf die eigentliche Forschung klare Hypothesen entwickeln können, da sie erst im Zuge des Forschungsprozesses auf bestimmte Problemstellungen oder Besonderheiten im Forschungsfeld aufmerksam werden und so neue Hypothesen oder Fragestellungen während des Aufenthaltes im Feld entwickeln und auch mehrfach umgestalten. Das Verfahren zielt

darauf ab, die Perspektive der Erforschten sowie ihr Relevanz- und Bedeutungssystem kennenzulernen und aus diesen gewonnenen Daten Kategorien zu entwickeln.

Bevor die unterschiedlichen Verfahren zur Datengewinnung im Rahmen des Forschungsprozesses in Gambia dargestellt werden, soll ein Einblick in das Auswertungsverfahren mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring gegeben werden.

4.2 *Auswertung mittels qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring*

Da bei der ethnographischen Feldforschung eine Fülle von unterschiedlichem Datenmaterial zusammengetragen wird, ist es wichtig, eine Methode zu finden, die eine überschaubare Darstellung des Materials ermöglicht. Spindler und Spindler (2000, 260) weisen darauf hin, dass zu Beginn der Analyse Kategorien festgelegt werden müssen, welche dem Datenmaterial übergeordnet werden, um dadurch zu einer klaren Strukturierung zu kommen. Die Prozesse der Datenerhebung, -analyse und Theoriebildung erfolgen hierbei nicht nacheinander, sondern verlaufen zeitlich parallel zueinander und sind von wechselseitiger, funktionaler Abhängigkeit geprägt. Das Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts (besonders in den 20er Jahren) in den USA entwickelt, um die großen Textdatenmengen der sich entfaltenden Massenmedien (Radio, Zeitungen) systematisch auswerten zu können.

Auch die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2000, 11) hat die systematische Bearbeitung von Material aus Kommunikationen zum Ziel. Das müssen aber nicht nur Texte sein, sondern es kann sich auch um musikalisches, bildliches, plastisches oder ähnliches Material handeln. Mayring äußert sich dazu wie folgt:

„In jedem Falle aber soll das Kommunikationsmaterial in irgendeiner Form festgehalten, protokolliert sein“ (Mayring 1983 in Flick 1995, 209).

Wichtig ist also, dass man auch Zugriff zum Forschungsmaterial hat, d.h. es muss protokolliert und dokumentiert werden, um dieses auswerten zu können. Qualitative Inhaltsanalyse zielt jedoch nicht nur, wie ihr Name suggerieren könnte, auf die Analyse des manifesten Inhalt des Materials ab, sondern sie kann auch formale Aspekte ebenso wie latente Sinngehalte zu ihrem Gegenstand machen (Mayring 2000, 11f). Die moderne Inhaltsanalyse arbeitet mit Texten, Bildern, Noten und mit symbolischem Material. Das Kennzeichen des systematischen Vorgehens ist der Ablauf der Analyse nach expliziten Regeln. Diese Regelgeleitetheit ermöglicht es auch anderen, die Analyse zu verstehen, nachvollziehen und überprüfen zu können. Erst durch diese intersubjektive Nachprüfbarkeit kann die Inhaltsanalyse sozialwissenschaftlichen Methodenstandards genügen (ebd., 11f).

Ein weiteres Charakteristikum des systematischen Vorgehens ist, dass eine erkenntnisreiche Inhaltsanalyse theoriegeleitet vorgeht. Das bedeutet, das Material wird von einer theoretisch ausgehenden Fragestellung analysiert. Die Ergebnisse werden vom jeweiligen Theoried Hintergrund her interpretiert und auch die einzelnen Analyseschritte stehen im Kontext zu theoretischen Überlegungen.

Das allgemeine Ablaufmodell qualitativer Inhaltsanalyse (Mayring 2000, 54) beginnt mit der Bestimmung des Ausgangsmaterials, der Analyse der Entstehungssituation und den formalen Charakteristika des Materials, welche eine wesentliche Rolle im Auswertungsprozess darstellen. Darauf folgt die Bestimmung der Richtung der Analyse, wobei hier wichtig ist, das Material in ein Kommunikationsmodell eingeordnet zu sehen, um festzustellen, ob das Ziel der Analyse der Text selbst, der Textproduzent, der zugehörige Objektbereich, die Zielperson (-gruppe) oder – wie in der vorliegenden Arbeit – der Textgegenstand mit seinem soziokulturellen Hintergrund sein soll. Als nächste Schritte folgen die theoretische Differenzierung der Fragestellung und die darauf bezogene Zusammenstellung eines gegenstandsspezifischen konkreten Ablaufmodells. In diesem Fall wurde die Kontingenzanalyse (Mayring 2000, 57) gewählt, die charakterisiert wird durch:

- das Herausfiltern bestimmter Textbestandteile durch ein Kategoriensystem. Für die vorliegende Arbeit wurden folgende fünf Kategorien gewählt:
 - * *Lebensumstände sozial benachteiligter und bedürftiger Kinder und Jugendlicher,*
 - * *Ziele und leitende Grundprinzipien der untersuchten Institutionen,*
 - * *Angebot von sozialpädagogischen Maßnahmen,*
 - * *Fortschritte in der Sozialarbeit, sowie*
 - * *Problembereiche im sozialpädagogischen Handeln*
- das Herausarbeiten einer Struktur durch häufige Kontingenzen und
- die Erklärung einzelner Textbestandteile durch Kontingenzen.

Die Grundformen des Interpretierens sind hierfür *Strukturierung*, *Zusammenfassung* und *Explikation*, welche folgend kurz erklärt werden sollen (Mayring 2000, 57f):

Strukturierung:

Bestimmte Aspekte werden aus dem Material herausgefiltert. Unter vorher festgelegten Ordnungskriterien wird ein Querschnitt durch das Material gelegt, oder das Material wird aufgrund bestimmter Kriterien eingeschätzt. Es handelt sich dabei um formale, inhaltliche,

typisierende und skalierende Vorgehensweisen, je nach Art der theoriegeleiteten entwickelten Strukturdimensionen, welche dann in die einzelnen Kategorien untergliedert werden. Durch die genaue Formulierung von Definitionen und typischer Textpassagen – sog. „Ankerbeispiele“ – kann die Strukturierungsarbeit entscheidend präzisiert werden.

Zusammenfassung:

Hier wird versucht, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, aber ein überschaubarer Kurztext entsteht, der immer noch ein Abbild des Grundmaterials ist. Dabei werden einzelne zusammenfassende Prozesse differenziert wie bspw. Auslassung, Generalisation, Integration, Selektion und Bündelung.

Explikation:

Zu einzelnen unklaren Textbestandteilen (Begriffen, Sätzen, etc.) wird zusätzliches Material herangetragen, das die Textstelle erläutert, erklärt und interpretiert und somit das Verständnis erweitert. Das Sammeln von Explikationsmaterial soll dabei systematisch und kontrolliert erfolgen. Dabei wird differenziert zwischen einer engen Kontextanalyse, die nur das direkte Textumfeld berücksichtigt und einer weiten Kontextanalyse, die Zusatzmaterial über den Text hinaus (z.B. Information über den/die KommunikatorInnen, den Gegenstand, den soziokulturellen Hintergrund, die Zielgruppe, etc.) einholt.

Nach diesen drei genannten Analyseschritten mittels des Kategoriensystems findet eine Rücküberprüfung der Kategorien an Theorie und Material statt. Zum Abschluss erfolgt die Interpretation der Ergebnisse in Richtung der Hauptfragestellung, unter Anwendung der klassischen inhaltsanalytischen Gütekriterien Reliabilität (Zuverlässigkeit) und Validität (Gültigkeit). Die eben dargestellten Vorgehensweisen und Richtlinien der qualitativen Inhaltsanalyse dienen als Basis für das weitere Verständnis.

Im Anschluss werden die beiden Forschungsfelder kurz beschrieben, um so grundlegende Informationen über die untersuchten Institutionen zu erhalten.

4.3 *Vorstellung der Forschungsfelder*

Wie bereits zu Beginn erwähnt wurde, umfasst das Forschungsfeld zwei sozialpädagogische Institutionen in Gambia: das SOS-Kinderdorf in Bakoteh, sowie das Child Care Centre in Tallinding. Die Forschungsaufenthalte im Feld betreffen nicht nur die angeführten Einrichtungen per se, sondern nehmen zum Teil auch Bezug zu anderen Lokalitäten. Dies zeigt sich zum Beispiel darin, dass ein vorab geplantes Interview mit einem SOS-Jugendlichen im SOS-Jugenddorf von der Leitung der Institution nicht genehmigt wurde. Durch Zufall erblickte ich jedoch im Rahmen meines Forschungsaufenthaltes an einem Nachmittag im Februar 2009 unweit des SOS-Areals einen Jugendlichen auf der Straße, der eine Schuluniform mit aufgesticktem SOS-Logo trug. Ich ging auf ihn zu, stellte mich ihm vor und fragte, ob er mir für mein Forschungsvorhaben ein paar Fragen beantworten könnte. Der Junge war sehr aufgeschlossen und willigte ein. Vor einem nahegelegenen kleinen Verkaufsstand setzten wir uns auf eine Bank und wir begannen mit dem Interview. Hauptsächlich fand die Forschung über das SOS-Kinderdorf jedoch in den dazugehörigen Gebäuden statt – speziell im Kindergarten, in einem SOS-Familienhaus sowie im Büro der Direktorin.

Im Rahmen der Feldforschung bezüglich des Child Care Centres hielt ich mich zum Großteil im Tageszentrum selbst auf. Jedoch nutzte ich auch die Möglichkeit, an diversen „field-work“ Aktivitäten und sog. „outreach-services“ teilzunehmen. So konnte ich bei einem Haus- bzw. Familienbesuch, bei Exkursionen zu den Car Parks sowie bei einem Besuch in eine kleine Schneiderei die SozialarbeiterInnen begleiten.

Die beiden untersuchten sozialpädagogischen Einrichtungen sollen an dieser Stelle nun kurz vorgestellt werden. Eine spezifischere Darstellung bieten später die Ergebnisse im empirischen Teil der Arbeit.

4.3.1 Das SOS-Kinderdorf in Bakoteh



Abb. 5: Schild am Eingangsgebäude von SOS-Kinderdorf



Abb. 6: „Spielhütte“ vor dem SOS-Kindergarten

Das SOS-Kinderdorf ist eine nicht-staatliche, soziale Entwicklungsorganisation und hilft mittlerweile (Stand: Mai 2009) in 132 Ländern weltweit bedürftigen Kindern und Jugendlichen mit der Unterstützung zahlreicher SpenderInnen und MitarbeiterInnen. Der Grundgedanke von SOS-Kinderdorf basiert auf dem Anliegen des Gründervaters Hermann Gmeiner, der 1949 mit der Errichtung des ersten SOS-Kinderdorfes in Imst/Österreich in Not geratenen Kindern half, die damals im Weltkrieg ihr Zuhause, ihre Sicherheit und ihre Familie verloren hatten. SOS-Kinderdorf gibt den Kindern eine Familie und unterstützt sie darin, ihre Zukunft selbst zu gestalten (SOS-Kinderdorf/Informationen, [Stand: 12.04.2009]).

Durch die Verarmung vieler Familien und das Auseinanderbrechen traditioneller Familienstrukturen in Gambia waren immer mehr Kinder gezwungen, auf der Straße zu arbeiten bzw. sich dort selbst zu versorgen, wenn sie kein Dach mehr über dem Kopf haben (SOS-Kinderdörfer/Afrika/Gambia [Stand: 07.05.2009]). Diese Situation veranlasste SOS-Kinderdorf International, 1980 – unter dem ersten SOS-Kinderdorf-Repräsentant Otto Brönnimann – im Land aktiv zu werden. Ein Jahr später wurde das erste SOS-Kinderdorf in Bakoteh (ca. 20 km von der Hauptstadt Banjul entfernt) errichtet und gleichzeitig entstanden auch ein SOS-Kindergarten sowie eine SOS-Hermann-Gmeiner Grundschule (ebd.). In den darauffolgenden Jahren wurden weitere Zusatzeinrichtungen auf den benachbarten Grundstücken des SOS-Kinderdorfes gegründet. Die Schwerpunkte dieser Institutionen liegen in den Bereichen Jugendarbeit und Jugendverselbstständigung, Schulausbildung und medizinischer Versorgung. So entstand in Bakoteh zum Beispiel ein SOS-Berufsbildungszentrum, mit dreijährigen Ausbildungskursen. Aufgrund der schlechten Ausbildungssituation in Nord-/Westafrika kommen einige der Lehrlinge dieses Zentrums aus den Kinderdörfern in Liberia und Sierra Leone. Zudem absolvieren auch externe Jugendliche aus Gambia diese

Ausbildung. Da es in Gambia auch an medizinischer Versorgung mangelt, gründete das SOS-Kinderdorf eine Mutter-Kind-Station, die von allen Müttern und ihren Kindern aus der Umgebung in Anspruch genommen werden kann. Speziell für die Schulung künftiger SOS-Kinderdorf-Mütter und SOS-Mitarbeiter wurde 1998/99 auch ein regionales, internes SOS-Berufsbildungszentrum eingerichtet. Aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen und politischen Situation gab es – wie in der gesamten Region Nordwestafrika – auch in Gambia über die Jahre hinweg immer wieder Turbulenzen im Land. In solchen Notsituationen unterstützt SOS die umliegende Bevölkerung, z.B. indem es Häuser für bedürftige Familien baut. Im Zuge der „SOS-Nachbarschaftshilfe“ nahm das SOS-Kinderdorf Bakoteh vorübergehend auch SOS-Kinderdorf-Kinder aus dem Krisengebiet Guinea-Bissau auf, die vor dem Krieg aus ihrem Land flüchten mussten. Zu Ehren des Gründers von SOS-Kinderdorf wurde im Juni 1994 die Straße, an der sich alle Einrichtungen von SOS-Bakoteh befinden, in den „Hermann Gmeiner Drive Highway“ umbenannt. Seit 2004 leistet das SOS Kinderdorf in Gambia auch seinen Beitrag zur Errichtung zweier Gemeindezentren und unterstützte den Bau von Übergangsunterkünften für sexuell ausgebeutete Mädchen in der Umgebung von Bakoteh (SOS-Kinderdörfer/Afrika/Gambia [Stand: 07.05.2009]).

Das zweite SOS-Kinderdorf in Gambia existiert seit 2007 im östlichen Landesteil, im Ort Basse Santa Su (SOS-Gambia, [Stand: 05.12.2008]). In dieser Arbeit wird aber der Fokus auf das SOS-Kinderdorf in Bakoteh gelegt, da diese Institution eines der beiden Forschungsfelder darstellt. Im Anschluss erfolgt nun ein Blick auf die zweite untersuchte sozialpädagogische Einrichtung.

4.3.2 Das Child Care Centre in Tallinding



Abb. 7: Schild am Eingang des Zentrums
(Nov. 2006)



Abb. 8: Vorderansicht des Child Care Centres
(Nov. 2006)

Aufgrund der wirtschaftlichen Notlage vieler Familien in Gambia steigt auch die Anzahl der sozial benachteiligten und bedürftigen Kinder und Straßenkinder immer mehr an, wodurch die Sozialwohlfahrt Gambias – „Social Welfare“ – dazu veranlasst wurde, ein Tageszentrum für diese Kinder und Jugendlichen zu gründen. Im September 2003 entstand schließlich mit finanzieller Unterstützung der Standard Chartered Bank das Child Care Centre (auch „Child Protection Centre“ genannt) in Tallinding, einem Stadtteil von Serekunda (Int. 1, CCC). Die Grundidee dahinter war, dass man eine Art Tageszentrum für sozial bedürftige Kinder und Jugendliche einrichtet, wo sie Zugang zu Bildung, medizinischer Versorgung, sozialer Beratung und diversen Freizeitangeboten haben. Die Arbeits- bzw. Aufgabenbereiche von Child Care Centre teilen sich in zwei verschiedene Sparten: Zum einen stellt das Child Care Centre eine Tageseinrichtung dar, wo die Kinder und Jugendlichen aus der Umgebung die Möglichkeit haben, diverse Angebote vor Ort zu nutzen. Dieser Aufgabenbereich steht unter der Führung der Kinderhilfsorganisation CCF („Christian’s Children Fund“). Zu diesen Kindern und Jugendlichen zählen in erster Linie jene, die bei ihren Familien leben, jedoch aus sozial bedürftigen und ärmlichen Verhältnissen stammen. Zwei Jahre lang wurde dieser Teil des Child Care Centres von der Standard Chartered Bank betrieben. Danach wurde die Leitung an den KMC (Kanifing Municipal Consul³⁸), übergeben (Int. 1, CCC). Derzeit (Stand: Februar 2009) wird das Child Care Centre im Rahmen des „Project for Care and Protection of the Street Children“ von CCF geleitet, welches den zweiten Schwerpunkt der Kinder- und Jugendarbeit dieser Einrichtung darstellt. Für die Straßenkinder sind CCF, UNICEF und ebenfalls Social Welfare zuständig. Das Tageszentrum erhält von UNICEF auch materielle Unterstützung in Form von Second-Hand-Kleidung, Toiletteartikel (wie z.B. Seife,

³⁸eine Art „Bürgermeister“ für das Gebiet von ganz Serekunda.

Zahnbürsten, -pasta, etc.), Schulbücher, Fußbälle, Schuhe, Medikamente, etc. und steht unter der Leitung der staatlichen Sozialwohlfahrt (Int. 2, CCC). Aufgrund des Mangels an finanziellen Ressourcen und der Abhängigkeit von Spenden ist aber der Fortbestand des zweiten Sektors von Child Care Centre – das Hilfsprojekt für Straßenkinder – stets aufs Neue gefährdet (s. Kap.8).

Die nun folgenden Beschreibungen beziehen sich auf das methodische Vorgehen in den Forschungsfeldern und verweisen auf die verschiedenen Zugänge.

4.4 *Methodische Anwendungen im Zuge der ethnographischen Feldforschung*

In Bezug auf die methodische Vorgehensweise in der ethnographischen Feldforschung äußert sich Friebertshäuser (1997, 515) wie folgt:

„Die Besonderheit ethnographischer Feldforschung liegt in der Methodenkombination, das meint die Erhebung und Analyse von Dokumenten unterschiedlichster Herkunft und Natur. Diese werden genutzt, um das Forschungsfeld möglichst umfangreich zu erschließen und aus verschiedenen Perspektiven auszuleuchten.“

Die konkreten Methodenanwendungen der Forschung für diese Arbeit werden in den folgenden Abschnitten behandelt.

4.4.1 *Teilnehmende Beobachtung*

Die Methode der (teilnehmenden) Beobachtung ist eine grundlegende sozialwissenschaftliche Methode, die in ihrer Anwendung letztlich mit anderen Methoden verbunden ist, wie z.B. der Befragung und Inhaltsanalyse. Die teilnehmende Beobachtung soll es ermöglichen, wissenschaftlich abgesichert fremde (Sub-)Kulturen zu verstehen, wobei das Fremdverstehen Voraussetzung und Methode der Beobachtung ist.

Grundsätzlich gibt es zwei Formen der Erfahrung der Realität: Das alltägliche Verstehen, das eher pragmatisch oder emotional-teilnehmend ist, und das wissenschaftliche Verstehen, das eher kognitiv-betrachtend ist. Für das angestrebte Sinnverstehen durch teilnehmende Beobachtung sind jedoch beide Elemente notwendig, wobei sich je nach Rolle der BeobachterInnen im Feld unterschiedliche Verhältnisse ergeben (vgl. Lamnek 1995, 242f.).

Atteslander (2003, 105) versteht unter dem Begriff der teilnehmenden Beobachtung

„[...]“, dass die Forscher direkt in das zu untersuchende soziale System gehen und dort in der natürlichen Umgebung Daten sammeln. Sie müssen ein Mindestmaß an sozialer Interaktion (Teilnahme) ausüben und eine oder mehrere soziale Rollen einnehmen, wobei

sie immer eine wissenschaftliche Intention verfolgen, die im Feld mehr oder weniger bekannt sein kann.“

Im konkreten Fall war meine Rolle als Forscherin in den jeweiligen Forschungsfeldern bekannt, also offen und nicht verdeckt. Das zentrale Thema des Forschungsinteresses bezog sich auf die sozialpädagogischen Angebote von SOS-Kinderdorf und Child Care Centre für sozial bedürftige Kinder und Jugendliche, wobei hier im Laufe des Forschungsprozesses der Fokus speziell auf die Bildungsmöglichkeiten dieser Zielgruppe gerichtet wurde.

Die Beobachtungseinheiten sind auf folgende Schwerpunkte ausgerichtet:

- *Welche Kinder/Jugendlichen werden von der jeweiligen Einrichtung betreut?*
- *Wie ist das Verhältnis bzw. die Interaktion zwischen den MitarbeiterInnen von SOS-Kinderdorf/dem Child Care Centre und den betroffenen Kindern und Jugendlichen?*
- *Wie groß ist der Bedarf an sozialpädagogischen Angeboten zur Verbesserung der Lebensbedingungen bedürftiger Kinder und Jugendlicher?*
- *Welche sozialpädagogischen Maßnahmen – v.a. in Bezug auf Bildung – werden von SOS-Kinderdorf bzw. Child Care Centre zur Verfügung gestellt und wodurch werden sie begrenzt?*

Durch die drei Aufenthalte in Gambia – insgesamt knapp viereinhalb Monate, in einem Zeitrahmen von drei Jahren – konnte das oben genannte Forschungsinteresse über längere Zeit hinweg kontinuierlich verfolgt werden. Zudem entstand teilweise auch eine gute Beziehung zu den InformantInnen, v.a. zu einem Sozialarbeiter und einer Sozialarbeiterin vom Child Care Centre, zu welchen der Kontakt auch während meiner Abwesenheit vor Ort via E-Mail und Telefon aufrecht erhalten blieb. Dadurch wurde auch der Zugang zu zusätzlichen Informationen sowie die Vermittlung von emischen Sichtweisen erleichtert. Die Kommunikation mit SOS-Kinderdorf hingegen erwies sich – v.a. wenn es um konkretere Anliegen meinerseits ging, wie bspw. um Beobachtungen in einer SOS-Schule oder Interviewführungen mit SOS-Müttern und Kindern – schon bei den ersten Kontaktaufnahmeversuchen im Vorfeld, aber v.a. später vor Ort des Öfteren als sehr schwierig. Ich vermute, dass der Grund für diese Verslossenheit des SOS-Kinderdorfes in Gambia darin liegen könnte, dass bestimmte Aspekte (eventuell strenge, nicht der westlichen Sichtweise entsprechende Erziehungsmethoden) nicht an die Öffentlichkeit gelangen sollen. Deshalb mussten einige der Forschungsvorhaben auf alternative Möglichkeiten – wie z.B. Beobachtungen im SOS-Kindergarten und ein Gespräch mit der Direktorin – umgelegt werden.

Das Festhalten der erhobenen Daten aus den Beobachtungssituationen sowie außerhalb der festgelegten Einheiten erfolgte zum einen unmittelbar im Feld anhand von kurzen Notizen,

die Aufschluss über markante Geschehnisse oder über die einzelnen Kategorien geben. Zum anderen wurde ein Forschungstagebuch geführt, in dem sämtliche Bemerkungen über das, was sich während der Feldforschung ereignete oder was mich im Forschungsprozess bewegte (z.B. Ideen, Gedanken, Fragestellungen, Probleme, Hypothesen, etc.), festgehalten wurden.

Neben der teilnehmenden Beobachtung – die als Kernmethode ethnographischer Feldforschung gilt – kommt auch Interviews und Expertengesprächen (welche in englischer Sprache durchgeführt wurden) eine bedeutende Rolle zu.

4.4.2 Interviews und (Experten-)Gespräche

EthnographInnen können ihre Informationen auch in Form von informellen und formellen, aber auch offen gestalteten Interview- und Gesprächssituationen sammeln. Zinnecker (2000, 394) bezeichnet dieses Vorgehen als ‚talking ethnography‘.

Wenn man in einer Feldforschung eine bestimmte Gruppe oder Kultur analysieren möchte, so muss auch darauf geachtet werden, dass deren Perspektiven miteinbezogen werden. Für Beer (2008, 121) ist das Ziel ethnographischer Interviews deshalb

„ [...] alltägliche Erfahrung und lokales Wissen bzw. kulturelle Gewissheiten aufzunehmen und sich zugleich dem Verständnis von Subjekten, kulturellen Deutungsmustern und Handlungspraktiken anzunähern.“

Das Interview soll also den Zugang zur emischen Perspektive eröffnen, um die Realität aus Sicht der Akteure und mit subjektiver Sinnggebung darstellen zu können.

Dabei korrespondieren die Interviews und Gespräche meist mit den Beobachtungen, welche so mit zusätzlichen Informationen ergänzt werden und dadurch zur Klärung des jeweiligen Verhaltens beitragen (Spindler und Spindler 2000, 250).

Als bevorzugte Interviewform wurde das „problemzentrierte Interview“ gewählt, in welchem sich die Fragen an einem thematischen Fokus orientieren, der - je nach InterviewpartnerIn - folgende Aspekte zum Inhalt hat:

- *derzeitige Lebenssituation der Kinder/Jugendlichen, welche die jeweilige Institution besuchen/dort leben*
- *Arbeitsbedingungen für die Angestellten/SozialarbeiterInnen*
- *(Aus-)Bildungen der SozialarbeiterInnen sowie der Kinder und Jugendlichen*
- *Wünsche/Beschwerden/Probleme seitens der Kinder und des Personals*

Der konkrete Ablauf der Gespräche und Interviews während des Forschungsverlaufes wird in Kap. 4.4.4 beschrieben. Zunächst wird auf die technischen Hilfsmittel eingegangen, die eine

wesentliche Arbeitserleichterung zur Rekonstruktion bestimmter Forschungsmomente darstellen können.

4.4.3 Technische Hilfsmittel

Der/die Forschende kann sämtliche technische Geräte heranziehen, die das Sammeln von Datenmaterial unterstützen (Spinder und Spindler 1992, 73). Neben den Feldnotizen und Tagebuchaufzeichnungen wurden die Forschungseinheiten auch mit Hilfe einer Foto- und Videokamera (welche zugleich auch als Audioaufnahmegerät bei Interviews diente) dokumentiert. Da so jede einzelne Sequenz beliebig oft wieder angehört bzw. ansehen werden kann, kann auch die spezifische Forschungssituation wieder detailliert ins Gedächtnis gerufen werden. Zudem kann die Aufmerksamkeit so auch noch nach dem Aufenthalt im Feld auf bestimmte Aspekte gelenkt werden, welche dem/der Forschenden zuvor unter Umständen gar nicht bewusst waren.

Im nun folgenden und letzten Kapitel der Forschungsmethode wird auf den Forschungsverlauf eingegangen. Weiters wird auf die Quellen der erhobenen Daten und deren Abkürzungen, die in der Auswertung verwendet wurden, hingewiesen.

4.4.4 Forschungsverlauf und Hinweis auf die Quellenabkürzungen

Die erste Kontaktaufnahme zum SOS-Kinderdorf in Bakoteh erfolgte 2006 bereits drei Monate vor Reiseantritt via E-Mail. Der vereinbarte Zeitpunkt für die Beobachtungen im SOS-Kindergarten wurde vor Ort jedoch immer wieder auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Schließlich erhielt ich nach einem persönlichen Treffen mit der Direktorin des SOS-Kinderdorfes Bakoteh in ihrem Büro in der SOS-Anlage die endgültige Zusage und Terminfixierung und so konnte ich mit der teilnehmenden Beobachtung im SOS-Kindergarten beginnen. In einem weiteren Gespräch mit der Direktorin war diese nun sehr entgegenkommend und erteilte mir sämtliche Informationen über das SOS-Kinderdorf sowie über dessen zusätzliche Einrichtungen, die Aufgaben der SOS-Mütter, etc. Im Rahmen der Forschungen im Child Care Centre führte ich ebenfalls ein Gespräch mit der Sozialarbeiterin I. und dem Sozialarbeiter E., wodurch zusätzliche Informationen zu den Lebensumständen der von ihnen betreuten Kinder und Jugendlichen gewonnen werden konnten.

Die durchgeführten Interviews fanden zum einen mit dem Leiter des Child Care Centres und – während des letzten Forschungsaufenthaltes – mit dessen Stellvertretung statt. Zum anderen

wurde ein Interview mit einem 16-jährigen Jugendlichen aus dem SOS-Jugenddorf geführt, sowie mit einem 16-jährigen Jungen, der mit Unterstützung von Child Care Centre gerade eine Schneiderlehre machte. Diese Interviews wurden mit Hilfe einer Videokamera aufgenommen, die jedoch auf Wunsch der Interviewpartner nicht zum Filmen, sondern nur zum Tonaufzeichnen verwendet wurde. Somit konnten die einzelnen erhobenen Daten nach dem Forschungsaufenthalt transkribiert und protokolliert werden. Auch die Tonaufnahme war nicht bei allen InterviewpartnerInnen erwünscht und manche Gesprächssituationen kamen auch spontan zustande. In diesen Fällen machte ich während des Gesprächs auf einem Schreibblock handschriftlich möglichst viele Notizen, um diese gleich im Anschluss daran mit den aktuell gewonnenen Informationen zu ergänzen.

Anhand der folgenden zwei Tabellen (Tab. 2/Tab. 3) soll ein Überblick über diese Gespräche und Interviews mit ihren Abkürzungen, die als Quellenangaben in der Auswertung dienen, gegeben werden.

Forschungsfeld	Gesprächspartner	Durchführungszeitpunkt	Abkürzung
SOS-Kinderdorf	Direktorin	Jän. 2007	Gespr. Dir. SOS
Child Care Centre	Sozialarbeiter I. u. E.	Feb. 2009	Gespr. CCC

Tab. 2: Überblick über die durchgeführten Gespräche

Forschungsfeld	Interviewpartner	Durchführungszeitpunkt	Abkürzung
SOS-Jugenddorf	Jugendlicher	Feb. 2009	Int. SOS
Child Care Centre	Leiter	Nov. 2007	Int. 1, CCC
Child Care Centre	stellvertretender Leiter	Feb. 2009	Int. 2, CCC
Child Care Centre	Schneiderlehrling	Feb.2009	Int. 3, CCC

Tab. 3: Überblick über die durchgeführten Interviews

Zusätzlich zu diesen Befragungen wurden auch Beobachtungen in den beiden Institutionen bzw. in deren weiteren Handlungsfeldern gemacht. Im Zuge des Aufenthaltes im SOS-Kinderdorf fand der Großteil der Beobachtungseinheiten im Kindergarten statt. Einmal wurde

zusätzlich auch eine Beobachtung über das Geschehen in einem Familienhaus durchgeführt. Im Child Care Centre konnten sowohl im Tageszentrum selbst, als auch bei zwei Exkursionen mit den SozialarbeiterInnen (im Rahmen sog. „outreach-services“) Beobachtungen zu den verschiedenen Forschungsschwerpunkten angestellt werden.

Auch hier sollen die beiden folgenden Tabellen (Tab. 4/Tab. 5) eine Zusammenfassung der Beobachtungen in den diversen Forschungsfeldern mit ihren Abkürzungen darbieten.

Beobachtung	Ort	Schwerpunkt	Aufenthalt	Abkürzung
1	SOS-Kindergarten	Musikerziehung	Jän. 2007	1. Beob. SOS
2	SOS-Kindergarten	Zahlen lernen	Jän. 2007	2. Beob. SOS
3	SOS-Kindergarten	Toddler's House	Jän. 2007	3. Beob. SOS
4	SOS-Kindergarten	Französisch- Unterricht	Jän. 2007	4. Beob. SOS
5	SOS-Familienhaus	Geschwister	Jän. 2007	5. Beob. SOS

Tab. 4: Überblick über die Beobachtungen im SOS-Kinderdorf

Beobachtung	Ort	Schwerpunkt	Aufenthalt	Abkürzung
1	Tageszentrum	Freizeitgestaltung	Nov. 2006	1. Beob. CCC
2	Tageszentrum	Aufklärungs- unterricht	Dez. 2006	2. Beob. CCC
3	Tageszentrum	Fußballspiel	Dez. 2006	3. Beob. CCC
4	Hausbesuch	Mädchen	Dez. 2006	4. Beob. CCC
5	Car Park Bundum	Collector	Jän. 2007	5. Beob. CCC

Tab. 5: Überblick über die Beobachtungen im Rahmen von Child Care Centre

Während des Aufenthaltes im Feld machte ich auch einige Fotos, wodurch bestimmte Augenblicke bildlich festgehalten werden konnten und die gerade vorherrschende Stimmung mit der Kamera „eingefangen“ wurde. Die in der vorliegenden Arbeit verwendeten Abbildungen werden mit dem Kürzel „Abb.“, der jeweiligen Nummer und einem kurzen Titel versehen (Bsp: Abb.1: Teufelskreise der Armut).

Die Durchführung von Audio- und v.a. von Videoaufnahmen erwies sich zumeist als eher schwierig, denn die befragten bzw. beobachteten Personen hatten teilweise Angst um die Wahrung ihrer Anonymität, obwohl ich diese den Betroffenen in jeder Forschungssituation erneut garantierte. Deshalb wurde die Videokamera in erster Linie als Audioaufnahmegerät für die Interviews verwendet und wenn gelegentlich eine Videosequenz im Feld möglich war, so wurde sie in der Auswertung als persönliche „Gedächtnisstütze“ verwendet, für die Öffentlichkeit ist dieses Filmmaterial zum Schutz der Anonymität allerdings nicht zugänglich. Auch das Forschungstagebuch diente mir als wichtiges Dokument zur Sammlung persönlicher Eindrücke, Erfahrungen, etc. Auf die in der Arbeit vorkommenden Auszüge aus diesem werden in der Auswertung mit der Abkürzung „FTB“ sowie dem dazugehörigen Datum verwiesen.

Wenn es um die Aushändigung bestimmter Dokumente und Broschüren ging, waren die MitarbeiterInnen der beiden Institutionen meist sehr kooperativ, und so erhielt ich vor Ort einige brauchbare Unterlagen, zu denen ich von Österreich aus keinen Zugang gefunden hätte. Die abschließende Tabelle (Tab. 6) soll die genaue Quellenangabe sowie die Abkürzung für das jeweilige Dokument veranschaulichen.

Titel	Institution	Erscheinungs- jahr	Abkürzung
Monthly Report on the CCF/ UNICEF Project for the Care and Protection of children working or living on the streets. June-July 2006.	Child Care Centre	2006	Dok. 1, CCC
Tallinding Child Protection Centre – Mission Statement.	Child Care Centre	2006	Dok. 2, CCC
Tallinding Child Protection Centre – Confidentiality Policy.	Child Care Centre	2006	Dok. 3, CCC
Christian Children’s Fund – The Gambia. Care and Protection of Children and Youths working or living on the street in The Gambia. October 2005.	Child Care Centre	2005	Dok. 4, CCC
Child Protection Follow-Up Form: CCF, Gambia 2006	Child Care Centre	2006	Dok. 5, CCC
SOS-Children’s Village The Gambia. Country Information Sheet.	SOS-Kinderdorf	2006	Dok. SOS

Tab. 6: Überblick über die Dokumente

IV ERGEBNISSE DER EMPIRISCHEN FORSCHUNG IN GAMBIA

5 Lebensumstände sozial benachteiligter und bedürftiger Kinder und Jugendlicher

Kinder spielen eine wesentliche Rolle in der gambischen Gesellschaft. Sie werden wertgeschätzt und wachsen im Schutz der Großfamilie auf. Viele Familien leben aber an bzw. unter der Armutsgrenze, und deshalb müssen die Kinder oft zum Lebensunterhalt beitragen und dabei vielfach auf den Schulbesuch verzichten.

Ausgehend von dieser Problematik wird im folgenden Abschnitt die Zielgruppe der beiden untersuchten Institutionen SOS-Kinderdorf und Child Care Centre angeführt. Zu dieser zählen in erster Linie jene Kinder und Jugendlichen, die auf der Straße arbeiten und/oder dort leben, als auch Waisenkinder sowie andere bedürftige Kinder, die aus sozial schwachen Familien stammen. Weiters wird auf deren Lebensumstände, die vorherrschenden Arbeitsbedingungen und die für sie dabei entstehenden Gefahren eingegangen.

5.1 Ausschlaggebende Ursachen

Im Zuge meiner Beobachtungen und Gespräche kristallisierte sich das Thema „Armut“³⁹ als Hauptursache für die schwierigen Lebensbeschaffenheiten für die Kinder und Jugendlichen vor Ort heraus. In vielen Familien reicht das alleinige Einkommen der Eltern zum Leben nicht oder nur kaum aus, und so sind sie auf die Mithilfe ihrer Kinder angewiesen. Zum einen werden Mädchen oftmals zu ihrer finanziellen Absicherung früh und gegen ihren Willen verheiratet⁴⁰. Zum anderen werden viele Kinder vom Land in die Städte geschickt, um dort bei Familien (z.B. als Dienstmädchen) zu arbeiten. Nach Angaben eines Sozialarbeiters von Child Care Centre sei ein derartiges Leben oft geprägt von Isolation, Ausbeutung, sowie Misshandlungen und nicht selten auch von sexueller Gewalt (Gespr. CCC). Auch die Jungen müssen oft ihren Anteil zum Lebensunterhalt beisteuern und auf der Straße bei verschiedenen Tätigkeiten Geld verdienen (genauer wird auf diese noch in Kap. 5.2 eingegangen). Manchmal scheint es den Eltern aber auch gar nicht bewusst zu sein, dass sie ihren Kindern durch das Arbeiten auf der Straße den Zugang zu Bildung verwehren und ihnen somit auch

³⁹ Hiermit ist die ökonomische Armut gemeint.

⁴⁰ So lernte ich z.B. in der unmittelbaren Nachbarschaft meiner Unterkunft in Gambia ein junges Mädchen kennen, das schon im 8. Monat schwanger und die Frau eines ca. 40-jährigen Mannes war. Als ich sie einmal nach ihrem Alter fragte, sagte sie mir nach anfänglichem Zögern, sie sei 18 Jahre alt, doch aus sicherer Quelle weiß ich, dass sie erst 15 Jahre alt war. Auch wenn in Gambia die Heirat von Minderjährigen gesetzlich noch nicht (!) verboten ist, hatte sie offensichtlich Angst, mir ihr wahres Alter zu sagen (FTB, 16.1.2007).

die Chance auf eine bessere Zukunft verbauen, denn viele dieser Eltern hatten selber nie die Möglichkeit die Schule zu besuchen und eine berufliche Ausbildung zu machen (Gespr. CCC). Die SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen im Land müssen also auch Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit hinsichtlich der Wichtigkeit und Notwendigkeit von Bildung leisten. Dies hat sich das Child Care Centre vorbildhaft zur Aufgabe gemacht, und so ist es ein wichtiger Bestandteil der Tätigkeit der MitarbeiterInnen dieser Einrichtung, mit Kindern, Eltern und anderen Gesellschaftsgruppen Gespräche zu führen und Sensibilisierungsarbeit hinsichtlich der prekären Situation sozial vernachlässigter Kinder und Jugendlicher zu leisten.

5.2 *Verschiedene Formen der Kinderarbeit und Kinderarmut*

Die im Zuge der Forschung untersuchten und beobachteten Kinder und Jugendlichen lassen sich in vier Gruppen einteilen, welche nun erläutert werden.

In Bezug auf die Straßenkinder kann vermerkt werden, dass, nach Angaben der Mitarbeiter von Child Care Centre zwar nur wenige Kinder in Gambia Tag und Nacht auf den Straßen verbringen, aus ökonomischen Gründen nimmt jedoch die Anzahl jener Straßenkinder, die tagsüber auf den Straßen arbeiten und erst am Abend wieder nachhause zurückkehren, stetig zu (Gespr. CCC). Die Dauer ihrer Arbeitszeit hängt davon ab, welche Art von Arbeit die Kinder verrichten (z.B. HilfsarbeiterInnen, Almudos oder SchuhputzerInnen), wobei zu vermerken ist, dass Mädchen im Durchschnitt weniger Zeit mit Straßenarbeit verbringen als ihre männlichen Kollegen. Der Grund liegt meist darin, dass die Mädchen auch zur Hausarbeit (z.B. Kochen, waschen, zusammenkehren, etc.) herangezogen werden und deshalb schon früher wieder vom Straßenverkauf nachhause kommen müssen (Dok. 4, CCC, 4).

Im Rahmen der Arbeit des Child Care Centres lassen sich folgende drei Typen von Straßenkindern unterscheiden:

Die „Run Away Almudos“

Die sog. „Almudos“ sind in allen westafrikanischen Ländern, in denen ein hoher Anteil der Bevölkerung muslimisch ist, vorzufinden. Es handelt sich dabei um Jungen (i.d.R. 8 - 15 Jahre alt), die von ihren Eltern zu einem islamischen Gelehrten, dem sogenannten „Marabout“ geschickt wurden. Er lehrt den Jungen den Koran⁴¹ und als Gegenzug dafür müssen sie für ihn täglich durch die Straßen ziehen und betteln. Dieses Geld müssen die Kinder dann an ihren

⁴¹ Der Koran ist die heilige Schrift des Islam.

Marabout abgeben. Aufgrund von Misshandlungen und allgemein meist schlechten Bedingungen (z.B. sehr strenge, lieblose Erziehung) laufen viele dieser Almudo-Kinder von ihrem Lehrer weg. Manche von ihnen können ihre Eltern nicht mehr finden, andere trauen sich erst gar nicht nachhause, weil sie Angst haben, dass ihre Eltern sie wieder in die Koranschule zurückschicken. Deshalb landen viele dieser Jungen letztendlich auf der Straße (Int. 1, CCC).

Um sich die Situation dieser Straßenkinder besser vorstellen zu können, verweise ich hier auf folgende Textstelle aus meinem Forschungstagebuch:

„Heute traf ich auf dem Weg zum Markt in Serekunda auf eine Gruppe von ca. zehn Jungen, die am Straßenrand saßen und mit einer leeren großen Tomatenmark-Blechdose Leute ansprachen, um etwas Geld erbetteln zu können. Die meisten dieser Kinder hatten Hautinfektionen oder -ausschläge, und Folgeerscheinungen wie aufgekratzte Wunden an den betroffenen Körperstellen. Auch wenn diese sehr unangenehm aussahen, so schienen sie diese Jungen nicht weiter zu stören. Man mag anfangs vielleicht vermuten, dass diese Kinder aufgrund ihrer ärmlichen Verhältnisse miteinander konkurrieren würden. Doch es war bemerkenswert, mit welcher großer Fürsorge sich die Kinder um einander kümmerten und wie respektvoll sie mit allen Leuten umgingen“ (FTB, 25.11.2006).

In Gambia fiel mir immer wieder auf, dass die meisten der beobachteten Kinder, sei es in privaten Familien oder in den Institutionen, aber auch viele der Almudo-Kinder für unsere westlichen Verhältnisse sehr „wohl erzogen“ zu sein schienen. Sie grüßen immer freundlich, (die Mädchen z.T. sogar mit einem Knicks), ansonsten reichen sie meist zur Begrüßung die rechte Hand. Im Gegensatz zu unserem Höflichkeitsverständnis (beim Dialog dem Gesprächspartner in die Augen zu schauen), beobachtete ich in Gambia des Öfteren, dass Kinder den erwachsenen Personen, oder auch älteren Jugendlichen, meist nie direkt in die Augen schauen, sondern ihren Kopf eher leicht gesenkt halten und nur zwischendurch während des Gespräches immer wieder kurz aufblicken. In Gambia ist das Zeichen von Respekt. Und wenn es ums Essen geht, das normalerweise immer von mehreren Menschen zusammen aus einer großen Schüssel (meist mit der rechten Hand und ohne Besteck) eingenommen wird, dann steht man auf und geht vom Essplatz weg, sobald man satt ist. Damit zeigt man den noch essenden Leuten, dass man ihnen den Rest der Mahlzeit überlässt. Besonders die Kinder auf der Straße essen oft sehr schnell, was meist daran liegt, dass sie nicht so viele und so regelmäßige Mahlzeiten bekommen wie in einer Familie. Dennoch konnte ich immer wieder beobachten, dass sie das Essen miteinander teilten. Natürlich gibt es in Gambia auch Kinder, die sich in so großer Not befinden, dass sie sich um das Essen, Trinken, Gewand oder einen Schlafplatz streiten. Doch der Großteil jener Kinder und Jugendlichen verhielt sich sehr freundschaftlich und kollegial zueinander. Als weiße Touristin/Forscherin hatte ich sicher eine Sonderstellung, in ihren Augen schien ich wohl sehr

reich zu sein und sie wussten offensichtlich auch ganz genau, dass ich sie nicht einfach ignorieren konnte, wenn sie mich um ein paar Dalasi baten. Auch wenn die strenge Erziehung durch die Marabouts nicht kritiklos zu sehen ist, so kann doch zumindest festgehalten werden, dass im Allgemeinen auf einen guten und höflichen Umgang miteinander großer Wert gelegt wird.

Kinder, die auf der Straße leben

Viele jener Kinder, die nicht zuhause schlafen, leben an ihrem Arbeitsplatz (z.B. auf den Car Parks⁴² oder am Marktgelände) oder in einer Koranschule, einer sog. „Madrassa“. Die meisten der Kinder und Jugendlichen, die ursprünglich am Land lebten, kamen in die Städte, mit der Hoffnung, dort eine Arbeit zu finden oder die Schule besuchen zu können. Diese Kinder, aber auch einige, die in der Stadt aufgewachsen sind, haben ihr Zuhause verlassen und sind aus verschiedenen Gründen auf der Straße gelandet. Manche von ihnen hatten Probleme mit ihren Eltern, manche – nach Aussage eines Sozialarbeiters von Child Care Centre – aus Gruppenzwang oder weil sie auf der Suche nach Arbeit waren. Während meines Aufenthaltes in Gambia sah ich häufig Kinder, die auf der Straße arbeiten und z.T. auch dort leben. Die Jungen arbeiten meistens als Auto-Lehrlinge („Car apprentices“) – i.d.R. zwischen zehn und 16 Jahre alt – die von ihrem „Boss“ das Angebot bekommen, im seinem Autobus (einem sog. „Van“) am Parkplatz zu schlafen. Tagsüber arbeiten diese Kinder und Jugendlichen als sog. „Collectors“ in den Bussen, d.h. sie sind dafür verantwortlich, das Fahrtgeld der Passagiere einzusammeln. Den Großteil des Geldes müssen sie aber wieder an den Fahrer abgeben, und so bleiben ihnen – je nach Tagesgeschäft – auch nur ein paar wenige Dalasi übrig (Dok.1, CCC, 2).

Wie die meisten sehnen sich auch diese Jungen und Mädchen nach Liebe und Zärtlichkeit, und wenn sie gerade in der Pubertät sind, steigt oft auch ihr sexuelles Interesse am anderen Geschlecht (Gespr. CCC). Eine Sozialarbeiterin von Child Care Centre erzählte mir, dass manche dieser „Collector“-Jungen sogar ihr gesamtes Geld, das sie innerhalb von ein paar Tagen verdient haben, für eine Prostituierte ausgeben, nur um etwas körperliche Nähe erfahren zu können. Das weist darauf hin, dass diese Jugendlichen sich sozusagen die Liebe „erkaufen“ müssen, die sich von ihren Eltern vermissen. Zudem sind sie meist auch nicht über sexuell übertragbare Krankheiten aufgeklärt sind, verwenden keine Kondome und setzen sich so der Gefahr aus, sich z.B. mit dem tödlichen HI-Virus anzustecken. Nach Angaben der

⁴² Als „Car Parks“ werden in Gambia die Sammel- und Abstellplätze der öffentlichen Verkehrsmittel genannt, sozusagen eine Mischung aus Parkplätzen und Taxi- bzw. Bushaltestationen.

Sozialarbeiterin von Child Care Centre trägt diese Unwissenheit über sexuell ansteckbare Krankheiten auch dazu bei, dass neben anderen Einflussfaktoren die HIV/AIDS-Rate in Gambia kontinuierlich ansteigt (Gespr. CCC).

Der folgende Auszug aus meinem Beobachtungsprotokoll schildert die Situation auf dem Car Park „Bundum“ (einem Stadtteil von Serekunda) und verweist auf einen 15-jährigen Jugendlichen, der bereits seit fast zwei Jahren dort lebt und arbeitet. Ich begleite den Sozialarbeiter Lalo⁴³ auf diesem „outreach-service“ um mir selber ein Bild von der Lage vor Ort machen zu können.

„Nach ca. 15 Minuten Fußmarsch in der prallen Mittagshitze erreichen wir unser Ziel. Wir stehen auf dem staubigen Parkplatz, umgeben von etwa 20 Kleinbussen, den sogenannten ‚Public Transports‘ oder ‚Vans‘, die zum Großteil in einem sehr schlechten Zustand sind – völlig verrostet (teilweise mit bunten Farbkleckschen überdeckt), die Windschutzscheiben sind oft mit Sprüngen versehen, die mit Klebeband oder diversen Stickers überklebt sind, und die seitliche Schiebetür muss meist mit einem Expanderseil fixiert werden, damit sie nicht ganz herunterfällt... Es stehen zwei Reihen von jeweils ca. acht Bussen hintereinander, von denen jeweils der erste die nächste Fahrt antritt. Es gibt hier keine geregelten Buszeiten, die Fahrt geht immer erst dann los, wenn der Bus bis auf den letzten Platz besetzt ist, das heißt, es müssen drei Leute vorne sitzen, und hinten in den beiden Reihen je vier bis fünf Leute. Die kleinen Kinder sitzen immer auf den Schößen der Erwachsenen, denn dann muss für sie kein Fahrtgeld bezahlt werden. Und der Platz hinter dem Beifahrersitz muss immer für den Geldeinsammler, den sog. ‚Collector‘ – in der Regel ist das ein schlanker junger Bursche, der nicht viel Platz braucht – freigehalten werden.

Der Sozialarbeiter Lalo erklärt mir, dass der alte Mann, der nicht weit weg von uns unter einer Wellblechhütte im Schatten sitzt, der „Chef de Garage“ ist. Er ist verantwortlich für den ganzen Parkplatz, er teilt die Reihung der Busse ein, und zu ihm kommen auch die Straßenkinder, die als Geldeintreiber für ihn arbeiten. Wir gehen gemeinsam zu ihm rüber. Der alte Herr begrüßt zuerst Lalo, dann mich mit einem freundlichen Handschlag. Er trägt eine kleine gehäkelte Haube am Kopf, sein langärmliges Hemd ist schon etwas dreckig, und seine Hose ist mit ein paar Ölflecken versehen. Er ist gerade damit beschäftigt, Attaya zu kochen, das ist ein chinesischer Grüntee, der in Gambia zu jeder Tages- und Nachtzeit bei den Erwachsenen sehr beliebt ist, und wichtiger Bestandteil des gambischen Zusammensitzens ist. Wir setzen uns neben ihn auf die Bank. Lalo erzählt dem alten Mann in afrikanischer Sprache, dass ich eine Studentin aus Österreich bin, und mehr über die Straßenkinder hier erfahren möchte. Der Mann kann sich nicht mit mir direkt unterhalten, weil er die englische Sprache weder spricht noch versteht, und so wird Lalo zu unserem Dolmetscher.

In der Zwischenzeit sind schon einige Kinder, die vorher zwischen den parkenden Bussen im Schatten gelegen sind oder mit dem Verkaufen kleiner Wassersäckchen beschäftigt waren, zu uns dazugekommen und sind ganz neugierig, was so ein ‚Toubab‘⁴⁴ wie ich hier zu suchen hat. Einige von ihnen kennen Lalo schon von seinen vorherigen Besuchen auf diesem Car Park und sie begrüßen einander und plaudern ein paar Worte miteinander von denen ich nichts verstehe, doch sie scheinen Spaß miteinander zu haben, da sowohl die Kinder als auch Lalo immer wieder lachen müssen. Einige von ihnen umarmen den Sozialarbeiter, indem sie mit beiden Armen um seine Hüften greifen und ihren Kopf an

⁴³ Alle Namen in dieser Beobachtung (wie auch in den anderen) wurden anonymisiert, um den persönlichen Datenschutz der Beteiligten aufrechtzuerhalten.

⁴⁴ „Toubab“ ist die allgemeine Bezeichnung für „Weiße/Weißer“ in Gambia.

seinen Bauch drücken. Lalo streichelt ihnen übers Haar. Dann lassen sie ihn wieder los. Sie grinsen immer wieder auch zu mir rüber und rempeln einander gegenseitig scherzhaft an.

Da die meisten der Kinder im Gesicht und an den Händen sehr schmutzig sind, deutet Lalo auf den Kübel mit Wasser und die Seife neben der Bank und fordert sie auf, sich damit zu waschen. Die Seife ist zwar schon ausgepackt, es macht aber trotzdem nicht so den Anschein, als wäre sie zuvor schon einmal benutzt worden. Lalo erzählt mir, in etwas stolzem Ton, dass die Seifen sowie auch Zahnpasta und Zahnbürsten für diese Kinder vom Child Care Centre zur Verfügung gestellt werden. Die Kinder tragen den Kübel und die Seife ein paar Meter weg von uns und waschen sich ganz schnell Hände und Gesicht (dieses flinke ‚Waschritual‘ konnte ich bei Kindern häufig beobachten).

Als sie wieder zu uns rüber kommen, stellt mir der Sozialarbeiter einen Jungen namens Ibrahim vor. Er ist 15 Jahre alt, hat kurzes, schwarzes, gekraustes Haar und seine beiden weißen, schon eher gräulichen, T-Shirts, die er übereinander trägt, sind sehr weit und lang und haben auch schon ein Paar Löcher. Seine grüne knielange Hose hat zwei ausgebeulte Hosentaschen, aus denen auf einer Seite eine Cola-Dose hervorschaut. Ibrahim hat, wie ich auch schon bei anderen Kindern am Parkplatz sehen konnte, keine Schuhe oder Sandalen an den Füßen, sondern läuft barfuss herum. Ich reiche dem Jungen meine Hand, sage ihm wie ich heiße und frage ihn wie es ihm geht. Ibrahim blickt mir ganz kurz in die Augen. Lalo sagt mir, dass er nur ‚broken English‘ sprechen kann. Dann antwortet mir Ibrahim: ‚I’m fine‘. Mehr sagt er dazu nicht. Lalo erklärt mir, dass Ibrahim in einem Bus, der dreimal wöchentlich eine (für gambische Verhältnisse) sehr weite und strapaziöse Route (bis zu 350 km/Strecke) zurücklegt und dabei Fahrtgeld kassiert. Als Gegenzug zu seiner Arbeit lässt ihn der ‚Chef de Garage‘ über die Nacht im Bus schlafen, wobei sich Ibrahim seinen schwer erkämpften Schlafplatz allerdings auch noch mit einem anderen Jungen teilen muss. Ibrahim ist noch nie zur Schule gegangen, scheint aber auch kein wirkliches Interesse daran zu haben, immerhin ist er das Leben am Car Park und im Bus schon seit einigen Jahren so gewöhnt, und das einzige, was er zwischendurch immer wieder betont ist: ‚Everything is good here‘. Der ‚Chef de Garage‘ behauptet Lalo gegenüber, dass Ibrahim sein bester ‚Apprentice‘ (Lehrling) sei und er wisse, wie man ein gutes Geschäft machen kann, denn er würde nie einen Fahrgast vergessen, der noch nicht gezahlt hat...

Lalo erzählt mir, dass Ibrahim ein besonders schwieriger Fall sei, denn er sei einfach nicht vom Car Park weg zu bringen. Auch andere Sozialarbeiter haben schon des Öfteren versucht, ihn ins Child Care Centre zu bringen, damit er dort zumindest Lesen und Schreiben lernt, und mit anderen Kindern und Jugendlichen dort unbeschwert Fußballspielen kann. Aber sie hatten keine Chance ihn umzustimmen, denn Ibrahim hatte immer Angst, dass ihm dann ein anderes Kind seinen ‚Arbeitsplatz‘ und somit auch seine gesicherte Unterkunft im Bus streitig machen könnte. Das wäre für ihn sein völliger Ruin, meint der Sozialarbeiter, denn seine Eltern leben weit im Landesinneren, und Ibrahim hätte schon seit fast zwei Jahren keinen Kontakt mehr zu ihnen, weil er von zuhause weggelaufen sei. Den Grund dafür kennt auch Lalo nicht, denn Ibrahim redet nicht gerne über seine Vergangenheit“ (5. Beob. CCC).

In meiner Unterkunft angekommen, schreibe alle Erinnerungen und Gedanken an das anfängliche Treffen mit dem Sozialarbeiter im Child Care Centre und unserem anschließenden Besuch der Jugendlichen am Car Park Bundum auf und lasse die einzelnen Sequenzen noch einmal Revue passieren.

Mir fiel auf, dass das Verhältnis zwischen den Kindern am Car Park und dem Sozialarbeiter sehr freundschaftlich und auch vertrauenswürdig zu sein schien, da Lalo sie regelmäßig dort besuchen kommt und sich nach ihrem Befinden erkundigt. Diese gute Beziehung zeigte sich

vor allem darin, dass viele Kinder zu uns herliefen, als sie Lalo erkannten. Sie grüßten ihn freundlich und gaben ihm die Hand. Ein paar der Kinder umarmten ihn auch, was für mich so den Anschein machte, als hätten sie das schon öfter gemacht. Sie konnten somit auch ihre Zuneigung Lalo gegenüber ausdrücken, der diese damit erwiderte, indem er ihnen über die Haare streichelte. Die Kinder bemerkten, dass er dieses Mal sogar eine fremde, hellhäutige Person, nämlich mich, als Begleitung mit sich hatte. Ihre neugierigen Blicke verrieten, dass sie Interesse an meiner Anwesenheit hatten. Offensichtlich „verirrt“ sich an diesen Car Park nicht so oft ein Tourist.

Ich erinnere mich auch an die Stelle, an der Lalo die Kinder auffordert, sich den Schmutz von den Händen und dem Gesicht zu waschen. Ich hatte irgendwie so das Gefühl, als hätte er das ohne meine Anwesenheit nicht verlangt. Offensichtlich legt hier am Car Park niemand so großen Wert darauf, dass die Kinder – zumindest einigermaßen – sauber sind, denn die neue Seife ist noch nie verwendet worden. Zudem scheint auch der „Chef de Garage“ bezüglich Hygiene und Sauberkeit nicht unbedingt ein Vorbild für die Kinder zu sein.

Besonders Ibrahim, der „Collector“-Junge, macht den Eindruck, als würde er sich schon richtig „Zuhause“ am Car Park fühlen, verbringt er doch dort – wenn er nicht gerade im Bus Geld einsammelt – den Großteil seines derzeitigen Lebens. Dadurch dürfte er sich auch schon bei den anderen Jungen eine gewisse Machtposition und den nötigen Respekt verschafft haben, denn die anderen Jungen rempeln einander scherzhaft an, nur bei Ibrahim macht das niemand. Aus einem späteren Gespräch mit dem Sozialarbeiter Lalo erfuhr ich, dass es anfänglich zwar schwierig für Ibrahim war, sich einen der begehrten Schlafplätze im Bus zu erobern, doch nun macht ihm diesen Platz, den er mit seinem besten Freund teilt, niemand mehr streitig. Auch der „Chef de Garage“ spricht stolz über seinen besten „Apprentice“. Für mich machte das fast so den Eindruck, als wäre das Child Care Centre eine Art Konkurrenz für den Chef des Parkplatzes und als wolle er Ibrahim als seinen besten Mitarbeiter nicht an das Zentrum verlieren. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass die Sozialarbeiter auch gute Kontakte zu Personen wie diesen pflegen und versuchen, sie davon überzeugen zu können, dass diese Arbeit nicht das Richtige für die Kinder hier ist, da sie dadurch vielen Gefahren ausgesetzt sind, und meistens auch der Kontakt zu ihrer Familie abbricht.

Auch die Tatsache, dass Ibrahim sowie viele der anderen Kinder und Jugendlichen am Car Park barfuss sind, scheint hier niemandem sonderlich aufzufallen bzw. niemanden zu stören. Dabei ist das vor allem auf den Straßen, die oft über und über mit Müll, Glasscherben, Batterien, etc. bedeckt sind, sehr gefährlich für die Kinder. Nicht einmal der Sozialarbeiter spricht die Kinder darauf an, oder klärt sie über die Risiken auf, die der schmutzige Boden

dort in sich birgt. Ich will Lalo keine Nachlässigkeit in seinem Job unterstellen, es könnte durchaus sein, dass er an diesen Anblick schon gewöhnt ist, immerhin ist es in Gambia keine Seltenheit, dass man Kinder ohne Schuhe auf der Straße sieht. Die Aussage des Jugendlichen Ibrahim, dass „alles gut“ dort sei, lässt bei mir Zweifel aufkommen, wie ernst er das tatsächlich meinte. Denn einen wirklich glücklichen und zufriedenen Eindruck machte er nicht auf mich. Seine äußere Erscheinung (die zerrissene, schmutzige Kleidung, keine Schuhe, staubige Haare und ungewaschenes Gesicht und Hände) aber auch seine „erschöpft“ wirkende Körperhaltung mit hängenden Schultern, sowie seine traurigen Augen erweckten in mir eher den Eindruck, dass er unglücklich und verwahrlost war, und zwar körperlich als auch seelisch, wie ich meine. Auch die Tatsache, dass er nicht über seine Vergangenheit reden wollte, lässt vermuten, dass er schon viel in seinem jungen Leben durchgemacht haben muss. Offenbar fällt es ihm schwer, Vertrauen zu einer (erwachsenen) Person herzustellen, denn bis zu diesem Zeitpunkt konnte ihn noch niemand dazu bewegen, ins Child Care Centre zu kommen. Die einzig „wahre“ Bestätigung, bzw. Zuspruch und Lob für seine gute Arbeit scheint er vom alten „Chef de Garage“ zu bekommen, was wohl auch ein Grund dafür sein könnte, dass er diesen Platz nicht verlassen will.

Kinder, die auf der Straße arbeiten

Die dritte Kategorie bezieht sich auf jene Kinder, die auf der Straße arbeiten, und zum Schlafen zu ihren Familien oder zu ihrem islamischen Gelehrten zurückkehren. Die Straßenkinder führen verschiedene Arten von Arbeit durch. Die Jungen arbeiten – wie bereits erwähnt – hauptsächlich in öffentlichen Verkehrsmitteln oder machen Gelegenheitsjob wie z.B. Straßenkehren oder Lastentragen. Zudem gibt es viele Jungen, die betteln, was meist mit dem Besuch einer Koranschule zusammenhängt (siehe „Almudos“). Selten konnte ich auch jüngere unter ihnen beobachten, die sich als Schuhputzer („Shoe-Shiners“) ein paar Dalasi verdienen. Die Mädchen verdienen sich ihr Geld hauptsächlich mit dem Verkauf von Kleinigkeiten, wie z.B. kleine Trinkwasser-Säckchen, Kekse, Eis, Obst, Erdnüsse, Brot, etc., wobei auch sie die Einnahmen später ihren Eltern geben.

Die folgende Beobachtungssequenz handelt von einem kleinen, ca. sieben Jahre alten Mädchen, das am Straßenrand in der Nähe des Wochenmarktes in Tallinding Orangen verkauft.

„Das Mädchen sitzt auf einer umgedrehten Holzkiste am staubigen Rand einer relativ stark befahrenen Straße. Durch die starke Sonneneinstrahlung zu dieser Mittagszeit stehen ihr Schweißperlen auf der Stirn, die sie sich immer wieder mit einem kleinen Stück Stoff wegwischt. Zudem fächelt sie sich, wenn sie nicht gerade Orangen schält, mit einem runden Plastikdeckel Luft ins Gesicht. Vor ihr steht ein großer Blechkübel, der bis

obenhin angefüllt ist mit mittelgroßen, grünen Orangen⁴⁵. Daneben steht eine Holzschüssel, in der sich bereits geschälte Orangen befinden, die nur mehr von der weißen Hülle umgeben sind. Das Mädchen schreit laut durch die Gegend ‚Sorans! Sorans!‘ (Das ist die Wolof-Bezeichnung für Orangen), was jedoch manchmal durch Lärm der vorbeifahrenden Autos abgeschwächt wird. Gleichzeitig schält sie geschickt und in einem flotten Tempo mit einem sichtlich scharfen Messer die Orangen. Dabei wendet sie die typisch gambische Technik des Orangeschälens an: Sie beginnt am oberen Ende der Frucht und schneidet dann spiralförmig die Schale runter. So bleiben die Orangen frisch und sind aber trotzdem schon essfertig, da man nur mehr oben eine kleine Kappe runter schneiden muss und dann die Frucht sozusagen ‚aussaugen‘ kann. Manchmal schafft es das Mädchen, die Schale in einem Stück ohne Unterbrechung zu lösen, dann verwendet sie die lange Orangenspirale als Armreifen oder Kette, womit sie sich schon reichlich geschmückt hat.

Da es in ihrer näheren Umgebung mehrere Obststände gibt, konnte sie an diesem Tag noch nicht sehr viele Orangen verkaufen. Zudem ist gerade Orangensaison, was bedeutet, dass sie die Ware nun auch billiger verkaufen muss als in der ‚off-season‘, wenn die Orangen eher ‚Mangelware‘ sind. Ich beobachte, wie eine Frau mit ihrem Baby, dass sie in einem bunten Tuch an ihren Rücken gebunden hat, vor dem Mädchen stehen bleibt und sich nach dem Preis für fünf Stück erkundigt. Das Mädchen nimmt fünf geschälte Orangen aus der Holzschale, hält sie der Frau entgegen und sagt ihr dass diese zehn Dalasi kosten. Die Frau meint aber, das sei zu teuer, um sieben Dalasi würde sie das Obst nehmen. Das Mädchen zuckt mit den Schultern, blickt nach unten und stimmt schließlich zu“ (5. Beob. CCC).

Diese Beobachtung zeigt, dass bereits junge Mädchen Waren auf der Straße verkaufen, ohne dass eine erwachsene Person ihnen dabei hilft. Das bedeutet, diese Kinder müssen zumindest so gut rechnen können, dass sie nicht um ihr Geld betrogen werden können. Die Kinder müssen meist von frühmorgens bis am (z.T. späten) Nachmittag an ihrer Verkaufsstelle ausharren und auf ein möglichst ertragreiches Geschäft hoffen. Ich weiß nicht, wie lange das oben vorgestellte Mädchen schon dort saß. Zum Zeitpunkt der Beobachtung war es gerade mittags und die Hitze hatte mit ca. 37 Grad Celsius ihren Höhepunkt erreicht. Das Mädchen saß mitten in der prallen Sonne und trug auch keine Kopfbedeckung. Ihr standen Schweißperlen auf der Stirn, doch sie wusste sich zu helfen, indem sie diese mit einem Tuch immer wieder abwischte und sich Luft mit einem Plastikdeckel zufächerte. Ich konnte generell häufig in Gambia beobachten, dass die Menschen sehr einfallsreich in ihrem Umgang mit Hitze waren und die diversesten Utensilien (z.B. Zeitungen, Deckel, Kartons, etc.) als Fächer (und zugleich oft auch als Fliegenwedel am Markt) verwendeten.

das Mädchen geht beim Schälen der Orangen auch sehr geschickt mit dem Messer um. Das lässt vermuten, dass die Eltern des Mädchens ihm den sicheren Umgang damit auch zutrauen. Während die Eltern in unserer europäischen Gesellschaft – meines Erachtens – oft zu übervorsichtig sind und die Kinder am liebsten in Watte hüllen würden, ist mir während meiner Aufenthalte in Gambia immer wieder aufgefallen, dass die Eltern dort weniger

⁴⁵ In Gambia sind die Orangen außen meist grün, doch innen sind sie süß und saftig.

ängstlich zu sein scheinen, wenn es um potentielle Gefahrenquellen für die Kinder geht. Ich will ihnen damit keine Nachlässigkeit unterstellen, und ich sah auch immer wieder Eltern, die sehr fürsorglich und verantwortungsbewusst mit ihren Kindern umgingen. Dennoch fielen mir in Gambia des Öfteren Kinder auf, die auf Bäume kletterten oder bspw. eben auch Gegenstände wie Messer benützen. Dennoch sollte man bestimmte Gefahrenquellen nicht verharmlosen, und ich war oft erschrocken, wenn ich Kinder sah, die in der Nähe des Flusses oder am Straßenrand spielten. Manchmal hatte ich schon so den Eindruck, als würden die Eltern ihre Aufsichtspflicht vernachlässigen und die Kinder sich selbst überlassen. Auch die kleine Orangenverkäuferin aus der Beobachtung sitzt an einer zeitweise stark befahrenen Straße, die zum Wochenmarkt führt.

Das Mädchen verwendet die Orangenschalen kreativ als Arm- und Halsschmuck. Das weist darauf hin, dass sie auf ihr Aussehen Wert legt, was sich auch darin zeigt, dass sie die Schweißperlen immer wieder wegwischt. Schon die kleinen Mädchen scheinen sich „schön machen“ zu wollen, wie die erwachsenen Frauen, die meistens in wunderschönen bunten Kleidern und mit (unechtem) Goldschmuck behangen einkaufen gehen.

Die einzige Kundin des Mädchens, die ich beobachten konnte, schien mit dem Preis nicht zufrieden zu sein, denn sie wollte die Orangen zu einem noch günstigeren Preis einkaufen (obwohl ich weiß, dass zwei Dalasi pro mittelgroße Orange in Gambia ein sehr angemessener Preis ist). An der Reaktion des Mädchens (Zucken mit den Schultern und gesenkter Blick) konnte ich erkennen, dass die kleine Verkäuferin offensichtlich enttäuscht und unzufrieden mit dem Geschäft zu sein schien. Doch das Mädchen hatte offensichtlich keine andere Wahl, als der Frau das Obst billiger zu verkaufen, da sich die Frau sonst wahrscheinlich an einen anderen Verkaufsstand gewendet hätte und das Mädchen somit gar kein Geld verdient hätte.

Waisenkinder und ausgesetzte Kinder

In Verbindung mit SOS-Kinderdorf möchte ich in dieser von mir hinzugefügten vierten Kategorie noch auf die Waisenkinder und ausgesetzten Kinder in Gambia aufmerksam machen. Da in Gambia die AIDS-Rate v.a. unter den Erwachsenen steigt, verlieren immer mehr Kinder einen oder beide Elternteile aufgrund dieser tödlichen Krankheit⁴⁶ (Gespr. Dir. SOS). Aufgrund der prekären finanziellen Situation werden teilweise auch Babys ausgesetzt, wobei hier die Direktorin des SOS-Kinderdorf in Bakoteh darauf hinwies, dass dies nur sehr selten passiere, denn meist würden die Kinder an Verwandte in der Großfamilie übergeben

⁴⁶ Genauere Angaben über die HIV/AIDS -Rate werden im Theorieteil unter dem Kapitel Gambia/allgemeine Informationen/Gesundheitswesen gemacht (Kap. 1.6).

werden, die sich um sie sorgen könnten (ebd.). Ich fragte die Direktorin von SOS-Kinderdorf, ob sie mir zum beobachteten Mädchen aus dem Kindergarten, das im SOS-Kinderdorf wohnt, etwas zu ihrer Vorgeschichte erzählen könnte, doch diese meinte, sie könne mir leider keine näheren Auskünfte zu einzelnen Kindern geben, um ihre Privatsphäre zu schützen und so eventuellen Datenmissbrauch zu verhindern. Lediglich die Paten, die auch als „Sponsoren“ der Kinder fungieren und über das Sponsorship-Büro in Wien im Computersystem aufgenommen sind, hätten das Recht, die genaueren Lebensumstände ihrer Patenkinder zu erfahren.

Im folgenden Kapitel werden die möglichen Risiken und Gefahren angeführt, denen sozial benachteiligte Kinder, wie bspw. die Straßenkinder, ausgesetzt sind.

5.3 *Einhergehende Gefahren*

Zunächst möchte ich darauf hinweisen, dass die nachstehenden Gefahren prinzipiell alle Kinder und Jugendlichen in Gambia betreffen können. Durch das Leben auf der Straße sind aber besonders Straßenkinder einem erhöhten Risiko an Missbrauch und Ausbeutung ausgesetzt, da sie meist ganz schutzlos und auf sich alleine gestellt sind. Folgende Erläuterungen deuten auf derartige Vorkommnisse hin.

Neben der wirtschaftlichen Ausbeutung dieser Kinder und Jugendlichen – wie bereits oben dargestellt wurde – stellen in Gambia, nach Angaben eines Sozialarbeiters von Child Care Centre, folgende Bereiche eine Gefahr für die betroffenen Kinder und Jugendlichen dar:

- Der **Konsum von Drogen** betrifft v.a. jene Jugendlichen, die ein Leben ohne Perspektiven, ohne Aussicht auf eine bessere Zukunft führen (Gespr. CCC). Aber auch jüngere Kinder, im Speziellen Straßenkinder, nehmen zum Teil schon Drogen oder andere Substanzen, wie z.B. Cannabis, Kokain, Alkohol, Klebstoff zum Schnüffeln, etc., zu sich, und werden oft davon psychisch oder physisch abhängig. Ein Sozialarbeiter von Child Care Centre erzählte mir, dass manche dieser Kinder den geringen Verdienst vorzugsweise für Drogen als für Essen ausgeben würden, weil ihrer Meinung nach der Hunger somit länger „gestillt“ sei als von einem Stückchen Brot (Int. 1, CCC). Der Grund dafür liege darin, dass die Bedingungen für manche Straßenkinder so schrecklich seien, dass sie regelrecht in einen Drogenrausch flüchten, um die Probleme, Ängste und Sorgen in der Realität so zumindest für eine Weile vergessen zu können (ebd).

„Sometimes the kids prefer taking drugs, that make them so high that they can forget all their problems, fears and sorrows – at least for a short time” (Int. 1, CCC).

Auch ich konnte einmal sehen, wie zwei Kinder gerade Drogen konsumierten. Dazu ein Auszug aus meinem Forschungstagebuch:

„Als ich heute an der Tankstelle in der Nähe meiner Unterkunft vorbeiging, sah ich zwei Jungen, ca. acht und zwölf Jahre alt, die abwechselnd an einem Plastiksäckchen schnüffelten. Vermutlich waren darin Klebstoff- oder irgendwelche anderen giftigen Dämpfe, von denen die Kinder „high“ wurden. Ihre Augen waren rot und angeschwollen“ (FTB 20.02.2009).

Das Drogenproblem scheint in Gambia, nach Aussage des stellvertretenden Leiters von Child Care Centre, unter Kindern und Jugendlichen zuzunehmen. Deshalb zählt Drogenpräventionsarbeit mit Kindern und Jugendlichen zu den wichtigsten Aufklärungsthemen seiner MitarbeiterInnen.

- **Sexuelle Ausbeutung und sexueller Missbrauch** sind nach wie vor weitestgehend Tabuthemen in Gambia, wodurch es sehr schwierig ist, dieses Problem mit Zahlen und Fakten festzuhalten. Leider konnte ich im Rahmen meiner Forschungsaufenthalte weder seitens der Institutionen noch seitens der Kinder mehr Informationen zu dieser Thematik bekommen, was darauf hinweist, dass man in Gambia (v.a. in der Öffentlichkeit) nicht über solche heiklen Themen sprechen will – ich vermute, das könnte auch aus religiösen Gründen sein. An dieser Stelle sei jedoch noch auf die Studie von 2003 der beiden Kinderhilfsorganisationen „Child Protection Alliance The Gambia“ und „Terre des Hommes Netherlands“⁴⁷ hingewiesen, die eine Zunahme von Kindersex-Tourismus in Gambia verzeichnet.
- Da der **Straßenverkehr** in Gambia teilweise sehr chaotisch ist (z.B. nur sehr wenige Ampeln trotz starken Verkehrs) und die Straßen und Autos oft in sehr desolatem Zustand sind (Schlaglöcher, häufig keine Asphalt, sondern nur Sand-/Schotterstraßen, kaputte Hupen, und schlechte Bremsen, etc.), kommt es immer wieder zu Verkehrsunfällen, in denen häufig auch Kinder involviert sind (ebd.). So wurde ich während meiner Gambia-Aufenthalte zweimal Zeugin von Verkehrsunfällen mit Kindern, die ich in meinem Forschungstagebuch festhielt:

⁴⁷ Child Sex Tourism/The Gambia [Stand: 05.01.2009]

„Heute hat ein Mädchen am Straßenrand mit anderen Kindern fangen gespielt und ist dann unter die Räder des Taxis gekommen, in dem ich gerade saß. Die Leute schrien und kamen von allen Seiten angelaufen. Der Taxifahrer blieb sofort stehen. Ich stand unter Schock, stieg aus dem Auto und wollte nach dem angefahrenen Kind sehen. Doch es am lag wimmernd und zusammengekauert am Boden und war umgeben von vielen Menschen. Ein Mann beugte sich zu ihm runter und hob das Mädchen vorsichtig hoch. Ich sagte ihm, er solle mit dem Mädchen ins Taxi steigen und ins nächste Krankenhaus fahren, doch er schien anfänglich nicht meinen Rat befolgen zu wollen. Es verging – nach meinem Gefühl – viel Zeit bis er das endlich doch machte. Erst durch das Übersetzen meines gambischen Mannes erfuhr ich, dass er kein Geld hatte um das Taxi zu zahlen und so stecke ich dem Fahrer Geld zu, damit sie endlich ins Krankenhaus fahren konnten“ (FTB 04.12.2007).

„Heute musste ich, während ich mit einem öffentlichen Bus in die Stadt fuhr, mit ansehen, wie ein Mädchen an einer Straßenkreuzung Orangen verkaufte, und ein Auto nicht mehr rechtzeitig in der Kurve abbremsen konnte. Die Reifen quietschten und ich konnte nur mehr sehen, wie das Mädchen vom rechten Hinterrad des Autos gestreift wurde. Zu meinem Entsetzen blieb der Van, in dem ich saß, nicht stehen, sondern fuhr einfach weiter. Ich hoffe, dass zumindest der Autofahrer sich um das angefahrne Mädchen kümmerte“ (FTB 02.02.2009).

Auch der Arbeitsplatz per se, nämlich die Straße, stellt also eine große Gefahrenquelle für die Kinder und Jugendlichen dar.

- **Körperliche Angriffe seitens der Exekutive oder anderen Erwachsenen** sind geläufige Themen der Kinder, die das Child Care Centre besuchen und dort den SozialarbeiterInnen ihre Probleme, Ängste und Sorgen anvertrauen. Viele von ihnen erzählen, dass sie teilweise schon des Öfteren von der Polizei oder von anderen Erwachsenen, wie bspw. dem „Chef de Garage“, geschlagen wurden (Gespr. CCC). Mir gegenüber erwähnten die Kinder das nicht, jedoch konnte ich selber des Öfteren an dem eingeschüchterten Verhalten und den Blicken der Kinder erkennen, dass sie Angst vor Autoritätspersonen, wie bspw. dem „Chef de Garage“ hatten, wenn sie z.B. nicht schnell genug ausreichend viele Fahrgäste zu ihren Vans führten. Es scheint, als würde auch in diesem „Business“ das Motto gelten „Zeit ist Geld“ – denn je schneller der Fahrbus mit Passagieren besetzt ist, umso öfter kann gefahren werden und umso mehr Geld kann eingenommen werden.
- **Schlechter Gesundheits- und Hygienestatus:** Neben Verletzungen, die oft auf Gründen von Gewalt basieren, oder die sich die Kinder und Jugendlichen während ihrer Arbeit oder in ihrer Freizeit hinzufügen, weisen sie auch diverse Krankheiten auf, die sie sich meist aufgrund mangelnder Behandlung und fehlender Hygienevorkehrungen (keine Medikamente, kein Verbandszeug, etc.) zugezogen haben (Int. 1, CCC, Näheres dazu s. Kap. 7.2.2).

Um diese Kinder und Jugendlichen in ihren schwierigen Lebensbedingungen zu unterstützen und ihnen eine bessere Zukunft ermöglichen zu können, zeigt sich seitens des SOS-Kinderdorfes und des Child Care Centres viel Engagement. Im folgenden Kapitel werden die Ziele und Grundprinzipien der beiden Institutionen vorgestellt.

6 Ziele und leitende Grundprinzipien der beiden untersuchten Institutionen

Institutionen wie SOS-Kinderdorf und Child Care Centre helfen Kindern und Jugendlichen, den prekären Lebenslagen in Armut und Einsamkeit zu entkommen und leisten einen wichtigen Beitrag dazu, den Kindern eine positivere und glücklichere Zukunftsperspektive zu ermöglichen. In diesem Kapitel werden die konkreten Zielsetzungen und Prinzipien bzw. Intentionen der beiden erforschten Institutionen vorgestellt und in Beziehung zu den vorherrschenden Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen in Gambia gestellt.

6.1 Sozialpädagogische Absichten des SOS-Kinderdorfes

Das SOS-Kinderdorf in Bakoteh formuliert im Zuge seines sozialpädagogischen Arbeitens diverse Zielsetzungen, welche sich an folgenden vier Prinzipien orientieren und im Anschluss daran vorgestellt werden.

6.1.1 Die vier leitenden Prinzipien von SOS-Kinderdorf

Hermann Gmeiner bringt die familienpädagogische Arbeit von SOS-Kinderdorf mit folgender Aussage auf den Punkt:

„Die SOS-Kinderdörfer haben eine simple Idee zur Grundlage ihrer gesamten pädagogischen Arbeit gemacht. Sie gehen davon aus, dass kein Kind ohne Familie leben kann, dass das Kind die Familie braucht, um sich zu entwickeln und seine körperlichen, geistigen und spirituellen Kräfte zu entfalten“ (Gmeiner, zit.n. SOS-Kinderdorf International 2004, 15).

Das familienpädagogische Betreuungsmodell von SOS-Kinderdorf International (ebd., 5) – nach welchem sich auch das Kinderdorf in Bakoteh richtet – basiert auf einer familiennahen Gestaltung des gesamten Umfeldes des Kindes und wird von vier Prinzipien bestimmt. Die Mutter, die Geschwister, das Haus und das Dorf stellen die jeweiligen Anhaltspunkte dafür dar.

Die Mutter – Jedes Kind hat eine Mutter

Die SOS-Kinderdorf-Mutter ist die wichtigste Person für die Entwicklung der Kinder auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit. Bevor eine Frau zu einer SOS-Mutter in Bakoteh werden kann, muss sie an einem zweimonatigen Trainingsprogramm teilnehmen, in welchem sie (angefangen von den Grundlagen bis hin auf höchstes Ausbildungsniveau) lernen, wie sie die Kinder beobachten, verstehen und mit ihnen reden können. Weiters werden Grundkenntnisse über Gartenarbeiten und Sportunterricht sowie Informationen zu den Sponsoren der Kinder und ihrer Kinder- bzw. Menschenrechte, erste Hilfe etc. vermittelt (Gespr. Dir. SOS). Jede SOS-Mutter muss sich dessen bewusst sein, dass sie eine große Verantwortung für die Kinder übernimmt und es wichtig ist, dass sie die Kinder immer mit Liebe und Respekt behandelt, um den Kindern das Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit vermitteln zu können (ebd.). Als qualifizierte Familienpädagogin arbeitet die SOS-Kinderdorf-Mutter auch mit anderen MitarbeiterInnen zusammen, um den Bedürfnissen der Kinder gerecht zu werden. Sie lebt mit den Kindern in einem gemeinsamen Haushalt zusammen und unterstützt sie in ihrer Entwicklung. Sie kennt und achtet die familiäre Herkunft, sowie den kulturellen und religiösen Hintergrund eines jeden Kindes. Zusätzliche Unterstützung bei der Erziehung sowie im Haushalt erhalten die SOS-Mütter⁴⁸ von den sog. „Aunties“ – den SOS-Kinderdorf-Tanten – und anderen SOS-Familienhelferinnen (Gespr. Dir. SOS).

Die folgende Beobachtungssequenz in Garten vor einem SOS-Haus zeigt den liebevollen Umgang einer SOS-Mutter mit ihren Kindern.

„Heute ist es wieder einmal sehr heiß. Die Mutter ruft drei kleine Kinder, einen Jungen und zwei Mädchen im Alter von ca. fünf bis acht Jahren, zu sich nach draußen. Sie sagt ihnen etwas in mir nicht verständlicher Sprache. Dann setzen sich die Kinder gehorsam auf die kleine Plastiksessel, die im Garten stehen. Die Mutter nimmt eine Puderflasche vom Gartentisch und beginnt ein Kind nach dem anderen mit dem Puder am Hals liebevoll einzureiben. Die Kinder kennen diese Prozedur scheinbar schon und lassen es widerstandslos und teilweise mit geschlossenen Augen und einem kleinen Lächeln auf den Lippen mit sich machen. Währenddessen singt die Mutter fröhlich ein Lied und die Kinder summen und singen mit ihr mit und wippen im Rhythmus dazu mit ihren Beinen“ (5. Beob. SOS).

Die Kinder scheinen das Einreiben der Mutter mit dem Puder (das vor Hitzeausschlägen am Hals schützen soll) sehr zu genießen, denn sie schließen sogar die Augen und lächeln dabei. Mir ist immer wieder aufgefallen, dass der Körperkontakt zur Mutter (z.B. Armen und

⁴⁸ In einigen Ländern besteht auch die Möglichkeit für Elternpaare bzw. Väter eine SOS-Familie zu übernehmen (SOS-Kinderdorf International/Fragen und Antworten/Väter [Stand: 25.04.2009]). In Gambia gibt es bis dato jedoch keine SOS-Väter, was wohl daran liegt, dass man sich hier noch stark am traditionellen Rollenbild (nur die Mutter ist für die Erziehung der Kinder verantwortlich) orientiert.

Liebkosungen durch Küsse, Körperpflege etc.) sehr angenehm und wichtig für die Kinder ist. So erhalten sie die notwendige Liebe und Zuwendung ihrer SOS-Mutter, die sie später auch zu liebevollen und fürsorglichen Eltern machen soll.

Die Geschwister – familiäre Bindungen entstehen

In den SOS-Kinderdorf-Familien leben Mädchen und Jungen verschiedenen Alters wie Brüder und Schwestern zusammen, wobei leibliche Geschwister immer gemeinsam in einer SOS-Familie aufwachsen. In dem SOS-Familienhaus, das ich besuchte, lebte das Mädchen, das ich zuvor auch schon im Kindergarten beobachten konnte, auch mit ihrem leiblichen Bruder zusammen. Es ist wichtig für die Geschwister, nicht getrennt zu werden, denn die Umstellung, in einer neuen Familie zu leben, ist ohnehin schon schwierig genug für sie.

Ein Jugendlicher, der zuvor in einer Familie im SOS-Kinderdorf gelebt hat, und inzwischen schon in das Jugenddorf umgezogen ist, erzählt über das Verhältnis zu seinen Geschwistern Folgendes:

„Up to the age of 14 I was living with six other children in our family in the children’s village, four girls and two other boys. Although I know, that we don’t have the same parents, but for me they are my brothers and sisters because we grew up together and we have a good relationship to each other, still now. Sometimes I go to visit them and my SOS mum, and then they are always very happy to see me, and I am happy, too” (Int. SOS).

Diese Aussage des Jugendlichen zeigt, dass er sich dessen bewusst ist, dass seine Geschwister, mit denen er aufwuchs nicht seine leiblichen Geschwister sind. Das lässt darauf hinführen, dass die Kinder (wenn es Hinweise dazu gibt) auch über ihre Herkunft(-sfamilie) Bescheid wissen. Dennoch sieht er die anderen Kinder in der SOS-Familie wie seine „richtigen“ Geschwister, zu denen er eine gute Beziehung hat. Auch nach seinem Umzug in das Jugenddorf blieb dieses gute Verhältnis aufrecht und er besucht seine Mutter und die Geschwister auch immer wieder gerne. Auch die Mutter und die anderen Kinder seiner SOS-Familie freuen sich, wenn sie ihn sehen.

Auch die Direktorin gibt an, dass zwischen den Geschwistern untereinander und zur Mutter meist eine tiefe emotionale Bindung entsteht, die meist ein Leben lang hält (Gespr. Dir. SOS).

Das Haus – gestaltet von der Familie

Das Haus stellt im Alltagsleben der SOS-Familie den Mittelpunkt dar – es bietet eine vertraute Atmosphäre, und dient als Stütze für die alltäglichen Gewohnheiten. Unter dessen Dach können sich die Kinder sicher und geborgen fühlen und entwickeln so ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Die Wohnräume des von mir besichtigten SOS-Hauses sind

mit einer Küche⁴⁹ mit Elektroherd, einem Badezimmer mit Dusche und Toilette, einem Wohn-/Esszimmer mit einer Eckcouch und einem großen Esstisch, sowie drei Kinderzimmern – mit jeweils drei Betten, einem Schreibtisch und einer Spielecke mit vielen Spielsachen – ausgestattet. Das gesamte Haus macht einen sehr (kinder-)freundlichen Eindruck und die Kinder fühlen sich offensichtlich auch sehr wohl dort. Im Wohnzimmer hängt ein eingerahmtes Schwarz-Weiß-Bild von Hermann Gmeiner an der Wand und die Ablagereale sind mit (meines Erachtens) kitschigen Plastikblumensträußen und Häkeldeckchen dekoriert – derartige Wohnungsverzierungen sind in Gambia generell sehr beliebt. Zudem verfügt jedes Haus über einen eigenen kleinen Garten, wo sich die Kinder ebenfalls gerne aufhalten (5. Beob. SOS).

Die Kinder wachsen gemeinsam auf und teilen sich im Haus sowohl ihre Pflichten und Aufgaben, als auch die Freuden und Sorgen des Alltags (Gespr. Dir. SOS). Der folgende Auszug aus der Beobachtung im SOS-Haus soll dies zum Ausdruck bringen:

„ Als die kleine Ely⁵⁰ vom Kindergarten nachhause kommt, wird sie schon von ihren Geschwistern – zwei anderen Mädchen und zwei Jungen – im Esszimmer des Hauses erwartet. Die Kinder gehen zur Mutter in die Küche und kommen mit Besteck und Tellern zurück, die sie ordentlich am Tisch platzieren. Ely zieht sich in der Zwischenzeit ihre Schuhe aus, nimmt die leere Jausenbox aus ihrem Rucksack und gibt sie ihrer Mutter. Eine ihrer Schwestern kommt zu ihr gelaufen und zeigt ihr die neue Puppe, die sie von ihrer Patin aus dem Ausland geschickt bekommen hat. Die Puppe hat auch eine dunkle Hautfarbe und ihre Haare sind mit rosa Schleifen zu zwei geflochtenen Zöpfen zusammengebunden. Ely zieht ein bisschen am Rockzipfel der Puppe, da beginnt ihre ca. zwei Jahre ältere Schwester schon zu schreien: „This is my dolly! Don't touch her!“ und mit einem Ruck zieht sie die Puppe von Ely weg und umklammert sie mit beiden Armen und rauft davon. Ely senkt traurig den Kopf, beginnt zu weinen und läuft zu ihrer SOS-Mama. Da diese den Vorfall beobachtet hat, weiß sie, worum es geht. Sie nimmt sie zu sich auf den Arm hoch, und versucht sie zu trösten. Sie sagt ihr, dass sie nicht traurig sein muss, denn sie hat ja selber auch eine schöne Puppe. Plötzlich kommt die Schwester zurückgelaufen zu Ely und der Mutter, mit ihrer eigenen Puppe und der von Ely in der Hand und sagt: „Let's play together!“ (5. Beob. SOS).

In dieser Beobachtung wurde deutlich, dass es – wie bei allen Geschwistern – manchmal auch zu Neid kommen kann – in diesem Fall ging es um eine neue Puppe. Die kleine Ely läuft zu ihrer Mutter, bei der sie Trost findet. Dieses Verhalten lässt darauf schließen, dass die Kinder wissen, dass sie sich an ihre Mutter wenden können wenn sie traurig sind, was ich wiederum als einen Vertrauensbeweis deuten würde. Die Kinder lernen aber auch schon früh wie man selber in solchen Konfliktsituationen gemeinsam eine Lösung für das Problem finden kann, denn das andere Mädchen kommt schließlich mit einer zweiten Puppe zur weinenden Ely und

⁴⁹ Küchen und Badezimmer zählen in Gambia in vielen Häusern noch nicht zur Standardausstattung. Meistens wird draußen im Hof auf einem kleinen Kohleofen gekocht.

⁵⁰ Zum Schutze der Anonymität wird hier der Name des beobachteten Mädchens mit dem Buchstaben E. abgekürzt.

schlägt vor, gemeinsam mit diesen zu spielen. So wird auch die soziale Kompetenz der Kinder gestärkt. Auf Toleranz und Solidarität wird in den Familien großer Wert gelegt (Gespr. Dir. SOS).

Das Dorf – ein Teil der Gemeinschaft

Durchschnittlich besteht ein SOS-Kinderdorf aus 10 bis 15 Familienhäusern, im SOS-Kinderdorf in Bakoteh gibt es zwölf Häuser, die eine Dorfgemeinschaft bilden. Das gesamte Dorf veranstaltet immer wieder gemeinsam mit den Kindern Feste. Auch der Spielplatz im Dorfareal ist ein beliebter Freizeitaufenthaltort für die Kinder. Im Dorf tauschen die SOS-Familien ihre Erfahrungen aus und unterstützen sich gegenseitig. Die Kinder und Mütter können die Familien in den jeweiligen anderen Häusern besuchen, was zu einem guten nachbarschaftlichen Verhältnis führt. Innerhalb dieses sozialen Umfeldes beginnen die Kinder Vertrauen zu entwickeln sowie an sich selbst und andere zu glauben und sie lernen, sich aktiv in die Gesellschaft zu integrieren (Gespr. Dir. SOS).

Der folgende Abschnitt geht nun genauer auf dieses Erziehungsziel ein.

6.1.2 Erziehung zu einem selbstständigen Menschen in der Gesellschaft

Das Hauptziel eines jeden SOS-Kinderdorfes ist es, die Kinder und Jugendlichen auf ein Leben in Selbständigkeit vorzubereiten und sie so lange zu begleiten, bis sie es selbst bewältigen können. Im gemeinsamen Zusammenleben in der Familie können die Kinder dauerhafte Beziehungen aufbauen und ihrer eigenen Kultur und Religion entsprechend leben. Das Erkennen und Entfalten der individuellen Fähigkeiten, Interessen und Begabungen wird im SOS-Kinderdorf besonders gefördert (Gespr. Dir. SOS). So erhält jedes Kind – abgestimmt auf seine individuellen Bedürfnisse und an den Chancen auf dem Arbeitsmarkt des Landes orientiert – jene Schulbildung und Berufsausbildung, die es ihm nach Verlassen des SOS-Kinderdorfes ermöglichen, ein selbstbestimmtes, finanziell unabhängiges und sozial integriertes Leben zu führen. Auf dem Weg in die Selbstständigkeit werden die Kinder und Jugendlichen in den Einrichtungen auch in ihrer persönlichen Entwicklung unterstützt (Gespr. Dir. SOS). Mit dem Abschluss einer höheren Schulausbildung haben die Jugendlichen auch die Möglichkeit auf ein Studium an der Universität, welches ihnen von der Organisation SOS-Kinderdorf bzw. von ihren Sponsoren/Paten finanziert wird (ebd.).

Die Direktorin von SOS Bakoteh nennt in Bezug auf die Begleitung der Kinder und Jugendlichen in die Selbstständigkeit folgende Inhalte:

„We also support them in their personal development with different programmes that include sex education, the knowledge about the risks of HIV/AIDS, prevention of alcohol and drug abuse. Concerning their people skills, these programmes also include communication, the development of durable relationships, conflict management and also different community programmes, for example working in public schools or hospitals, either via the intervention of the public municipality or other social organisations” (Gespr. Dir. SOS).

Dieses Programm beinhaltet das Aufbauen von Beziehungen, Aufklärungsunterricht, sowie den Erwerb von sozialen Kompetenzen. So können sich die Jugendlichen im Rahmen von Gemeinschaftsaktionen zum Beispiel in das Zusammenleben der Gemeinde einbringen. Auch Zusammenkünfte mit ehemaligen SOS-Kinderdorfkindern, die mittlerweile schon zu jungen Erwachsenen geworden sind, werden sehr gefördert (ebd.).

Wie bereits erwähnt wurde, wird besonderes Augenmerk auf eine intensive Vorbereitung auf ein Leben in Selbstständigkeit gelegt. Ein 16-jähriger Junge, der im SOS-Jugenddorf wohnt, berichtet:

“We are well prepared for our moving out, and it’s happening step by step. Before, I was living in a House of SOS-Children’s Village. After, at the age of 16, I moved to the SOS-Youth Village, where I am living right now. And when I have finished school, I will leave here completely, and start living in the so called ‘normal’ society outside the village. I am looking forward to that time. Maybe I can even get my own apartment later. I just want to live an independent life later, where I can be responsible for myself” (Int. SOS).

Aus diesem Interviewausschnitt geht hervor, dass sich der Junge schon auf den Auszug aus dem Jugenddorf und somit auf einen neuen Lebensabschnitt in der Gesellschaft neuer Leute freut. Es ist ihm ein Anliegen, später ein eigenständiges Leben in Unabhängigkeit führen zu können.

In einem Gespräch mit der Direktorin von SOS-Bakoteh fügt diese zum Thema Integration noch ergänzend hinzu:

„All the time in SOS they are prepared for the Reintegration into the society. Every child has it’s own saving account, at least 500 US\$, it depends on the sponsors. It gets a resettle-package, like a bed, a living room set, a dining room set, etc. if he or she wants to live on his own, or at the extended family. And with the education they got here, they also have better chances to get a good job later” (Gespr. Dir. SOS, Jän. 2007).

Die Kinder bzw. Jugendlichen sollen bei der Integration in ihr jeweiliges soziales Umfeld sowohl psychisch darauf vorbereitet, als auch finanziell unterstützt werden, damit ihnen bspw. berufliche Perspektiven eröffnet werden können. Jene Einrichtungen, die das SOS-Kinderdorf in ihrer Betreuungskette ablösen, sind daher von wesentlicher Bedeutung. Zu diesen weiterführenden Einrichtungen (in Kap. 7.1 werden diese noch genauer vorgestellt) zählen Jugendwohneinrichtungen, Berufsbildungszentren und Schulen. Zuvor möchte ich jedoch noch auf die Zielsetzungen der zweiten untersuchten Institution eingehen.

6.2 *Intentionen des Child Care Centres*

Der Leitspruch des Child Care Centres (auch „Child Protection Centre“ genannt) lautet wie folgt:

“Every child is entitled to certain rights and a healthy environment which enables him/her to grow physically, emotionally, mentally and socially. Due to various reasons, many children work and live on the streets. These children are exposed to dangerous conditions, unhealthy lifestyles and unnecessary hardships. By providing different services and facilities, and remaining adaptable in order to ensure quality care, the Tallinding Child Protection Centre aims to assist these children improve their living conditions. The Centre encourages child participation and provides a friendly and safe learning environment. Through the identification of various root causes and issues concerning these children who work and live on the streets, the Tallinding Child Protection Centre’s goal is to help these children to learn about their rights and options in order to reach their potential and become responsible and happy adults” (Dok. 2, CCC).

Das Child Care Centre in Tallinding⁵¹ ist ein sozialpädagogisches Tageszentrum für sozial bedürftige und benachteiligte Kinder und Jugendliche, wie bspw. Straßenkinder aus dem städtischen Bereich von Serekunda. Dem oben angeführten Statement ist zu entnehmen, dass es sich diese Einrichtung zur Aufgabe gemacht hat, die Straßenkinder wieder in ein geregeltes Leben – wenn möglich in ihren Herkunftsfamilien – zurückzuführen. Zudem bietet das Child Care Centre diverse Aktivitäten an, die die Kinder ermutigen sollen, das Tageszentrum zu besuchen in der sie in einer freundlichen und geschützten Umgebung auch Bildungsmöglichkeiten erhalten. Weiters werden die Kinder und Jugendlichen dort über ihre Rechte informiert und in ihren Fähigkeiten und dem Glauben an sich selbst bestärkt, damit sie später sich zu verantwortungsvollen und glücklichen Erwachsenen entwickeln können.

Der Leiter von Child Care Centre (Int. 1, CCC) führt folgende drei Schwerpunkte als die Hauptziele der Institution an:

- die Kinder von der Straße weg zu bekommen
- Familien(wieder)zusammenführung
- Reintegration der Kinder in die Gesellschaft

Aufgabe der SozialarbeiterInnen von Child Care Centre ist es, den Kindern zu einer dauerhaften Lösung zu helfen wenn sie in einer Notlage sind oder andere grundlegende Probleme (z.B. mit ihren Eltern) haben. So soll es ihnen z.B. ermöglicht werden, die Regelschule (wieder) besuchen zu können. Um dieses Vorhaben zu erreichen, ist es jedoch –

⁵¹ Tallinding ist ein Stadtteil der größten Stadt Serekunda, ca. 20 km von der Hauptstadt Banjul entfernt.

nach Angaben des Leiters dieser Institution – sehr wichtig, dass die SozialarbeiterInnen mit den Eltern der jeweiligen Kinder Kontakt aufnehmen. Nur wenn diese davon überzeugt werden können, wie wichtig Bildung für ihre Kinder ist, haben sie eine Chance auf eine bessere Zukunft und können so der Arbeit auf der Straße entkommen (Näheres dazu s. Kap. 7.2.1 und 7.2.5).

Wenn die Jugendlichen 15 oder 16 Jahre alt sind, können sie auch in ein Facharbeitszentrum („Skill-Centre“) gehen und dort eine Lehre für einen handwerklichen Beruf (z.B. Schneider, Tischler, Mechaniker, Maler, etc.) machen oder sie besuchen – wenn es die finanziellen Mittel erlauben – eine höher bildende Schule. Einige Kinder, die früher auf der Straße verkauft oder gebettelt haben, haben über das Tageszentrum ein gutes Angebot erhalten, wieder einen Anschluss an die Schule zu bekommen (Int.1, CCC). Den Kindern werden Schulmaterialien wie z.B. Schulhefte, Stifte, etc. oder Geld für die Schuluniform vom Zentrum zur Verfügung gestellt. Die Eltern sind dafür verantwortlich, eine geeignete Schule für ihr Kind zu suchen, und wenn sie nicht für das weitere Schulgeld aufkommen können, hilft ihnen das Child Care Centre, sich an die Abteilung „Social Welfare“ zu wenden, oder an diverse Charity-Organisationen, um finanzielle Unterstützung zu erhalten (ebd.).

Durch den Zugang zu Bildung, wie z.B. durch den Schulbesuch, entwickeln die Kinder wieder neue soziale Kontakte und werden wieder in ein geregelteres Alltagsleben integriert. Den Mitarbeitern des Zentrums ist es ein großes Anliegen, die Eltern dafür zu sensibilisieren, dass sie Verantwortung für ihre Kinder übernehmen und für sie sorgen müssen (ebd.).

7 Angebot an sozialpädagogischen Maßnahmen

Nachdem nun die Zielgruppe und die Zielsetzungen der beiden untersuchten Einrichtungen bekannt sind, werden in diesem Kapitel die Schwerpunkte in der sozialpädagogischen Arbeit der beiden Institutionen in den Fokus genommen.

7.1 SOS-Einrichtungen in Bakoteh

Die diversen Sozial- und Hilfseinrichtungen im Rahmen von SOS-Kinderdorf sind in vielerlei Hinsicht vorbildhaft für Gambia. Da diese nicht nur den BewohnerInnen und Angestellten von SOS-Kinderdorf, sondern der gesamten Bevölkerung aus der Umgebung zur Verfügung stehen, kann so auch ein Großteil aus der Nachbarschaft von diesen Angeboten profitieren. Im Folgenden werden die einzelnen Bereiche von SOS-Kinderdorf nun vorgestellt.

7.1.1 Das SOS-Kinderdorf

Das „Herzstück“ von SOS Bakoteh ist – wie in der weltweiten Arbeit dieser Organisation – das Kinderdorf („SOS Children’s Village“) an sich. In den SOS-Kinderdörfern finden Kinder, die keine Eltern mehr haben oder aus den verschiedensten Gründen nicht mehr bei ihnen leben können, im Schutze eines familiären Umfeldes ein neues Zuhause. Das Kinderdorf in Bakoteh besteht aus zwölf Familienhäusern (Stand: Jänner 2007), die zusammen eine Dorfgemeinschaft bilden. In den Häusern leben je fünf bis zehn Jungen und Mädchen verschiedenen Alters als Geschwister mit ihrer SOS-Kinderdorf-Mutter zusammen. Insgesamt kann dieses Dorf bis zu 120 Kinder beherbergen (Dok. SOS). Weiters gibt es im Dorfareal ein Dorfleiterhaus, ein SOS-Tantenhaus, ein Personalhaus, eine Rundhütte, ein Verwaltungsgebäude mit Krankenstation, ein Gästehaus, sowie einen Spiel- und Sportplatz. In einem Verkaufsstand werden Touristen (die einmal wöchentlich die Möglichkeit haben, eine Führung durch das SOS-Kinderdorf zu machen) Produkte wie bspw. Ketten, T-Shirts, Holzmasken, etc. aus SOS-eigenen Schulen und Werkstätten angeboten. Zudem befindet sich im SOS-Kinderdorf Bakoteh auch ein sog. „Transit-Home“, welches eine Übergangsunterkunft für Neuankömmlinge darstellt (ebd.). Wenn ein Baby/Kind neu ins SOS-Kinderdorf kommt – sei es, weil es ein Waise ist, oder weil es ausgesetzt wurde – dann wird es nicht direkt in einem Familienhaus untergebracht, sondern es verbringt die ersten acht Wochen im „Transit-Home“. Manchmal können die Eltern oder andere Familienangehörige in der Zwischenzeit noch ausfindig gemacht werden, die das Kind zu sich nehmen. Auch zur Adoption werden die Kinder nur dann freigegeben, wenn sie noch im „Transit-Home“ sind. Sobald das Kind einmal in die familiäre Gemeinschaft des SOS-Kinderdorfes eingebettet ist, ist es sehr schwierig, es von dort wieder wegzuholen (Gespr. Dir. SOS). Diese Maßnahme spiegelt die Grundeinstellung der Organisation wider, nämlich dass eine Einbettung in eine Familie und ein gutes, dauerhaftes Verhältnis zu einer Bezugsperson (wie sie im SOS-Kinderdorf die Mutter darstellt) und den Geschwistern von großer Bedeutung ist. Die Kinder sollen Vertrauen zu ihrer SOS-Familie aufbauen können und dürfen deshalb nicht einfach „nach Belieben“ von Adoptionsinteressenten aus diesem Familienverbund herausgerissen werden.

Den BewohnerInnen des Dorfes stehen diverse Angebote, wie bspw. Bildungs-, und Krankeneinrichtungen, etc. (s. Kap. 7.1.3 - 7.1.5) zur Verfügung.

7.1.2 Das SOS-Jugenddorf

Ab dem Alter von ca. 14 Jahren ziehen die männlichen Jugendlichen aus dem SOS-Kinderdorf um in eines der insgesamt fünf Jugendhäuser. Das SOS-Jugenddorf („Youth Village“) wurde 1985 erbaut und befindet sich zwischen dem Ausbildungszentrum und der technischen Hochschule im SOS-Areal. Die Jugendhausanlage beinhaltet auch ein kleines Beratungszentrum im Büro, einen Aufenthaltsraum, eine Bibliothek, eine Küche, einen Speisesaal sowie einen Sportplatz (Dok. SOS, 7).

Ziel des Jugenddorfes ist es, den heranwachsenden Jungen ein Zuhause zu bieten, in dem sie lernen, unabhängig zu werden. Sie sind verantwortlich für ihren Haushalt, gehen einkaufen, kochen, putzen und waschen ihre Wäsche selbst. Auch den Umgang mit Geld sollen die Jugendlichen hier erlernen, und deshalb hat jeder von ihnen ein eigenes Sparkonto. Auf die Frage, ob sie Taschengeld bekommen, antwortet ein 16-jähriger SOS-Jugendlicher:

„Yes, since I am in the Youth village, I get 1000 Dalasi⁵² pocket money per month. Like this I should learn, how to deal with money meaningfully. Me myself, I am responsible what I spend the money for. But I try to keep the majority of the money on my saving account, so that I have easier access to it later, when I don't live in the Youth village any more“ (Int.C, Feb. 2009).

Ein Jugenderzieher unterstützt die Jungen, indem er sie bspw. berät, wenn sie wichtige Entscheidungen treffen müssen. Bis zu ihrem endgültigen Auszug – bis sie mindestens 19 Jahre alt sind – bleiben die Jugendlichen im SOS-Jugenddorf. Die jugendlichen Mädchen bleiben währenddessen in den Familienhäusern bei ihrer SOS-Kinderdorf-Mutter, um sie bei der Hausarbeit zu unterstützen (Gespr. Dir. SOS).

In diesem Zusammenhang möchte ich noch hinzufügen, dass im internationalen Konzept der SOS-Jugendbetreuung die Jugendeinrichtung sowohl für Jungen, als auch für Mädchen vorgesehen ist. Die noch sehr traditionelle Rollenverteilung in Gambia (Mädchen und Frauen sind für den Haushalt zuständig, die Männer gehen arbeiten und bringen das Geld nachhause) scheint hier auch die Jugenderziehung im SOS-Kinder- und Jugenddorf noch stark zu beeinflussen. An dieser Stelle sei jedoch positiv zu vermerken, dass dieses Traditionsmuster zumindest schon soweit aufgeweicht ist, dass die männlichen Jugendlichen im SOS-Jugenddorf zum größten Teil selbst für ihre Haushaltsführung verantwortlich sind (was im normalen Alltagsleben in Gambia noch sehr selten zu sehen ist, da hier Tätigkeiten wie waschen, kochen, einkaufen, etc. meist nur von Frauen und Mädchen verrichtet werden).

⁵² 1000 gambische Dalasi (GMD) sind ca. 30 Euro; Stand: Jän. 2009

7.1.3 SOS-Bildungseinrichtungen

Großer Wert wird auf die schulische Bildung für alle Kinder und Jugendlichen gelegt, und zwar nicht nur für jene, die im SOS-Dorf wohnen, sondern die SOS-Bildungseinrichtungen stehen – wie zuvor bereits erwähnt wurde – auch der Öffentlichkeit zur Verfügung. Besonders Mädchen werden in Gambia noch häufig vom Schulunterricht ferngehalten, weil sie in der Hausarbeit mithelfen müssen oder schon bald verheiratet werden. Das folgende Gedicht soll für diese Problematik sensibilisieren:

Mama, School! School!

Can't I pound coos after school!
Can't I cook after school!
Can't I sell after school!

I can launder after school
I can sweep after school
I can fetch water after school

Say "yes" mama; let me go to school
Am I really not a child now?
I am fourteen years old!
Marriage can wait for me, I'm sure

Oh Mama, please don't take me away from school
Don't take my brother
And leave me behind
I want to read and write like him

Oh Mama, please don't leave me behind
I want to be a teacher
I want to be a doctor
I want to be an engineer and a pilot too!

Mama, Oh Mama! Please take me back to school.

(SOS Regional Office/The Gambia/Schulgedicht/SOS-Kinderdorf, [Stand: 25.04.2009]).

Die diversen Bildungsangebote von SOS-Kinderdorf werden nun genauer vorgestellt.

7.1.3.1 Der SOS-Kindergarten

1982 wurde der erste gambische SOS-Kindergarten in Bakoteh eröffnet (Gespr. Dir. SOS). Er schließt direkt an das SOS-Kinderdorf an und besteht aus vier Gruppenräumen, einem Raum für Kleinkindbetreuung – dem sog. „Toddler’s House“ – und diversen Nebenräumen. Die Räumlichkeiten werden nicht nur als Kindergarten genutzt, sondern stehen bspw. am Nachmittag auch anderen Gruppen aus dem SOS-Kinderdorf für verschiedenste Aktivitäten zur Verfügung. Der Kindergarten ist eine bedeutungsvolle Einrichtung im SOS-Kinderdorf. Neben den Kindern, die im SOS-Kinderdorf leben, besuchen v.a. auch Kinder aus der Nachbarschaft von Bakoteh diese Einrichtung, denn in Gambia gibt es noch nicht viele öffentliche Kindergärten. Dieses Angebot wird von der Bevölkerung oftmals gerne in Anspruch genommen, was sich zum Beispiel darin zeigt, dass In der Kindergartengruppe, in der ich Beobachtungen machte, von den insgesamt 25 Kindern nur drei Kinder im SOS-Kinderdorf wohnten, die anderen kam aus der näheren Umgebung und lebten bei ihren Familien außerhalb des Kinderdorfes.

In einem Gespräch mit der Direktorin weist diese darauf hin, dass es zudem auch für die SOS-Kinderdorf-Kinder von großem Vorteil sei, wenn sie mit Kindern von außerhalb des Dorfes in Kontakt treten können (Gespr. Dir. SOS). So können oft enge Freundschaften zwischen SOS-Kinderdorf-Kindern und Kindern, die bei ihren eigenen Familien leben, entstehen. Zugleich bedeutet das für die Kinder von SOS-Kinderdorf auch einen ersten Schritt zur Integration in die Gesellschaft.

Die Räumlichkeiten des Kindergartens sind sehr freundlich und kindgerecht eingerichtet, und auch die Ausstattung an Lern- und Spielmaterialien ist sehr vielfältig (s. Abb. 9 und Abb. 10).



Abb. 9: Lernmaterial im SOS-Kindergarten



Abb. 10: Spielsachen im SOS-Kindergarten

Zudem sollen die Kinder durch die fürsorgliche Betreuung von geschulten (Kindergarten-) PädagogInnen in ihrer Kreativität und Selbstentfaltung bestmöglich gefördert werden. Dazu ein Auszug aus meiner Beobachtung, die im „Toddler’s House“ – einer SOS-Kinderdorf-Einrichtung für Kleinkinder im Alter von zwei bis vier Jahren – stattfand:

„Die Kindergartenpädagogin stellt vor den versammelten Kindern eine Schüssel mit Wasser auf den Boden. Dann nimmt sie eine Box mit feinem Sand und leert ihn in die Wasserschüssel. Sie rührt kräftig mit den Händen im Wasser-Sand-Gemisch um und sagt zu den Kindern: ‚This is mud!‘ Danach dürfen auch die Kinder in diesen Schlamm greifen, was ihnen sichtlich sehr viel Spaß bereitet“ (3. Beob. SOS).

Diese Beobachtung in der Gruppe der Kleinkinder soll verdeutlichen, dass bereits den Kleinkindern die Lerninhalte und das Wissen durch pädagogische Versuche möglichst praxisnahe vermittelt werden. Mir fiel auch auf, dass die Kinder keine Berührungängste vor den Schlamm hatten und die Kindergartenpädagogin sie auch nicht davor zurückhielt, ihn anzugreifen und mit den Händen darin zu wühlen. Ich nehme an, dass sie darüber geschult war, wie interessant das Spielen mit Dingen wie, Ton, Schlamm, Wasser etc. für Kinder in diesem Alter (in dem sie sich gerade in der analen Phase befinden) ist und dass sich das auch positiv auf die Entwicklung der Kinder auswirken kann.

Einen weiteren Arbeitsbereich des Kindergartens stellt die Vorbereitung auf die Schule dar – ähnlich einem Vorschulunterricht.

In den persönlichen Beobachtungen im SOS-Kindergarten Bakoteh konnte ich feststellen, dass diese Kinder schon sehr früh viel lernen müssen. So werden der Gruppe der 4-Jährigen (!) bereits die Fächer

„Maths, English, Science, SES (Social & Environmental Studies), Spellings, Phonics, French, Writing, Arts, Reading“ (1. Beob. SOS)

unterrichtet und die Kinder werden darin auch geprüft.

Besonders beeindruckt war ich von den Kindern derselben Altersgruppe, als diese im Französisch-Unterricht⁵³ gerade das französische Alphabet erlernten:

„Die Kindergartenpädagogin geht zur Tafel nach vor, an der das Alphabet untereinander aufgelistet steht. Neben den einzelnen Buchstaben steht jeweils ein französisches Wort mit diesem Anfangsbuchstaben, und daneben wiederum die englische Bezeichnung für dafür. Sie deutet mit einem dünnen Holzstab auf den ersten Buchstaben. Die Kinder rufen alle im Chor: ‚A comme Ananas... Pineapple! B comme Bébé... Baby! C comme caisse... Case! D comme dents... Teeth! E comme Élève... Student! F comme Fleur... Flower! G comme gâteau... Cake! H comme haricots... beans!‘ Die restlichen Buchstaben müssen sie noch lernen. Doch die ersten paar bis zum ‚H‘ können sie schon perfekt.“ (4. Beob. SOS).

⁵³ Hier ist zu berücksichtigen, dass die Amts- und Unterrichtssprache in Gambia Englisch ist und die Kinder zudem durchschnittlich noch weitere drei bis fünf afrikanische Sprachen anwenden können.

Es kann bestimmt von Vorteil sein, wenn die Kinder schon so früh mit anderen Sprachen anvertraut werden, doch sollte berücksichtigt und auch kritisch bemerkt werden, dass die Kinder bereits im SOS-Kinderdorf in Bakoteh schon sehr früh sehr diszipliniert sein müssen, wodurch sie eventuell einen Teil ihre kindlichen Freiheiten verlieren könnten.

Im Folgenden wird die erste Beobachtungseinheit im SOS-Kindergarten in Bakoteh angeführt, um den LeserInnen einen Eindruck über einen gewöhnlichen Tagesablauf dort zu vermitteln.

„Mrs. S., die Leiterin des SOS-Kindergartens in Bakoteh/Gambia, begleitet mich zur Eingangstür der Gruppe ‚2‘ und stellt mich der Lehrerin Mrs. M. vor, die mich herzlich willkommen heißt und mir zur Begrüßung die Hand gibt.

Beim Betreten der Klasse fällt mir sofort ein Mädchen besonders auf. Sie ist das einzige Kind in der Klasse, das über der Schuluniform (bei den Mädchen ein hellblaues Kleid, bei den Jungen ein hellblaues Hemd und dunkelblaue, knielange Hose) zusätzlich einen roten Wollpullover trägt. Es ist zwar erst halb zehn Uhr früh, aber trotzdem eigentlich schon ziemlich warm in der Klasse. Doch das kleine Mädchen scheint sich in dem Pullover wohl zu fühlen. Sie ist sehr klein, hat große, dunkelbraune Kulleraugen, ein kleines Stupsnäschen und kurzes, gekraustes, braunes Haar. Die Kinder sitzen jeweils zu viert an zwei zusammengeschobenen kleinen roten Holztischen einander gegenüber.

Als ich am Tisch des kleinen Mädchens vorbei gehe, streckt mir genau dieses ihre Hand entgegen, grinst mich an und sagt: ‚Hello, how are you?‘ Ich lächle zurück und antworte: ‚I’m fine, thank you! And how are you?‘ Etwas verlegen entgegnet mir die Kleine: ‚Fine...‘ Ich beuge mich zu ihr runter und frage sie nach ihrem Namen. Sie redet so leise, dass ich drei Mal nachfragen muss, bis ich sie verstehe: ‚Ely‘. Ich sage ihr, dass mein Name Theresa ist und sie wiederholt ihn.

Die Lehrerin bittet mich, an ihrem Schreibtisch Platz zu nehmen. Sie erklärt mir, dass sie gerade die Anwesenheitsliste durchgeht, dann fährt sie fort, die Namen der Kinder aufzurufen. Jedes genannte Kind meldet sich mit ‚Present!‘. Bis auf eines sind alle 25 Kinder anwesend. Dann steht die Lehrerin auf, geht zur Tafel vor und sagt den Kindern, sie sollen mich - Mrs. Baldeh - begrüßen. Gehorsam stehen die Kinder von ihren kleinen Stühlen auf, bleiben neben ihren Tischen stehen und rufen alle im Chor: ‚Good morning Mrs. Baldeh!‘, und ich antworte ihnen mit ‚Good morning children!‘

Als sich die Kinder wieder hinsetzen wollen, sagt ihnen die Lehrerin, dass sie noch stehen bleiben sollen um ein Lied zu singen. Sie beginnt ein englisches Schullied zu singen und die Kinder stimmen mit ein. Da diese aber voller Begeisterung so laut singen bzw. schon fast schreien, verstehe ich kaum ein Wort.

Im zweiten Lied geht es ums Laufen, und immer wenn das Wort ‚running‘ fällt, machen die Kinder mit ihren Armen Laufbewegungen am Platz. Mir fällt auf, dass die kleine Ely dieses Lied besonders zu mögen scheint, denn sie macht ganz schnelle Bewegungen mit ihren Armen und Beinen gleichzeitig und lacht dazu. Bei ihr schaut es besonders witzig aus, weil sie unter all den Kindern dieser Gruppe die Kleinste ist, auch wenn sie mit ihren vier Jahren gleich alt wie die anderen Kinder ist. Ihrer Größe nach hätte man sie aber ohne weiteres auch auf mindestens ein Jahr jünger schätzen können. Nach diesem Lied kommt die Lehrerin wieder zurück zu mir an ihren Schreibtisch. Sie hat gemerkt, dass ich mein Augenmerk besonders auf Ely gerichtet habe. Sie deutet mit einem kurzen Kopfnicken in Richtung Ely und sagt mir, dass sie zwar die Kleinste der Gruppe ist, aber ‚... she’s talking too much!‘ Sie erzählt mir auch, dass das Mädchen eigentlich drei Vornamen hat – Ely Y.T. – jedoch meist nur ‚Ely‘ genannt wird. Ich erfahre auch, dass sie eine der drei Kinder in dieser Gruppe ist, die hier im SOS-Kinderdorf wohnen. Die restlichen 22 Kinder wohnen alle in der Umgebung von Bakoteh bei ihren Eltern zuhause.

Die Lehrerin meint, es sei wichtig, dass die SOS-Kinder nicht nur unter sich sind, sondern auch Kontakt zu den Kindern von „draußen“ haben.

Plötzlich ruft eines der Kinder, dass sie noch ein Lied singen wollen. Die Lehrerin fragt mich, ob ich ein Lied in Englisch mit ihnen singen könnte. Ich überlege kurz. Da entdecke ich ein Poster an der Wand mit der Aufschrift ‚Our Bodies‘, auf dem ein Junge und ein Mädchen in Unterwäsche bekleidet abgebildet sind und deren Körperteile beschriftet sind. Mir fällt spontan ein Lied aus meiner eigenen Volksschulzeit ein. Ich gehe zur Tafel nach vorne und sage den Kindern, dass ich ihnen nun ein Lied lernen möchte, bei dem sie alle mitmachen sollen. Auf Anweisung der Lehrerin stellen sich die Kinder nebeneinander, die Blicke auf mich gerichtet, vor mir auf. Ich beginne zu singen: ‚Head and shoulders, knees and toes‘, und berühre gleichzeitig mit beiden Händen die betreffenden Körperstellen an meinem Körper: Kopf, Schultern, Knie und Zehen. Ich wiederhole dasselbe, dieses Mal langsamer, und die Kinder versuchen mitzumachen. Beim dritten Mal bekommen die Kinder zusätzlich Unterstützung von ihrer Lehrerin, die sich neben mich stellt, mitsingt und die Bewegungen dazu macht. Ich fahre mit dem Lied fort: ‚And eyes and ears and mouth and nose‘ – nun berühre ich Augen, Ohren, Mund und Nase. Ich wiederhole diesen Teil langsamer und die Kinder machen fleißig mit. Danach wiederholen wir alle zusammen wieder den ersten Teil, und somit endet das Lied auch in einem Reim. Als nächstes deute ich nur mehr auf die Körperteile und die Kinder singen die richtigen Wörter dazu. Sie lernen wirklich schnell. Besonders Ely singt sehr laut mit und scheint damit meine gesamte Aufmerksamkeit auf sich ziehen zu wollen. Abschließend singen sie alle zusammen das komplette Lied – ganz ohne meine Hilfe – wofür sie von der Lehrerin und mir mit Applaus gelobt werden.

Dann sagt die Lehrerin den Kindern, dass sie sich wieder auf ihre Plätze begeben sollen und dass sie nun die Zahlen durchgehen. Sie geht zu einem Plakat an der Wand, auf dem die Zahlen von 1 bis 100 in Ziffern stehen, jeweils zehn in einer Reihe. Mit einem langen Holzlineal zeigt sie auf die einzelnen Zahlen, von 1 bis 30, zuerst der Reihe nach, dann durcheinander, und die Kinder nennen sie im Chor. Dann fragt sie ein paar Kinder einzeln, welche Zahl das sei, und jedes Kind gibt die richtige Antwort. Als Ely an der Reihe ist, hat diese wieder einmal das lauteste Organ und schreit ‚Eleven!‘ Die Lehrerin sagt zu ihr in etwas strengerem Ton, dass sie nicht so schreien soll und dass es reicht, wenn sie ganz normal wie alle anderen Kinder auch antwortet. Sie fragt die Kleine, ob sie das verstanden hat. Ely senkt den Kopf ein wenig und antwortet nun mit ganz leiser, kaum mehr hörbarer Stimme: ‚Yes.‘

Plötzlich wird die Lehrerin von einer Kollegin aus der Klasse gebeten. Während sie den Raum verlässt, dreht sie sich kurz zu mir um und sagt, dass sie wieder zurückkommen wird. So sitze ich nun mit der Schar Kinder in der Klasse und wir sind auf uns selbst gestellt. Doch die vorherige Disziplin der Kinder hält nicht lange an. Die Kinder springen von ihren Plätzen auf und laufen lachend und schreiend kreuz und quer in der Klasse herum. Jeglicher Versuch meinerseits, die Kinder zu ‚bändigen‘ scheitert. Es herrscht unglaublicher Wirbel im Raum. Ein paar Kinder springen sogar auf die Tische oder raufen (anfangs noch) spielerisch am Boden miteinander. Es dauert nicht lange, schon wird aus anfänglichem Scherz bitterer Ernst. Ich rufe laut: ‚Stop this fighting!‘ Die kleine Ely und ein zweites Mädchen, es sieht so aus als wären sie Freundinnen, denn sie halten einander an der Hand, laufen zu mir. Ihnen kullern beiden die Tränen runter. Sie klammern sich schutzsuchend an meine Beine und hören nicht auf zu weinen. Ich gehe in die Hocke zu ihnen runter, streichle ihnen über den Kopf und Rücken und frage was denn passiert sei. Die beiden Mädchen stammeln etwas, wovon ich nur den Namen ‚Aliou‘ verstehe. Sie zeigen mit dem Finger auf einen Jungen. Ein anderer Junge rennt nun auch zu mir und sagt auf Englisch, dass dieser Aliou die Mädchen geschlagen hat. Ich gehe zu Aliou rüber. Die beiden Mädchen, die sich mittlerweile schon wieder etwas beruhigt haben und nur mehr ein bisschen schluchzen, folgen mir. Ich beuge mich zu dem Jungen runter und erkläre ihm mit strenger Mine und erhobenem Zeigefinger, dass ich das nicht will wenn Kinder sich schlagen, und dass Schlagen nie eine Lösung sein kann.

Somit habe ich mich sozusagen ‚geoutet‘, dass ich gegen Gewalt bin, was die Kinder aber scheinbar schon vorher wussten oder irgendwie gespürt haben, denn sonst wären sie wohl

nicht so undiszipliniert gewesen. (Auf dem Lehrerschreibtisch liegt - griffbereit - ein dünner langer Zweig von einem Baum, und ich nehme an, dass der leider manchmal auch in Verwendung kommt um die Kinder ‚gehorsam‘ zu stimmen...). Aliou schaut mich schüchtern und etwas verlegen an. Er geht – ohne jegliche Aufforderung – zu den beiden Mädchen rüber, schüttelt ihnen beiden kurz die Hand und entschuldigt sich mit einem ‚Sorry‘ bei ihnen.

Bevor es bei anderen Kindern zu weiteren Auseinandersetzungen kommt, versuche ich, die Kinder damit etwas abzulenken, indem ich ein paar Fotos von ihnen mache. Ich hole die Digitalkamera aus meinem Rucksack, und beginne, die Kinder zu fotografieren. Und der ‚Trick‘ funktioniert. Die Kinder stellen sich brav in mehrere kleine Gruppen zusammen und grinsen mit großen Augen in die Kamera. Anschließend sehen sie sich die Fotos auf dem Bildschirm der Kamera an. Sie sind voller Begeisterung, lachen laut und wollen alle nach der Kamera greifen, sodass ich sie hochhalten muss, damit sie die Kinder nicht erreichen können. Jedes Kind möchte, dass ich nur ein Foto von ihm alleine mache. Sie schreien um die Wette: ‚Now only ME, only ME!‘

Nach ein paar Einzelfotos kommt die Lehrerin nach ca. einer viertel Stunde wieder in die Klasse zurück und entschuldigt sich für ihre Abwesenheit, aber sie hätte etwas ‚Wichtiges‘ zu erledigen gehabt. Ich bin erleichtert, dass ich nun nicht mehr alleine auf die Kinder schauen muss. Plötzlich sind diese wieder ganz brav und leise und gehen schnell wieder an ihre Plätze zurück. Ich sehe auf die Uhr und bemerke, dass meine Stunde schon vorüber ist. Ich stehe auf, verabschiede mich bis nächstes Mal von der Lehrerin und den Kindern und verlasse den Raum. Einige Kinder wollen mir nachlaufen, auch die kleine Ely. Doch die Lehrerin hält sie zurück und macht die Klassentür hinter mir zu“ (1. Beob. SOS).

In dieser Beobachtung fällt auf, dass die Kinder für ihr Alter schon sehr gehorsam und diszipliniert sein können. An dieser Stelle sei jedoch zu bedenken, dass es sich dabei nicht um Volksschüler, sondern um 4-jährige Kindergartenkinder handelt. Der Kindergarten im SOS-Kinderdorf in Bakoteh gleicht eher unserem österreichischen Vorschulwesen, in dem sich Kinder spielerisch Basiswissen aneignen, das sie auf ihren späteren Schulbesuch vorbereiten soll. Die Kinder verstehen schon sehr viel in englischer Sprache, und können in dieser auch kommunizieren. Zudem können schon sehr lange ruhig und aufmerksam auf ihren Stühlen sitzen bleiben und die Aufgaben, die ihnen die Lehrerin stellt, befolgen.

Die kleine Ely fällt mir schon beim Betreten des Raumes sofort auf – das mag wohl v.a. daran liegen, dass sie sich in diesem knallroten Wollpullover (alle anderen Kinder trugen eine blaue Uniform) und durch ihre kleine und zierliche Statur rein optisch sehr von den anderen Kindern in der Kindergartengruppe unterscheidet. Anfangs macht sie auch einen sehr schüchternen Eindruck auf mich. Doch die Initiative, mir die Hand zu geben und mich zu begrüßen, geht von ihr aus, wenn auch ihre Stimme anfangs noch sehr leise ist. Doch im Verlauf der Beobachtungseinheit entwickelt sie sich zu einem immer aufgeweckteren Mädchen, das phasenweise auch übermütig wird, z.B. als wir das Lied singen und sie am lautesten mitsingt und die Bewegungen voller Schwung und Elan mitmacht. Es schaut für mich irgendwie witzig aus, sie ist so eine kleine Gestalt, mit so viel Power!

Als die Lehrerin die Klasse verlässt, und mich mit den Kindern alleine zurücklässt, sind diese plötzlich alle wie „verwandelt“, sie laufen und springen quietschvergnügt durch den Raum. Ich fühle mich überfordert, weil ich bemerke, dass ich ohne die Anwesenheit der Lehrerin keine Kontrolle über das tobende Verhalten der die Klasse habe. Als Ely und ihre Freundin von einem Buben geschlagen werden, suchen sie weinend bei mir Schutz, da ich zu dem Zeitpunkt die einzige erwachsene Person in dem Raum bin. Es gelingt mir, sie relativ rasch durch mein tröstendes Zureden und das Streicheln zu beruhigen. Sehr bewundernswert finde ich, dass der kleine Junge sein Fehlverhalten einsieht und sich ohne Aufforderung bei den Mädchen entschuldigt. Als es ums Fotografieren geht, will jeder im Mittelpunkt stehen.

Ich bin erleichtert, als die Lehrerin wieder zurückkommt. Sie sieht mir das offenbar auch in meinem Gesichtsausdruck an und entschuldigt sich dafür, dass sie mich alleine gelassen hat. Auffallend ist auch, dass die Kinder in Anwesenheit der Lehrerin sofort wieder sehr diszipliniert an ihre Plätze zurückgehen und wieder leise sind. Auf mich macht das den Eindruck, dass sie es gewohnt sein dürften, vor einer Autoritätsperson wie dieser Respekt zu haben, was aber z.T. sicher auch mit Angst seitens der Kinder einhergeht (der Einsatz des „Rohrstocks“ ist in Gambia keine Seltenheit, auch wenn dies von mir nie beobachtet wurde).

Dass mir die kleine Ely noch nachlaufen will, überrascht mich, denn das war überhaupt das erste Mal, dass sie mich gesehen hatte. Doch die Sympathie für einander beruhte bereits seit diesem ersten Zusammentreffen auf Gegenseitigkeit.

Zusammengefasst kann man sagen, dass der Kindergarten den Kindern zwar einerseits Spiel und Spaß ermöglicht, andererseits jedoch das Anliegen der Wissensvermittlung, in welcher die inhaltliche, sprachliche und fachliche Vorbereitung auf den späteren Schulbesuch Priorität hat, überwiegt.

7.1.3.2 Die SOS-Grund- und Mittelschule

Seit dem Jahr 2000 können die Kinder von SOS gemeinsam mit Kindern von der Umgebung die SOS-Grund- und Mittelschule („SOS Lower and Upper Basic School“) besuchen. Sie befindet sich zwischen der höheren technischen Schule und dem Regionalbüro von Nord-/Westafrika im SOS-Areal in Bakoteh. Die Schule umfasst eine Kapazität von bis zu 550 Schülern, die in zwölf Klassenräumen untergebracht werden können (sechs für die Grund- und sechs für die Mittelschule), vier Praxisräume, ein Sekretariat und eine Schulkantine. Spezialisiert ist die Schule auf akademische sowie berufliche Bildung, die in der anschließenden Senior Secondary School noch vertiefend gelehrt wird (Gespr. Dir. SOS).

7.1.3.3 Die SOS-Hermann-Gmeiner-Sekundarschule

Diese höhere technische Schule („SOS Hermann-Gmeiner-Technical Secondary School“) ermöglicht sowohl den Jugendlichen aus dem SOS-Dorf, als auch jenen aus der Umgebung, die Sekundarschule nach landesweiten Richtlinien in allen allgemein bildenden Fächern (inklusive praxisorientierter Fächer) zu absolvieren, wobei hier der Fokus auf technische sowie berufliche Ausbildung gelegt wird. Insgesamt können 600 Schüler diese höhere technische Lehranstalt besuchen. Nach Angaben eines Schülers ist diese Schule sehr gut ausgestattet.

„We have twenty-eight class rooms, one computer room, laboratories and some workshop rooms for technical skills, a library and a lunch room ” (Int. SOS).

Der Schüler erzählte mir, dass sein Lieblingsfach Informatik ist (In Gambia ist der Umgang mit neueren Technologien generell sehr beliebt). Auf die Frage, was sein größter Wunsch sei, antwortete er mir, dass er so gerne mal nach England reisen möchte und dort einen Internet-Shop aufmachen möchte. Genauso einen, wie ihn sein E-Mail Freund John, der dort lebt, besitzt. Diese Äußerung des Jungen spiegelt auch den häufigen Wunsch vieler v.a. junger Gambier wider, die in das „gelobte“, und „reiche“ Europa auswandern möchten um dort viel Geld zu verdienen. Diese weitverbreitete Vorstellung vieler Jugendlicher deutet auf ein verzerrtes Bild von Europa hin, gegen das nur mit viel Überzeugungskraft angeköpft werden kann.

7.1.3.4 Das SOS-Berufsbildungszentrum

Ziel des SOS-Berufsbildungszentrums („SOS Vocational Training and Production Centre“) in Bakoteh ist es, den Jugendlichen das nötige Wissen und die Erfahrung zu vermitteln, damit sie später einmal in der Lage sind, ihr eigenes Gewerbe zu betreiben und ein Leben in Unabhängigkeit zu führen. Die Jugendlichen können ihre Ausbildung in den Fächern Holzarbeiten/Tischlerei, Automechanik, Spenglerei oder Metallverarbeitung/Schlosserei absolvieren und erhalten nach Beendigung der theoretischen und praktischen Ausbildung ein Zertifikat oder ein Empfehlungsschreiben. Das SOS-Berufsbildungszentrum Bakoteh habe – nach Angaben der Direktorin – in ganz Gambia einen guten Ruf, denn die SchülerInnen/Lehrlinge würden hervorragende Arbeit leisten und seien immer pünktlich mit den Aufträgen fertig (Gespr. Dir. SOS).

Neben den soeben beschriebenen Bildungseinrichtungen verfügt das SOS-Kinderdorf auch über eine Gesundheitseinrichtung, die nun vorgestellt werden soll.

7.1.4 Die SOS-Mutter-Kind-Station

Die „SOS Mother & Child Clinic“ leistet seit 1997 seine medizinischen Dienste und ist die größte SOS-Klinik in ganz Nord-/Westafrika. Aufgrund seiner guten Ausstattung sowie des gut geschulten Personals ist es eines der wichtigsten medizinischen Zentren des Landes geworden. Täglich werden ca. 70 Patienten – sowohl Kinder und Angestellte aus dem SOS-Kinderdorf, als auch Leute aus der Umgebung – in der Krankenstation ambulant behandelt. Hauptziel dieser Einrichtung ist es, den PatientInnen medizinische Hilfe im Bereich der allgemeinmedizinischen Behandlungen zu leisten. Weitere medizinische Schwerpunkte stellen die Präventiv- sowie Pränatalmedizin, die Familienplanung und die Impfaktionen bei Kindern dar, sowie erste Hilfe und Notfallmedizin (Gespr. Dir. SOS).

Auf Grund der steigenden Anzahl von Menschen, die in Gambia an HIV/AIDS erkranken, ist es wichtig, dass die Bevölkerung über die Ansteckungsgefahren und die Präventionsmaßnahmen informiert wird. Auch hierfür leistet die Klinik einen wichtigen Aufklärungsbeitrag, der bereits an Kinder und Jugendliche des SOS-Kinderdorfes vermittelt wird.

Eine 17-jährige Schülerin der Hermann-Gmeiner-Schule in Bakoteh schrieb zum Thema AIDS folgendes Gedicht:

“You wicked AIDS!

Oh, you wicked AIDS. You have come again.

The whole village is mourning.

The promising gentleman has fallen dead.

And the future of the family is in ruins.

You have hit again.

The bread winner has departed,

so the rising jewel is lost.

The terror of contemporary society.

You rob communities and leave our homes barren.

Oh, you wicked AIDS!

So boys and girls be careful! AIDS is around and is real.

Keep away from sex and be free of AIDS! Wicked AIDS! “

(SOS-Regional Office/The Gambia/News and Stories [Stand: 25.04.2009]).

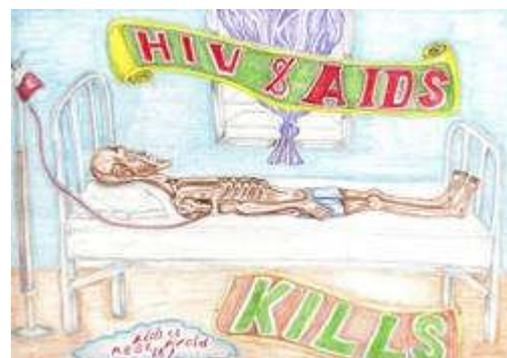


Abb. 11: HIV-/AIDS Zeichnung, SOS-Kinderdorf

Dem oben dargestellten Gedicht ist zu entnehmen, dass die tödliche Immunschwächekrankheit AIDS sehr gefürchtet ist, da dadurch häufig Familienmitglieder sterben, die durch ihre Arbeit zuvor die Familie ernährt haben. AIDS steht hier einen „zeitgenössischen Terror“ durch den die gesamte Familie „ruiniert“ werden kann. Dieses Gedicht soll die Jungen und Mädchen vor AIDS warnen, denn es kann jeden treffen. Um sich nicht an dieser Krankheit anzustecken, wird mit dem Ausdruck „Keep away from sex“ dafür plädiert, enthaltsam zu leben. Der Gebrauch von Kondomen als weitere Präventivmaßnahme wird in diesem Gedicht jedoch gar nicht erwähnt, was – wie später auch in der Aussage einer Mitarbeiterin von Child Care Centre hervorgeht (s. Kap. 7.2.3) – wiederum ein Zeichen dafür ist, das in Gambia allgemein über Verhütungsmethoden noch nicht so offen geredet wird.

7.1.5 Weitere SOS-Hilfsmaßnahmen

Da die Lebensbedingungen aufgrund von Armut und Bildungsmangel zum Teil für die Bevölkerung sehr schwierig sind, werden von Seite des SOS-Kinderdorfes weitere Angebote für sozial benachteiligte Menschen gestellt. Seit April 1999 gibt es das **SOS Mutter-/Erwachsenen-Ausbildungszentrum** („SOS Mother/Adult Training Centre“) in Bakoteh, welches die angehenden SOS-Mütter auf höchstem Niveau schult, um jedes einzelne SOS-Kind in ihrer Familie bestmöglich betreuen zu können. Das SOS-Mutter-Trainingszentrum bildet Frauen aus der gesamten Subregion Nord/West-Afrikas⁵⁴ aus. Das Zentrum kann 21 Frauen zur Ausbildung aufnehmen, welche ein dreimonatiges Intensivprogramm umfasst. Der Lehrplan beinhaltet Themen zur Kinderbetreuung und Entwicklung der Kinder, alle Bereiche der Hausarbeit und des Managements der Hauswirtschaft, Bildungsthematiken, Textilarbeit, Kunst und Handarbeit, Grundkenntnisse in der Landwirtschaft sowie ganzheitliches Verstehen der Ziele und der Philosophie in der Arbeit von SOS-Kinderdorf International. Auch die JugendbetreuerInnen, sowie die Mütter-BeraterInnen und DirektorInnen von SOS-Kinderdorf werden in diesem Zentrum ausgebildet (Dok. SOS, 6).

Im Zuge des **SOS-Sozialzentrums Bakoteh** wird diese Ausbildung auch auf MitarbeiterInnen von anderen Hilfseinrichtungen der lokalen Gemeinde erweitert. Das Sozialzentrum ist ein Gemeinschaftsprojekt, das Kinderbetreuung, Förderung und Schulung

⁵⁴ Zu dieser Region zählen die Länder Gambia, Sierra Leone, Liberia, Guinea Bissau, Cap Verde, und Guinea Conakry (Dok. SOS, 4).

von Kindern und Jugendlichen aus der Gemeinde sowie eine Unterstützung beim Erlernen von Lesen und Schreiben – v.a. für Frauen – anbietet (Gespr. Dir. SOS).

Zusammen mit anderen öffentlichen Einrichtungen der Gemeinde (z.B. Jugendamt, Sozialwohlfahrt, freiwillige Mitarbeiter, gemeinnützige Vereine etc.) unterstützt das **SOS-Familienstärkungsprogramm („family strengthening program“)** verarmte Familien mittels Nahrungsmittelhilfe, gesundheitsfördernden Maßnahmen (z.B. Moskitonetze für jedes Bett im Haushalt), sauberer Kleidung, psychologischer Beratung durch den Koordinator des Programms, Berufsausbildungsmöglichkeiten, Bildungsangebote etc. (Dok. SOS, 4). Somit trägt SOS einen wichtigen Teil dazu bei, dass sich die Bevölkerung von Bakoteh und der Umgebung weiterentwickeln und der Armut etwas entgegenwirken kann.

Eine weitere wichtige Funktion in der gambischen Sozialarbeit mit Kindern und Jugendlichen – insbesondere mit Straßenkindern – stellt das Child Care Centre in Tallinding/Serekunda dar. Im nachstehenden Abschnitt wird auf die sozialpädagogischen Angebote dieser Tageseinrichtung genauer eingegangen.

7.2 *Sozialpädagogische Angebote des Child Care Centres*

Das Tageszentrum hat von Montag bis Freitag von 14:00 - 19:00 Uhr geöffnet, am Wochenende sowie an Feiertagen hat es geschlossen. Jährlich können dort bis zu 250 sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche betreut werden, wobei es nach Angaben eines Sozialarbeiters dieser Einrichtung noch viel mehr bedürftige Kinder gäbe:

“There are some thousands of Children here in the Gambia who work on the streets. Also Children who sleep on the streets, who don’t have a place where they can go to” (Int. 1, CCC).

Die Kinder haben oft keine Möglichkeit, über die Gefahren auf der Straße (siehe Kap. 5.3) aufgeklärt bzw. beraten zu werden.

Hier setzt die Sozialarbeit des Child Care Centres an, indem versucht wird, die Kinder (und deren Eltern) zu überzeugen, von der Straße wegzukommen und die Einrichtung zu besuchen. Vor Ort erhalten die Kinder und Jugendlichen verschiedene Angebote, wie bspw. Freizeit- und Bildungsmöglichkeiten, und werden von mehreren MitarbeiterInnen betreut.

Das Team des Child Care Centers setzt sich wie folgt zusammen:

- ein Teamleiter , der für das Organisatorische und die Bürokratie verantwortlich ist
- zwei Lehrer (formal + non formal education)

- zwei Sozialarbeiter (ein Mann und eine Frau), die Beratungen sowie Familienbesuche machen
- eine Krankenschwester
- vier (ursprünglich sechs) freiwillige MitarbeiterInnen: zwei Männer, zwei Frauen. Sie sind die sog. „field workers“, die ins soziale Feld der Straßenkinder gehen, mit den Kindern dort reden, sie ins Tageszentrum bringen, mit ihnen dort spielen, etc. Zusammen mit den Sozialarbeitern erstellen sie Dokumentationsberichte, die sog. „follow-up forms“, um die Straßenkinder identifizieren zu können und ihren Werdegang festzuhalten.
- eine Reinigungskraft (Int. 2, CCC).

Der Teamleiter ergänzt hierzu noch:

„Child Protection is everybody’s business. We work hand in hand together with the police, the army force, the department of migration and so on, but also with the normal people of the society, like parents for example“ (Int. 2, CCC).

Damit möchte er zum Ausdruck bringen, dass die Zusammenarbeit mit Polizei, Armee, der Migrationsbehörde, etc. aber auch mit der normalen Zivilbevölkerung wie z.B. mit den Eltern sehr wichtig ist, um Straßenkinder besser schützen zu können (Int. 2, CCC). Der Schutz der Kinder sollte also Anliegen eines jeden Menschen sein.

Da viele Straßenkinder Analphabeten sind, müssen die MitarbeiterInnen gute Mundpropaganda machen, damit die Kinder auf das Child Care Centre aufmerksam werden. Aus diesem Grund besuchen die SozialarbeiterInnen die von den Kindern häufig frequentierten Treffpunkte, wie z.B. Märkte und Car Parks, um dort für die Angebote und Aktivitäten des Zentrums zu werben. Dort wenden sie sich zumeist an einen Verantwortlichen, z.B. den „Chef de Garage“, der dann die Kinder zusammenbringt, damit die SozialarbeiterInnen mit ihnen in Kontakt treten können. Oft verstehen die Kinder kein Englisch, da sie diese Sprache nie in einer Schule lernen konnten, deshalb müssen die SozialarbeiterInnen mit den Kindern in Wolof, Mandinka oder Fula – den drei größten Sprachen Gambias – kommunizieren. Sie informieren die Kinder und Jugendlichen über ihre Intentionen und die Angebote im Child Care Centre (Int. 1, CCC).

In den nächsten Kapiteln werden die diversen sozialpädagogischen Maßnahmen dieser Institution nun konkreter erläutert.

7.2.1 Bildung

Viele der Kinder in Gambia würden gerne in eine Schule gehen, aber ihre Eltern können es sich nicht leisten. Folgende Beobachtungssituation soll diese Problematik veranschaulichen:

„Im Zuge eines Hausbesuches begleite ich den Sozialarbeiter Lalo zu Hausbesuch eines Mädchens, das in Tallinding, unweit des Child Care Centres bei seiner Familie wohnte. Ich lernte das Mädchen, das ich hier Maryam nenne, bereits schon eine Woche zuvor beim Volleyballspielen im Child Care Centre kennen. Sie ist zehn Jahre alt und sehr hübsch. Aus Erzählungen von Lalo erfuhr ich, dass sie von ihren Eltern täglich auf den Markt in Tallinding geschickt wird, um dort von der Mutter zubereiteten Fisch zu verkaufen. Damit leistet sie einen wichtigen Beitrag zum Einkommen der Familie, denn ihr Vater, der Fischer ist und meist nur einen kleinen Fang macht, verdient selber nur wenig Geld mit dem Verkauf von frischem Fisch am Strand.

Lalo berichtet mir auf dem Weg zu ihrer Familie, dass Maryam so gerne in eine öffentliche Schule gehen würde, doch ihre Eltern haben kein Geld dafür. Sie ist zuvor bereits zwei Jahre in die Volksschule gegangen, danach musste sie aus finanzieller Notlage ihre Eltern beim Gelderwerb unterstützen. Ihre beiden älteren Brüder sind schon lange von zuhause ausgezogen und haben bereits selber Frau und Kinder, um die sie sich kümmern müssen.

Als wir bei der Familie zuhause ankommen, werden wir beide sehr freundlich von den Eltern und dem Mädchen begrüßt. Die Eltern wussten offenbar schon von ihrem Mädchen Bescheid, dass sie heute von Lalo und mir Besuch bekommen, denn der Sozialarbeiter hatte das dem Mädchen schon letzte Woche versprochen. Das Wohnzimmer ist eher spärlich eingerichtet, es gibt nur vier Couchsessel, ein kleines Wandregal und einen Tisch, auf dem die Fischerutensilien (Fangnetz, haken und ein Eimer) abgelegt sind. Die Familie sitzt auf einer geflochtenen Bastmatte am Boden und nimmt gerade Mittagessen aus einer großen Schüssel ein. Die Mutter bietet und an,, mit ihnen das Essen zu teilen. Lalo und ich zögern kurz, doch die Frau streckt uns (als einzigen) zwei Löffel entgegen und besteht darauf, das Essen zu probieren – es gibt (wie könnte es anders sein) Fisch mit Reis, der wirklich köstlich schmeckt.

Nach dem Essen spricht Lalo mit den Eltern in ihrer Landessprache über ihre Tochter. Er will sie davon überzeugen, dass es sehr wichtig ist, dass sie wieder in die Schule geht, um später einmal bessere Aussichten auf einen Beruf zu haben. Die Eltern, so übersetzt mir Lalo später, wissen, dass ihr Kind besser am Unterricht teilnehmen sollte, anstatt am Markt für ein paar Dalasi Fisch zu verkaufen. Doch ohne Maryams Mithilfe würde das Geld für die Miete des Hauses nicht reichen, denn wenn sie ihre Tochter in die Schule schicken würden, dann würden wieder Kosten für die Schuluniform, das Fahrtgeld und für Schulmaterialien anfallen, die sie sich dann nicht mehr leisten könnten. Der Sozialarbeiter sagt den Eltern und dem kleinen Mädchen, dass er glaubt, eine Lösung dafür gefunden zu haben und er öffnet seinen Rucksack.

Als Lalo daraus drei Schulbücher und ein paar Stifte hervorholt und diese der Mutter zusammen mit ein paar Geldscheinen für die Uniform und die Busfahrten in die Hand drückt, freut sich das Mädchen aus ganzem Herzen und bedankt sich bei ihm mit einem ‚Thank you!‘, während es ihm die rechte Hand reicht und einen höflichen Knicks vor ihm macht. Auch die Eltern des Mädchens sind überglücklich, bedanken sich bei Lalo und sprechen ein muslimisches Gebet für ihn“ (2. Beob. CCC, 2006).

Aus dieser Beobachtung geht hervor, dass die betroffene Familie eher zur ärmeren Unterschicht zählt, denn die Wohnung scheint nur mit dem Nötigsten ausgestattet zu sein. Trotz dieser Armut werden wir dennoch zum Essen eingeladen, was ein typischer Ausdruck

der gambischen Gastfreundschaft ist. Auch wenn sich die Eltern dessen bewusst sind, dass es für ihre Tochter besser wäre, die Schule zu besuchen, anstatt am Markt Fische zu verkaufen, so scheinen sie dennoch keinen anderen Ausweg als die finanzielle Unterstützung durch ihre Tochter zu sehen, um sich die Miete für das Haus leisten zu können.

Als Lalo der Mutter das Schulmaterial und das Geld für den Schulbus und die Uniform gibt, freuen sich die Familienmitglieder alle sehr darüber, was sich auch darin zeigt, dass die aus Dank dafür in einem Gebet Allahs ewigen Schutz wünschen – in Gambia ist das eine häufige Form von Ehrerbietung und Dank).

Woher Lalo allerdings das Geld dafür hatte, konnte ich nicht genau erfahren, da er mir bei dieser Frage sehr ausweichte und auf ein anderes Thema ablenkte. Ich wage daher zu bezweifeln, dass er der Familie ohne meine Anwesenheit auch das Geld gegeben hätte, und vermute, dass er auch mich damit beeindrucken wollte. Denn wenn das immer so einfach ginge, dann wäre für mich ja die logische Schlussfolgerung, dass die Mitarbeiter von Child Care Centre all jenen Kinder, die die öffentliche Schule nicht besuchen können, einen bestimmten Geldbetrag dafür geben könnten, und dann wäre ja wohl auch der Unterricht im Tageszentrum nicht mehr notwendig.

Auch wenn das Ende dieser Beobachtung vielleicht den Eindruck von einem „happy end“ erwecken könnte, so stelle ich mir trotzdem die Frage, ob bzw. wie lange die Eltern des Mädchens das Geld wirklich für ihren Schulbesuch verwenden. Die nächste Miete muss bestimmt wieder irgendwie bezahlt werden...

Wenn es um die Bildung der Kinder und Jugendlichen geht, liegt es an der Überzeugungsarbeit der MitarbeiterInnen des Child Care Centres, die Eltern und auch die Kinder und Jugendlichen selbst zu mobilisieren, dass sie zumindest am Unterricht im Zentrum teilnehmen, wenn sie schon keine öffentliche Schule besuchen können. Im Child Care Centre herrscht keine Schuluniformpflicht und die Eltern müssen weder für Schulgeld noch für Schulmaterialien aufkommen (Int. 1, CCC). Im Tageszentrum gibt es je einen Lehrer, der regulären/formalen bzw. non-formalen Unterricht führt („formal education“ bzw. „non-formal education“) – in lokaler Sprache und teilweise auch in Englisch. Im normalen Unterricht lernen die Kinder im Alter von 6 bis ca. 13 Jahren das Alphabet, lesen, schreiben, rechnen, etc., wobei alle Kinder in einer Klasse unterrichtet werden. Zudem werden allgemeine Vorbereitungen für einen (Wieder-)Einstieg in die reguläre Schule getroffen. Wenn die Kinder noch nie zuvor in eine Schule gegangen sind, dann lernen sie im non-formalen Unterricht ganz grundlegende Dinge, wie z.B. das richtige Halten eines Stiftes, etc.

Anschließend werden die Kinder in Alphabetisierungskursen schrittweise an den formalen Unterricht herangeführt (Int. 2, CCC).

Die Jugendlichen haben auch die Möglichkeit, an handwerklichen Ausbildungs-Workshops (z.B. Tischler, Automechaniker oder Schweißarbeiter) teilzunehmen. Ein Junge, der früher als „Collector“ am Car Park gearbeitet hatte, bekam durch die Sozialarbeiterin von Child Care Centre eine Stelle als Schneiderlehrling vermittelt, worüber er sehr froh ist:

The sister saw me at the car park and she told me about here. She said that I can learn here how to become a tailor. I thought this was a good idea, because later I want to have my own shop where I can do business with making clothes for the people. [...] I am really glad, that I left the Car Park, because it's not save there and moreover now I can sleep here at the tailor's house, too" (Int. 3, CCC, 2009).

Der Junge, ist der Sozialarbeiterin, die er liebevoll als „Sister“ bezeichnet, sehr dankbar dafür, dass er über sie die Möglichkeit erhielt, eine Schneiderlehre zu beginnen. Zuvor arbeitete auch er als „Collector“ am Car Park, doch er ist froh, dass er diesen Ort verlassen konnte, denn dort war es nicht sicher für ihn. Mittlerweile (Stand: Februar 2009) hat der Junge schon mehr als die Hälfte seiner Lehrzeit absolviert und ist auch sehr zuversichtlich, dass er später sein Geld damit verdienen kann, denn sein Lehrmeister hat ihm schon einen fixen Platz in seinem Schneider-Shop versprochen.

Abgesehen von den Angeboten hinsichtlich der Grundschul- sowie der Berufsausbildung bietet das Child Care Centre den Kindern und Jugendlichen Zugang zu medizinischer Grundversorgung und leistet zudem Präventionsarbeit.

7.2.2 Medizinische Versorgung

Drei Mal pro Woche kommt eine Krankenschwester ins Child Care Centre. Sie klärt die Kinder über die Gefahren von diversen Krankheiten auf und informiert sie über Schutzmaßnahmen. Zudem macht sie regelmäßige Gesundenuntersuchungen bei den Kindern und Jugendlichen und behandelt sie mit Medikamenten. Zu den häufigsten Erkrankungen, welche die Kinder im Tageszentrum aufweisen, zählen Haut- und (v.a. Augen-)Infektionskrankheiten, die häufig auf mangelnde Hygiene zurückzuführen sind. Das Klima in Gambia ist besonders während der Regenzeit sehr tropisch, und die Straßenkinder schlafen oft draußen oder in Autos bei offenen Fenstern. Da sie über keine Moskitonetze verfügen, sind sie auch nicht vor Insektenstichen geschützt, weshalb viele von ihnen an Malaria erkranken. Außerdem leiden die Straßenkinder teilweise an Tuberkulose und weisen häufig Erkältungs- sowie Atemwegsprobleme auf (Int. 1, CCC).

Im Monatsbericht von Juni-Juli 2006 (Dok. 1, CCC, 2f) wurde verzeichnet, dass von den 88 Kindern, die zu dieser Zeit das Child Care Centre besuchten, 50 Kinder medizinische Behandlungen benötigten, wobei fast die Hälfte von ihnen – 20 Kinder – an septischen⁵⁵ Erkrankungen litt und weitere 17 Kinder Malariaerkrankungen aufwiesen. Im Vergleich zu den beiden Monaten zuvor erhöhte sich die Anzahl der Kinder, die medizinisch versorgt werden mussten. Das lag daran lag, nach Angaben der Sozialarbeiterin von Child Care Centre, in erster Linie daran, dass im Juni die Regenzeit wieder einsetzte und dies allgemein zu einer Verschlechterung des allgemeinen Gesundheitszustandes der Kinder führt (Gespr. CCC).

Manche der Kinder, die das Child Care Centre besuchen, haben auch sexuell übertragbare Krankheiten, wie z.B. Syphilis oder HIV/AIDS. Besonders Mädchen, die auf der Straße arbeiten, werden immer wieder sexuell ausgebeutet und missbraucht. Zudem wird Kinderprostitution und Kindersextourismus ein zunehmendes Problem, wodurch die Kinder zusätzlich der Gefahr ausgesetzt sind, sich mit sexuell übertragbaren Krankheiten und Infektionen anzustecken (Gespr. CCC). Aus diesem Grund spielen Aufklärung und Hygieneerziehung eine wichtige Rolle im Gesundheitsunterricht des Child Care Centres.

7.2.3 Aufklärung und Hygieneerziehung

Grund für viele Krankheiten der Kinder ist das Unwissen darüber, wie man sich mit diversen Krankheiten anstecken kann bzw. wie man sich davor schützen kann. Oft liegt es auch am Hygienemangel, dass sich die Kinder Infektionen, wie z.B. Hauterkrankungen, einholen. Wie bereits erwähnt wurde, stellen auch Augenerkrankungen aufgrund von mangelnder Hygiene ein häufiges Problem dar, und so sieht man in Gambia oft Plakate am Straßenrand mit der Aufschrift „*Use clean Water for washing your face*“ oder „*Wash your hands before eating and after going to toilet!*“ (FTB 25.11.2007), was auch bildlich dargestellt wird, damit auch die Analphabeten die Grundinformation verstehen können⁵⁶.

Im Child Care Centre werden die Kinder in sog. „health education classes“ von der Krankenschwester über diverse ansteckende Krankheiten aufgeklärt und sie informiert sie darüber, wie man sich davor schützen kann. Insbesondere bei den älteren Kindern bzw. Jugendlichen ab ca. dem zwölften Lebensjahr ist das Thema HIV/AIDS ein Schwerpunkt in

⁵⁵Septisch (medizinischer Ausdruck) = durch Krankheitserreger infiziert/verunreinigt.

⁵⁶ Aufgrund der hohen Zahl an Analphabeten (s. Kap. 1.7.2 im Theorieteil) wird in Gambia generell viel Information anhand von Bildern vermittelt. So sah ich bspw. auf fast allen Geschäften bunte Abbildungen jener Produkte (z.B. Nahrungsmittel, Haushaltsgeräte, etc.) oder Dienstleistungen (z.B. Friseur) außen auf der Hauswand aufgemalt, die im jeweiligen Geschäft angeboten werden.

diesem Aufklärungsunterricht. Sie werden sensibilisiert über die Möglichkeiten der Übertragung des HI-Virus und welche Präventionsmaßnahmen es gibt. Der Leiter des Child Care Centres zeigte mir Plakate, die die Kinder gemeinsam mit der Krankenschwester gestalteten. Auf diesen sind Themen „HIV/AIDS“, „Hygienemaßnahmen“, „Gesundheitsuntersuchungen“ sowie „Gefahren auf der Straße“ aufgezeichnet und in Englisch sowie in ihrer Muttersprache (hauptsächlich Mandinka oder Wolof) beschriftet. Diese Plakate (Abb. 12 - Abb. 15) hängen im Aufenthaltsraum des Child Care Centres (2. Beob. CCC).



Abb. 12: Präventionsmaßnahmen gegen HIV/AIDS (Nov. 2006)

Bereits die Überschrift des ersten Plakates über die Präventionsmaßnahmen von HIV/AIDS „The best practice among these is to abstain“ verweist darauf, dass man sich auch im Child Care Centre (genauso wie zuvor im Zusammenhang mit AIDS-Präventionsmaßnahmen von SOS-Kinderdorf) sehr für die sexuelle Enthaltbarkeit der Jugendlichen einsetzt. Als zweite Schutzmaßnahme wird hier die Treue in der Partnerschaft genannt. Zumindest wird hier aber auch schon auf den Gebrauch von Kondomen zum Schutz vor sexuell übertragbaren Krankheiten hingewiesen. Auf die Frage, warum keine Kondome im Child Care Centre bzw. auf den Straßen verteilt werden, meinte die Sozialarbeiterin, dass die Jugendlichen so nur ermutigt würden, Sex zu haben, dabei wären sie doch noch zu jung dafür und sollten sowieso am besten abstinent bleiben (Gespr. CCC). Diese Aussage spiegelt die allgemeine Tabuisierung der Sexualität in Gambia wider.

Die folgende Abbildung (Abb. 13) entstand im Zuge der Aufklärung, darauf zu achten, dass das Wasser sauber ist, bevor man es trinkt oder sich damit wäscht. Wie bereits berichtet, wird auch auf den Straßen mit großen Plakaten immer wieder darauf aufmerksam gemacht.



Abb. 13: Das Wasser sauber halten (Nov. 2006)

Hinsichtlich der Hygienemaßnahmen erklärt die Krankenschwester den Kindern die Notwendigkeit, sich ihre Nägel zu schneiden, die Zähne zu putzen, sich regelmäßig zu duschen, ihre Haare zu kämmen, ihr schmutziges Gewand zu wechseln und sich ihre Hände zu waschen, bevor sie essen und nachdem sie auf der Toilette waren. Im Weiteren verweist sie darauf, dass die Kinder bei einer Krankheit eine/einen Arzt/Ärztin aufsuchen sollen (s. Abb. 14). Den Kindern wird auch beigebracht, dass sie v.a. die Toilette und das Badezimmer sowie allgemein die Umgebung, in der sie sich aufhalten, sauber halten sollen, um Infektionen zu vermeiden (Int. 1, CCC).

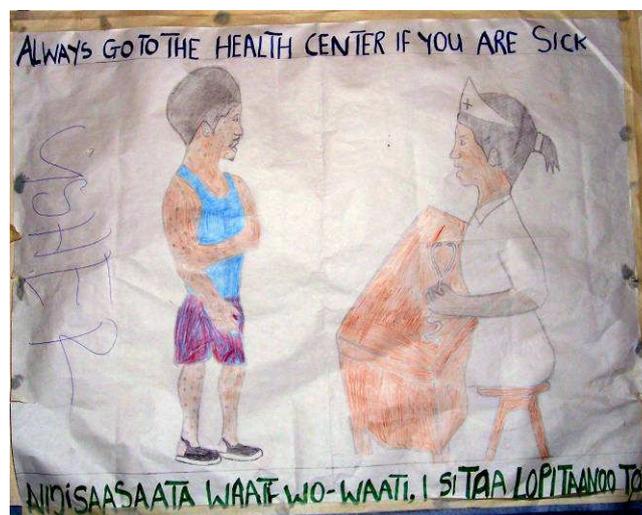


Abb. 14: Bei Krankheit Arzt/Ärztin aufsuchen (Nov. 2006)

Auch die Risiken und Gefahren auf der Straße werden thematisiert, wie es folgende Abbildung (Abb. 15) verdeutlicht.

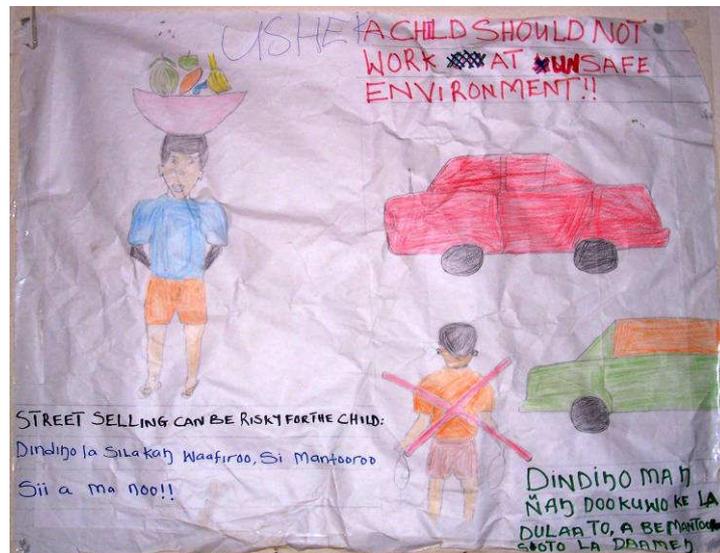


Abb. 15: Gefahren auf der Straße (Nov. 2006)

7.2.4 Sozialpädagogische Beratung

Die SozialarbeiterInnen bieten für die Kinder Einzel- sowie auch Gruppenberatungen im Tageszentrum an. Ziel dieser Beratungseinheiten ist es, dass die Kinder ihr Verhalten ändern und Vertrauen zu den SozialarbeiterInnen aufbauen. Es werden auch Gespräche über Kinderschutzmaßnahmen geführt, z.B. wie sie sich im Ernstfall verteidigen können, und wie sie im Allgemeinen mit Gewalt umgehen sollen. Weiters informieren und beraten die MitarbeiterInnen von Child Care Centre die Kinder über Themen wie sexuellen Missbrauch und Ausbeutung von Kindern, Drogen- und Alkoholmissbrauch, die Auswirkungen des Rauchens etc. und das Recht, in einer Familie zu leben. Zudem werden die Kinder über ihre Rechte informiert und beraten, wenn sie mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind. Im Zuge des Straßenkinder-Projekts von 2006 konnte beobachtet werden, dass die sozialpädagogischen Beratungen von den Kindern sehr gerne in Anspruch genommen wurden und sich ihr Verhalten schrittweise positiv veränderte (Dok.1, CCC, 4). Dieser Fortschritt zeigte sich bspw. darin, dass die Kinder und Jugendlichen ihr anfängliches Misstrauen den SozialarbeiterInnen gegenüber ablegten und das Zentrum häufiger besuchen, welches nun (Stand: Februar 2009) allgemein von mehr Kindern frequentiert wird, was ich wiederum als Vertrauensbeweis der Kinder den Sozialarbeitern gegenüber verstehe.

Bei individuellen Problemen (z.B. mit der Familie) können die Kinder in Einzelgesprächen von den SozialarbeiterInnen beraten werden. Häufig wird dann Kontakt zu den Eltern

aufgenommen, wobei hier die MitarbeiterInnen des Child Care Centres eine mediatorische Position einnehmen. Das folgende Kapitel stellt diese Maßnahme zur Familienzusammenführung bzw. -beratung genauer dar.

7.2.5 Familiäre/soziale Reintegration und Mediation

Die SozialarbeiterInnen machen wöchentlich Außendienste, sog. „outreach-services“, wie z.B. Haus- bzw. Familienbesuche. Sie wählen das Kind aus, dessen Situation gerade am schwierigsten ist, und nach einer gemeinsamen Fallbesprechung im Team und einem Gespräch mit dem betroffenen Kind selbst gehen sie dann meist zu zweit – wenn möglich in Begleitung des Kindes – zu dessen Familie. Vor Ort können sich die SozialarbeiterInnen einen Eindruck über die vorherrschende Wohn- und Lebenssituation verschaffen. Sie versuchen mit den Eltern eine Lösung zu finden, die für das Kind und die gesamte Familie am besten ist (Int. 2, CCC). Zu Beginn haben die Eltern oft großes Misstrauen den SozialarbeiterInnen gegenüber, da ihnen ihr Tätigkeitsbereich nicht bekannt ist.

„In the beginning it's not easy sometimes to get the confidence of the parents. They often do mistrust us and they don't want us to involve into their privacy. But mostly, after a few home visits, we can convince them that it is really about the welfare and the future of their children" (Int. 2, CCC).

Aus diesem Interview mit dem stellvertretenden Leiter des Zentrums geht hervor, dass es für die Sozialarbeiter oft nicht einfach ist, das Vertrauen der Eltern zu gewinnen. In Gambia wird nämlich generell häufig die Einstellung vertreten, dass die Familie, und alles was in dieser passierte, Privatsache sei und das keine Außenstehenden Personen etwas angehe. Doch meistens gelingt es den Sozialarbeitern mit ihrer Hartnäckigkeit einerseits, aber auch mit dem nötigen Feingefühl für familiäre Angelegenheiten andererseits, damit die Eltern letztendlich doch auch Vertrauen zu ihnen aufbauen.

Auch die Eltern werden über die Probleme und Gefahren aufgeklärt, denen ihre Kinder auf der Straße ausgesetzt sind. Über jedes Kind, das sich tagsüber im Child Care Centre aufhält oder das die Streetworker bei seinem Aufenthaltsort auf der Straße oder auf den „Car Parks“ besuchen, wird genau Protokoll geführt und sein Lebenslauf dokumentiert. In einem sog. „Child Protection Follow-up Form“ wird angegeben, welches Kind wann und wo besucht wird, ob es in die Schule geht, wo die Eltern sind, bzw. ob schon Hausbesuche gemacht wurden, welche Auffälligkeiten das Kind aufweist, etc. (Dok. 3, CCC, 1).

In der Studie von Anfang Juni bis Ende Juli 2006⁵⁷ wurden dreißig Familienmediationen zwischen Familien und Kindern, die Probleme mit ihren Eltern hatten, durchgeführt (Dok. 1, CCC, 4). Manche dieser Kinder wurden von ihren Eltern zu Marabouts weggeschickt, um dort den Koran zu lernen. Die Kinder rannten dann aber häufig von den Marabouts weg und weil sie Angst hatten, wieder nachhause zurückzukehren, lebten sie auf der Straße. Andere dieser Kinder wollten nicht zur Schule gehen, weil ihre Freunde auch die meiste Zeit auf der Straße verbrachten und sie so einem gewissen Gruppenzwang unterlagen (Dok. 1, CCC, 4). Dies kam jedoch nicht sehr oft vor, denn i.d.R. gehen die Kinder in Gambia sehr gerne in die Schule um dort etwas zu lernen.

Die MitarbeiterInnen konnten schon einige Erfolgserlebnisse bezüglich sozialer Reintegration und Familienwiedervereinigung verzeichnen (Int.1, CCC). So wohnen zum Zeitpunkt meines Forschungsaufenthaltes im November 2007 wieder rund zwanzig der ehemaligen Straßenkinder bei ihren Eltern zuhause und besuchen die Schule bzw. nehmen regelmäßig am Unterricht im Child Care Centre teil:

„We were able to reintegrate and reunify some children with their families. Some of these children have not been at their home for years. Although some are still going to the Car Parks to learn how to drive, but for others, about twenty children, we were able to work with their families to find schools for some of them and some are attending regularly formal or non-formal classes at the centre” (Int. 1, CCC).

7.2.6 Freizeitangebote im Child Care Centre

Alle Kinder, die das Child Care Centre besuchen, haben Zugang zu sämtlichen Freizeitangeboten und machen auch gerne Gebrauch davon. Meistens spielen sie z.B. Volleyball oder Fußball, wobei ein/eine freiwillige/freiwilliger MitarbeiterIn des Zentrums auf dem Spielfeld die Koordination und den fairen Ablauf des Spieles im Auge behält. Der folgende Ausschnitt meiner dritten Beobachtung im Child Care Centre zeigt eine Gruppe von männlichen Jugendlichen, die gerade den unter jungen Gambiern wohl beliebtesten Sport ausüben – Fußball:

„Die kleine Gruppe von insgesamt sieben Jungen im Alter von ca. 13 bis 16 Jahren spielen auf der trockenen Erde in Garten vor dem Child Care Centre Fußball. Einer von ihnen steht im Tor, dessen Begrenzungen mit zwei Sandalen markiert sind, die restlichen Jugendlichen spielen drei gegen drei, wobei ich optisch keinen Unterschied zwischen den beiden Teams feststellen kann. Ein paar jüngere Mädchen sitzen ein paar Meter entfernt

⁵⁷ Diese Studie umfasst die Lebensumstände von insgesamt 88 Kindern, die vom Child Care Centre in eigenen „case files“ dokumentiert wurden (Dok. 1 CCC, 4).

auf den Eingangsstufen des Gebäudes und beobachten das Spiel. Sie feuern um die Wette ihr Favoriten-Team an, und klatschen dabei im Takt in die Hände. Ein freiwilliger Mitarbeiter, den ich noch nie zuvor gesehen hatte, steht am Rand des Spielfeldes und verfolgt aufmerksam das Spiel. Jedes Mal, wenn ein Tor fällt, oder wenn die Spieler einander foulten, pfeift er kräftig in grüne Plastik-Trillerpfeife, die um seinen Hals hängt. Die Jugendlichen sind mit vollem Eifer dabei. Als das letzte Tor in der Runde der Entscheidung fällt, bricht die Siegermannschaft in lautes Freudengeschrei aus und die drei Jugendlichen umarmen einander stürmisch. Der ‚Schiedsrichter‘ gratuliert den Gewinnern zu ihrem Sieg und schüttelt jedem von ihnen respektvoll die Hand. Die andere Mannschaft versucht er mit freundlichen Worten zu ermutigen, dass sie es nächstes Mal bestimmt besser machen würden. Die Verlierer scheinen etwas verärgert über ihre Niederlage zu sein, verhalten sich aber dennoch nicht aggressiv, sondern fordern anstatt dessen gleich die gegnerische Mannschaft zu einer Revanche heraus“ (3.Beob. CCC).

Diese Beobachtung zeigt, dass die Jugendlichen großen sichtlich großen Spaß am Fußballspielen haben. Auch die Mädchen scheinen am Spiel der Jungs interessiert zu sein, da sie zuschauen und die Spieler auch anfeuern. Die Kinder sind mir voller Begeisterung am Spielen, und als das eine Team gewonnen hat, zeigen sie ihrer Freude über den Sieg Ausdruck, indem sie sich gegenseitig umarmen. Das Verlierer-Team scheint zwar etwas wütend zu sein, dennoch können sich diese Jungen gut beherrschen und werden nicht aggressiv. Ihre Art mit der Niederlage umzugehen ist jene, dass sie eine zweite Chance verlangen und das gegnerische Team zur Revanche herausfordern.

Der freiwillige Mitarbeiter spielt in dieser Beobachtung eine wichtige Rolle als Schiedsrichter, der das Spiel aufmerksam verfolgt und für ein „Fair Play“ sorgt. Nach dem Ende des Spiels gratuliert er den Gewinnern des Matches und erweist ihnen damit ein Zeichen von Respekt für ihre sportliche Leistung. Den Verlierern gegenüber spricht er Mut und Zuversicht zu, es beim nächsten Spiel besser zu machen, wodurch sich die Spieler offenbar so motiviert fühlen, dass sie es gleich beweisen wollen...

Diese „Volunteers“ sorgen auch dafür, dass die Kinder die Hausregeln des Zentrums einhalten (z.B. nicht gewalttätig zu sein, die dort angestellten Erwachsenen sowie auch die anderen Kinder zu achten, etc.), denn viele der Straßenkinder haben nie von ihren Eltern gelernt, wie man mit seinen Mitmenschen respektvoll umgeht (Dok. 1, CCC, 5).

Neben den sportlichen Aktivitäten haben die Kinder im Child Care Centre auch die Möglichkeit zu zeichnen, Puzzles oder Gesellschaftsspiele zu machen, etwas zu basteln, etc. Die Materialien werden von UNICEF gesponsert. Für die persönliche Entwicklung und das Wohlbefinden der Kinder erscheint es – nach Meinung des Leiters des Tageszentrums – sehr wichtig, diese Freizeitangebote nutzen zu können, denn das würde sie etwas ablenken von ihrem harten Alltag auf der Straße und gäbe ihnen die Möglichkeit, einfach „Kind“ zu sein

(Int. 1, CCC). Diese Einstellung zum Thema „Kindheit“ lässt erkennen, dass der Leiter des Zentrums Verständnis für die schwierige Situation vieler Straßenkinder zu haben, die durch diverse Freizeitaktivitäten auf andere Gedanken kommen wollen, und ihren kindlichen Bedürfnissen im Zentrum weitestgehend freien Lauf lassen können. Auf mich machte allgemein der Umgang aller MitarbeiterInnen des Child Care Centre, die ich kennenlernte, einen sehr freundlichen und herzlichen Eindruck – nicht nur mir, sondern auch den Kindern und Jugendlichen gegenüber.

8 Fortschritte in der Sozialarbeit

In diesem Kapitel soll in Bezug auf die beiden untersuchten Einrichtungen auf die positiven Veränderungen und die Fortschritte, die in deren Kinder- und Jugendarbeit bereits erzielt wurden, verwiesen werden.

8.1 Positive Veränderungen im Child Care Centre

Das Bildungsangebot, das den Kindern im Child Care Centre zur Verfügung gestellt wird, ist von sehr großer Bedeutung. Oft ist das die einzige Chance für Kinder, sich (weiter-)bilden zu können, denn viele von ihnen haben entweder noch nie eine Schule besucht, oder mussten diese aus Kostengründen abbrechen, um arbeiten zu gehen.

Im Zuge der von CCF und UNICEF ausgehenden Studie⁵⁸ über die Kinder, die auf der Straße arbeiteten und/oder lebten, konnte ein deutlicher Anstieg jener Kinder und Jugendlichen vermerkt werden, die am Unterricht im Child Care Centre teilnahmen. Die Ergebnisse von schulischen Leistungstests im Tageszentrum waren ebenfalls größtenteils zufriedenstellend (Dok.1, CCC, 5f). Bei diversen Hausbesuchen konnten auch viele Eltern von den Sozialarbeitern überzeugt werden, dass Bildung für die Zukunft ihrer Kinder sehr wichtig ist, was zur Folge hatte, dass einige Kinder die vorher nicht (mehr) in die Schule gehen konnten, nun (wieder) am Unterricht in öffentlichen Schulen oder zumindest im Tageszentrum teilnehmen durften. Viele der Kinder, die zuvor auf den Car Parks oder auf den Märkten arbeiteten, bekamen durch die Mediationsarbeit zwischen ihnen und ihren Eltern wieder die Möglichkeit, bei ihren Familien zuhause zu wohnen und zu schlafen. Auch über den

⁵⁸ Diese Studie umfasst die Lebensumstände von insgesamt 88 Kindern im Zeitraum von 1. Juni bis 31. Juli 2006, welche vom Child Care Centre in eigenen „case files“ dokumentiert wurden (Dok. 1, CCC,1).

gambischen Fernsehsender GRTS⁵⁹ sowie direkt vor Ort – also auf den Plätzen, wo die Kinder ihre Arbeit verrichten – werden die Eltern und Kinder über die Aktivitäten und Angebote des Child Care Centres informiert und über die Gefahren, denen die Kinder auf der Straße ausgesetzt sind, sensibilisiert. Manche der Eltern haben das Child Care Centre auch schon persönlich besucht und waren von den Angeboten dieser Einrichtung so beeindruckt, dass sie als Botschafter des Zentrums (als sog. „Centre’s ambassadors“) nun selber versuchen, weitere Kinder zu ermutigen, ins Zentrum zu kommen (Dok. 1, CCC, 6). Zu diesem Zeitpunkt (Stand: November 2007) nahm auch das Misstrauen der Eltern und Kinder bezüglich der Sozialarbeit von Child Care Centre ab, was der Leiter wie folgt stolz zum Ausdruck bringt:

„But now the children and their parents got trust in us, because now they come on their own conviction to us to talk with us about their personal problems. In some cases we could see a real improvement of the living conditions of some children. Although it is still difficult for some children, but some can go to school now, they don’t sell at the Car Parks and markets and also don’t sleep there any more. And they can live at home with their parents again” (Int. 1, CCC).

Auch die Hygienestandards und das Wissen über HIV/AIDS und andere sexuell übertragbare Krankheiten konnten in Form von Hygiene- und Gesundheitserziehung, sowie durch Aufklärungsunterricht deutlich verbessert werden. So haben sich die Straßenkinder mittlerweile angewohnt, sich ordentlich zu waschen und von Seife, Zahnbürste etc. Gebrauch zu machen, wenn sie ins Child Care Centre kommen. Nun (Stand: 2007) gibt es auch mehr Hygieneartikel, die das Child Care Centre zur Verfügung hat. Weiters sind diese Kinder auch aufgeklärt über gefährlichen Krankheiten und anderen Risiken, denen sie ausgesetzt sind und wissen, wie sie sich davor schützen können (Int.1, CCC). Da – wie bereits erwähnt wurde – generell die Anzahl der Kinder, die täglich ins Child Care Centre kommen, gestiegen ist (im Juni/Juli 2006 waren es bereits über 30 Kinder), bekamen auch mehr Kinder die Möglichkeit auf Aus- und Weiterbildung, und haben somit auch größere Chancen, wieder in die Gesellschaft und später auch ins Berufsleben integriert zu werden.

Auch das SOS-Kinderdorf in Bakoteh trägt einen wichtigen Beitrag zur Integration von SOS-Kindern in die Gesellschaft bei. Im folgenden Abschnitt wird dieser positive Aspekt neben anderen noch genauer beschrieben.

⁵⁹ GRTS = Gambian Radio and Television Services.

8.2 *Erfolge durch das Bildungsangebot von SOS-Kinderdorf*

Auch wenn die Ausbildung für LehrerInnen und SozialarbeiterInnen in Gambia allgemein noch sehr rückständig ist, so kann zumindest im SOS-Kinderdorf Bakoteh ein positiver Wandel im Hinblick auf ausgebildetes Fachpersonal verzeichnet werden. Die SOS-Klinik ist eine der am besten ausgestatteten Gesundheitszentren im Land und die angehenden SOS-Mütter werden in dorfeigenen Trainingskursen gezielt auf ihre künftigen Aufgabenbereiche im SOS-Kinderdorf geschult. Als Alternative zum Universitätsstudium gibt es seit Ende 2007 die Möglichkeit, über das SOS-Kinderdorf International Regionalbüro von Nord-/Westafrika in Bakoteh – in Zusammenarbeit mit UNICEF und dem Social Welfare Department – eine Ausbildung zum/zur SozialarbeiterIn zu absolvieren. Ende des Jahres 2008 wurden die ersten 35 Sozialarbeiter des einjährigen Trainingsprogramms gefeiert, was auch stolz unter der Rubrik „News – The Gambia gets its first 35 graduated Social Workers“ auf der Homepage von SOS-Kinderdorf Bakoteh verkündet wird:

“On 12th December 2008 in Bakoteh, the Gambia, SOS-Kinderdorf International Regional Office for North West Africa certified 35 students who underwent a one year intensive training programme in social work. Several key institutions and government bodies attended the graduation ceremony held in SOS Children's Village Bakoteh and showed their support to the newly graduated” (SOS-Regional Office/The Gambia/News and Stories/Social Workers [Stand: 23.04. 2009]).

Unter den Absolventen waren vier MitarbeiterInnen von SOS-Kinderdorf Bakoteh (eine SOS Mutter, eine SOS-Tante und zwei weitere Angestellte). Die anderen StudentInnen kamen von verschiedenen Institutionen wie z.B. der Armee, der Polizei, der Abteilung für Sozialwohlfahrt und der Gesundheitsabteilung (ebd.).

Wie bereits erwähnt wurde, steht neben weiteren SOS-Einrichtungen, wie z.B. der „Mother and Child Clinic“ auch das gesamte Bildungsangebot – angefangen vom Kindergarten, über die Grund- und Mittelschulbildung bis hin zu diversen Berufsausbildungen – nicht nur den Bewohnern vom SOS-Kinderdorf zur Verfügung, sondern kann auch von der Bevölkerung aus der näheren Umgebung in Anspruch genommen werden. Das bringt zwei Vorteile mit sich: zum einen sind die schulischen Einrichtungen von SOS auf sehr hohem Bildungsniveau, wodurch im Anschluss bessere bzw. mehr Arbeitsmöglichkeiten für die Jugendlichen gegeben sind. Zum anderen bleiben so die SOS-Kinder und -Jugendlichen nicht nur unter sich, sondern sie stellen über den gemeinsamen Kindergarten- und Schulbesuch schon früh soziale Kontakte zu den Kindern aus der Nachbarschaft her. Daraus entwickeln sich oft gute Freundschaften, die auch noch nach der Zeit im SOS-Kinderdorf fortbestehen können. Ein SOS-Jugendlicher äußert sich diesbezüglich mit folgendem Statement:

„And when I have finished school here, at the age of about eighteen years, I will move out of here into the normal society. I am really glad, that my best friend, Mamadi, is from outside, because he has a very friendly family and they would even take me to their home later to live there for a while. But the best thing would be, if Mamadi and me we could get our own apartment, where we can live completely on our own responsibility. And any time I like, I can visit my family here at SOS” (Int. SOS).

Diese Aussage lässt darauf schließen, dass sich der Junge vom SOS-Jugenddorf schon sehr auf seinen Auszug aus dem Dorf freut, denn dann möchte er mit seinem Freund in eine eigene Wohnung ziehen und in völliger Unabhängigkeit und Eigenverantwortung leben. Dennoch hat er vor, den Kontakt zu seiner SOS-Familie aufrecht zu erhalten.

Die schrittweise Integration von SOS-Kindern mit der „Außenwelt“ erleichtert ihnen den Auszug aus dem SOS-Kinderdorf und das Leben „danach“, d.h. ein Leben in Selbstständigkeit.

Im nächsten Abschnitt wird aufgezeigt, dass es aber auch noch einige Problembereiche im sozialarbeiterischen/-pädagogischen Handeln der beiden Institutionen SOS-Kinderdorf und Child Care Centre gibt.

9 Problembereiche im sozialarbeiterischen/-pädagogischen Handeln

Die Kinder- und Jugendarbeit von SOS-Kinderdorf und Child Care Centre ist trotz bereits erwähnter Fortschritte und Erfolge nach wie vor durch einige Problembereiche begrenzt, welche im Folgenden angeführt werden. Zum einen sollen so noch einmal die in Gambia herrschenden Lebensbedingungen und auch Zukunftsperspektiven für bedürftige und vernachlässigte Kinder und Jugendliche in Erinnerung gerufen werden, zum anderen soll damit auf die erschwerten Arbeitsbedingungen für die SozialarbeiterInnen vor Ort verwiesen werden.

Da diese Aspekte eng mit den allgemein schwierigen Bedingungen des Landes zusammenhängen, wird im Speziellen auf folgende armutsbedingte Gegebenheiten eingegangen: beschränkter Zugang zu Bildung/Bildungsmangel, hohe Arbeitslosigkeit sowie Mangel an finanziellen Ressourcen und deren Auswirkungen auf die Kinder- und Jugendarbeit von SOS-Kinderdorf und Child Care Centre.

9.1 Sozialpädagogische Herausforderungen aufgrund von Armut

Wie dem zweiten Kapitel im Theorieteil zu entnehmen ist, zählt Gambia zu den ärmsten Ländern der Welt, wobei besonders Kinder und Jugendliche, Frauen und Randgruppen der Gesellschaft, wie bspw. Menschen mit Behinderung, davon betroffen sind.

Im Zuge meiner Forschungsaufenthalte konnte ich immer wieder feststellen, dass Armut den sozialpädagogischen Handlungsspielraum der beiden Institutionen SOS Kinderdorf und Child Care Centre stark beeinträchtigt und den Hauptgrund für sämtliche Probleme in der Sozialarbeit mit Kindern und Jugendlichen darstellt. So ist die Sozialarbeit des Child Care Centres oft wegen – für unsere europäischen Verhältnisse – banaler Dinge, wie bspw. aufgrund des Fehlens von Regenausstattungen (Regenmäntel, Schirme, Gummistiefel, etc.) und mangelhafter Infrastruktur, stark eingeschränkt. Während der Regenzeit erweisen sich die Straßenverhältnisse als sehr beschwerlich und für die SozialarbeiterInnen gibt es auch kein Geld für Taxis, um an schwer erreichbare Orte zu gelangen (Dok. 1, CCC, 6f).

Als Tageszentrum fungiert das Child Care Centre für die Kinder und Jugendlichen ausschließlich als eine Tagesbetreuungsstätte (während des Nachmittages, und das auch nur während der Woche), d.h. am Abend müssen die Kinder das Child Care Centre wieder verlassen – wenn sie Glück haben, können sie bei ihren Eltern zuhause schlafen, ansonsten müssen sie sich einen Schlafplatz auf der Straße, am Marktgelände oder am Car Park etc. suchen.

Das größte Problem bezüglich der Ausstattung des Child Care Centres ist allerdings, dass das Tageszentrum den Kindern kein Essen anbieten kann (Gespr. CCC). Der nächste Eintrag in mein Forschungstagebuch verdeutlicht diese schwierige Situation:

„Bereits bei meiner ersten Besichtigung des Zentrums fiel mir eine Tür auf, auf der ein Schild mit der Aufschrift „Kitchen“ angebracht war. Als ich den Sozialarbeiter Lalo, der mich durch das Gebäude führte, fragte, ob er mir die Küche zeigen könnte, meinte er, dass es nicht nötig wäre, die Tür aufzuschließen, denn der Raum sei ohnehin leer. Auf meine verwunderte Frage, warum das so sei, meinte er, dass das Budget des Child Care Centres nicht für die nötigen Küchengeräte und v.a. auch nicht für den Einkauf der Lebensmittel für so viele Kinder ausreichen würde. Zumindest ein oder zwei geregelte Mahlzeiten am Tag wären seiner Ansicht nach – wichtig für das leibliche Wohl der Kinder“ (FTB 27.11.2006).

Viele Straßenkinder leiden an Hunger, doch bis jetzt (Stand: Februar 2009) kann das Child Care Centre den Kindern keine Ausspeisung anbieten, was wiederum viele Straßenkinder daran hindert, überhaupt ins Zentrum zu kommen. Sie müssen die Zeit damit verbringen, sich auf der Straße irgendwie etwas zum Essen zu besorgen (Int. 2, CCC). Neben dem finanziellen Aspekt argumentiert der Leiter des Child Care Centres aber auch damit, dass eine kostenlose

Essensausgabe im Zentrum nur noch mehr Eltern dazu bewegen würde, ihre Kinder auf die Straße bzw. direkt ins Zentrum zu schicken, um so die Versorgungskosten in der Familie reduzieren zu können (Int. 1, CCC).

Aufgrund fehlender finanzieller Ressourcen kann auch das Personal des Zentrums nicht angemessen entlohnt werden, was wiederum dazu führt, dass die Arbeitsmotivation der Angestellten sinkt und sich bereits die Anzahl von freiwilligen MitarbeiterInnen von sechs auf vier Personen reduziert hat. Der finanzielle Notstand der Einrichtung ist bereits so weit fortgeschritten, dass das Child Care Centre Monat für Monat das Einstellen der Arbeit mit Straßenkindern befürchten und immer wieder aufs Neue um seinen Fortbestand kämpfen muss, denn als nicht-staatliche Organisation ist es rein auf die Unterstützung von Sponsoren wie UNICEF, CCF und auf private Spenden angewiesen (Int. 1, CCC). Auch ich persönlich werde immer wieder darauf hingewiesen, wie wichtig die finanzielle Unterstützung auch von Privatpersonen sei, womit auch ich indirekt um eine Spende gebeten wurde.

Die schlechte Finanzierungssituation lässt sich vielleicht zudem auch noch damit erklären, dass das Child Care Centre international so gut wie gar nicht bekannt ist, da es über keine eigene Homepage verfügt und auch sonst über keine anderen Links im Internet auf diese Einrichtung aufmerksam gemacht wird. Dadurch ist von vornherein der Bekanntheitsgrad dieser Sozialorganisation sehr gering, wodurch auch die notwendigen Spendengelder fehlen (Gespr. CCC).

Auch in der näheren städtischen Umgebung der Einrichtung ist das Child Care Centre relativ unbekannt. Ein großes Problem stellt hier die hohe Analphabetenrate dar. Da neben den Erwachsenen auch viele Kinder und Jugendliche – also die Zielgruppe des Tageszentrums – weder lesen noch schreiben können, sind die SozialarbeiterInnen meist auf die mündliche Information und Bekanntgabe über das Child Care Centre angewiesen. Zudem wäre das Drucken von Informationsblättern oder Flyern etc. zu kostspielig (ebd.). Die Tatsache, dass es nicht nur für die Organisationen selber, sondern auch für die meisten Familien zu wenig Geld gibt, spiegelt sich auch im Bildungswesen wider.

Aus Gesprächen mit den MitarbeiterInnen vom Child Care Centre ging hervor, dass es meist nicht am Willen der Kinder oder Eltern liegt, dass die Kinder nicht oder nicht ausreichend lange die Schule besuchen, sondern dass dies überwiegend an den mangelnden finanziellen Mitteln scheitert (Gespr. CCC). Viele Kinder müssen deshalb anstatt in die Schule zu gehen, ihren Eltern helfen, Geld zu verdienen und landen infolgedessen auf der Straße oder am Markt, um dort Kinderarbeit zu verrichten. Hinzu kommt, dass die Infrastruktur des Landes auch im Hinblick auf das Bildungswesen noch sehr rückständig ist. Es mangelt an

Schulgebäuden und an Verkehrsanbindungen, und so bleibt auch einigen Kindern der Zugang zu Bildung verwehrt. Besonders Mädchen haben meist noch immer weniger Chancen die Schule zu besuchen als die Jungen. Die Eltern wollen oft nur, dass sie früh heiraten. Die Mädchen werden dann meist früh schwanger und werden somit mit noch mehr Problemen konfrontiert, da ihnen damit die Chance auf (Berufsaus-)Bildung und in späterer Folge die finanzielle Unabhängigkeit weiter erschwert wird (Int. 1, CCC).

Aufgrund der schlechten bzw. nicht ausreichenden Lehrerausbildung in Gambia gibt es auch nicht genügend qualifizierte PädagogInnen. Laut stellvertretendem Leiter des Tageszentrums wird erst seit 2006 an der Universität in Banjul das Studium „Social Studies“ (ähnlich unserem Pädagogik-Studium, in Verbindung mit Psychologie und Soziologie) angeboten (Int. 2, CCC).

Auch die MitarbeiterInnen des SOS-Kinderdorfes in Bakoteh sind bei ihren Tätigkeiten mit diversen Herausforderungen konfrontiert. So tragen bspw. die schlechte medizinische Versorgung und die stetige Zunahme an HIV- und AIDS-Erkrankungen im Land dazu bei, dass einige Kinder sehr früh mindestens einen ihrer Elternteile verlieren und so zu Halb- oder Vollwaisen werden. Dadurch wird auch der Bedarf an Plätzen im Kinderdorf immer größer (Gespr. Dir. SOS).

Generell kann man sagen, dass das Leben eines Großteils der Bevölkerung in Gambia – und somit auch das vieler Kinder und Jugendlicher – von folgendem Teufelskreis bestimmt wird:

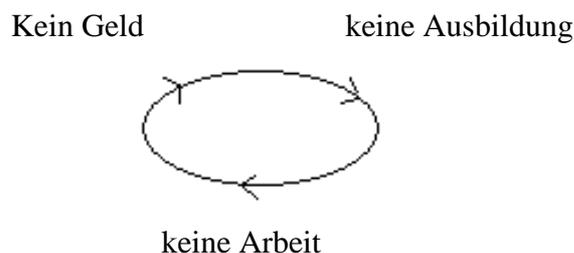


Abb. 16: armutsbedingter Teufelskreis

(Anm. T.W.-B.)

Davon bleibt auch die Sozialarbeit bzw. die Kinder- und Jugendarbeit in diesem Land nicht ausgenommen, denn ohne Finanzierung von sozialpädagogischen Ausbildungsplätzen fehlt es an nötigem „Know-How“ und an ausgebildetem Fachpersonal, das gezielt auf die schwierigen Lebensbedingungen der Kinder und Jugendlichen eingehen kann. Das wiederum

hat zur Folge, dass es keine bzw. zu wenig festgelegte Arbeitsplätze in diesem Bereich gibt und die SozialarbeiterInnen kaum Entlohnung für ihre Tätigkeit bekommen, was sich wiederum negativ auf ihre Arbeitsmotivation auswirkt.

Da der Großteil der Bevölkerung in Gambia noch sehr jung ist – fast die Hälfte aller GambierInnen ist unter 15 Jahre alt (World Fact Book, [Stand: 20.07.2009]) – und somit die Zukunft des Landes in den Händen der Kinder und Jugendlichen liegt, erscheint es besonders wichtig, in die Bildung dieser Menschen zu investieren, um die wirtschaftliche, aber auch soziale Entwicklung in Gambia zu fördern und zu erhöhen.

V RESÜMÉ

Zum Abschluss der vorliegenden Arbeit werden die theoretisch sowie empirisch erhobenen Erkenntnisse miteinander in Verbindung gestellt, um die soziale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Gambia unter den Bedingungen eines sog. Entwicklungslandes darzustellen. Zu diesem Zweck werden die eingangs gestellten grundlegenden Forschungsfragen dieser Arbeit beantwortet, wobei es sinnvoll erscheint, sich die Hauptfragestellung noch einmal vor Augen zu führen:

Wie erfolgt Kinder- und Jugendarbeit in Gambia – unter besonderer Berücksichtigung der Armutbedingungen des Landes – in den sozialpädagogischen Einrichtungen SOS-Kinderdorf und Child Care Centre?

Als wichtige Aspekte für die Beantwortung dieser Frage gelten folgende Themenbereiche:

- Darstellung der Lebensumstände sozial benachteiligter und bedürftiger Kinder und Jugendlicher
- Zielsetzungen und leitende Grundprinzipien der untersuchten Institutionen
- sozialpädagogische Angebote und Maßnahmen von SOS-Kinderdorf und Child Care Centre
- Problembereiche und Grenzen für die Sozialarbeit/Sozialpädagogik in Gambia
- Fortschritte in der Kinder- und Jugendarbeit der beiden Einrichtungen

Der Aspekt der Armut stellte sich im Verlauf des Forschungsprozesses als der wohl entscheidendste Einflussfaktor für die Gesamtsituation der gambischen Gesellschaft heraus. Das Augenmerk wurde hierbei besonders auf die Lebenssituation von sozial benachteiligten und bedürftigen Kindern und Jugendlichen gelegt, da sie die Zielgruppe der Kinder- und Jugendarbeit der beiden untersuchten Sozialeinrichtungen SOS-Kinderdorf und Child Care Centre darstellen. Diese Einrichtungen liegen beide in verschiedenen Stadtteilen Serekundas, der größten Stadt Gambias, in welche immer mehr Menschen aus der ländlichen Gegend zuwandern. Sie haben die (größtenteils falsche) Hoffnung, dort bessere Chancen auf Ausbildung und Arbeit zu haben, um so einem Leben in Armut entgegenwirken zu können. Im Zuge diverser Beobachtungen sowie aus Gesprächen und Interviews kristallisierten sich innerhalb der AdressatInnen der sozialen Arbeit der beiden untersuchten Institutionen im Wesentlichen fünf verschiedene Gruppierungen heraus. Diesen können die betroffenen Kinder und Jugendlichen kategorisch zugeteilt werden:

1. Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten und ärmlichen Familienverhältnissen
2. „Almudos“ (Kinder und Jugendliche, die von ihrem Islamlehrer zum Betteln auf die Straße geschickt werden)
3. auf der Straße arbeitende Kinder und Jugendliche
4. auf der Straße lebende Kinder und Jugendliche
5. Waisenkinder und verlassene Kinder und Jugendliche

Den ersten vier genannten Typen von Kindern und Jugendlichen widmet sich das Child Care Centre mit seiner Kinder- und Jugendarbeit, wobei sich hier die Arbeitsorte auf zwei Bereiche beziehen: Zum einen werden den Kindern und Jugendlichen, welche das Child Care Centre besuchen, kostenlos verschiedene Bildungs-, Gesundheits-, Beratungs- sowie Freizeitangebote im Tageszentrum vor Ort zur Verfügung gestellt. Zum anderen betreiben die SozialarbeiterInnen dieser Einrichtung auch sog. „street work“ bzw. „field work“. Dies bedeutet, dass sich die MitarbeiterInnen an die sozialen Brennpunkte der Stadt begeben bzw. die Aufenthaltsorte der Kinder und Jugendlichen, wie bspw. Car Parks, Märkte oder die Straßen selber, aufsuchen. Die Intention dieser Art von sozialer Arbeit liegt darin, die betroffenen Kinder und Jugendlichen über die Gefahren (z.B. wirtschaftliche Ausbeutung, Gewalt, etc.) und versäumten Möglichkeiten (z.B. bezüglich Bildung und Beruf) aufzuklären und ihnen das Gefühl von Vertrauen zu vermitteln. So sollen die Straßenkinder letztendlich davon überzeugt werden, die Straße als ihren Arbeits- und/oder Lebensort zu verlassen bzw. darin unterstützt werden, wieder zu ihrer Familie zurückkehren sowie wieder einer Schul- bzw. Berufsausbildung nachgehen zu können.

Im Gegensatz zum Child Care Centre – welches als Tageszentrum für Kinder und Jugendliche fungiert – stellt das SOS-Kinderdorf ein Zuhause (und nicht nur einen zeitlich beschränkten „Aufenthaltsort“) für die dort lebenden Kinder dar, wo Familien- und Heimerziehung miteinander verbunden werden. Die Zielgruppe von SOS-Kinderdorf stellen verwaiste, ausgesetzte und verlassene Kinder und Jugendliche dar. Aber auch Kinder und Jugendliche, die bei ihren Eltern in der näheren Umgebung von SOS-Kinderdorf leben, können diverse Angebote des Bildungs- und Gesundheitswesens der Einrichtung in Anspruch nehmen. Die Kinder- und Jugendarbeit von SOS-Kinderdorf ist darum bemüht, für ihre „Schützlinge“ ideal abgestimmte Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen, über die sie in späterer Folge auch berufliche Kompetenzen erwerben können und somit schrittweise auf ein

selbstständiges und selbstbestimmtes Leben in der Gesellschaft außerhalb des SOS-Kinderdorfes vorbereitet werden.

Im Zuge der aus den Feldforschungen gewonnenen Erkenntnisse, aber auch nach intensiver Auseinandersetzung mit fachlicher Wissenschaftsliteratur, kann das Hauptziel der Kinder- und Jugendarbeit in Gambia – sowohl von SOS-Kinderdorf, als auch von Child Care Centre – auf die *Integration* der betroffenen Kinder und Jugendlichen festgelegt werden. Zum einen ist diesbezüglich die Integration in die Familie von großer Bedeutung. Das SOS-Kinderdorf bietet den aufgenommenen Kindern ein Zuhause, in dem sie familiennahe *Erziehung* erleben, wodurch wiederum ihre persönliche Entwicklung sowie ihre sozialen Kompetenzen gestärkt werden. Auch das Child Care Centre legt großen Wert auf die familiäre Integration der Straßenkinder und anderer sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher. Denn durch ein geregeltes Leben in ihren Familien, in welchen sie die notwendige Liebe, Fürsorge und Unterstützung erhalten, können die Kinder und Jugendlichen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und ihrem Selbstwert gestärkt werden, was wiederum für ihr späteres Leben in Selbstständigkeit wichtig ist.

Das folgende Zitat von Gmeiner (o.J., zit.n. Reinprecht 2006, 109) erscheint in diesem Zusammenhang sehr passend zu sein:

„Nur auf dem Boden einer Renaissance der Familie können die Kinder richtig verwurzelt werden. Verwurzelung aber bedeutet, dass die Jugend von heute stark genug sein wird, um die Zukunft zu bewältigen und sich einen glücklichen Lebensraum zu schaffen.“

Auch ich schließe mich der Meinung Gmeiners an, dass eine gute Beziehung zur Familie die Zukunft der Kinder und Jugendlichen positiv beeinflussen kann. Diese familiäre Verwurzelung allein ist jedoch ihres Erachtens nach noch kein Garant für eine bessere und glücklichere Zukunft, denn auch wenn sich die Eltern nur das Beste für ihre Kinder wünschen, so scheitert dieses Vorhaben oft an der armutsbedingt schwierigen Lebenssituation, in der sich diese Familien befinden.

In Anbetracht der allgemeinen Zielsetzung der beiden Sozialeinrichtungen – den Kindern und Jugendlichen eine gute Basis für ihr zukünftiges Leben zu ermöglichen – spielt neben der familiären Integration auch die gesellschaftliche Integration eine wesentliche Rolle. Hierbei liegt der Fokus auf der beruflichen Integration, weshalb der Aspekt der *Bildung* von entscheidender Bedeutung ist. Wenn Kindern und Jugendlichen der Zugang zu schulischer Bildung und infolgedessen zu beruflicher Aus- bzw. Weiterbildung ermöglicht wird, haben sie auch im späteren Berufsleben größere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, was wiederum mit einer Verbesserung ihrer finanziellen Situation einhergeht. Besonders in sog. Entwicklungsländern, welche in vielerlei Hinsicht von Armut geprägt sind, bleibt der

Bevölkerung, und somit auch vielen Kindern und Jugendlichen, das Recht auf Bildung verwährt. Diese Problematik bringt folglich auch negative Konsequenzen für die Gesamtgesellschaft des Landes – hinsichtlich der Wirtschaft und Entwicklung – mit sich, denn ohne ausreichende Bildung fehlt das notwendige fachliche Wissen in verschiedenen wichtigen Bereichen wie bspw. dem Gesundheitswesen.

Aus diesem Grund ist es wichtig, dass in der Bevölkerung eine Bewusstseinsbildung stattfindet, über die sie ihre Lebenssituation reflektieren können, um so letztendlich auch Veränderungsprozesse in der Wirklichkeit in Gang zu setzen. Dafür ist es – meiner Meinung nach – wichtig, bereits bei den Kindern und Jugendlichen anzusetzen, was auch konform geht mit der Ansicht von SOS-Kinderdorf und Child Care Centre und sich in ihrer Kinder- und Jugendarbeit widerspiegelt.

Auch wenn die soziale Arbeit der beiden Einrichtungen beeinträchtigt wird – in erster Linie von Mängeln an finanziellen Ressourcen sowie fehlender Berufsausbildung – so können doch auch Fortschritte in der Kinder- und Jugendarbeit – v.a. in der Integrationsarbeit – verzeichnet werden. Es kann jedoch nicht die Kinder- und Jugendarbeit allein für eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Kinder und Jugendlichen herangezogen werden, sondern es liegt viel mehr an uns allen – an der Gesellschaft, der Politik und letztendlich an jedem einzelnen Menschen – sich der prekären Lage von Menschen in sog. Entwicklungsländern bewusst zu werden, und mit kollektivem Denken und Handeln zu langfristigen Fortschritten in der Gesamtentwicklung dieser Länder beizutragen.

In diesem Sinne soll die vorliegende Arbeit als Anregung für neue Ideen hinsichtlich einer effektiven Entwicklungszusammenarbeit und Bildungspolitik dienen.

VI LITERATUR- UND QUELLENANGABE

Literaturverzeichnis

ACCESS GAMBIA/EDUCATION:

<http://www.accessgambia.com/education.html>
[Stand: 20.05.2009].

ATTESLANDER, P.: Methoden der empirischen Sozialforschung.- 10. Aufl., Berlin, New York: de Gruyter, 2003.

AKTIV GEGEN KINDERARBEIT/Kinderarbeit in Gambia:

<http://www.aktiv-gegen-kinderarbeit.de/welt/afrika/gambia>
[Stand: 08.09.2009].

BAUR, Thomas: Gambia Senegal. Handbuch für individuelles Entdecken.- Bielefeld: Reise Know-How Verlag Peter Pump, 3. aktualisierte Aufl., 2007.

BEER, B. (Hrsg.): Methoden ethnographischer Feldforschung.- 2. Aufl., Berlin: Reimer, 2008.

BÖHNISCH, L.: Sozialpädagogik des Kindes- und Jugendalters. Eine Einführung.- Weinheim; München: Juventa Verlag, 1992.

BRADSHAW, J.: Armut und Benachteiligung von ,Kindern im Vereinten Königreich und im internationalen Vergleich. In: Klocke, A./Hurrelmann, K.: Kinder und jugendliche in Armut. Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen.- Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2. Aufl., 2001, 140-167.

BREID, I.: Befreiungspädagogik und Kinderdorfidee. SOS-Kinderdörfer in Entwicklungsländern. Paulo Freire und Hermann Gmeiner im Vergleich.- Oldenburg: Verlag Dialogische Erziehung, Pädagogische Reihe (Hrsg.: Dabisch, J.), Bd. 10, 2003.

BÜCHNER, P.: Stichwort: Bildung und soziale Ungleichheit. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft.- Leverkusen: Leske + Budrich, Heft 1/2003,5-21.

BUTTERWEGGE, Ch./KLUNDT, M. (Hrsg.): Kinderarmut und Generationengerechtigkeit. Familien- und Sozialpolitik im demographischen Wandel.- Opladen: Leske + Budrich, 2002.

BUTTERWEGGE, Ch./HOLM, K./ZANDER, M. (Hrsg.): Armut und Kindheit. Ein regionaler, nationaler und internationaler Vergleich.- Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004.

BÜTTNER, W. (Hrsg.): Abitur-Wissen Erdkunde. Entwicklungsländer.- Freising: Stark, 2007.

CHILD SEX TOURISM/The Gambia:

<http://www.cpagambia.gm/images/cstreport.pdf>
[Stand: 05.01.2009].

CONSORTIUM FOR STREET CHILDREN/State of World's Street Children-Violence:

http://www.streetchildren.org.uk/_uploads/downloads/State%20of%20the%20World%27s%20Street%20Children-Violence.pdf
[Stand: 05.02.2008].

CONVENTION ON THE RIGHTS OF THE CHILD (CRC): Second Periodic Report for the Gambia. December 2007.

DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE/TERRE DES HOMMES DEUTSCHLAND (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Entwicklungshilfe. Eine kritische Bestandsaufnahme der deutschen Entwicklungspolitik.- Zehnter Bericht 2001/2002, Bonn; Osnabrück, 2002.

DINSLAGE, S.: Kinder der Lyela. Kindheit und Jugend im kulturellen Wandel bei den Lyela in Burkina Faso.- Hohenschäftlarn bei München: Renner, 1986.

FISCHER, A.: Die Problematik der Jugendarbeit von „SOS-Kinderdorf“ in Ländern des Südens. Aufgezeigt am Beispiel Jamaica.- Diplomarbeit, Wien: 2002.

FISCHER, H.: Ethnologie. Einführung und Überblick.- 3. Aufl., Berlin, Hamburg: Reimer, 1992.

FLICK, U. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen.- 2. Aufl., Weinheim: Beltz, 1995.

FLICK, U./KARDORFF, E./STEINKE, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch.- Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2000.

FREIRE, P.: Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit.- Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1973.

FREIRE, Paulo: Der Lehrer ist Politiker und Künstler.- Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1981.

FREIRE, Paulo: Erziehung als Praxis der Freiheit. Beispiele zur Pädagogik der Unterdrückten.- Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 27. Aufl., 1984.

FRIEBERTSHÄUSER, B./PRENGEL, A. (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft.- Weinheim, München: Juventa Verlag, 1997.

GAMBIA EDUCATION POLICY 2004-20015:

http://planipolis.iiep.unesco.org/upload/Gambia/Gambia_Ed_Pol_2004-2015.pdf
[Stand: 20.06.2009].

GMEINER, H.: Eindrücke, Gedanken, Bekenntnisse.- Innsbruck; München: SOS-Kinderdorf-Verlag, 4. Aufl., 1980.

- GMEINER, H.: Die SOS-Kinderdörfer.- Innsbruck: SOS-Kinderdorf-Verlag, 22. Aufl., 1985.
- HADELER, T. (Hrsg.): Gabler Wirtschaftslexikon. I-K. Die ganze Welt der wirtschaftlichen Betriebswirtschaft, Volkswirtschaft, Recht, Steuern.- Wiebaden: Gabler, Bd. 4 (I-K), 15. Aufl., 2000, 1467-1920.
- HERMANN-GMEINER-AKADEMIE: SOS-Kinderdorf-Forum. Thema: „Wurzeln und Flügel“.- Heft Nr.16, Innsbruck: Print Zeitungsverlag, Juni 1998.
- HILWEG, W.: Das fremduntergebrachte Kind im SOS-Kinderdorf. Analyse und Konsequenzen.- Sozialpädagogisches Institut des österreichischen Vereins SOS-Kinderdorf (Hrsg.). Innsbruck: SOS-Kinderdorf-Verlag, 1986.
- HOLZ, G.: Armut verhindert Bildung. Lebenslagen und Zukunftschancen von Kindern. In: Sanders, K./Weth, H.-U.(Hrsg.): Armut und Teilhabe. Analysen und Impulse zum Diskurs um Armut und Gerechtigkeit.- Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008, 69-97.
- HUMAN DEVELOPMENT REPORT 2007/2008/Statistics:
<http://hdr.undp.org/en/statistics/>
 [Stand: 20.07.2009].
- HUPE, I./VACHAL, M.: Gambia. Kleines Urlaubsparadies in Westafrika.- München: Hupe, 3. aktualisierte Aufl., 2008.
- INTERNATIONAL BUREAU OF EDUCATION – UNESCO:
http://www.ibe.unesco.org/fileadmin/user_upload/archive/Countries/WDE/2006/SUB-SAHARAN_AFRICA/Gambia/Gambia.htm [Stand: 04.06.2009]
- JAHN, R.: Gambia. Reiseführer mit Landeskunde.- Dreieich: Mai Verlag, 1997.
- KIELLAND, A./TOVO, M.: children at work. Child labour practices in Africa.- London: Lynne Rienner Publishers, 2006.
- KLOCKE, A./HURRELMANN, K. (Hrsg.): Kinder und jugendliche in Armut. Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen.- Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2. Aufl., 2001.
- KOHL, K.-H.: Ethnologie - die Wissenschaft des kulturell Fremden: eine Einführung.- 2. Aufl., München: Beck, 2000.
- KREBS, U.: Erziehung in traditionellen Kulturen. Quellen und Befunde aus Afrika, Amerika, Asien und Australien 1898-1983.- Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2001.
- LAMNEK, S.: Qualitative Sozialforschung. Band 2. Methoden und Techniken. 3. Aufl., Weinheim: Beltz, 1995.
- LANGE, A./LAUTERBACH, W./BECKER R.: Armut und Bildungschancen. Auswirkungen von Niedrigeinkommen auf den Schulerfolg am Beispiel des Übergangs von der Grundschule auf weiterführende Schulstufen. In: Butterwegge, Ch./Klundt, M. (Hrsg.): Kinderarmut und Generationengerechtigkeit. Familien- und Sozialpolitik im demographischen Wandel.- Opladen: Leske + Budrich, 2002, 153-173.

- LIEBEL, M: Kindheit und Arbeit. Wege zum besseren Verständnis arbeitender Kinder in verschiedenen Kulturen und Kontinenten.- Frankfurt am Main; London: IKO Verlag für interkulturelle Kommunikation, 2001.
- MANSEL, J.: Lebenssituation und Wohlbefinden von Jugendlichen in Armut. In: Butterwegge,Ch./Klundt, M. (Hrsg.): Kinderarmut und Generationengerechtigkeit. Familien- und Sozialpolitik im demographischen Wandel.- Opladen: Leske + Budrich, 2002, 115-137.
- MAYRING, P.: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken.- 7.Aufl., Weinheim: Deutscher Studienverlag, 2000.
- MERTEN, R.: Psychosoziale Folgen von Armut im Kindes- und Jugendalter. In: Butterwegge,Ch./Klundt, M. (Hrsg.): Kinderarmut und Generationengerechtigkeit. Familien- und Sozialpolitik im demographischen Wandel.- Opladen: Leske + Budrich, 2002, 137-153.
- MILLENNIUM DEVELOPMENT GOALS:
<http://www.un.org/millenniumgoals/global.shtml>
 [Stand: 10.09.2009].
- MOLLENHAUER, K.: Einführung in die Sozialpädagogik. Probleme und Begriffe der Jugendhilfe.- Weinheim; Basel: Beltz Verlag, 10. Aufl. 2001.
- NARAYAN, D. (Hrsg.): Voices of the poor. Can anyone hear us? - Oxford: University Press, 2000.
- NOHLEN, D. (Hrsg.): Lexikon dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen.- Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2000.
- NUSCHELER, F.: Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik.- Bonn: Dietz, 4.Aufl., 1996.
- PAULO FREIRE COOPERATION e.V.:
<http://www.freire.de/>
 [Stand: 30.09.2009].
- POINTNER, B.: Wenn der Regelfall zum individuellen Einzelfall wird – eine Analyse der Spezialeinrichtungen im SOS-Kinderdorf Wienerwald.- Diplomarbeit, Wien: 2000.
- POLLMANN, U.: Zum Beispiel Kinderarbeit.- Göttingen: Lamuv, 1999.
- PRSP/The Gambia 2007-2011:
<http://www.imf.org/external/pubs/ft/scr/2007/cr07308.pdf>
 [Stand: 10.09.2009].
- PRSP/The Gambia/Annual Progress Report 2007:
<http://www.imf.org/external/pubs/ft/scr/2009/cr0975.pdf>
 [Stand: 10.09.2009].
- REINPRECHT, H.(Hrsg.): Hermann Gmeiner. Alle Kinder dieser Welt. Die Botschaft des SOS-Kinderdorf-Vaters.- Wien: Styria Verlag, 2006.

- SANDERS, K./WETH, H.-U. (Hrsg.): Armut und Teilhabe. Analysen und Impulse zum Diskurs um Armut und Gerechtigkeit.- Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008.
- SCHICHO, W.: Handbuch Afrika. Band 2. Westafrika und die Inseln im Atlantik.- Frankfurt am Main: Brandes und Apsel; Wien: Südwind, 2001.
- SCHREINER, P. et al. (Hrsg.): Paulo Freire. Unterdrückung und Befreiung.- Münster: Waxmann Verlag, 2007.
- SCHWENDTKE, A.: Wörterbuch der Sozialarbeit und Sozialpädagogik.- Heidelberg: Quelle & Meyer, 4. Aufl., 1995.
- SEN, A.: Ökonomie für den Menschen. Wege zur Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft.- München; Wien: Carl Hanser Verlag, 2000.
- SOS-KINDERDORF GAMBIA:
<http://www.sosgambia.org/>
 [Stand: 05.12.2008].
- SOS-KINDERDÖRFER/Afrika/Gambia:
<http://www.sos-kinderdoerfer.de/Wo-wir-helfen/Afrika/Gambia/Pages/default.aspx>
 [Stand: 07.05.2009].
- SOS-KINDERDORF e.V./Hermann Gmeiner:
http://www.sos-kinderdorf.de/sos_pressecenter/de/einblicke/hermann_gmeiner.html
 [Stand: 30.09.2009].
- SOS-KINDERDORF/Informationen:
<http://www.sos-kinderdorf.at/Informationen/SOS-Kinderdorf-in-aller-Welt/Wo-wir-taetig-sind/Pages/default.aspx>
 [Stand: 12.04.2009].
- SOS-KINDERDÖRFER/Gambia:
<http://www.sos-kinderdoerfer.de/Wo-wir-helfen/Afrika/Gambia/Pages/default.aspx>
 [Stand: 07.05.2009].
- SOS-KINDERDORF INTERNATIONAL/Erziehung und Ausbildung:
<http://www.sos-kinderdorfinternational.org/Fragen-und-Antworten/Pages/Erziehung-und-Ausbildung.aspx#subparagraph5>
 [Stand: 20.09. 2009].
- SOS-KINDERDORF INTERNATIONAL/Familienpädagogische Betreuung:
<http://www.sos-kinderdorfinternational.org/WAS-WIR-TUN/FAMILIENNAHE-BETREUUNG/Pages/default.aspx>
 [Stand: 20.09.2009].
- SOS-KINDERDORF INTERNATIONAL/Fragen und Antworten/Väter
<http://www.sos-kinderdorfinternational.org/Fragen-und-Antworten/Pages/Arbeiten-fuer-SOS-Kinderdorf.aspx#subparagraph5>
 [Stand: 25.04.2009].

SOS-KINDERDORF INTERNATIONAL/Jugendbetreuung:

<http://www.sos-kinderdorfinternational.org/was-wir-tun/familiennahe-betreuung/jugendbetreuung/Pages/default.aspx>
[Stand: 20.09.2009].

SOS-KINDERDORF INTERNATIONAL: SOS-Kinderdorf. Handbuch für die SOS-Kinderdorf- Organisation.- Imst: Hermann-Gmeiner-Akademie, Feb. 2004.

SOS REGIONAL OFFICE/The Gambia/AIDS-Zeichnung/SOS-Kinderdorf:

http://www.sos-ro.org/content/index.php?option=com_content&view=category&layout=blog&id=44&Itemid=87&lang=en
[Stand: 25.04.2009].

SOS REGIONAL OFFICE/The Gambia/Schulgedicht/SOS-Kinderdorf:

http://www.sos-ro.org/content/index.php?option=com_content&view=category&layout=blog&id=44&Itemid=87&lang=en
[Stand: 25.04.2009].

SOS-REGIONAL OFFICE/The Gambia/News and Stories/Social Workers:

http://www.sos-ro.org/content/index.php?option=com_content&view=article&id=162%3Athe-gambia-gets-its-first-35-graduated-social-workers&catid=44%3Athe-gambia-news-and-stories-&Itemid=87&lang=en
[Stand: 25.04.2009].

SOS-REGIONAL OFFICE/THE GAMBIA/News and Stories/You wicked AIDS:

http://www.sos-ro.org/content/index.php?option=com_content&view=article&id=170%3Ayou-wicked-AIDS&catid=44%3Athe-gambia-news-and-stories-&Itemid=87&lang=en [Stand: 25.04.2009].

SPINDLER, L./SPINDLER, G.: Fifty years of anthropology and education; 1950 - 2000; A Spindler anthology.- Mahwah, New Jersey: Erlbaum, 2000.

SPINDLER, L./SPINDLER, G.: Cultural Process and Ethnography: An Anthropological Perspective, 1992. In: Le Compte, M./Millroy, W./Preissle, J. (Hrsg.): The Handbook of Qualitative Research in Education. Academic Press: Kalifornien; London: 1995, 53-92.

STAGL, J.: Malinowskis Paradigma. In: Schmied Kowarzik, W./Stagl, J.(Hrsg.): Grundfragender Ethnologie: Beiträge zur gegenwärtigen Theorie-Diskussion. Berlin: 1980.

STIMMER, F. (Hrsg.): Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit.- München; Wien: Oldenbourg Verlag, 4. Aufl., 2000.

STREET CHILDREN IN THE GAMBIA 1995.- In: Children in difficult circumstances, 4.

http://portal.unesco.org/education/es/files/33783/10954149923Action_plan_Gambia.doc [Stand: 06.09.2009]

TERRE DES HOMMES/Kinderarbeit/Definitionen.

<http://www.kinderkulturkarawane.de/Kinderarbeit/ka-basis.htm>
[Stand: 08.09.2009].

THE EFA 2000 ASSESSMENT/Country Reports/Gambia:

http://www.unesco.org/education/wef/countryreports/gambia/rapport_1.html
[Stand: 06.08.2009].

THOLE, W.: Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung.- Weinheim; München: Juventa, 2000.

THOUATIEU, J. Ch.: Erziehung zur Selbstständigkeit in Afrika.- In: SOS-KINDERDORFFORUM/Heft Nr. 16: Thema: „Wurzeln und Flügel“.- Hermann-Gmeiner-Akademie Innsbruck: Print Zeitungsverlag, Juni 1998.

UNESCO: Education/Gambia:

http://portal.unesco.org/education/en/ev.php-URL_ID=40103&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html
[Stand: 10.08.2009].

UNICEF/Information by Country/Gambia:

<http://www.unicef.org/infobycountry/gambia.html>
[Stand: 02.08.2009].

UNICEF/Kinderarbeit weltweit 2008:

https://www.united-internet-for-unicef-stiftung.de/fileadmin/templates/bilder/themen/Kinderarbeit_weltweit_08_in_Info.jpg
[Stand: 08.09.2009].

UNICEF: Zur Situation der Kinder in der Welt 1997. Kinderarbeit.- Frankfurt am Main: Fischer, 1996.

UNICEF: Zur Situation der Kinder in der Welt. Kinder ohne Kindheit.- Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2006.

UNICEF: Zur Situation der Kinder in der Welt. Kindersterblichkeit bekämpfen.- Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2008.

UNITED NATIONS: Conventions on the Rights of the Child. Second Periodic Report for The Gambia.- Gambia, Dezember 2007.

UNIVERSITÄT GAMBIA:

<http://www.unigambia.gm>
[Stand: 27.07. 2008].

UN-KINDERRECHTSKONVENTION/Artikel 1/Artikel 3.1/Artikel 32:

http://www.kinderrechte.gv.at/home/upload/downloads/kinderrechtskonvention/un-konvention_ueber_die_rechte_des_kindес_deutsche_fassung.pdf
[Stand: 05.09.2009].

VENRO: Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen e.V.:
<http://www.prsp-watch.de>
[Stand: 10.09.2009].

VENRO: PRSP-Watch/Gambia/2015 in der Praxis:
<http://www.prsp-watch.de/>
[Stand: 05.08.2009].

WELTBANK/Measuring Poverty:
[http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/TOPICS/EXTPOVERTY/EXTPA/0
,,contentMDK:20153855~menuPK:435040~pagePK:148956~piPK:216618~theSiteP
K:430367,00.html](http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/TOPICS/EXTPOVERTY/EXTPA/0,,contentMDK:20153855~menuPK:435040~pagePK:148956~piPK:216618~theSitePK:430367,00.html)
[Stand: 10.09.2009].

WELTBANK: The Gambia/Country Brief:
[http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/COUNTRIES/AFRICAEXT/GAMB
IAEXTN/0,,menuPK:351648~pagePK:141132~piPK:141107~theSitePK:351626,00.ht
ml](http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/COUNTRIES/AFRICAEXT/GAMBIAEXTN/0,,menuPK:351648~pagePK:141132~piPK:141107~theSitePK:351626,00.html)
[Stand: 15.06.2009].

WELTBANK: Weltentwicklungsbericht 2000/2001. Bekämpfung der Armut.- Bonn: UNO-Verlag, 2001.

WELTBANK: Weltentwicklungsbericht 2007. Entwicklung und die nächste Generation.- Düsseldorf: Droste Verlag, 2007.

WIKIMEDIA/Afrika-Karte mit Gambia:
<http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/e/e5/Gambia-Pos.png>
[Stand: 10.07.2008].

WODTCKE, A.: Senegal/Gambia.- Nürnberg: Edition Erde im BW Verlag, 1993.

WORLD DEVELOPMENT INDICATORS 2009/Gambia
[http://ddp-ext.worldbank.org/ext/ddpreports/ViewSgaredReport?&CF=&REPORT_
ID=9147&REQUEST_TYPE_VIEWADVANCED](http://ddp-ext.worldbank.org/ext/ddpreports/ViewSgaredReport?&CF=&REPORT_ID=9147&REQUEST_TYPE_VIEWADVANCED)
[Stand: 10.09.2009].

WORLD FACT BOOK/The Gambia:
<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/ga.html>
[Stand: 20.07.2009].

WORLD HEALTH ORGANISATION – WHO:
<http://www.who.int/countries/gmb/en/>
[Stand: 28.12.2008].

ZINNECKER, J.: Pädagogische Ethnografie. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. Heft 3/2000. 381-400.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1: Teufelskreis der Armut	13
Abb. 2: Afrikakarte mit Gambia.....	14
Abb. 3: Landkarte von Gambia.....	14
Abb. 4: Kinderarbeit weltweit 2008 (UNICEF 2008, [08.09.2009])	51
Abb. 5: Schild am Eingangsgebäude von SOS-Kinderdorf.....	91
Abb. 6: „Spielhütte“ vor dem SOS-Kindergarten	91
Abb. 7: Schild am Eingang des Zentrums.....	93
Abb. 8: Vorderansicht des Child Care Centres	93
Abb. 9: Lernmaterial im SOS-Kindergarten.....	125
Abb. 10: Spielsachen im SOS-Kindergarten.....	125
Abb. 11: HIV-/Aids Zeichnung, SOS-Kinderdorf.....	132
Abb. 12: Präventionsmaßnahmen gegen HIV/AIDS.....	140
Abb. 13: Das Wasser sauber halten.....	141
Abb. 14: Bei Krankheit Arzt/Ärztin aufsuchen.....	141
Abb. 15: Gefahren auf der Straße.....	142
Abb. 16: armutsbedingter Teufelskreis	152
Tab. 1: Kinderarmut weltweit – basale Indikatoren... ..	44
Tab. 2: Überblick über die durchgeführten Gespräche.....	98
Tab. 3: Überblick über die durchgeführten Interviews.....	98
Tab. 4: Überblick über die Beobachtungen im SOS-Kinderdorf.....	99
Tab. 5: Überblick über die Beobachtungen im Rahmen von Child Care Centre.....	99
Tab. 6: Überblick über die Dokumente.....	100

Interviews und Gespräche

- Im Rahmen der Feldforschung im SOS-Kinderdorf:

Int. SOS: Interview mit einem Jugendlichen, Februar 2009

Gespr. Dir. SOS: Gespräch mit der leitenden Direktorin, Jänner 2007

- Im Rahmen der Feldforschung im Child Care Centre:

Int. 1 CCC: Interview mit dem Leiter, November 2007

Int. 2 CCC: Interview mit dem stellvertretenden Leiter, Februar 2009

Int. 3 CCC: Interview mit einem Schneiderlehrling, Feb. 2009-10-19

Gespr. CCC: Gespräch mit den beiden SozialarbeiterInnen I. und E., Feb. 2009

Teilnehmende Beobachtungen

- Beobachtungen im SOS-Kinderdorf:

1. *Beob. SOS:* Musikerziehung im Kindergarten, Jänner 2007
2. *Beob. SOS:* Mathematik-Einheit im Kindergarten, Jänner 2007
3. *Beob. SOS:* Praktisches Lernen im „Toddler’s House“, Jänner 2007
4. *Beob. SOS:* Französisch-Unterricht im Kindergarten, Jänner 2007
5. *Beob. SOS:* Beobachtung von Geschwistern in einem Familienhaus, Jänner 2007

- Beobachtungen im Rahmen von Child Care Centre:

1. *Beob. CCC:* Freizeitgestaltung im Tageszentrum, November 2006
2. *Beob. CCC:* Aufklärungsunterricht im Tageszentrum, Dezember 2006
3. *Beob. CCC:* Fußballspielen im Tageszentrum, Dezember 2006
4. *Beob. CCC:* Mädchen bei ihrer Familie zuhause, Dezember 2006
5. *Beob. CCC:* „Collector“-Junge am Car Park Yundum, Jänner 2006

Dokumente

- vom Child Care Centre:

- Dok. 1, CCC:* Monthly Report on the CCF/UNICEF Project for the Care and Protection of children working or living on the streets. June-July 2006.
- Dok. 2, CCC:* Tallinding Child Protection Centre – Mission Statement. 2006.
- Dok. 3, CCC:* Tallinding Child Protection Centre – Confidentiality Policy, 2006.
- Dok. 4, CCC:* Christian Children’s Fund – The Gambia. Care and Protection of Children and Youths working or living on the street in The Gambia. Oktober 2005.
- Dok. 5, CCC:* Child Protection Follow-Up Form: CCF, Gambia. 2006.

- vom SOS-Kinderdorf:

- Dok. 1, SOS:* SOS-Children’s Village The Gambia. Country Information Sheet. 2006.
- Dok. 2, SOS:* SOS-KINDERDORF INTERNATIONAL (Folder): Zahlen und Fakten 2008.- Innsbruck: SOS-Kinderdorf International, Abteilung Kommunikation, 2008.

Abstract

Ziel der vorliegenden Diplomarbeit ist es, die Kinder- und Jugendarbeit in Gambia unter den Bedingungen eines sog. Entwicklungslandes zu untersuchen. Theoretische Auseinandersetzungen mit landesbezogenen Informationen (wie bspw. Bevölkerung und Gesellschaft, Wirtschaft, Bildungssystem und Gesundheitswesen) bilden eine bedeutende Grundlage. Entscheidende Impulse beinhaltet auch die Literaturlerbeit zu den Bereichen Armut sowie Kinder- und Jugendarbeit, welche als Basis für die spätere Erforschung der beiden sozialpädagogischen Einrichtungen SOS-Kinderdorf und Child Care Centre in Gambia gilt. Im Rahmen eines insgesamt viereinhalbmonatigen Aufenthaltes in Gambia erforschte die Autorin die landesspezifischen Gegebenheiten bezüglich der Lebensbedingungen von sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen. Zudem konnte sie einen Einblick in die Praxis der Kinder- und Jugendarbeit der beiden Institutionen vor Ort gewinnen. Anhand des methodischen Vorgehens der ethnographischen Feldforschung wurde mittels teilnehmender Beobachtung, Interviews und Gespräche, Bildmaterial, Forschungstagebuch, Handouts und Dokumente empirisches Datenmaterial gesammelt. Die Auswertung dieser Daten erfolgte über die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring. Die Ergebnisse der empirischen Forschung wurden mit den theoretischen Erkenntnissen in Verbindung gebracht und führten somit zur Beantwortung der leitenden Forschungsfrage.

This diploma thesis has its focus on the social work with children and youths in the Gambia, considering the special conditions of a so called developing country. The evaluation of information concerning the country (for example population and society, economy, educational system and health care) delivers relevant aspects. Important suggestions provides also the use of literature about the topics poverty and social work with children and youths which are basics for the subsequent exploration of both social pedagogical institutions SOS-Children's Village and Child Care Centre in the Gambia. During a four and a half months study trip the author could find out something about the circumstances concerning the living conditions of deprived children and youths in this country. Furthermore she could gain an insight into the practical work with children and youths of both local institutions. By using the methods and tools of ethnographic field study like participating observation, interviews and discussions, pictures, research diary, handouts and documents it was possible to collect data material. The empirically surveyed data was evaluated by using the qualitative content analysis according to Mayring. The results of the empirical study were linked to the theoretical aspects which enabled the author to answer the leading research question.

Lebenslauf

PERSÖNLICHE DATEN:

Zuname: Wagner-Baldeh
Vorname: Theresa
Geburtsdatum: 15.02.1984
Geburtsort: Braunau/Inn, Oberösterreich
Staatsbürgerschaft: Österreich
Familienstand: verheiratet

AUSBILDUNG:

- Seit Oktober 2002: Pädagogik Studium an der Universität Wien mit den Schwerpunkten Sozialpädagogik und Heil- und Integrative Pädagogik
- September 1994 bis Juni 2002: Bundesgymnasium in Braunau/Inn, neusprachlicher Zweig (Latein, Englisch, Französisch und Italienisch)
- September 1990 bis Juni 1994: Volksschule Laab, in Braunau/Inn

BERUFLICHE TÄTIGKEIT:

- seit Oktober 2002: private Betreuung von Babys und Kleinkindern
- Februar 2003: Pädagogisches Praktikum in der Werkstätte der Lebenshilfe; Braunau/Inn.
- April 2005 - Juli 2006: geringfügige Beschäftigung im Volksbildungshaus Wiener Urania; Wien.
- Juli 2006: Pädagogisches Praktikum bei der österreichischen Diabetikervereinigung; St.Gilgen/Salzburg.
- August 2006 - August 2009: Freelancerin in der Marketing-Abteilung bei Do&Co Partyservice und Catering GmbH, Wien.
- seit April 2009: Kinder- und Jugendbetreuung beim Wiener Familienbund; Wien

SPRACHKENNTNISSE:

Deutsch: Muttersprache
Englisch und Französisch: in Wort und Schrift
Italienisch und Spanisch: Grundkenntnisse
Latein: 6 Jahre im Gymnasium
Fulfulde (westafrikan. Sprache): Grundkenntnisse